This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 43 515

Der Olymp,

oder

Mythologie

der

Aegypter, Griechen und Römer.

Zum

Selbstunterricht

für

die erwachsene Jugend und angehende Künstler.

Von

A. H. Petiscus,

professor.

Neueste verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 40 Kupfern von Ludw. Meyer.

Reutlingen, 1830.

Druck und Verlag von J. J. Mäcken.

4874.

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1873.

KRONOS.

Pag. 21.

Der Olymp,

oder

Mythologie

der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum Selbstunterricht

für

die erwachsene Jugend und angehende Künstler.

Von

A. H. Petiscus,

Professor.

Neueste verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit 40 Kupfern von Lud. Meyer.

Reutlingen, 1830.

Druck und Verlag von J. J. Mäcken.

BL 721
P4

Vorrede zur ersten Auflage.

Meine pädagogischen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß es an einem solchen Buche über die Mythologie der Alten fehlt, welches man der herangewachsenen Jugend in die Hände geben kann, ohne besorgt seyn zu müssen, daß in derselben Vorstellungen geweckt werden, die man gern entfernt zu halten sucht. Ich habe mich bemüht, hier ein solches Buch zu liefern, welches — wie ich überzeugt bin — ohne Gefahr jungen Leuten beiderlei Geschlechts zur unterrichtenden Lectüre überlassen werden kann.

Dem Stoffe nach konnte ich nichts Neues liefern, denn dieser ist in solchen Büchern überall derselbe; es kommt hier nur auf dessen zweckmäßige Benutzung (auf die Form) an. Ich habe, außer andern Quellen, auch Rammler's, Damm's und Funke's Mythologie benutzt, und die Materialien so zusammenzustellen und zu ordnen gesucht, wie es mir zu einer reichhaltigen Unterweisung der erwachsenen Jugend nützlich schien; denn nur erst die

erwachsene Jugend muß man, meiner Meinung nach, mit Mythologie beschäftigen.

Erzählungen aus derselben, welche für dieses Alter keinen Nutzen haben, und deren Anstößigkeit nicht zu umgehen ist, wie z. B. die von der Myrrha und dem Tereus, habe ich ganz weggelassen; aus ähnlichen Gründen auch die Erzählung von dem Pyramus und der Thisbe.

Die Mythologie der Aegypter, welche zwar auf dem Titel, der historischen Folge nach, voransteht, folgt im Buche selbst, aus Gründen, die in der Zusammenstellung des Ganzen liegen, der Mythologie der Griechen und Römer, im gedrängten Auszuge nach.

Auch zur Belehrung angehender Künstler ist diese Mythologie, und für sie besonders die im Anhange kurz zusammengefaßte Angabe der sinnbildlichen Darstellung verschiedener personificirter Begriffe, bestimmt.

Den Titel: der Olymp, wählte ich, ohne dabei einen andern Grund, als den zu haben, meinem Buche über die Mythologie der Alten vor andern ähnlichen ein unterscheidendes Kennzeichen zu geben.

Berlin, im August 1820.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die im Laufe eines Jahres nöthig gewordene zweite Auflage dieses Buches hat mir die angenehme Ueberzeugung gewährt, daß es den Zweck nicht verfehlt hat, zu dem ich es ausarbeitete, und dem Publiko übergab.

Möge es besonders in Schulen eingeführt werden! es würde den Lehrern als Grundlage zum erweiterten Unterricht in der Mythologie, und der Jugend als Leitfaden dabei, von Nutzen seyn.

Der ohnehin geringe Preis erscheint jetzt noch billiger, da der Herr Verleger keinen Anstand genommen hat, dem Buche eine noch

reichere Ausstattung an Kupfern zu geben, und da ich bemüht gewesen bin, das Ganze durch mancherlei Einfügungen und Zusätze zu erweitern und zu verbessern.

Berlin, im September 1821.

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Nicht ohne das lohnende Gefühl der Freude: ein der Jugend nützliches mythologisches Lehr- und Lesebuch geliefert zu haben, übergebe ich Lehrern und Lernenden diese dritte wiederum verbesserte Auflage desselben.

Möge mein früher schon ausgesprochener Wunsch: diese Schrift besonders auch in Schulen benutzt zu sehen, immer mehr in Erfüllung gehen! Daß sie sich dazu wegen der vorsichtig ausgeführten Säuberung alles der

Jugend Anstößigen in der Mythologie vorzüglich eigne, haben günstige Beurtheilungen in öffentlichen Blättern anerkannt.

Berlin, im Juni 1824.

Der Verfasser.

Vorrede zur vierten Auflage.

Verbessert und ansehnlich vermehrt übergebe ich die nothwendig gewordene vierte Auflage meines mythologischen Lehr- und Lesebuches hiermit der deutschen Jugend und ihren Lehrern, hoffend und wünschend, den bereits als nützlich bewährten Gebrauch desselben in Schulen noch immer mehr ausgebreitet zu sehen.

Unmöglich ist es mir, in den ekelhaften Ton eitler Anmaaßung einzustimmen, mit dem noch jüngsthin der Verfasser einer mythologischen Jugendschrift (durch welche derselbe übrigens für jetzt noch den Beweis: etwas Besseres als Andere liefern zu können, schuldig geblieben ist,) diese mit dem Beifügen herausstrich: „daß keine der frühern Jugendschriften über Mythologie

genügend sey;“ ich bin vielmehr der Meinung, daß eine jede ihr Gutes enthalte, und daß aus einer jeden die Jugend, unter Anleitung verständiger Lehrer, Nützliches erlernen könne. Jene Anmaaßung straft sich selbst, und gereicht dem Werke nicht zum Vortheile.

Ich aber will mit Bescheidenheit hierdurch jedem Manne von sachverständigem Urtheile die vierte Auflage meiner zur Unterweisung der erwachsenen Jugend und zum Selbstunterrichte angehender Künstler mit sorgfältiger Auswahl verfaßten Schrift aufs neue bestens empfohlen haben.

Berlin, im Juli 1828.

Der Verfasser.

Der Olymp,

oder

Mythologie

der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum

Selbstunterricht.

Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Lassen Sie uns, meine jungen Leser und Leserinnen, zusammen eine Reise machen in die sogenannte alte Welt, in das von Dichtern gepriesene Land, wo Götter und Göttinnen und Heroen wohnten und wirkten, wo jeder Berg, jedes Thal, jeder Bach, jeder Fluß, jeder stille Hain, jedes blumenreiche Gefilde, jede Hütte, jeder Pallast, jeder Tempel nach dem derzeitigen Volksglauben mit Wesen belebt war, welche höherer Natur, und mit größeren Kräften als Menschen begabt, deren Daseyn behüteten, deren Thaten beobachteten, deren Freuden erhöheten, deren Leiden begrenzten; und die dann wieder unter dem höhern Einfluß derer standen, die den Himmel und die Erde, das Meer und die nächtlichen Tiefen der Unterwelt mit Allgewalt beherrschten. Lassen Sie uns nach Griechenland und Latium (Italien) uns versetzen, — nach Thessalien, auf den götterbewohnten Berg Olympus, in das stille Thal Tempe, an die lachenden Ufer des Peneus, oder nach Phocis, in die ernsten Schatten von Delphi, wo die Priesterin des schicksalkundigen Gottes ihre Orakel aussprach; oder nach Arcadien, in das Land unter immer heiterm Himmel, wo frohe Hirten ihre Heerden aus den Fluthen des Alpheus tränkten; lassen Sie uns Olympia besuchen, die göttergeheiligte Stadt, und das meerbeherrschende Korinth, das weltberühmte Sparta, und Minervens Stadt Athen, und Theben, mit der Burg des Kadmus; lassen Sie uns das Inselmeer befahren,

und die Fluthen, in welche der zu kühne Ikarus hinabstürzte, und auf Aegina und Lemnos, auf Chios und Naxos ausruhen. Ueberall werden Sie Neues lernen, und die Kunde vernehmen von dem Leben und den Thaten vormals verehrter Götterwesen, deren Tempel die Zeit längst zerstört hat, und deren Dienst längst unterging. Lassen Sie uns nach Latium uns versetzen an die Ufer der Tiber, und Rom, die hohe Weltstadt, besuchen, mit ihren Tempeln und Altären, der Anbetung derer geweiht, die, — nach dem Glauben des tapfern und edlen Volks, — die Schicksale der Menschen regierten, und dem Kämpfer in der Feldschlacht, dem Richter in der ersten Halle, dem Familienvater an seinem häuslichen Heerde schützend, rathend, helfend und strafend nahe waren. Sie, meine Leser, werden überall Unterhaltung, aber auch Belehrung finden, und bald das Große und Edle zu bewundern, bald sich der reinern Erkenntniß des einen Wesens zu freuen Ursach haben, das wir, von Irrthümern der Vorzeit unbefangen, jetzt als den alleinigen Geber alles Guten, als den alleinigen Lenker unserer Schicksale geistig erkennen und kindlich anbeten.

Lassen Sie mich jedoch, ehe ich Sie in das Gebiet der Vorzeit einführe, und mit dem religiösen Glauben der Völker in Griechenland und Italien bekannt mache, Einiges voranschicken, wozu ich mir um so mehr Ihre Aufmerksamkeit erbitte, als das Gesagte zum richtigen Verstehen, und zur richtigen Beurtheilung des Nachfolgenden so wichtig als nöthig ist.

Kein Volk war von seinem Entstehen an so gebildet, als es jetzt erscheint. Wie der Mensch nicht unter-

richtet, gebildet und erfahren aus den Händen der Natur hervorgeht; sondern eine Kindheit verlebt, und eine Jugend, in welcher die Anlagen seines Geistes, die Triebe seines Herzens sich allmälig entwickeln, in welcher seine Phantasie (Einbildungskraft) ihr Spiel treibt, bis durch Entfaltung seiner Vorstellungen, und durch Berichtigung seiner Begriffe, eine bessere Erkenntniß von den ihn umgebenden Dingen, und das Verstehen ernster Wahrheiten in ihm begründet werden; wie der Mensch nur allmälig von der Herrschaft der Phantasie, die ihn jugendlich oft irre leitet, losgemacht, und dahin geführt wird, das, was Irrthum war, zu erkennen, und der Wahrheit zu huldigen; wie er erst dann lernt, seine Gedanken auf höhere Gegenstände dauernd hinrichten, und seine Kräfte zu bestimmten Zwecken anwenden; so auch, gerade so ganze Völker, die aus einzelnen Menschen — in großer Anzahl vereint — bestehen. Wie wir daher verschiedene Zustände der Verstandes- und Herzensbildung an dem einzelnen Menschen von seiner Jugend an, bis zu seinem Alter unterscheiden müssen, so auch in ganzen Völkern.

Der erste Zustand eines Volkes ist der der Rohheit, wo dasselbe weder sich selbst, seine höheren Kräfte und seine Bestimmung erkennt; noch die es umgebenden Dinge und die Welt, in der es lebt, recht zu beurtheilen versteht. Die Phantasie ist dann noch besonders rege, je mehr die Vernunft — das innere heilige Licht des Menschen — verdunkelt ist, und der Verstand — das ausgebildete Urtheilsvermögen — schweigt. Der rohe Mensch fühlt indeß, daß er von tausend äußern Dingen umgeben ist, die, mächtiger als er, ihren Einfluß auf ihn

ausüben, z. B. Naturerscheinungen; daß sich tausend Dinge in der Welt befinden, denen er nicht das Daseyn gegeben, und über die er keine Gewalt hat. Die natürlichste Frage, die er sich dann aufwirft, ist die: woher kommt dieß Alles, was du wahrnimmst? wer hat es hervorgebracht? und je weniger er sich diese Fragen beantworten kann, desto tiefer empfindet er seine Schwäche. Sein noch ungeübtes Nachdenken gestattet ihm nicht, in den Zusammenhang der Dinge einzudringen; sein ungebildeter Verstand versagt ihm die Mittel und Wege zu einer richtigen Beurtheilung, zu einem beruhigenden Erkennen; er läßt nun seiner Phantasie einen um so freiern Spielraum, und bildet sich, — da er eine höhere Kraft, von deren schöpferischem Wirken alles Vorhandene ausgieng, in der tiefsten Brust ahnet, — dieses höhere Wesen nach seiner menschlichen Art aus; er denkt es sich verkörpert, und legt ihm alle menschlichen Eigenschaften und Kräfte bei, jedoch in einem weit höhern Grade, als er sie selbst besitzt. Das Gebilde seiner Phantasie fängt ihn, je mehr er es selbst ausstattet, zu befriedigen an, und da er von keiner Seite her seinen Irrthum — als solchen — erkennen lernt, und eines Bessern belehrt wird; so glaubt er bald, was er sich einbildet, und hält die Schöpfungen seiner Phantasie für Wahrheit. Da er jedoch zu Mannigfaltiges um sich her erblickt, da der Kräfte in der Natur so viele sind, die sich durch tausendfältige Erscheinungen offenbaren; so reicht er mit einem Gebilde seiner Phantasie nicht aus; was er aber einmal gethan hat, das thut er nun überall und immer; er bildet sich nicht ein Wesen höherer Art, sondern viele, und

legt ihnen, je nachdem sie ihm groß und herrlich, oder minder gewaltig und schön erscheinen, eine verschiedene Hoheit, Gewalt und Würde, ja selbst dem Schrecklichen, Furchterregenden und Häßlichen, das er wahrnimmt, Körper und Eigenschaften bei, und bildet sich so in der ihn umgebenden Welt eine neue voll selbst erschaffener Wesen, die er wechselnd ehrt, liebt und fürchtet. Er bevölkert auf diese Weise die Luft, das Wasser, die Erde, den Wald, das Saatgefilde, den Pallast und die Hütte; er findet in den Begebenheiten, die sich vor seinen Augen zutragen, die wirkende Kraft eines der mächtigen unbekannten Wesen, und sie ahnend, ehrend, liebend oder fürchtend, sucht er sich mit ihnen in ein gutes Einverständniß zu setzen, erbaut ihnen Tempel und Altäre, bei und auf denen er Geschäften obliegt, welche, wie er glaubt, ihnen angemessen und angenehm sind, und die ihn ihres Wohlwollens, ihres Beistandes bei seinen Geschäften, und ihres Schutzes in Gefahren werth machen. Er fühlt sich durch ihre geahnete Nähe belebt, er glaubt, ihre Einflüsse auf sich deutlich zu erkennen, und weiht sich ihnen ganz zum Eigenthume. Vom Vater zum Enkel pflanzt der Glaube sich fort, der mit der Zeit immer ausgebildeter und ernster wird, und dessen äußere Zeichen sich mehren und verschönern.

So, meine Leser, entstand die Mythologie im Zustande der Rohheit der alten Völker, das heißt: die Vorstellungen und die Sagen derselben von Entstehung der Welt und der Erde mit allen darauf wahrgenommenen Erscheinungen, — die Vorstellung von ihren Göttern und Heroen (Helden).

Sie können sich, meine Leser, nach dem, was hier angeführt ist, nicht darüber wundern, daß Widersprechendes, Wunderbares, Ungereimtes, ja selbst Unmögliches, und auch nach unsern jetzigen — wenn auch nicht nach damaligen — Begriffen, Unsittliches in diesen Sagen zum Vorschein kommt; denken Sie nur daran, wie diese Sagen entstanden sind, und bei wem; bei Menschen im Zustande der Rohheit, des gänzlichen Mangels an Mitteln zur richtigen Erkenntniß der Dinge, bei Menschen, die das Wahre und Würdige noch so wenig zu verstehen vermochten, als dieß der Einzelne im kindischen Alter vermag. Dieß müssen Sie, meine Leser, bei den nachfolgenden Erzählungen nie aus den Augen verlieren, darüber nicht erstaunen, und daran keinen Anstoß nehmen. Gewiß ist Ihnen in Ihrem kindlichen Alter von erwachsenen Personen zu Ihrer Unterhaltung, zur Belebung Ihrer Phantasie, zur Erweckung Ihres Urtheilsvermögens Manches erzählt worden, was Sie damals noch nicht ganz verstanden, Manches, das Sie jetzt — wenn Sie sich dessen noch erinnern — als fabelhaft erkennen, und um deswillen nicht glauben werden, worin aber dennoch irgend eine für Ihr jugendliches Alter nützliche Belehrung enthalten war. Eben so ist es mit der Mythologie der Alten, — die auch manchmal Fabellehre genannt wird. In ihr finden Sie bei allem Ungereimten doch viel Wahres, nur sinnbildlich eingekleidet, und manches Belehrende und Erheiternde. Sie sollen die Mythologie nicht glauben, denn Sie leben in einer Zeit, wo die Begriffe über die Entstehung der Welt, über Gott, als den Urheber alles Vorhandenen, über das Verhältniß der Menschen zu ihm, und

über die einzig rechte Art der Verehrung des höchsten Wesens, geläutert sind, wo diese dem Verstande und der Vernunft des Menschen eben so anpassend, als für das Herz bildend, bessernd und tröstend erscheinen; aber Sie dürfen zu Ihrer Bildung des Geistes und des guten Geschmacks nicht unbekannt bleiben mit dem religiösen Glauben alter Völker, der, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, so gut sein Ehrwürdiges hat, als der unsrige. Zudem, so glaubten die Griechen und Römer auch nicht Alle und zu allen Zeiten alles das, was Sie im Nachfolgenden werden erzählt finden. Die Aufgeklärten unter ihnen (besonders die Philosophen — Weltweisen — wie Socrates, Plato u. a. m.) hielten die Mythen nicht nach dem buchstäblichen Sinne der Worte für wahr; sondern nur für sinnbildliche Darstellungen höherer, ernster Wahrheiten, und überließen es dem großen Haufen des Volks, sich daran mit Eifer zu halten, weil diesem Etwas nöthig ist, was er glaube, und glaubend fürchte, damit er den allgemeinen Gesetzen der Menschheit und des Staates gebührend gehorche. Ein weiser Mensch ehrt selbst den Irrthum seines Mitbruders, wenn er, unschädlich für Andere, ein Mittel zu dessen Besserung und Beruhigung, und jener noch nicht gebildet genug ist, um eine höhere Wahrheit aufzufassen, festzuhalten und ihr Folge zu leisten. Auch in manchem der Religionsbekenntnisse, die, — nachdem jene Mythologie längst im Strome der Zeit, und durch die weiter fortgeschrittene Ausbildung der verschiedenen Völker untergegangen war, — von diesen angenommen wurden, ist noch Manches enthalten, das sich mit der wahren Auf-

klärung eines erleuchteten Verstandes nicht wohl verträgt; deshalb aber haben sie doch ihr Wahres, Nützliches und Ehrwürdiges; und eine noch aufgeklärtere Nachwelt würde eben so unrecht thun, diese Mängel zu verspotten, als wir, wenn wir über den Volksglauben der Vorwelt witzeln oder gar lachen wollten, weil wir in dem glücklichen Fall sind, richtigere Religionserkenntnisse, als jene hatten, zu besitzen. Was der gebildete Verstand unterrichteter Menschen sich vorstellt, muß so weit von dem verschieden seyn, was der Rohe sich einbildet, als die Zeit der Kindheit von dem männlichen Alter. Das Wunderbare beschäftigt lebhaft den ungebildeten Verstand des rohen Menschen, der das Ungereimte noch nicht erkennt; er will alles vor Augen sehen, da er von unsichtbaren Dingen noch keinen Begriff hat. Er vertieft sich nicht in Untersuchungen, er nimmt selbst die lächerlichste Vorstellung an, und gestaltet sich nach den sichtbaren Dingen das, was ihm zwar unsichtbar, aber doch seinen Wirkungen nach für ihn vorhanden ist, — er gestaltet sich den Gott, den er anbeten will, nach Menschenart. Was ihm Furcht einflößt, was ihm Vergnügen erweckt, bildet er sinnlich ab, und betet erst Sonne und Feuer, dann aber die geahneten Urheber beider in Gestalten an, deren menschliche Umrisse seine Phantasie ihm entwerfen hilft. Er hat keinen andern Maaßstab als sich selbst; wie soll der rohe Mensch seinen Gott anders als menschlich bilden? mit welchen andern als menschlichen Kräften, Eigenschaften, Neigungen und Fehlern ihn ausschmücken und begaben? Alles, was er thun kann, ist, daß er ihm jene in einem hohen oft übertriebenen Grade beilegt, damit er etwas zu

lieben oder zu fürchten habe, weil eine innere Stimme ihn treibt, etwas außer ihm selbst, etwas Höheres als er selbst, lieben und fürchten zu müssen.

Aus diesem Gesichtspunkte, meine Leser, müssen Sie die ganze Götterlehre der Aegypter, Griechen und Römer betrachten; dann wird weder die große Zahl noch das Wesen der von dem rohen Volkshaufen angenommenen und verehrten Gottheiten Sie überraschen; und Ihnen auch das Sinnliche und Ceremoniöse ihres Götterdienstes, ihrer Feste und Opfer nicht auffallend erscheinen.

Jedes Urvolk, das heißt, ein solches, welches die in irgend einem Lande der Erde wohnende Menschenmasse umfaßte, der eine gleiche Sprache, gleiche Sitte, und späterhin gleiche Gesetze eigen waren, (zum Unterschiede von andern Völkern, die, als Abzweige von einem Urvolke herstammend, in eine andere Gegend der Erde zogen, und dort durch allmälige Umbildungen eine von dem Urvolk verschiedene Sprache, Sitte und Verfassung annahmen), jedes Urvolk also hat seine eigene Mythologie *), deren Bildung in der Zeit anhebt, wo dasselbe sich aus der ersten Rohheit seiner Sitte und seines Zustandes loszuringen anfieng; es hatte seine eigene

*) Das Wort Mythologie stammt aus dem Griechischen der beiden Wörter Mythos und Logos. Ersteres bedeutet in unserer Sprache Fabel, fabelhafte Sage, letzteres: Lehre, daher das ganze Wort im ersten Sinne Fabellehre heißt, obschon wir es, zur Vermeidung mancher Irrthümer, nicht streng in diesem Wortsinne nehmen müssen.

Vorstellung von seinen Göttern, von Entstehung der Welt, der Erde, und den Ursachen der auf derselben wahrgenommenen Erscheinungen. Die Bildungsgrade der Urvölker waren aber nach dem Lande und dem Himmelsstriche, wo sie wohnten, so wie nach ihren Beschäftigungen verschieden, verschieden nach der Zeit und nach den Schicksalen, welche sie erlebten; aber gewisse Vorstellungen von Göttern und von der Welterschaffung waren Allen, und zu allen Zeiten gemein; nur die äussere Art ihrer Vorstellungen (die Form) war verschieden. Zuerst erkannten alle Urvölker gewisse höhere eigentliche wahre Gottheiten an; dann schmückten sie auch andere Wesen von minderer Macht und Herrlichkeit mit göttlichen Eigenschaften, jedoch so aus, daß sie jenen nicht gleich kamen, vielmehr ihnen untergeordnet waren, Untergottheiten genannt; und endlich legten sie auch ausgezeichneten Menschen ungewöhnliche Kräfte, Fähigkeiten, und einen höhern Beruf bei, die sie dann als Halbgötter oder Heroen verehrten.

Völker, welche der Rohheit noch nicht ganz entsagt hatten, stellten ihre Götter und Heroen nach ihrem eigenen Maßstabe, roh, — gebildetere Völker dieselben aber schon in edlerer Gestalt, im verfeinerten Wesen dar.

Die Mythologie der Griechen ist von der aller andern Völker die ausgebildetste, und ihr folgt die der Römer, welche im Wesentlichen ihre Bildung von den Griechen empfiengen. Aus der Mythologie der Aegypter ist in die der beiden genannten Völker Manches übergegangen; sie ist die frühere, und daher für uns die dunklere.

Die Mythologie der Griechen und Römer, mit der wir uns besonders beschäftigen werden, enthält jene

schon angeführten drei Arten; nämlich: 1. obere, 2. untere Gottheiten, 3. Heroen oder Halbgötter, an deren Geschichte sich manche mythische Erzählungen anknüpfen.

Die Griechen erhielten — wie angeführt — einen Theil ihrer Bildung von dem älteren Volke, den Aegyptern. Zu mehrerer Vollständigkeit sollen Sie daher, meine Leser, wenn ich Ihnen das Wichtigste aus der griechischen und römischen Mythologie mitgetheilt haben werde, auch das Wesentlichste aus der Mythologie der Aegypter, dieses wichtigen und auf andere Völker und Zeiten so einflußreichen Volkes erfahren. Das Ganze dieser an Sie gerichteten Erzählung werden belehrende Winke über Abbildungen allegorischer Personen beschließen.

Sollten Sie übrigens hier, und ehe Sie weiter lesen, noch zwei sehr natürliche Fragen aufwerfen, nämlich: woher hat man diese mythologischen Nachrichten genommen? und wozu sollen uns dieselben nützen? so hören Sie zur Beantwortung derselben Nachfolgendes:

Auch schon in den Zeiten, wo die Mythologie, wie sie Ihnen hier wird vorgetragen werden, Volksglaube war, gab es Männer, welche die im Volke herrschenden Vorstellungen und Sagen sammelten und niederschrieben, — Gelehrte (Philosophen, Weltweise), Geschichtschreiber und Dichter. Aus den von jenen verfaßten, auf unsere Zeit gekommenen Werken sind die mythologischen Nachrichten glaubwürdig entlehnt, und es ist dabei das benutzt worden, was sich an Abbildungen auf Denkmälern der bildenden Kunst jener Zeiten vorfand, auf welchen und durch welche man Gegenstände des damali-

gen Volksglaubens zu verewigen suchte, z. B. Münzen, Gebäude, Bildsäulen. Dieß sind die Quellen unserer Kenntniß der Mythologie der Alten, von welcher richtige Begriffe zu haben um deswillen wichtig, und für jeden Gebildeten nöthig ist, weil man aus derselben einen wesentlichen Theil der allgemeinen Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts in so fern kennen lernt, als man mit dem Geiste der Völker jenes Zeitalters vertraut wird. Die aus demselben bis auf uns gekommenen, und jetzt mit Recht so geehrten Werke der Schriftsteller und Dichter der Griechen, so wie die ihrer bildenden Künstler, nämlich: übrig gebliebene Theile (Ruinen) von Gebäuden, Abbildungen (Reliefs) an denselben, Inschriften, zum Theil oder ganz erhaltene Statuen, und Münzen, würden wir theils nicht richtig verstehen, theils ihre Schönheit und ihren Kunstwerth als Denkmäler der Zeit, in welcher sie entstanden, nicht erkennen, mithin auch nicht für unsere Künstler zur belehrsamen Nachahmung benutzen können; wir würden keine vollständige Geschichte der allmäligen Bildung jener alten Völker besitzen, wenn wir mit der Mythologie derselben unbekannt geblieben wären; endlich aber würden wir auch die vielfach trefflichen Allegorien (sinnbildliche Darstellungen eines Verstandesbegriffes), deren sich unsere neuern Dichter, und die bildenden Künstler unserer Zeit bei ihren Werken mit so großem Erfolge bedienen, nicht verstehen, also auch deren Werth nicht ganz würdigen können, wenn wir nicht mit der Mythologie der Alten bekannt wären.

So öffnet sich denn für Sie, meine Leser und Leserinnen, hier ein neues Feld des Wissens. Lassen Sie

es uns — wie wenn wir den Boden der berühmten alten Welt selbst berühren sollten, — mit Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Alterthum und seinem Glauben, mit Eifer für historisches (geschichtliches) Wissen, und mit Interesse für die Kunst, mit Lust und Geschmack an menschlicher Bildung, mit Schonung gegen frühere Irrthümer, und mit Theilnahme an den oft so belehrenden und ernsten Schicksalen alter Helden betreten.

Wenn wir aber den Schauplatz der alten Welt besuchen, und Götter und Heroen auf demselben wollen handeln sehen; so müssen wir uns zuvor mit dem bekannt machen, was man sich damals von dem Entstehen der Welt, und besonders unserer Erde und deren physischer (natürlicher) Beschaffenheit dachte. Hier finden wir gleich anfangs Vorstellungen und Begriffe, welche nur eine Zeit hervorbringen und unterhalten konnte, in welcher die Phantasie des Menschen über dessen andere Seelenkräfte die Oberhand hatte. Nur sie trieb ihr Spiel, und wo sie die Gedanken nicht weiter trug, wo sie sich in Nacht, Finsterniß und Chaos verlor, da suchte sie selbst auch diese zu gestalten, und gebrauchte sie als den ersten Stoff, aus welchem sie ihre Mythen bildete.

Uns ist die Welt das unermeßliche All, in welchem sich alles Erschaffene, alles Vorhandene befindet, ein aus zahllosen Theilen zusammengesetztes großes Ganzes, dessen Grenzen wir nicht kennen. Unsere Erde betrachten wir nur als einen Punkt in diesem unendlichen All, als einen geringen einzelnen unter den unzähligen von einer allmächtigen Schöpfungskraft ins Daseyn gerufenen Körper. Nicht so bei den alten Völkern, und namentlich

auch bei den Griechen und Römern. Sie betrachteten diese Erde als die ganze Welt, und erklärten sich deren Entstehung folgendermaßen: Das Erste, was vorhanden war, (woher? darüber grübelten sie nicht), war das Chaos, das heißt: eine ungebildete Masse eines Ur- oder Grundstoffs, aus welchem alle nachher vorhandenen Wesen gebildet wurden, ein roher Klumpen, der erst durch eine andere Kraft in einzelne Theile abgesondert, und zur Hervorbringung verschiedenartiger Dinge geschickt gemacht werden mußte. Diese andere Kraft war Eros (Amor, die Liebe), welche sich mit dem Chaos vermählte, aus welcher Verbindung dann, nach Absonderung der streitenden Elemente, Erebos (Finsterniß) und Nyx (Nacht) entstand. Diese beiden verbanden sich wieder mit einander, und die Frucht ihrer Verbindung waren: Aether (die helle Luft) und Hemera (der Tag). Durch die Annäherung von Eros und Chaos war aber auch der Tartarus (die Unterwelt) und die Gäa (Titäa, Tellus oder Terra, die Erde,) entstanden, welche Letztere dann den Pontus (das Mittelmeer), die Berge, und den Uranus (Himmel) gebar. Als sich die Erde (Gäa) hierauf mit ihren Erzeugten, dem Pontus und dem Uranus, vermählte, gebar sie eine zahlreiche Nachkommenschaft, worunter wir vorläufig die Titanen, Giganten, Cyclopen und Erinnyen nennen.

Sie erkennen gewiß, meine Leser, hier gleich das Bildliche dieser Vorstellung, die nichts Anderes ausdrükken soll, als: daß Alles ordnungslos durch einander gemischt war, ehe durch eine gewaltige Kraft (die sehr sinnreich Eros — die Liebe — genannt wird) Tag und Nacht,

Nacht, Himmel, Erde und Meer von einander abgesondert, und mit lebenden Wesen bevölkert wurden.

Der Glaube der Alten ließ die durch die schaffende Kraft der Liebe gebildete Erde zuerst mit höheren gewaltigeren Wesen, als die nachfolgenden lebenden Geschlechter waren, bevölkert werden, damit Letztere einer Macht und Herrschaft unterworfen wären, welche früher vorhanden war, als sie; derselbe Glaube gab aber auch der Erde, die ihm die ganze Welt war, eine andere Gestalt, als die, welche wir kennen. Gewohnt, sich nur an das zu halten, was sie sahen, beurtheilten sie auch die Gestalt der Erde darnach. — Gestellt auf einen Thurm, oder auf eine Anhöhe, die sich auf einer Ebene befindet, überblickt man den sichtbaren Theil der Erde, wie eine ovalrunde Scheibe gestaltet, auf dessen äußerster Begrenzung der Himmel zu ruhen scheint. Diese natürliche Erscheinung, — welche Ihnen, meine jungen Leser, durch anderweiten Unterricht erklärt seyn wird, — führte die Alten zu dem Glauben, die Erde wäre eine eirunde Scheibe, welche feststehe, und ringsum vom Meere (Oceanus) umgeben sey. Den äußern Rand dieser Scheibe dachten sie sich erhöhet, um den Meeresfluthen zu widerstehen, den innern Raum derselben aber vertieft, und vom Mittelmeer (Pontus) eingenommen, in welches sich die aus verschiedenen Richtungen herströmenden Flüsse ergossen. Ueber dieser Scheibe befand sich — ihrer Meinung nach — in weiter hoher Ausdehnung das Himmelsgewölbe, gleich einem ausgespannten Zelte, welches auf den Bergen, am äußersten Rande der Erdscheibe, ruhete. Luft, Wolken, und über ihnen der reine Aether, füllten den Raum zwischen der Erd-

scheibe und dem Himmelsgewölbe aus, an welchem sich Sonne, Mond und Sterne befanden, deren Erstere an jedem Morgen durch eine Gottheit, im Osten des Himmelsgewölbes, mittelst eines mit vier edlen Rossen bespannten Wagens hinauf, und durch den ganzen Bogen desselben nach Westen geführt ward, um die Erde zu erleuchten, worauf sie sich dann in den Ocean senkte, und auf demselben während der Nacht, vermittelst eines Schiffes, von Westen nach Osten fuhr, um am Morgen den täglichen Kreislauf wieder von neuem zu beginnen. Die hohen Götter lebten in dem Luftraume zwischen der Erdscheibe und dem Himmelsgewölbe, und hatten ihren Hauptsitz in prächtigen Palläſten, die sich auf dem Gipfel des Gebirges Olympus in Griechenland befanden, welches Letztere, nach der Meinung der Alten, den mittleren Theil der Erdscheibe einnahm. Vom Olymp, glaubten sie, stiegen die unsterblichen Götter in manchen Zeiten zu den sterblichen Menschen hinab, bis eine spätere Meinung die Wohnung derselben über das Himmelsgewölbe versetzte, von welcher aus sie durch eine in demselben befindliche weite Oeffnung, — neben welcher eben Jupiters Burg, und die Palläste der übrigen Gottheiten standen; — die Erdscheibe übersehen konnten. Nach dieser Vorstellung wurde die Benennung Olymp oft statt Himmel gebraucht, und bezeichnete überhaupt den Wohnsitz der Götter. Ihm war der Tartarus (die Unterwelt) entgegengesetzt, ein weites Gewölbe innerhalb der Erdscheibe, tief unter der Oberfläche der Erde, in welches hinab, gegen Westen zu, ein Fluß aus dem Ocean strömte, welcher die Grenze der

234

Tartarus, nach der Oberwelt zu, bildete, Styx hieß, und über den man in die Unterwelt gelangte.

Die Wohnsitze der unteren Götter und der Heroen waren nicht die der oberen Götter, man dachte sich dieselben vielmehr in den Lüften der Wolken-Region; jedoch waren die Meinungen darüber in verschiedenen Zeitperioden des Alterthums verschieden.

Nach diesen Vorausschickungen wollen wir nun die Mythologie selbst mit einander durchgehen, und zunächst die Gottheiten der Griechen und Römer neben einander kennen lernen.

Sie haben gehört, meine Leser, daß dieselben in der alten Welt personificirte bildliche Darstellungen verschiedener Naturerscheinungen und Naturkräfte waren, z. B. Luft, Erde, Himmel, Liebe; Sie müssen sich nun von diesen Personificationen die ganze Reihefolge der Gottheiten ausgehend denken. Uranus, Saturn und Jupiter stellen sich Ihnen hier zuerst dar, und sind, besonders Letzterer, als der Stammvater eines großen Göttergeschlechtes zu betrachten.

Folgen Sie denn, zum bessern Ueberblick desselben, der schon früher (S. 13.) angedeuteten Eintheilung, und merken Sie sich:

I. Die oberen Gottheiten.

Uranus

(griechisch Uranos, lateinisch Coelus, der Himmel). Die personificirte Darstellung des Himmels, wie ihn sich die Alten nach der Ihnen erklärten sinnlichen Wahrnehmung desselben dachten. Mit ihm beginnt, nach der

Vorstellung der ältesten griechischen Dichter, das erste Göttergeschlecht. Wir wissen schon aus dem Vorhergehenden, daß Gäa (die Erde) ihn hervorbrachte, und sich dann mit ihm vermählte, aus welcher Verbindung die Titanen (nach dem Namen ihrer Mutter Titäa so benannt), Hekatoncheiren, Cyclopen, Giganten und Erinnyen entstanden. — Der Titanen — oder auch nach ihrem Vater Uraniden genannt — waren sechs: Coeus, Krius, Hyperion, Japetus, Oceanus und Kronos oder Saturn. Sie hatten sechs Schwestern: die Thia, Rhea, Themis, Mnemosyne, Phoebe und Tethys, mit denen sie sich vermählten. Der Hekatoncheiren oder Centimanen waren drei: Cottus, Gygäs und Briareus; die Zahl der Cyclopen soll sich aber auf einhundert erstreckt haben, von denen die bemerkenswertheften Brontes, Steropes, Pyrakmon und Aeges hießen. Alle wurden — Sinnbilder roher Kraft — als ungeheure Riesen, die Centimanen mit hundert Armen und fünfzig Köpfen versehen, die Cyclopen aber, — als Schmiedegesellen des Vulkan, in dessen Werkstätte, dem Berge Aetna, beschäftigt, — mit einem Auge an der Stirn, und von wildem Ansehen gedacht. Uranus fürchtete von ihrer Rohheit und Stärke Gefahr für seine Regierung, legte sie deshalb in Fesseln, und warf sie in den Tartarus hinab, wo er sie gefangen hielt. Seine Gattin Gäa schmerzte das harte Schicksal ihrer Kinder, sie bewaffnete daher den Kronos (Saturn) mit einer von ihr aus Eisen gebildeten — Andere erzählen: mit einer diamantenen — Sense, mit welcher dieser bei einer passenden Gelegenheit den Uranus tödlich verwundete, hier-

234

auf die Titanen aus dem Tartarus befreiete, die sich nach dem Sturz ihres Vaters mit ihren Schwestern vermählten, und ein zahlreiches Göttergeschlecht hinterließen, welches überdieß noch dadurch vermehrt ward, daß aus den bei Verwundung des Uranus auf die Erde fallenden Blutstropfen die Giganten — mit Drachenfüßen begabte Riesen — und die Erinnyen: Tisiphone, Megära und Alekto, weibliche Wesen mit Schlangenhaaren, und mit Vipern umgürtet (bei den Römern Furien genannt), entstanden, welche die Verbrecher mit schrecklichen Qualen marterten.

Kronos

(griechisch Chronos, die Zeit) Sohn des Uranos; — bei den Römern Saturnus, eine Feldgottheit aus ältester Zeit, die sie später mit dem griechischen Gotte Kronos für gleichbedeutend annahmen. — Kronos erhielt nach des Uranus Entthronung die Herrschaft, vermählte sich mit der Rhea, einer Tochter der Gäa, welche ihm den Pluto, Neptun und Jupiter, die Vesta, Ceres und Juno gebar. Da ihm aber, nach einer Prophezeihung seiner Eltern, gleiche Entthronung, wie seinem Vater, bevorstand, oder da ihm, wie Andere erzählen, seine älteren Brüder die Herrschaft nur, wenn er keine Nachkommen hätte, überlassen wollten; so verschlang er seine fünf älteren Kinder. Als seine Gemahlin Rhea den Jupiter, ihren jüngsten Sohn, geboren hatte, entzog sie denselben der Wuth seines Vaters dadurch, daß sie ihn in eine Höhle auf der Insel Creta (im mittelländischen Meere) bringen ließ, während ihre Priester, die Korybanten oder Kureten, einen Waf-

fentanz halten, und dabei ein solches Getöse erregen mußten, daß Saturn das Geschrei des Säuglings nicht hörte; ihrem Gemahl aber gab Rhea einen in ein Ziegenfell gewickelten Stein, den er in dem Wahne verschlang, als habe er seinen jüngsten Sohn Jupiter dadurch getödtet. Der auf Creta verborgen gehaltene Jupiter wurde in seinem kindlichen Alter auf Geheiß der Gäa von den Korybanten gepflegt und erzogen. Als er herangewachsen war, und Saturn durch ein von der Gäa und Metis (Tochter des Oceanus) ihm beigebrachtes Brechmittel die fünf verschlungenen älteren Kinder wieder herausgegeben (das heißt, ohne bildliche Einkleidung: nachdem er die Verborgengehaltenen wieder frei gelassen) hatte, verband Jupiter sich mit diesen, und stürzte den Vater vom Thron, den Er nun bestieg. Mit dieser Aenderung der Herrschaft waren aber die Titanen nicht zufrieden; sie empörten sich gegen den Jupiter, und zehn Jahre vergiengen, ehe dieser blutige Krieg der Uraniden und Kroniden, (Söhne des Uranus und Kronos), oder auch der Titanen-Krieg genannt, mit Hülfe der Hekatoncheiren dadurch beendigt wurde, daß Jupiter die Titanen in den Tartarus hinabschleuderte, und sie dort von jenen bewachen ließ. Gäa, wechselsweise traurig und erbittert über die ihren Söhnen angethane Schmach, wiegelte die Giganten gegen den Jupiter auf, welche, Felsen auf Felsen, und Berge auf Berge thürmend, den Himmel zu ersteigen droheten. Vergebens schleuderte Jupiter seine Blitze auf sie, vergebens boten die Geschwister Jupiters, Mitbewohner des Olymps, ihre Macht gegen sie auf; erst mit Hülfe des Herkules wurden die Empörer theils getödtet, theils

in Abgründe hinabgeschleudert, und Felsen und Berge über sie hingewälzt. Dadurch noch unmuthiger und beleidigter, sann Gäa auf neue Rache, und sandte den Typhon (oder Typhöus, — ein mit dem Tartarus erzeugtes furchtbares Ungeheuer, dessen Kräfte unwiderstehlich waren, und dessen Schnauben Gewitterstürmen und verheerenden Orkanen glich, — gegen den Jupiter aus; aber auch dieß Mal siegte dessen Macht ob, Typhon ward bezwungen, und Jupiters Macht nun für alle Zeit dauernd gesichert.

Richten Sie, meine Leser, auf diese Mythe einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit, und Sie werden finden, daß diese ganze bildliche Einkleidung nur die Wahrheit enthält, daß die Zeit (Kronos, Saturn) Jahre, Monate und Tage hervorbringt, die vorübereilen, und die gleichsam immer wieder neu aus dem Schooße hervorgehen, der sie zu verschlingen schien; daß ferner die Kräfte der Natur oft — im Kampfe der Elemente — sich gleichsam an einander reiben, (z. B. Donner, Blitz, Erdbeben), daß dadurch vor Jahrtausenden die Umgestaltung der Oberfläche unserer Erde bewirkt wurde, und daß auf eben diese Art noch jetzt jene und andere wichtige Naturerscheinungen, z. B. Sturm, Ueberschwemmungen und vulkanische Ausbrüche hervorgebracht werden. So haben Sie sich also die Mythe vom Saturn, und auf ähnliche Art andere Mythen zu erklären, deren Sinn Sie sich bei einigem Nachdenken leicht enträthseln, und die Sie überall als bildliche Einhüllungen und Darstellungen einer physischen oder moralischen (in der Natur oder Sittlichkeit begründeten) Wahrheit erkennen werden.

Die Mythologie der Römer bildete übrigens die Sage vom Saturn anders aus. Sie erzählte von ihm, daß er, fliehend vor seines Sohnes Jupiter Verfolgung, Italien zu seinem Zufluchtsorte wählte. In dem an der Tiber belegenen Theile dieses Landes regierte der uralte König Janus; Saturn begab sich zu demselben, unterwies dessen Volk im Ackerbau und in vielen dort unbekannten Künsten, wodurch er zu solchem Ansehen gelangte, daß Janus die Oberherrschaft über das Land mit ihm theilte. Die Zeit der Regierung des Saturn wurde von den Dichtern als die glücklichste gepriesen, in welcher die Menschen ein heiteres Leben ohne Sorgen, in Unschuld, Freiheit und Freude führten, und daher das goldene Zeitalter genannt.

Die Römer feierten dem Saturn zu Ehren im Monat December jährlich fünf- bis siebentägige Feste, Saturnalien genannt, unter lauten Ergötzungen. An diesen Tagen fand kein Unterschied zwischen Herrn und Sclaven Statt, es wurden keine Rathsversammlungen gehalten, und keine Strafen vollzogen.

Bei den Griechen war dem Saturn in der Stadt Olympia (in der Provinz Elis) ein Tempel geheiligt; man feierte ihm zu Ehren Feste, die Pelorien oder Kronien hießen, und soll ihm in frühester Zeit sogar Menschen geopfert haben. Bei den Römern, welche überhaupt den Saturn höher hielten, als die Griechen den Kronos, fand dieser grausame Gebrauch nicht Statt; man opferte ihm nur Früchte des Feldes.

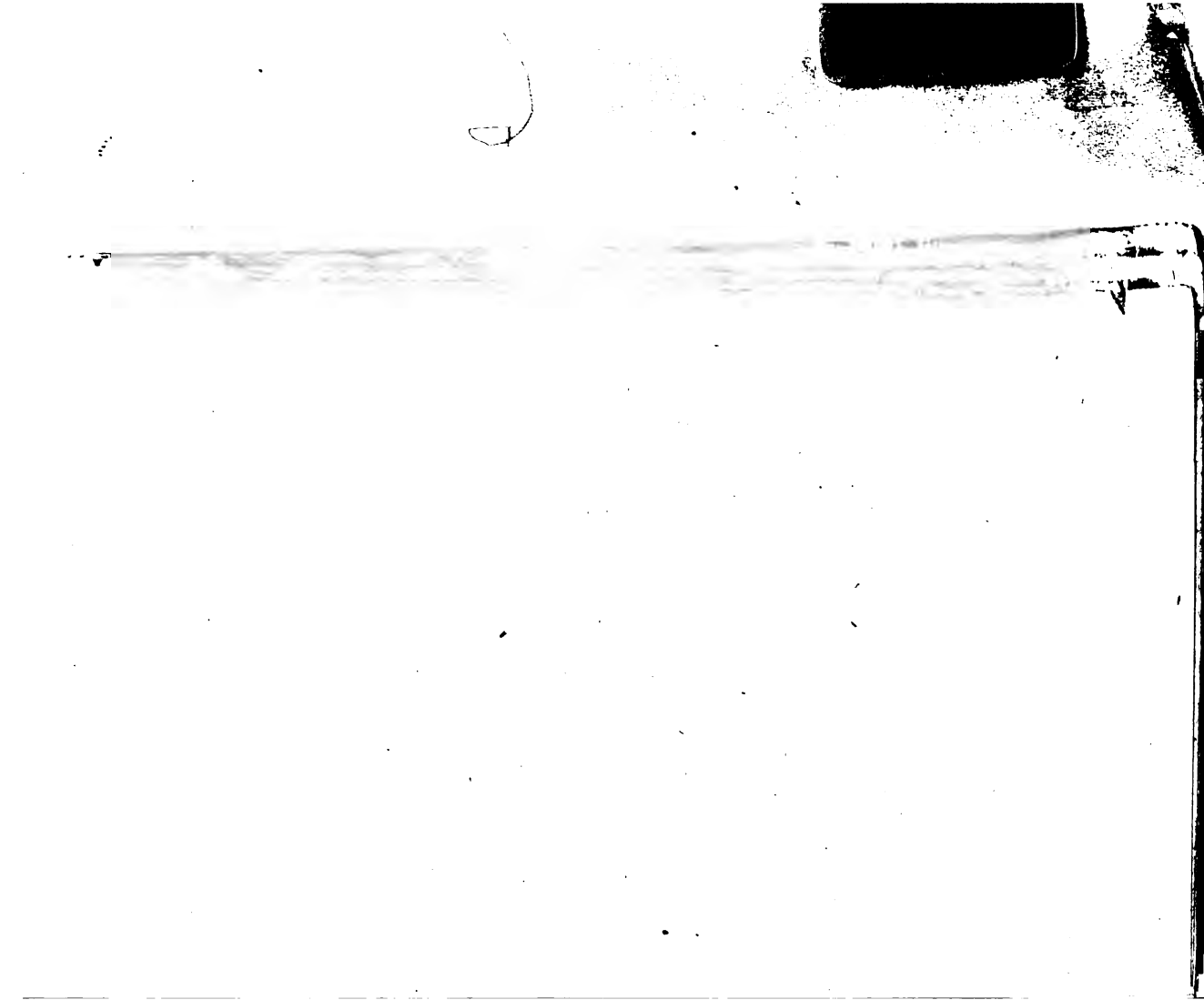
Saturn oder Kronos (auch Ilus, Leukanthes und Drepanus genannt) wird gewöhnlich abgebildet als ein bärtiger Greis mit einer Sense (oder Harpe), gelehnt

Page 26.

RHEA.

Page 27.

JUPITER.



lehnt an einen alten abgebrochenen Baumstamm, um welchen sich als Symbol (Sinnbild) der Zeit eine Schlange windet. In neuern Abbildungen hält er auch ein Stundenglas.

Rhea

oder Cybele, Cybebe, und von den Bergen Berezynthus und Dindymus in Phrygien, wo sie verehrt wurde, auch Berezynthia und Dindymene genannt, welche wir schon aus dem Vorhergehenden als Mutter des Pluto, Neptun und Jupiter, der Vesta, Ceres und Juno haben kennen gelernt, war bei den Griechen anfangs eine von der Cybele ganz verschiedene Gottheit; da Beide aber mit einander viel Aehnlichkeit hatten, verschmolz sich die Idee von Beiden in eine, und ihre Verehrung wurde ebenfalls nur eine. So auch bei den Römern, nach deren Mythologie sie mit Saturn vermählt, und, wie ihr Gemahl, dem Volke so nützlich und hülfreich war, daß man sie unter der Benennung Ops (Hülfe) und magna Mater (große oder majestätische Mutter), oder auch Mater Deorum (Mutter der Götter) verehrte. Mancherlei Dichtungen verwirren die Nachrichten von ihrer Geburt. Als Rhea soll sie eine Tochter des Uranus und der Gäa (des Himmels und der Erde), als Cybele die Tochter eines Fürsten der Provinz Phrygien (in Kleinasien) Namens Mäon, gewesen seyn, der sie bald nach ihrer Geburt, aus Unmuth, daß sie kein Knabe war, auf den Berg Cybelus aussetzen ließ, wo sie von wilden Thieren gesäugt, und von Hirten gefunden und erzogen wurde. Ihre Schönheit und Klugheit machte sie beim Volke

beliebt; als sie sich aber mit einem jungen Phrygier, Atys, verband, gerieth ihr Vater Mäon, der sie wieder erkannt und bei sich aufgenommen hatte, darüber in solchen Zorn, daß er den Atys hinrichten ließ. Cybele verfiel über diesen Verlust in einen an Wahnsinn grenzenden Schmerz, suchte die Einsamkeit, und verweilte am liebsten unter einem Fichtenbaum, in welchen sie ihren Liebling verwandelt glaubte. Sie erfand in ihrer Abgeschiedenheit von Menschen eine eigne Art von Handpauken (Cymbeln) und Pfeifen, mit denen sie eine lärmende Musik machte, und die umliegenden Länder, wie im Zustande der Raserei, durchzog. Ihre Priester (Männer, die sich ihrem Dienste, und der Verrichtung der bei ihrer öffentlichen Verehrung üblichen Gebräuche unterzogen), die Galli, Korybanten oder Kureten, ahmten dieser Musik bei den der Göttin gewidmeten Festen nach. Als Göttin Ops (Saturns Gemahlin bei den Römern) genoß sie deswegen in Italien große Verehrung, weil man ihr — wie schon erwähnt — die Veredlung des Ackerbaues beimaß, und glaubte, daß sie die Menschen gelehrt habe, Städte erbauen, sie mit Mauern umgeben, und durch Thürme befestigen.

Die verschiedenen Vorstellungen von dieser Göttin bewirkten eine verschiedene Abbildung derselben, deren gewöhnlichste aber die ist, daß sie auf einem Wagen von zwei Löwen gezogen, oder (wie nebenstehend) als eine majestätische Frau auf einem Stuhle sitzend, von zwei Löwen umgeben, erscheint, eine Mauerkrone auf dem Haupte, eine Handpauke (Cymbel) oder einen Stab in der einen Hand, und die andere auf eine Kugel gelegt. In Phrygien war ihre Verehrung am weitesten verbreitet, und

die ihr geheiligten Tempel zu Magnesia, Smyrna und am Berge Ida berühmt.

Nach den Zeiten des Einfalls Hannibals in Italien wurden ihr zu Ehren, da man ihrem Einflusse die Vertreibung der Feinde zuschrieb, Feste gefeiert, welche Megalesien hießen, und nur von Frauenzimmern begangen wurden.

Zeus oder Jupiter*)

auch Kronion, Ammon, und der Donnerer genannt, der oberste der Götter, war ein Sohn des Saturn und der Rhea. Dem frühen Tode entzogen, mit dem seines eigenen Vaters Grausamkeit ihn bedrohete, und durch die Sorgfalt seiner Mutter auf der Insel Creta, und zwar auf dem Berge Ida, verborgen gehalten, wurde er dort von einer Nymphe, Namens Amalthea, mit Ziegenmilch, nach andern Erzählungen durch Bienen, welche ihm Honig, oder durch Nectar und Ambrosia (dem Getränk und der Speise der Götter), welche ihm ein Adler zuführte, genährt. Er wuchs schnell heran, entwickelte die seltensten Kräfte, Verstand und Weisheit, stürzte schon in seinem Jünglingsalter, wie wir aus der Erzählung von den Schicksalen des Saturn wissen, diesen, seinen Vater, mit Hülfe der Titanen vom Throne, überwand die Centimanen und Giganten, und befestigte dadurch für immer seine Macht. Mit seinen Brüdern theilte er,

*) Die voranstehenden Namen sind jederzeit die, welche die Gottheiten bei den Griechen, — die nachstehenden aber die, welche sie bei den Römern führten.

nach der Entscheidung durch das Loos, die Herrschaft über die Welt so, daß er den Olymp oder den Himmel, nebst der Obergewalt über alles Vorhandene erhielt, seinem Bruder Neptun aber die Herrschaft über das Meer, und dem Pluto die Herrschaft über die Unterwelt eingeräumt wurde.

Während der Regierung des Jupiter herrschte das silberne Zeitalter auf der Erde, wo zwar dieselbe nicht mehr, wie im goldenen, alles von selbst hervorbrachte, aber doch jede Anstrengung des Fleißes und der Betriebsamkeit der Menschen mit dem besten Erfolge gekrönt, und überall noch viel Glück, Genuß und Freude ausgebreitet war. Dem silbernen folgte dann das eherne oder eiserne Zeitalter, in welchem die Menschen entarteten, sich anfeindeten und verfolgten, die Göttin der Gerechtigkeit (Asträa) von der Erde zum Himmel zurückkehrte, und Jupiter beschloß, das Menschengeschlecht durch eine hohe Wasserfluth zu vertilgen. Diese bedeckte ganz Griechenland. Nur Deucalion, seine Gattin Pyrrha, und sein Vater Prometheus retteten sich vermittelst eines Fahrzeuges, mit dem sie auf der Höhe des Gebirges Parnassus landeten, wo sie dann auf Geheiß der Götter dadurch die Stifter eines neuen Menschengeschlechtes wurden, daß sie Steine hinter sich warfen, welche bald als Menschen belebt erschienen, die nach Ablauf und Verrinnen der hohen Wasserfluth das Land wieder zu bebauen anfiengen, sich nach allen Gegenden hin verbreiteten, aber weil sie um nichts besser waren, als das getödtete Geschlecht, oftmals den Unwillen Jupiters auf sich zogen, und seine Strafen fühlten.

Die erste Gemahlin Jupiters war die Metis (Klugheit), eine Tochter des Oceanus (eine Oceanide); weil ihm aber das Fatum (das Schicksal, eine dunkle allgewaltige Gottheit, welche, nach der Vorstellung der Alten, im Verborgenen waltete, und allen Göttern und Menschen das zusandte, was sie erfreuete und schmerzte, — eine Macht, die daher Göttern und Menschen furchtbar war,) geweissagt hatte, daß Metis ihm einen Sohn gebären, der mächtiger als er selbst seyn würde; so verschlang Jupiter die Metis, und gebar darauf selbst aus seinem Haupte die Minerva (Pallas), die Göttin der Weisheit. Hierauf vermählte Jupiter sich, jedoch nur auf kurze Zeit, mit der Themis (Gerechtigkeit), mit welcher er die Asträa und die Horen erzeugte. Besonders aber liebte Jupiter seine eigene Schwester Juno, deren hohe Reize sein Herz gefesselt hatten. Lange widerstand Juno seinen Bitten, bis sie endlich nachgab, und sich feierlich mit ihm vermählte, zu welchem glänzenden Hochzeitsfeste nicht nur alle Götter des Himmels, sondern auch die, welche auf Erden die Unterherrschaft ausübten, eingeladen waren. Die Nymphe Thelone, welche über diese Verbindung Jupiters mit der Juno spöttelte, wurde durch den Mercur nebst ihrem Hause in einen nahen Fluß gestürzt, und in eine Schildkröte verwandelt, die ihr eigenes Haus auf dem Rücken trägt.

Juno gebahr ihrem Gemahl die Hebe, den Mars und den Vulkan. Jupiter blieb aber der mit seiner Gemahlin geschlossenen Verbindung nicht immer treu; er liebte heimlich nicht allein auch andere Göttinnen, sondern näherte sich, oft unter angenommenen fremden

Gestalten, selbst schönen Töchtern der Menschen, wor-über Juno, wenn sie dergleichen erfuhr, in eine zornige Eifersucht gerieth, von der die Mythologie Manches erzählt. So gebar Ceres aus ihrem geheimen Umgange mit Jupiter die Proserpina, — Latona den Apollo und die Diana, — Dione die Venus, — Mnemosyne die Musen, — Eurynome die Grazien, — Semele den Bacchus, — Maja den Mercur, — Alkmene den Herkules. Mehrere Halbgötter, welche wir späterhin werden kennen lernen, waren Söhne des Jupiter von verschiedenen anderen Müttern.

Sowohl die Griechen als die Römer hielten den Jupiter für das höchste Wesen, den Vater der Götter und Menschen, den Regierer und Erhalter des Weltalls, der die höchste Macht, Weisheit und Gerechtigkeit besitze, und sich bei seiner Regierung über das Menschengeschlecht von Gerechtigkeit eben so, als von unbegrenzter Liebe und Güte leiten lasse. Zwei mythologische Erzählungen mögen zum Beweise dessen hier ihren Platz finden.

Philemon und Baucis, — ein hochbetagtes Ehepaar niedern Standes, — lebten in ihrer Hütte in Phrygien in ungestörter Eintracht, und verehrten mit frommer Ergebung die Götter. Jupiter, der oft unter angenommener Menschengestalt die Erde besuchte, und das Betragen der Menschen erforschte, kam auf einer solchen Wanderung durch Phrygien auch zu diesen armen alten Leuten, welche ihn und seinen Begleiter, den Mercur, als müde Wanderer, herzlich empfiengen, freundlich

bei sich aufnahmen, mit allem, was ihre Armuth gewähren konnte, bewirtheten, und zu dem Zwecke gern auch die einzige Gans, welche sie noch besaßen, schlachten wollten. Jupiter verhinderte dies zwar, war aber über die Gutmüthigkeit und den frommen Sinn der beiden Alten um so gerührter, als er bei andern Bewohnern des Landes nur Härte, Laster und Geringschätzung gegen die Götter bemerkt hatte. Um diese zu bestrafen, beschloß er, die ganze Gegend mit einer verheerenden Ueberschwemmung heimzusuchen, den Philemon und die Baucis, dieses bejahrte edle Paar, aber nicht nur zu retten, sondern auch ausgezeichnet zu belohnen. Zu dem Ende gab er sich ihnen zu erkennen, ließ die hohe Wasserfluth daherrauschen, verwandelte jedoch die auf einem Hügel belegene Hütte der beiden Alten in einen prachtvollen Tempel, setzte ihn zum Priester und sie zur Priesterin desselben ein, gewährte ihnen auch ihre Bitte: einst zu gleicher Zeit sterben zu können, und verwandelte sie endlich, als ihr Tod nach vielen Jahren erfolgte, in eine Eiche und eine Linde, die nachbarlich bei einander standen.

Lykaon, ein Fürst in Arkadien, hatte fünfzig Söhne, welche in Rohheit und Grausamkeit so ausarteten, daß sie die Umgegend unsicher machten, und alle Menschen ermordeten, die ihnen in die Hände fielen. Jupiter besuchte sie einst, von ihnen unerkannt, und als sie, nach Ermordung eines unschuldigen Kindes, auch ihm nach dem Leben trachteten, warf er plötzlich furchtbare Blitze unter die Mörder, tödtete sie, oder verwandelte sie in reißende Wölfe, und ließ ihren Pallast von Flammen verzehren.

Verschiedene Zeiten und Völker legten dem Jupiter freilich verschiedene Eigenschaften bei, je nachdem die Vorstellungen der Menschen sinnlicher oder veredelter waren, — und so kam es, daß er auch mit unrühmlichen menschlichen Eigenschaften, Fehlern, ja selbst mit Begierden und Lastern begabt, erscheint; — aber Allen galt er doch für die höchste Gottheit, und von Allen wurden ihm die Attribute der größten Gewalt und Macht beigelegt, welche keinem der übrigen Götter gebührten. Er donnerte in den Wolken, er schleuderte mit allgewaltiger Hand von droben zerstörende Blitze auf die Erde herab. Er kannte die Zukunft wie die Gegenwart, und zu Dodona (in der griechischen Landschaft Epirus) war ein Tempel befindlich, in welchem er eben so, wie in der heiligen Grotte des Berges Ida — auf der Insel Creta — Orakel verkündigte. Jupiter wurde in Griechenland überall mit großem Eifer verehrt. Zu Olympia war ihm ein prächtiger Tempel erbaut, in welchem seine von dem berühmten Künstler Phidias verfertigte, fünfzig Ellen hohe Bildsäule, aus Elfenbein und mit Gold ausgelegt, errichtet stand, die man, ihrer Schönheit und Seltenheit wegen, zu den sieben Wunderwerken*) des Alter-

*) Gewisse Denkmäler der Kunst im Alterthume, welche wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit, oder ihrer seltenen Größe und Dauer, über die menschlichen Kräfte zu gehen schienen, und daher als Wunder betrachtet wurden, hat man, da ihrer sieben an der Zahl sind, die sieben Wunder der Welt genannt. Ihrer waren folgende: 1. Die ägyptischen Pyramiden, 2. die Mauern von Babylon, 3. die sogenannten hängenden Gärten

thums rechnete. Andere glänzende Tempel waren ihm in Athen und Agrigent geheiligt; — vieler mehr oder minder berühmten Tempel in andern Städten und Landschaften nicht zu gedenken, von denen er oft eigne Beinamen führt, z. B. der ammonische Jupiter, von dem in der libyschen Wüste befindlichen, ihm geheiligten Orakel. (Ammon war nehmlich eine in Libyen verehrte Gottheit, welche mit Jupiter verwechselt wird).

Dem Jupiter zu Ehren wurden im Monat Julius (Hecatombäon), immer nach Verlauf von vier Jahren, bei der Stadt Olympia die feierlichsten, größten und berühmtesten unter den vier heiligen Spielen der Griechen gefeiert, welche, als Nationalfeste, die verschiedenen einzelnen Stämme dieses Volks auf das genaueste vereinigten. Sie hießen von der genannten Stadt: olympische Spiele, dauerten fünf Tage, begannen mit Opfern, und bestanden in Wettrennen zu Fuße, Springen, Diskus werfen (das heißt: im Werfen einer flachen ausgehöhlten Wurfscheibe, die von Stein oder Metall, inwendig durchbohrt, und mit einem Riemen an der Hand befestigt, eine Art von Schleuder war, welche geschickt zu gebrauchen, bei Griechen und Römern für etwas sehr Verdienstliches gehalten wurde), in Ringen, Faustkämpfen, und in Wettstreiten in der Musik und Dichtkunst. Die Ehre, in diesen Spielen gesiegt zu haben, war ungemein groß. Nach Einigen soll Jupiter selbst diese Spiele zum Andenken seines Sieges über die Titanen gestiftet,

---

daselbst, 4. der Tempel der Diana zu Ephesus, 5. die Bildsäule des Jupiter zu Olympia, 6. das Mausoleum zu Halikarnassus, und 7. der Koloß zu Rhodus.

Reichthümer und der Ehen gedacht, und führte dieser Eigenschaften wegen die Beinamen: Gamelia, Zygia, Telia, Pronuba, Juga und Adulta. — Juno lebte mit dem Jupiter in einer nicht glücklichen Ehe, woran einerseits die Vernachlässigungen, welche jener sich erlaubte, und die Vorzüge, die er andern Göttinnen und Erdentöchtern vor ihr einräumte, andererseits Juno's große Eifersucht, und ihre bei Verfolgung der Geliebten ihres Gemahls oft bewiesene Grausamkeit Schuld waren. So ließ sie z. B. die Latona von einem Drachen ruhelos quälen; verwandelte die Kallisto, Tochter des arkadischen Fürsten Lykaon, in eine Bärin; die Jo, des Inachus Tochter, in eine Kuh; die Iynx, Tochter des Pan, in einen Vogel; die Galanthis, eine Vertraute der Alkmene, in ein Wiesel. Den Kindern, die dem Jupiter von seinen Nebenweibern geboren wurden, stellte sie rachsüchtig nach, und verfolgte unter andern den Herkules, Alkmenens Sohn, sein ganzes Leben hindurch. Jupiter, über solche Handlungen seiner Gemahlin aufgebracht, behandelte dieselbe in seiner Erbitterung oft hart, ja er mißhandelte sie wohl gar. So herrschte Unfrieden selbst in der Ehe des obersten Götterpaares im hohen Olymp.

Nicht aber Eifersucht und Rachbegier allein erfüllten Juno's Brust; auch von Stolz und Herrschsucht wurde sie zu Thaten der Lieblosigkeit und Härte, und zu Ungerechtigkeiten hingerissen. Davon liefert unter andern ihr Betragen gegen die Sida ein Beispiel, welche sie in den Tartarus hinabstürzte, weil dieselbe es gewagt hatte, ihre eigne Schönheit höher, als die der Juno zu preisen. Noch mehr aber empfanden die Einwohner

Pag. 35.

JUNO.

Pag. 38.

NEPTUN.

der Stadt Troja ihren Zorn, als die Griechen gegen sie Krieg führten, und Juno diesen letzteren deswegen mit Gewalt und List beistand, weil ein trojanischer Fürstensohn, Paris, ihre Eitelkeit beleidigt hatte.

Aus welchem Grunde legten aber die Alten der Juno einen so widrigen Charakter bei? so höre ich Sie, meine Leser, fragen. Unstreitig lag dem davon entworfenen Bilde irgend eine andere Vorstellung zum Grunde, welche wahrscheinlich diese ist: Jupiter bedeutet in der Vorstellung der Alten oft auch obere Luft, Aether, Juno aber untere Luftregion, Dunstkreis. Die Vermählung des Jupiter mit der Juno soll demnach die nahe Vereinigung des Aethers mit dem Dunstkreise, und der Zwist zwischen diesen beiden Gottheiten, die verschiedenen Zustände des Dunstkreises, wodurch uns der Aether rein oder getrübt erscheint, bedeuten. Wenn daher auch von der Juno gesagt wurde, „daß Oceanus und Tethys sie erzogen hätten," so soll dieß im Sinne jener Vorstellung so viel heißen, als: der Dunstkreis wird mit Dämpfen angefüllt, welche aus dem Meere aufstiegen. — Bildlich ist, wie Sie wissen, Alles in der Mythologie; es darf Sie daher nicht wundern, auch unter dem Bilde der Juno und in den Sagen von ihr, die verschiedenartigsten Vorstellungen ausgedrückt zu finden.

Bei den Griechen wie bei den Römern war übrigens die Verehrung der Juno, und zwar besonders unter den Frauen, weit verbreitet; das ihr gewidmete größte Fest hieß Junonia. Der Volksglaube hatte ihr viele Tempel geweiht, deren prächtigste sich zu Heräum (in der griechischen Provinz Argos) und auf der Insel Samos (im ägeischen Meere an der Küste von Kleinasien) befan-

den, von welchem letztern Juno auch den Beinamen Samia führte. Ihre Begleiterinnen waren die Nymphen, Grazien und Horen; die Iris aber ihre besondere Dienerin. Unter den Thieren waren der Pfau, — auch nach einigen Dichtern, die Gans — und der Kuckuck ihr geheiligt.

Die Attribute der Juno sind: ein königliches Diadem, oder ein mit Sternen besäeter Schleier. Sie wird als eine majestätische schöne Frau, jedoch mehr ernst und stolz als sanft abgebildet, angethan mit einer Tunika, die unter der Brust gegürtet ist, oder mit einem Mantel, der die eine Schulter bedeckt; ihr zur Seite ein Pfau oder Kuckuck. Manchmal erscheint sie auf einem Throne sitzend mit einem Scepter, manchmal auf einem von zwei Pfauen gezogenen Wagen. Die Frauen und Mädchen in Griechenland feierten ihr zu Ehren alle fünf Jahre zu Elis die eleïschen Spiele, bei denen ihr besonders Lämmer und junge weiße Kühe geopfert wurden.

In Rom waren dieser Göttin, die man dort auch Lucina nannte, weil man sie für die Helferin bei der Geburt der Menschen hielt, und als solche verehrte, mehrere Tempel errichtet; sie wurde wegen dieser Eigenschaft auch mit einem kleinen Kinde in der Hand abgebildet, und die ersten Tage jedes Monats, besonders aber der ganze Monat Junius, waren ihr geheiligt. Junonen wurden in früher Zeit die Schutzgeister der Frauen genannt.

Poseidon oder Neptunus

auch Posidon, Posidaon und Poseidaon genannt, war Jupiters Bruder, ein Sohn des Saturn und der

Rhea. Nachdem er seinem Bruder gegen die Titanen und Giganten wichtige Dienste geleistet hatte, war ihm durch das Loos die Herrschaft über das Meer zu Theil geworden, mit welcher er die Obergewalt über die Winde, und die Macht, Erdbeben erregen zu können, verband. Auf diese Weise wurde die allgemeine Mythe von der Gewalt der Elemente bei den Alten weiter ausgebildet. Jupiter und Juno stellten die Erde und Luft, Poseidon das Wasser vor. Wie an jenen Elementen große Erscheinungen wahrgenommen werden, so auch an diesem. Neptun war es, welcher schwarze Gewölke am Horizonte sammelte, und durch gewaltige Stürme die Meeresfluthen bewegte, während die Erde erbebte. — Er stand dem Jupiter in dem Kriege gegen die Titanen bei, indem er den hundertarmigen Riesen Briareus in's Meer stürzte, — half ihm auch die Giganten bekämpfen, darauf aber entzweite er sich mit dem Jupiter, und lehnte sich gegen dessen Oberherrschaft auf; dieser aber strafte seinen Bruder dadurch, daß er demselben die ihm übertragene Regierung über Meer und Winde für die Dauer eines ganzen Jahres nahm, und ihn überdieß noch zwang, während dieser Zeit dem Könige Laomedon von Troja zu dienen, und demselben bei dem Bau der großen Mauer um Troja zu helfen. Neptun hierüber beschämt, und erbittert durch die Weigerung des Laomedon, ihm den zuvor ausbedungenen Lohn zu geben, verheerte nicht nur durch Ueberschwemmungen und schädliche Meerungeheuer das trojanische Gebiet; sondern stand späterhin auch den Griechen in ihrem Kriege gegen die Trojaner bei, und würde diesen den größten Schaden zugefügt haben, wenn Jupiter nicht seine feindlichen Plane zerstört hätte. Mit

des letztern Tochter, Minerva, hatte Neptun Streit um den Besitz der griechischen Provinz Attika, welche nach gemeinschaftlichem Ausspruch der Götter der erhalten sollte, welcher diesem Lande das nützlichste Geschenk gäbe. Durch einen Stoß mit seinem Dreizack in die Erde brachte Neptun darauf das Pferd hervor, Minerva aber erschuf den Oelbaum, und erhielt, da derselbe für das nützlichste Geschenk anerkannt wurde, die Provinz geheiligt, welche Neptun hierauf aus Verdruß und Rache mit einer Ueberschwemmung heimsuchte.

Poseidons rechtmäßige Gemahlin war Amphitrite, eine Tochter des Oceanus und der Doris; aber auch er hatte einige Nebenweiber, welche ihm mehrere in der Mythologie ausgezeichnete Söhne gebaren, z. B. die Nymphe Oncaea den berühmten Lautenspieler Arion, die Melanippe den Aeolus, die Tyro den Neleus (Vater des Nestor), die Thoosa den Polyphemus. Mit der Ceres soll er, unter der angenommenen Gestalt eines Rosses, das wunderbare Pferd Arion, und mit der Medusa das geflügelte Pferd Pegasus erzeugt haben. Man dachte sich, daß Neptun in der Tiefe des Mittelmeeres (Pontus) einen prächtigen Pallast bewohne, von welchem aus er die Herrschaft über das Meer übe, und die Oberfläche desselben in einem Muschelwagen, gezogen von Seepferden oder Delphinen (Seethiere, die man sich vorn als Pferd, hinten aber mit einem Fischschwanz versehen, vorstellte), befahre.

Neptun wurde abgebildet als ein ältlicher, bärtiger Mann von finstern Gesichtszügen, einen Dreizack in der Hand haltend, eine Art Waffe, dessen sich die Seefahrer auf dem mittelländischen Meere in den ältesten Zeiten

zum

zum Harpuniren (Verwunden der Raubthiere) in der See bedienten, oder auch als Zeichen der Besitznahme einer Meeresküste auf dem Strande aufzupflanzen pflegten. Neptuns Gemahlin, Amphitrite, wird oft mit einem um ihr Haupt flatternden Schleier, neben ihm auf dem Muschelwagen sitzend, oder auch wohl von einem Delphin getragen, abgebildet. Nereiden, Tritonen, Delphine umgeben das Götterpaar. Neptun wurde überall in Griechenland, und besonders in den Seestädten und Seehäfen mit großem Eifer verehrt. Am Vorgebirge Taenarus bei Athen, und auf dem Isthmus, — der Erdenge, welche bei Korinth den Peloponnesus mit dem festen Lande von Griechenland verband, — war demselben ein schöner Tempel geweiht. Hier wurden, vom Theseus angeordnet,*) zwei Mal in jeder Olympiade zur Herbstzeit, dem Neptun zu Ehren, glänzende Spiele gefeiert, die so berühmt wie die olympischen waren, denselben Zweck wie jene hatten, — die einzelnen griechischen Volksschaften zu einer Nation immer enger zu verbinden, — und von dem Orte, wo man sie begieng, die isthmischen hießen. Man opferte dem Neptun Pferde und Stiere, und wer aus einem Schiffbruch gerettet war, hieng ein Andenken davon in dem Tempel des Neptun auf. So auch bei den Römern, welche zwar früher den Neptun nur als Gott der Pferde und Reiterei, nachdem sie aber auch Kriege zur See führten, denselben ebenfalls als Herrn und Gebieter über das Meer verehrten, und

*) Vergleiche weiter hinten Art. Portumnus.

mit den zuvor angegebenen Attributen versehen, abbildeten.

Amphitrite

wird von Einigen für eine Tochter des Oceanus und der Tethys, von Andern aber des Nereus und der Doris gehalten, war die Gemahlin Neptuns, und gebar demselben den Triton und die Rhode, von welcher die Insel Rhodus den Namen führte. — Der Name Amphitrite wird von Dichtern oft statt Meer überhaupt gebraucht.

Hades oder Pluto

die Griechen in älteren Zeiten nannten ihn Hades, Aïdes, Aïdoneus, späterhin aber Pluton, die Römer Pluto, und gaben ihm außerdem noch die Beinamen: stygischer Jupiter, Vejovis, Orkus, Februus, Dis und Summanus, das heißt: oberster Gebieter über die Manen (Seelen der Abgeschiedenen).

Erinnern Sie sich, meine Leser, der aller Mythologie zum Grunde liegenden, Ihnen früher entwickelten Hauptidee, und sie werden sich auch die Mythe vom Pluto leicht erklären können. Himmel, Erde und Meer bildeten die Welt der Alten; Jupiter, Juno und Neptun deren Herrscher, als die personificirte Gewalt der Elemente. Aber auch das Innere der von den Alten als hohl gedachten Erdscheibe, aus der alles Lebende hervorsproßte, in die Alles zurückkehrte, mußte bewohnt seyn, und so wurde denn auch die von innen hervorwirkende dunkle Kraft und Gewalt durch das Bild des

Pag. 42.

PLUTO.

Pag. 51.

CERES.

Pluto personificirt. Pluto ist daher nach einigen Mythen der Urheber aller Fruchtbarkeit der Erde, die in ihrem Schooße befindliche Kraft, die alles erzeugt, was auf ihrer Oberfläche wächst, und Gedeihen giebt dem Saamen, den man in die Furche des Landes streut, und heißt deswegen der Wohlthätige; — er ist nach andern Mythen die Gottheit der allgemeinen Reichthümer, und da Gold und Silber und alle Metalle und Edelgesteine aus der Erde gewonnen werden; so ist er auch der Gott dieser Art von Reichthümern, führt als solcher den Namen Plutus, und gehört in dieser Eigenschaft zu den unteren Gottheiten; — er ist endlich, nach wieder andern Mythen, der Unversöhnliche, Unerbittliche, welcher alles Lebende früher oder später in seinen dunkeln Schooß hinabzieht, zu dem alle Menschen, wenn sie im Lichte der Oberwelt eine Reihe von Jahren gelebt haben, in die dunkeln Schatten, wo er herrscht, — in die Unterwelt — wieder hinab müssen. Von dieser Idee geleitet, entwarfen sich die Menschen in verschiedenen Zeiten von dem Pluto ein verschiedenes Bild.

Pluto war also zunächst ein Sohn der Rhea und des Saturn, der Gott der Unterwelt, deren Herrschaft ihm zufiel, als er mit Neptun und Jupiter, seinen Brüdern, nach Saturns Entthronung über die verschiedenen Reiche das Loos entscheiden ließ. Auch er stand dem Jupiter erst gegen die Titanen, dann gegen die Giganten bei, und erhielt für seine gegen die ersteren geleistete Hülfe von den Cyclopen einen unsichtbar machenden Helm zum Geschenk. Als Beherrscher der Unterwelt war seine Macht nicht geringer, als jene des Jupiter über den Himmel, und Neptuns über das

Meer; wenn gleich Ersterer über die ganze Welt die Oberherrschaft ausübte; denn in die Unterwelt mußten, nach der Vorstellung der Alten, die Seelen oder Schatten (denn unter diesem Bilde dachte man sich die Verstorbenen) aller durch den Tod der Erde Entnommenen eingehen. Bei den Griechen und Römern führte die Unterwelt verschiedene Benennungen: Hades, Erebus, Orkus, Tartarus, und wurde theils als der Sammelplatz aller Schreckniſſe, in welchem die Lasterhaften ihre Strafe erduldeten, theils als der Sammelplatz aller Freuden gedacht, in welchem die Tugendhaften ihren Lohn im Umgange mit ihres Gleichen, im Genuſſe aller Wonne und Seligkeit empfiengen. Elysium hieß der Wohnsitz des ungestörten Friedens und ewiger Freuden, Tartarus der Strafort der Frevler. Ein gemeinschaftlicher Eingang führte neben dem Gift aushauchenden See Avernus aus der Oberwelt in die Unterwelt, der sich sodann theilte, und durch den man rechts ins Elysium, links in den Tartarus gelangte. Bevor aber die Abgeschiedenen in den ihnen gebührenden Aufenthalt eingehen konnten, mußten sie über den Fluß Styx, den die hohen Götter selbst zum Zeugen der Wahrheit ihrer Schwüre anriefen, welche sie nicht brechen durften. Ueber diesen Fluß Styx, der auch Acheron, Phlegethon (oder Pyriphlegethon) und Kozytus genannt wird, fuhr ein alter von den Göttern eingesetzter Fährmann, Namens Charon, die Abgeschiedenen, jedoch nur dann, wenn ihre Körper auf der Oberwelt gehörig zur Erde bestattet waren. War dieß nicht der Fall gewesen; so mußte der Schatten des Abgeschiedenen, ohne übergefahren zu werden, an den Ufern des Styx umherirren, — eine bei

den Alten sehr verhaßte Idee. Charon erhielt für sein Ueberfahren ein Fährgeld (Naulon); man gab daher dem Verstorbenen beim Begräbniß ein Stück Geld (Danake) in den Mund, damit er solches dem Charon für die Ueberfahrt über den Styx reichen könne. Außer dem Styx erzählte eine spätere Mythe noch von einem zweiten Fluß in der Unterwelt, dem Lethe, welcher auch der Fluß der Vergessenheit genannt wurde, da seine Fluthen die Eigenschaft gehabt haben sollen, daß die Abgeschiedenen, welche mit einem neuen Leibe vereinigt werden sollten, wenn sie aus ihnen tranken, ihren vorigen Zustand auf der Oberwelt gänzlich vergaßen.

Indem bei den Alten eine Zeit lang die Idee herrschend war, daß die Seelen der Menschen, nach deren Tode, in verschiedene andere Körper übergiengen (die Seelenwanderung); so wurde die Vorstellung von dem Trinken aus dem Lethe dazu benutzt, den Einwand zu beseitigen, daß das Bewußtseyn des frühern Zustandes den Uebergang der Seele in einen andern Körper verhindere. — Alle spätern Dichter haben die Idee von dem Vergessen früherer Leiden durch einen Trunk aus dem Lethe vielfach benutzt.

Besonders aber bildeten die alten Dichter die Sagen von den Freuden derer, die im Elysium lebten, und den schweren Duldungen derer, die im Tartarus bestraft wurden, mit lebhafter Phantasie aus. Die Schicksale des Tantalus, Ixion, Sisyphus, Tityus und der Danaïden erscheinen hier am furchtbarsten. Wir wollen sie kennen lernen.

Tantalus, ein König in Phrygien, hatte die Götter durch Uebermuth und Verrath, wie durch Grausam-

keit, die er an seinem eigenen Sohne verübte, beleidigt; dafür mußte er im Tartarus, beständig durch die Gefahr, von einem schweren Steine zerschmettert zu werden, geängstigt, bis zum Halse im Wasser stehend, einen beständigen Durst, den er nicht löschen durfte, und einen quälenden Hunger erleiden, den er sich vergebens bemühete, durch labende Früchte, die über ihm hiengen, zu stillen, weil diese bei jeder Annäherung von ihm zurückwichen.

Ixion, ein König in Thessalien, der auf gleiche Weise, als Tantalus, gegen die Götter gefrevelt hatte, wurde, auf ihren Strafbefehl, im Tartarus mit Schlangen an ein Rad befestigt, welches ein heftiger Wind im beständigen Kreise herumdrehte.

Sisyphus, ein König von Korinth, hatte durch Betrug und Widersetzlichkeit den Zorn der Götter in so hohem Grade gereizt, daß er zur Strafe im Tartarus ein schweres Felsenstück mit größter Anstrengung auf eine Anhöhe wälzen mußte, welches immer wieder hinabrollte.

Die Danaïden, Töchter des Danaus, eines Königs von Libyen, mußten, zur Strafe für die Ermordung ihrer Gatten, im Tartarus unaufhörlich ein durchlöchertes Gefäß mit Wasser füllen.

Tityus endlich, ein furchtbarer Riese, der seine Kraft gemißbraucht hatte, um die Latona (die Mutter der Diana und des Apollo) zu verletzen, wurde von dem erzürnten Jupiter in den Tartarus verbannt, wo ein großer Geier ihm die Leber aushacken mußte, welche immer wieder wuchs.

Ein Dichter hat diese grausamen Strafen, welche sinnbildliche Darstellungen der strengen Gerechtigkeit der Götter gegen Frevler, selbst von hohem Ansehn und Range, seyn sollen, in nachstehende Verse gebracht, die sich leicht dem Gedächtniß einprägen:

„Sisyphus wälzt bergan den Stein, der immer hergab rollt;
„Täglich zernagt ein Geier des Tityus wachsende Leber;
„Ewig dreht sich das Rad, worauf Ixion gespannt ward;
„Tantalus dürstet ewig im Wasser; des Danaus Töchter
„Schöpfen ewig den Strom in bodenlose Gefäße."

In der Unterwelt befand sich übrigens, nach der Mythe der Alten, ein prächtiger Pallast, den Pluto mit seiner Gemahlin Proserpina bewohnte, und welcher von einem furchtbaren Hunde, dem Cerberus, — mit drei — nach anderer Meinung mit fünfzig Köpfen versehen, — bewacht wurde. Schattige Haine umgaben die Residenz des finstern Gottes. Die Verehrung und der Dienst des Pluto waren unter den Griechen (vornehmlich in Böotien) und Römern weit verbreitet. Heilig waren ihm die Cypressen, Narcissen und der Buchsbaum; es wurden ihm besonders im Monat Februar große Opfer (Februationen) von schwarzen Stieren und Ziegen während zwölf Nächte dargebracht, bei welcher Handlung seine Priester mit Cypressenzweigen bekränzt waren; und alle hundert Jahre widmete man ihm und der Proserpina die säkularischen Spiele, als Todtenfeier für die Verstorbenen.

Abgebildet wird Pluto in düsterer Majestät, die Stirn vom Haupthaar beschattet, und mit einem langen Barte. Auf dem Haupte trägt er ein Maaß, als

Zeichen der strengen Gerechtigkeit, mit der er richtet, oder eine zackige Krone; in der Hand hält er einen Stab, als Symbol der Herrschaft, oder einen zweizackigen Scepter, oder einen Schlüssel, zum Zeichen, daß er den Aufenthalt der Abgeschiedenen verschlossen halte, aus welchem Niemand zurück durfte. Neben ihm befindet sich Cerberus. Oefters erscheint Pluto auch mit verschleiertem Haupte, oder dasselbe mit einem Helm bedeckt; öfters auch Proserpina neben ihm auf einem Throne von Elfenbein, oder auf einem Wagen von schwarzen Rossen gezogen, die er mit goldenen Zügeln lenkt.

Persephone oder Proserpina

auch Kore, Melitodes, Deoïs (von Deo, ihrer Mutter), Libera, Trivia und Hekate genannt, war eine Tochter des Jupiter und der Ceres. Einige frühere Sagen nennen den Saturn und die Rhea, oder den Jupiter und eine Nymphe ihre Eltern. Sie war die Gemahlin des Pluto, dem sie aber keine Kinder gebar. Pluto hatte sich ihrer, mit Jupiters Einwilligung, gewaltsam bemächtigt. Einst als Proserpina, die mit hohen Reizen geschmückte Jungfrau, — so erzählt die Mythe — unweit des Aetna, in Sicilien, auf einer blumenreichen Au spazieren gieng, und eben Narcissen pflückte, kam Pluto plötzlich aus dem finstern Schlunde jenes feuerspeienden Berges herauf, bemächtigte sich der schönen Blumensammlerin, und entführte sie in die Unterwelt. Proserpina sträubte sich, bat, flehete Götter und Menschen um Beistand an;

Diana

Diana und Minerva eilten auch, ihr zu Hülfe zu kommen, aber Jupiter billigte den Raub, und ließ ihn geschehen. Ceres, die ihre Tochter überall vergeblich suchte, durchzog alle Länder, bis sie von der Nymphe Arethusa das Schicksal der Geraubten erfuhr. Flehend bat sie die Götter um Zurückgabe ihrer Tochter, die ihr dieselbe auch unter der Bedingung versprachen: wenn Proserpina in der Unterwelt noch nichts genossen haben würde. Als aber Mercur, vom Jupiter gesandt, in die Unterwelt kam, hatte Proserpina bereits die Hälfte eines Granatapfels gegessen, den ihr Pluto unter den zärtlichsten Betheurungen seiner Liebe darbot. So war nun die Rückkehr Proserpina's in die Oberwelt unmöglich, sie blieb Pluto's Gemahlin; Jupiter erlaubte ihr aber, in jedem Jahre einige Monate auf der Erde bei ihrer Mutter, und einige Zeit im Olymp bei den andern Göttern zu verleben.

Proserpina theilte die Verehrung, die man ihrem Gemahl widmete, besonders auf der Insel Sicilien, in Unter-Italien und Griechenland, in dessen Provinz Locris ihr, so wie zu Cyzikus, am Propontis, prächtige Tempel erbaut waren. Man brachte ihr schwarze Kühe zum Opfer dar.

Die Mythe von der Proserpina ist der vom Pluto in so fern ähnlich, als man durch dieselbe das Einstreuen des Saamenkorns in den Schooß der Erde, dessen Entwickelung und Heraufwachsen in die Luft, dessen Gedeihen und Reifen und endliches Wiederkehren dahin, von wo es gekommen, bildlich darstellen wollte.

Proserpina galt für die Königin der Schattenwelt, aber nach andern dunkeln Mythen auch für die

fruchttragende Göttin, und für die Rächerin des Meineides. Man bildete sie ab als eine reizende Jungfrau, mit einem Schleier oder einer Krone geschmückt, neben dem Pluto auf dem Throne, oder in einem Wagen sitzend, eine Narcisse (die ihr geheiligt war) oder einen Granatapfel in der Hand haltend. Man schrieb ihr die Abschneidung einer Locke vom Haupte der Sterbenden zu, wodurch diese für die Unterwelt geweiht wurden, und gab ihr daher auch den Beinamen Libitina. Späterhin schnitten sich die Freunde und Diener der Verstorbenen einiges Haar ab, warfen es als ein Sühnopfer für die Proserpina in das Feuer des Scheiterhaufens, — mittelst dessen man die Körper der Entseelten verbrannte, und schlugen sich, als Zeichen der Verehrung der Königin der Unterwelt, bei den Leichenbegängnissen vielmals an die Brust.

Da Proserpina bei den Alten mit Luna, und öfter noch mit der Hekate verwechselt wird, so mag hier gleich von Letzterer das folgen, was die Mythologie erzählt.

Hekate, eine Tochter des Tartarus und der Nacht, nach andern Angaben, des Jupiter und der Asteria, war eine Göttin, von der die Sagen sehr Verschiedenes fabelten, die sie öfter mit der Proserpina und der Diana (Luna) verwechselten. Ihr sollen alle geheimen Kräfte der Natur zu Befehl gestanden, sie soll über Geburt, Leben und Tod geboten, und große Ehre bei den Göttern im Olymp und in der Unterwelt genossen haben. Wegen der finstern Gewalt, die sie übte, versetzte man sie gewöhnlich in die Unterwelt, legte ihr eine furchtbare Gestalt, Schlangenfüße, auch mehrere

mit Schlangen umwundene Köpfe bei, und nannte sie deshalb auch die Dreigestaltete. Personen, die an Zauberei glaubten, sich mit manchen dunkeln Künsten beschäftigten, und daher für Zauberer galten, und auch die Seefahrer riefen die Hekate um Beistand an. Man begieng ihre Feste und ihren Dienst zur Nachtzeit bei brennenden Kerzen, und opferte ihr unter mancherlei seltsamen Ceremonien schwarze Lämmer. Auf Scheidewegen dachte man sie sich besonders gegenwärtig, und nannte sie daher Trivia.

Auf der Insel Aegina, im saronischen Meerbusen, wurden ihr zu Ehren jährlich geheimnißvolle Feste gefeiert, und in Unter-Italien, am See Avernus, war ihr ein finsterer Hain geheiligt.

Demeter oder Ceres

bei den Griechen auch Deo genannt, eine Tochter des Saturn und der Rhea, gebar dem Jupiter die Proserpina. Ceres war überhaupt, nach der Vorstellung der Alten, die Erdgöttin, das Sinnbild der zahllose Früchte hervorbringenden Erde, die allernährende Mutter. Dieß deutet auch die Mythe durch ihre Verbindung mit der Proserpina an. Sie wurde als Erfinderin des Ackerbaues und Stifterin aller bürgerlichen Gesellschaft vorgestellt, welche durch ihre Künste und ihre Wohlthaten die bis dahin wild umherschweifenden, meistens nur von Eicheln und Wurzeln sich nährenden Menschen an das Land, wo sie geboren waren, zu fesseln wußte, sie für mildere Sitten empfänglich machte, ihnen Interesse für Eigenthum und Besitz von

Grund und Boden einflößte, ihnen ein Vaterland, und in demselben den Schutz der Gesetze gab. Daher auch der Beiname Thesmophoros, den die Griechen der Ceres beilegten.

Als Pluto ihr die Proserpina entführt hatte, zündete sie an den Flammen des Aetna eine Fackel an, bestieg einen mit geflügelten Drachen bespannten Wagen, und durchzog alle Länder, ihre Tochter suchend. Auf diesem Zuge ließ sie überall Spuren des Segens zurück, denn überall lehrte sie die Menschen den so wichtigen Ackerbau. Die Provinz Attika in Griechenland wurde besonders von ihren Wohlthaten überschüttet, weil Celeus, der in Eleusis, einem Flecken unweit Athen, wohnte, sie auf ihrem Zuge sehr freundlich und gastfrei aufgenommen hatte. Ceres lehrte die Attiker den Gebrauch des Pfluges, und schenkte dem Sohne des Celeus, Triptolemus, die edle Frucht des Weitzens, und ihren Drachenwagen, damit er auf demselben alle Länder durchfahren, und die Menschen belehren sollte, wie diese Getreideart ausgesäet und benutzt werden könnte, ein Auftrag, den Triptolem getreu ausführte, und so den Ackerbau bis in die entferntesten Länder ausbreitete.

Neptun mißbrauchte einst seine Kraft gegen die Ceres, die aus Furcht vor ihm die Gestalt eines Pferdes annahm, und entfloh, aber der Gott verwandelte sich ebenfalls in ein Pferd, und verfolgte sie, bis sie ihm das Pferd Arion gebar, ein wunderbares Thier, mit bläulichen Haaren bedeckt, von unglaublicher Schnelligkeit, mit Verstand und Sprache wie ein Mensch begabt. Schmerz und Beschämung über eines solchen

Wesens Geburt vermochten die Ceres, sich eine geraume Zeit hindurch in einer Höhle verborgen zu halten, während dessen die Erde ohne Fruchtbarkeit blieb. Die dadurch geängstigten Menschen fleheten den Jupiter um Erbarmung und Hülfe an, welcher die Ceres überall suchen ließ, und nachdem Pan ihren Aufenthalt entdeckt hatte, sie durch Zureden dahin brachte, daß sie wieder unter die Menschen zurückkehrte.

Wenn die Alten durch diese Mythe einen einmal eingetretenen Mißwachs bildlich andeuten wollten; so drückten sie andrerseits die Idee: daß durch den eifrigen und glücklichen Betrieb des Ackerbaues Reichthum erworben werde, durch die Erzählung aus: daß Ceres sich mit dem Jasion, einem Einwohner der Insel Creta, der sehr eifrig den Ackerbau betrieb, vermählt, und mit ihm den Plutus (Reichthum) erzeugt habe. Die Verbindung der Ceres mit dem Jupiter, deren Frucht Proserpina war, soll nichts Anderes andeuten, als daß Luft, Regen, Gewitter, auf die Erde grossen Einfluß haben, und die Fruchtbarkeit derselben befördern helfen. Ceres wurde als eine stattliche Frau von mildem Ansehn abgebildet, bekleidet mit einem langen Gewande, das Haupt mit Mohn oder Kornähren bekränzt, eine Sichel oder eine Fackel tragend, oft auch allein auf einem mit Drachen bespannten Wagen fahrend, oder auch neben dem Bacchus sitzend. Erscheint sie mit einer vollen strotzenden Brust abgebildet; so soll dieß die Vorstellung ausdrücken: daß sie, wie eine liebende Mutter ihren Säugling, alle Menschen ernähre. Sie wurde auf den Inseln Creta und Sicilien, und in Griechenland, besonders in der Provinz Attika, sehr eif-

rig verehrt. In letzterer hatte sie zu Eleusis einen reich ausgeschmückten Tempel, wo ihr jährlich nach der Ernte zwei große Feste: die Tesmophorien, von Triptolem gestiftet, und die Mysterien,*) wo man sie als Göttin des Ackerbaues verehrte, geheiligt waren. Die Mysterien hießen auch die eleusinischen Geheimnisse, und gehörten zu den berühmtesten Festen des Alterthums, deren geheime Bedeutung und Zwecke nicht ganz aufgeklärt worden sind. Nur solche Personen, welche, nach vorhergehenden langen Prüfungen, in den Sinn und Zweck dieser Mysterien waren eingeweiht worden, durften an deren Feier Antheil nehmen, welche zur Nachtzeit begangen wurden, und mit manchen zum Theil überraschenden und furchtbaren Gebräuchen verknüpft waren. Die Priester der Ceres, welche sich in dem Tempel zu Eleusis ihrem Dienste widmeten, hießen Hieropöen oder Epimeleten, der Oberpriester aber Hierophant. Die dargebrachten Opfer bestanden in Früchten, Pflanzen und Schweinen. Die Festlichkeit dauerte neun Tage, und endete, wie die olympischen und isthmischen Spiele, mit gymnastischen Uebungen, in welchen die Sieger mit Getreide beschenkt wurden. Man hielt die eleusinischen Mysterien sehr geheim, und kein Uneingeweiheter durfte sich bei Todesstrafe dem Orte nähern, wo man sie begieng.

Die Römer verehrten die Ceres ebenfalls, aber lange Zeit hindurch, nicht wie die Griechen, als erste

*) Der Persephone zu Ehren feierten die Griechen ähnliche Feste, welche, zum Unterschiede von denen der Ceres geheiligten, die kleinen Mysterien hießen.

Ernährerin und Wohlthäterin der Menschen, sondern als Helferin im Kriege. Sie legten ihr einen wilderen Charakter und andere Verrichtungen bei, und brachten ihr zugleich mit der Proserpina in einem Tempel die gewöhnlichen Opfer. Späterhin aber, als sich ihre Vorstellungen von der Ceres immer mehr denen näherten, welche die Griechen von dieser Gottheit hatten, wurden ihr jährlich zur Saatzeit Opferfeste gewidmet, die man Cerealien nannte.

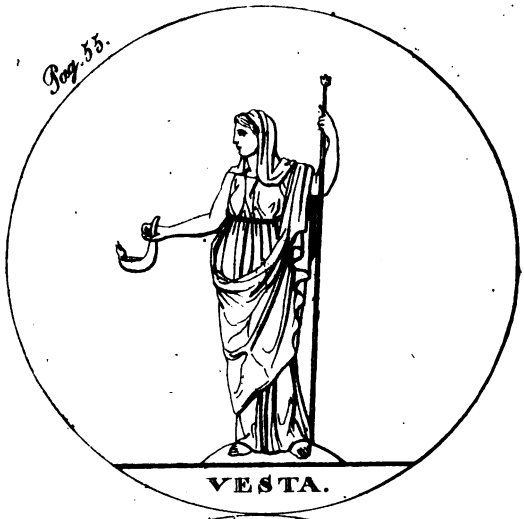
Hestia oder Vesta

die Schwester der Ceres, eine Tochter des Kronos und der Cybele, (des Saturn und der Rhea), wurde als Symbol des Feuers verehrt, auch als Erfinderin der Kunst: Häuser zu erbauen, und überhaupt als eine Schutzgöttin der Familien betrachtet. Daher waren ihr überall Altäre errichtet, und zwar besonders in dem mittlern Theile jedes Hauses, welcher ihr geheiligt war, und in welchem sich ein Heerd befand, auf dem das Feuer, — welches man in frühern Zeiten nicht so leicht als jetzt anzuzünden verstand, — beständig unterhalten, und auf welchem man ihr von allem, was genossen wurde, zuerst Opfer darbrachte, die man Hestiäen nannte. — Vesta (als reines Element betrachtet) verschmähete alle Liebe, obschon Neptun und Apollo sich um ihre Zuneigung bewarben, und erhielt auf ihre Bitten vom Jupiter die Erlaubniß, immer im jungfräulichen Zustande bleiben zu dürfen. Wegen ihrer eignen unbefleckten Reinheit betrachtete man sie daher auch als Beschützerin der Keuschheit.

Man bildete sie ab als eine schlanke Jungfrau von edler Miene, züchtig in ein Gewand gehüllt, mit einem Schleier um das Haupt, ein kleines Bild der Minerva, oder eine Lampe, oder eine Opferschale in der einen Hand, und mit der andern einen Stab haltend.

In Griechenland wurde diese Göttin zwar eifrig verehrt; es waren ihr aber keine besonderen Tempel, sondern nur einzelne Altäre geweiht, auf welchen man ihr Gras, wohlriechende Kräuter, oder auch wohl junge Kühe und Schaafe opferte. Ihre Priesterinnen mußten im Wittwenstande leben. Ganz anders war es in Italien und zu Rom. Hier hatte Vesta einen vom Könige Numa Pompilius ihr erbaueten Tempel, in dessen Mitte ihr Symbol, das Feuer, auf einem Altar brannte, und nie auslöschen durfte. Das Palladium, ein kleines hölzernes Bild der Minerva (Pallas), welches, nach der Mythe, vom Himmel herab in das Schloß von Troja gefallen, und von dort nach Griechenland, späterhin aber nach Rom gebracht war, und von dessen sicherer Aufbewahrung, nach dem Volksglauben, die Erhaltung der Stadt Rom abhängen sollte, wurde in dem Tempel der Vesta aufbewahrt. Diese Göttin hatte in Rom sechs Priesterinnen, die nach ihr Vestalinnen oder vestalische Jungfrauen hießen, deren Beruf es war, das heilige Feuer im Tempel der Vesta zu unterhalten, und dort Opfer und Gebete für das Wohl des Staates zu verrichten. Ihre Kleidung war ein weißes Gewand, über welchem ein Purpurmantel hieng, der auf der einen Schulter befestigt war. Sie wurden zwischen dem sechsten und zehnten Jahre ihres Alters dem Dienste der Göttin gewidmet, mußten

Pag. 55.



VESTA.

Pag. 58.

MARS.

das Gelübde strenger Keuschheit ablegen, dreißig Jahre im Tempel dienen, durften ihn aber dann verlassen, und sich sogar verheirathen, welches das Volk indeß nicht gern sahe, da man es für eine Veranlassung zum Unwillen der Göttin, der sie sich gewidmet hatten, betrachtete. Die vestalischen Jungfrauen genossen, so lange sie den Tempeldienst verrichteten, großes Ansehen und bedeutende Vorrechte. Ihre Person war unverletzlich; sie standen unter keiner väterlichen Gewalt, und konnten frei über ihr Vermögen schalten. Wenn sie bei feierlichen Aufzügen durch die Straßen von Rom giengen; so trugen Lictoren (Gerichtsdiener) ein Bündel von kleinen Stäben (fasces), aus welchem ein Beil (als Sinnbild der Herrschaft, der höchsten Gewalt,) hervorragte, vor ihnen her, eine Auszeichnung, die außer ihnen nur den Consuln (obersten Magistratspersonen) in Rom gebührte; und wenn sich ihnen dann Verbrecher, die zum Tode verurtheilt waren, auf ihrem Wege zum Richtplatze naheten, so konnten sie dieselben begnadigen.

So groß aber ihr Ansehen war, so streng wurde auch mit ihnen verfahren. Ließ eine Vestalin durch Unachtsamkeit das heilige Feuer auf dem Altar der Vesta verlöschen, (welches man nur wieder durch einen Brennspiegel an den reinen Strahlen der Sonne anzünden durfte), so wurde sie von dem Oberprieſter der Göttin in einem dunkeln Gemache mit Ruthen gezüchtigt, und verletzte sie ihre Keuschheit, so wurde sie an einem einsamen Orte, außerhalb der Stadt, lebendig begraben. Man brachte sie in ein unterirdisches Gewölbe, gab ihr ein Ruhebett, eine angezündete Lampe, ein wenig Brot und Wasser, verschloß das Gewölbe, bedeckte es mit

Erde, die man dem Boden gleich machte, und überließ die Unglückliche dem schauderhaftesten, qualvollsten Martertode. Der Verführer der Getödteten wurde öffentlich zu Tode gegeißelt, die ganze Stadt war in Trauer, und lange Gebete und Opfer wurden angestellt, um die beleidigte Göttin zu versöhnen.

Der König Numa Pompilius setzte die ersten Vestalinnen ein, deren Zahl erst vier, dann sechs betrug, und zu denen man immer nur Jungfrauen aus den edelsten Familien Roms erwählte. — Nach einer alten Volkssage waren selbst Romulus und Remus, die Erbauer der Stadt Rom, Söhne einer vestalischen Priesterin, Namens Rhea Silvia, und des Mars.

Im Monat Junius wurden, der Vesta zu Ehren, in Rom glänzende Feste gefeiert, die man Vestalien nannte.

Ares oder Mars

auch Mavors, Gradivus, Quirinus und Marspiter genannt, ein Sohn des Jupiter und der Juno, war der furchtbare Gott des Krieges, der wildeste unter den oberen Göttern, der an Mord und Schlachten Wohlgefallen fand. Er soll schon in dem Kriege wider die Giganten für Jupiter gefochten haben, und von jenen Riesen eine Zeit lang gefangen gehalten worden seyn. Im trojanischen Kriege stand er den Trojanern bei, beschützte besonders deren ersten Anführer Hector, wurde aber selbst verwundet. Mit dem Herkules hatte er öfters Streit; — eine bildliche Darstellung der Wahrheit: daß im Kriege Kräfte mit Kräften ringen. Mars war, nach der Vorstellung der Grie-

chen, nicht rechtmäßig verheirathet, hatte aber dennoch aus seinem Umgange mit Göttinnen und Töchtern der Erde eine zahlreiche Nachkommenschaft an Söhnen, (unter ihnen Diomedes, Tereus und Oenomanus), welche ihn in seinen Kriegen begleiteten. Die Mythologie der Römer erzählte, daß er mit der Bellona vermählt gewesen sey, und später auch mit der Eris, einer Frau von furchtbarem Wesen, die seinem Wagen voraneilte, wenn er in den Krieg zog. Als er mit der Venus, Gemählin des Vulkan, mit der er die Harmonia (Eintracht) und den Phobos (Furcht) erzeugte, Umgang hatte, entdeckte Helios dieß dem Vulkan, der sie, als er sie einst beisammen sitzend traf, mit einem künstlichen Netz umstrickte, und so den Göttern des Olympus zeigte, von denen Beide geschmähet und verspottet wurden.

In Griechenland verehrte man den Ares (oder Mars) zwar, und besonders zu Athen, wo ihm der Areopagus, ein Gericht, das über Leben und Tod entschied (und vor welches einst Mars selbst, in einem Streite mit dem Neptun, soll gefordert worden seyn), geheiligt war, aber eifriger war seine Verehrung doch in Thrazien, und besonders bei den kriegerischen Römern. Diese betrachteten den Mars als den Stifter ihres Volks, weil er der Vater des Romulus und Remus gewesen seyn soll; sie hielten auf einem ihm geweiheten Felde, welches nach ihm das Marsfeld hieß, gymnastische Uebungen (die martialischen Spiele) und öffentliche Berathungen in wichtigen Angelegenheiten des Staats. Ihm wurde die im Felde gemachte Beute geweiht, und kein römischer Feldherr zog in den Krieg,

ohne zuvor in den Tempel des Mars zu gehen, und den geweiheten Schild, so wie den Spieß desselben mit den Worten zu bewegen: Mars, wache über uns! Dieser Schild (Ancile), welcher, nach einer Sage, unter der Regierung des Königs Numa Pompilius, vom Himmel herab gefallen war, und nun, wie das Palladium im Tempel der Vesta, verehrt wurde, befand sich im Tempel des Mars zu Rom, so wie auch ein ihm geheiligter Spieß unter dem Verwahrsam der Priester desselben, welche Salier hießen, und alljährlich ein Dankfest (Ancilien genannt) für dieses schutzreiche Geschenk der Götter feierten. In frühesten Zeiten brachte man dem Mars Menschenopfer, besonders auch gefangene Feinde; späterhin aber wurde dieser grausame Gebrauch abgeschafft, und man opferte dem Gott, außer einem Theil der dem Feinde abgenommenen Beute, auch Pferde, Widder und Hunde. Diese Thiere, der Wolf, der Hahn und der Specht, — ein Vogel, durch den man in frühesten Zeiten Orakel verkündigte, — waren dem Mars geheiligt.

In den Abbildungen erscheint Mars als ein kräftiger junger Mann, unbekleidet, oder auch im Harnisch, mit Helm, Spieß, Schwert und einem Schilde bewaffnet. Die Dichter schildern ihn als auf einem Streitwagen stehend, dem Bellona voraneilt, ihm zur Seite (Dimos und Phobos) Furcht und Schrecken.

Hephästos oder Vulkanus

von den Römern auch Mulciber genannt, war ein Sohn Jupiters und der Juno, welche Letztere ihn

VULCAN.

VENUS.

sehr unmütterlich behandelte; denn da er nicht wohlgestaltet war, warf sie ihn aus dem Olymp herab. Die Mythe erzählt: er sey ins Meer gefallen, von Meeresgöttinnen aufgenommen, und neun Jahre in einer Grotte unterhalten worden. Die Mißhandlung der Mutter war Ursache, daß Vulkan nicht gern im Olymp erschien, und seine Abneigung gegen denselben wurde noch erhöhet, als einst, da er seine Mutter gegen die harte Behandlung des Jupiter schützen wollte, dieser ihn ebenfalls aus dem Olymp auf die Erde herabwarf, wo er nach einem langen Falle (Einige fabelten, derselbe habe einen ganzen Tag gedauert) auf der Insel Lemnos (im ägeischen Meere, dem Archipelagus,) halbtodt ankam, und von den Einwohnern wohl aufgenommen wurde. Nach diesem doppelten Fall aus der Höhe herab wurde er lahm, und erschien nur höchst selten wieder im Olymp.

Vulkan war das Symbol des Feuers und der Kunst. In frühesten Zeiten personificirte man durch ihn das furchtbare unterirdische Feuer, welches, in feuerspeienden Bergen (die man noch jetzt Vulkane nennt) angefacht, Steine und Metalle schmelzt, in Schlacken umwandelt, und dann auswirft, eine Erscheinung, durch welche vielleicht zuerst die Menschen auf die Bearbeitung der Erze und Metalle, vermittelst des Feuers, hingeleitet wurden. Ohne Luft kann kein Feuer bestehen, deshalb erschien Vulkan in der Mythe als Sohn des Jupiter und der Juno, in so fern beide das Sinnbild der Luft waren. Eben so ist sein zweimaliger Fall aus dem Olymp ins Meer und auf die Insel Lemnos nur eine mythische und bildliche Darstellung von Lava-

strömen, die sich bald ins Meer, bald auf umliegendes Land ergießen. Vielleicht sollte selbst die Darstellung von der Lähmung des Vulkan, und sein Bedürfniß: beim Gehen unterstützt zu werden, nur die Idee ausdrücken, daß Feuer der Nahrung bedarf, um fortzubrennen.

War Vulkan einerseits das Symbol des Feuers, so war er andererseits auch Sinnbild der Kunst, durch welche man, mittelst dessen, Eisen und andere Metalle bearbeitet. Er verfertigte, nach der Vorstellung der Alten, die trefflichsten und wunderbarsten Werkzeuge und Waffen; dem Jupiter seinen furchtbaren Schild (Aegis genannt) und einen kunstreichen Scepter, dem Achilles eine Rüstung, dem Herkules seine Waffen, sich selbst aber zwei wunderbare Sclavinnen aus Gold, die wie lebendige Wesen einhergehen konnten, und ihn beim Gehen unterstützten, (wahrscheinlich zwei artig verzierte Krücken), und endlich auch ein kunstvolles Netz, mit welchem er seine Gemahlin Venus und den Mars umstrickte, als er Beide einst unerwartet vertraulich beisammen fand. Sein Wohnsitz war, nach der Mythe, auf den Inseln Lemnos, Lipara und Sicilien, und besonders im Innern des Berges Aetna, wo er seine Werkstatt hatte, dem Jupiter während des Krieges mit den Giganten durch Hülfe seiner Gesellen, der Cyclopen, die Donnerkeile schmiedete, auch dem Neptun seinen Dreizack, dem Pluto aber einen unsichtbar machenden Helm verfertigte.

Bei den Griechen und Römern fand die Verehrung des Vulkan, von den ältesten Zeiten her, Statt. Am Berge Aetna hatte er einen Tempel, von Hunden be-

wacht, welchen die Gabe verliehen war, die Andächtigen und Frommen von den Frevlern zu unterscheiden, welche Letzteren sie grimmig anfielen. In Rom selbst war dem Vulkan schon vom Romulus ein Tempel erbaut worden, und Feste angeordnet, welche Vulkanalien hiessen. Aehnliche fanden in Griechenland unter der Benennung Hephästien Statt.

Im trojanischen Kriege stand Vulkan den Griechen bei. Seine Gemahlin war Venus, die ihm aber keine Kinder gebar. Dagegen hatte er von seinen Nebenweibern einige Söhne.

Vulkan wird unbekleidet, oder in ein leichtes Gewand eingehüllt, stehend oder auch sitzend dargestellt, als ein bärtiger Mann in gereiftem Alter, — auch wohl mit einer Mütze auf dem Haupte, — wie er beschäftigt ist, auf einem Amboße eine Waffe zu schmieden.

Aphrodite oder Venus

war bei den Griechen und Römern die Göttin der Liebe. Die frühesten Mythen der Völkerschaften im Morgenlande stellten schon die hervorbringende Kraft der Natur sinnbildlich dar, und von den Syrern und Phöniziern verpflanzte sich die Vorstellung von einer Gottheit der Liebe nach Griechenland, und von dort nach Italien. In der Ausbildung dieser Mythe hatte die Phantasie ein weites Feld. Schon die frühesten Fabeldichter wichen in ihren Erzählungen von der Aphrodite von einander ab, legten ihr einen verschiedenen Ursprung, verschiedene Verrichtungen, verschiedene Zunamen bei; immer aber ist die Hauptidee von ihr dieselbe. Am

merklichſten unterſcheidet ſich in der Fabellehre eine ältere und eine jüngere Venus. Die ältere war eine Tochter des Uranus (daher ihr Beiname Urania, die Himmliſche), und durch ſie ſoll die reinſte auf nichts Körperliches abzielende Liebe ſinnbildlich dargeſtellt werden. Die jüngere, als Symbol der irdiſchen Liebe, ſoll, nach einigen Sagen, eine Tochter des Jupiter und der Dione*) geweſen, nach andern Mythen aber aus dem Schaume, den die Wellen des Meeres hervorbringen, entſtanden ſeyn. Deswegen nannte man ſie Anadyomene (die Meerentſproſſene), bildete ſie bisweilen mit einem meergrünen Schleier ab, und ſchrieb ihr eine große Macht über das Meer zu; weshalb auch die Seeleute ſie um eine glückliche Fahrt anriefen. Der Myrthenbaum, hinter welchem ſie ſich verborgen haben ſoll, als ſie unbekleidet aus den Meeresfluthen auf der Inſel Cythera ans Land ſtieg, war ihr geheiligt. Auf dieſer Inſel des kandiſchen Meeres (jetzt Cerigo) wurde ſie beſonders verehrt, führte daher den Namen Cythere oder Cytherea, und gleicher Weiſe, von andern Inſeln und Orten ihrer Verehrung, die Beinamen Amathuſia (von Amathus oder Amathunt auf Cypern), Cypris, Gnidia, Paphia, Idalia u. a. m. Venus wird als das höchſte Ideal weiblicher Schönheit abgebildet, gar nicht oder doch nur leicht bekleidet, auf einem Wagen, von Schwänen, Tauben oder Sperlingen gezogen. Ihr Sohn Amor (oder Cupido) und die Grazien ſind in ihrem Gefolge.

Dieſe

*) Daher auch Dionea genannt.

Diese Göttin war, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, mit dem Vulkan vermählt, hatte aber keine Kinder mit demselben. Jedoch unterhielt sie Umgang sowohl mit schönen Sterblichen, — unter welchen die Mythe den Adonis und den Anchises nennt, welchem Letztern sie den Aeneas gebar; — als auch mit Göttern, und wurde Mutter mehrerer Kinder, z. B. des Amor oder Eros, und Anteros (Liebe und Gegenliebe), des Hymen und Hermaphrodit.

Venus war, bei aller Freundlichkeit und Güte, doch so wenig, als die andern Göttinnen, von Empfindlichkeit und Rachsucht frei, wenn ihre Gottheit beleidigt wurde. Dieß empfand Hippolitus, den sie tödtete, die Polyphonte, die sie in eine Nachteule, die Arsinoë, welche sie in einen Stein, und die Myrrha, die sie in einen Myrthenbaum verwandelte.

Einst wurde, nach der alten Sage, die Hochzeit eines griechischen Fürsten Peleus (Sohn des Aeakus) und der Thetis, im Beiseyn aller Götter des Olympus, gefeiert. Die Göttin der Zwietracht, welche überall gern Unfrieden und Streit erregte, war nicht eingeladen, und benutzte aus Rache diese Gelegenheit, um unter den obersten Göttern einen argen Zwist anzuspinnen. Sie warf nämlich einen goldenen Apfel in den Versammlungssaal der olympischen Hochzeitsgäste, auf welchem die Worte geschrieben waren: „der Schönsten bestimmt.“ Juno, Minerva und Venus machten nun gleichen Anspruch auf den Besitz desselben. Um den hierüber entstandenen Streit zu schlichten, wurde Paris, ein schöner und angesehener Prinz, zum Schiedsrichter erwählt, welcher den Apfel der Venus, als der

schönsten Göttin, zuerkannte. Aus Dankbarkeit verhalf Venus dem Paris zum Besitz der schönen Helena, Gemahlin des griechischen Fürsten Menelaus, und als hierüber sich der trojanische Krieg erhob, stand Venus dem Paris und seinen Landsleuten gegen die Griechen bei, während ihre Nebenbuhlerinnen, beleidigt und erzürnt über den der Venus gegebenen Vorzug, auf die Seite der Griechen traten, und den Trojanern überall Schaden zufügten.

Weil Venus alle Wesen im Himmel, auf Erden, und selbst im finstern Tartarus durch Liebe vereinigte, wurde sie auch als Göttin der Hochzeiten und der Ehen betrachtet. In Griechenland hatte sie auf der Insel Cypern mehrere, in der Stadt Paphos aber einen überaus reich verzierten Tempel. Hierher strömten viele Tausende, und feierten in frohem Jubel die der Göttin zu Ehren jährlich angeordneten Feste. Hier ertheilte Venus auch Orakelsprüche. In Cnidos (einer Stadt in Carien) befand sich in dem schönen Tempel der Venus eine überaus reizende Bildsäule dieser Göttin, von dem berühmten Künstler Praxiteles verfertigt.

Bei den Römern wurde die Verehrung der Venus erst später allgemein. Ihr schönster Tempel stand auf der Insel Sicilien, unweit des Berges Eryx (daher ihr Beiname Erycina). Hier wurden ihr auch jährliche Feste, Veneralien, gewidmet. — Die Tauben waren besonders dieser Göttin geheiligt.

Pallas oder Minerva

auch Tritonia, Athene und Athenäa genannt. Gewöhnlich wird in den Mythen von ihrer Geburt erzählt,

Pag. 66.
MINERVA.

Pag. 70.
APOLLO.

sie sey völlig geharnischt aus dem Kopfe Jupiters (welcher die Metis verschlungen hatte) hervorgesprungen, während Himmel und Erde bebten, das Meer hoch anschwoll, und der Tag sich verdunkelte. Andere Mythen leiten indeß ihre Geburt aus der Verbindung des Neptun mit einer Nymphe ab, und fügen hinzu, daß Jupiter sie nur an Kindesstatt angenommen hätte.

Die alte Welt stellte die Minerva nicht nur als Symbol kriegerischer Tapferkeit, mit Klugheit und List verbunden (mithin als Gegensatz des Mars, der nur als roher, furchtbarer Kriegsgott erschien), sondern auch überhaupt als Sinnbild der Klugheit, besonders in Hinsicht auf die Erfindung der Künste, dar,

Im Kriege Jupiters gegen die Titanen und Giganten leistete sie demselben mächtigen Beistand durch Rath und That, und wurde die Veranlassung, daß Zeus sich des Herkules, zur Bezwingung dieser Empörer, mit bestem Erfolge bediente. Groß und ausgezeichnet durch ihre Weisheit und Tapferkeit im Kriege, wurde sie dem Menschengeschlechte auch durch kluge Rathschläge, und durch Mittheilung wichtiger Erfindungen nützlich. Kunst und Wissenschaft verdankten, nach der Vorstellung der Alten, der Minerva bedeutende Fortschritte, und sie war deren Beschützerin. Daß der Oelbaum ein Geschenk dieser Göttin war, haben wir schon in dem Vorhergehenden gehört; eine noch größere Wohlthat erzeigte sie aber dem Menschengeschlechte dadurch, daß sie die Kunst des Webens, Nähens, Strickens, die Baukunst, Dichtkunst, und selbst die Arzneikunde lehrte, und so überall auf der Erde die Bildung und dadurch die Wohlfahrt der Sterblichen beförderte. Auch das

Flötenspielen soll sie erfunden haben. Unter ihrem Schutze standen Alle, die sich mit Uebung der Künste und nützlicher Fertigkeiten beschäftigten.

Minerva war in ihren Sitten äußerst streng, versagte jedem Bewerber ihre Liebe, und verfolgte mit Rachsucht und strengen Strafen Alle, welche sich gegen sie vergaßen, z. B. den Tiresias, den sie mit Blindheit belegte, die Medusa, deren Haar sie in Schlangen verwandelte, weil sie ihren Tempel entweiht hatte, und die Arachne, welche sie in eine Spinne verwandelte, zur Strafe, weil sie sich vermaß, es in der Kunst des Webens mit ihr aufnehmen zu wollen.

Dem Beistande Minervens verdankten es die Griechen besonders, daß sie in dem Kriege gegen die Trojaner siegten, welche diese Göttin, wegen der ihr von dem Paris zugefügten Beleidigung, haßte. Der Minerva gebührte die Erfindung des Baues eines großen Pferdes, welches, in die Mauern von Troja gebracht, — wie wir späterhin hören werden, — die Eroberung dieser Stadt, und den Untergang des trojanischen Staates herbeiführte, weil, wenn in jenen Zeiten die Hauptstadt eines Reichs, als der Sitz der Herrschaft, vom Feinde erobert war, auch gewöhnlich das ganze Reich, durch die Unterjochung des Siegers, ein Ende nahm.

So wie diese Göttin nach ihren verschiedenen Kennzeichen, Eigenschaften, Verrichtungen, und nach den verschiedenen Orten, wo man sie besonders verehrte, mehrere Beinamen führte, z. B. Polias, Beschützerin der Städte, Soteira, die Retterin, Glaukopis, die Göttin mit blauen Augen, Parthenos, Hippia u. a. m., so wird sie auch verschieden abgebildet. In der Eigen-

schaft der Kriegsgöttin erscheint sie als ein schönes Mädchen von hohem Wuchse mit ernster Miene, das Haupt mit einem goldenen Helm bedeckt, welcher mit Mähnenbüscheln oder einer Eule verziert ist, angethan mit einem Brustharnisch, der aus den Schuppen eines von ihr erlegten Meerungeheuers zusammengefügt, mit Schlangen umwunden, und auf der Brust mit dem Kopfe der Medusa geziert ist, — in der einen Hand einen Schild (Aegide*), in der andern eine Lanze. Ihr Gewand ist eine Tunika ohne Ermel. Als Göttin der weiblichen Künste, in welcher Eigenschaft sie auch Ergane heißt, trägt sie über der Tunika ein weites faltiges Gewand (Peplum) und keine Waffen; als Erfinderin und Beschützerin der Arzneikunde (Hygea) führt sie eine Schlange als Sinnbild der Gesundheit, und als Göttin der Musik trägt sie eine Flöte in der Hand. Auch findet man sie mit einem Oelzweige abgebildet. Die Eule und der Hahn, Symbole der Wachsamkeit, die man oft neben ihr abgebildet sieht, waren ihr geheiligt, nächstdem Schlangen und Schwalben, auch wohl Krähen und Geier.

Bei der eifrigen Verehrung der Minerva in Griechenland fand man dort viele ihr geweihete Tempel, in keiner Provinz aber mehr, als in Attika, wo die Stadt Athen nach ihr benannt, und ihr, als Schutzgöttin derselben, ein prächtiger Tempel, das Parthenon ge-

*) Aus der Schuppenhaut des Ungeheuers Aegis, welches Pallas mit eigner Hand getödtet hatte, sollte, nach der Meinung Einiger, auch ihr Schild gefertigt seyn, daher dessen Name Aegide.

nannt, erbaut war, in welchem sich die aus Elfenbein und Gold, von dem berühmten Künstler Phidias gefertigte, 26 Ellen hohe, schöne Bildsäule dieser Göttin befand. Dort wurde auch eine, der Sage nach, vom Himmel gefallene, aus Olivenholz gearbeitete Abbildung derselben, die sehr alt war, und in größtem Ansehn stand, aufbewahrt. Dieses sogenannte Palladium stammte aus der Burg von Troja her, und kam späterhin nach Rom, wo es, wie wir wissen, im Tempel der Vesta heilig gehalten wurde.

Alljährlich feierte man zu Athen der Pallas zu Ehren ein glänzendes Fest, wobei ihre Bildsäule von den Händen keuscher Jungfrauen mit fließendem Wasser abgewaschen ward, und alle fünf Jahre zu gleichem Zweck ein noch größeres Fest unter öffentlichen Spielen und poetischen Wettstreiten, Panathenäen genannt.

Fast mit gleichem Eifer, als die Griechen, verehrten die Römer diese Göttin, deren Eigenschaften dem Volkscharakter sehr zusagten. In Rom hatte sie mehrere schön verzierte Tempel; ihrem Bilde, dem schon beschriebenen Palladium, wurde die höchste Verehrung gewidmet, und das ihr geweihete Fest alljährlich fünf Tage hindurch gefeiert.

Phöbus oder Apollo

führt auch die Namen Cynthius, Delius, Tymbräus, Nomius, Pythius, Latous und Päan. Er war der Zwillingsbruder der Diana, ein Sohn des Jupiter, den ihm Latona auf der Insel Delos (einer der cycladischen Inseln im ägeischen Meere) ge-

bar, wohin sie sich vor den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno gerettet hatte.

Spätere griechische Dichter verwechselten den Apoll mit dem Sonnengotte (Helios, Titan), und die Römer ebenfalls mit dem Sol.

Wie die Mythe von der Venus, so ist auch die vom Apollo eine der ältesten, und aus dem Morgenlande nach Griechenland übertragen worden. Perser und Aegypter bildeten dieselbe schon mannichfaltig aus, und an wenigen symbolischen Darstellungen von anderen Gottheiten hat sich die Phantasie so geübt, als an der des Apollo. Luft, Erde, Meer und Unterwelt sahen wir im Vorhergehenden durch hohe Götterbilder personificirt, ähnlicher Weise andere Naturkräfte bildlich dargestellt; in der Mythe von dem Apollo aber vereinigt sich, — worauf ich meine Leser schon früher aufmerksam machte, — sogar das Widersprechende.

Durch die Wirkung der Sonnenstrahlen werden die Keime organischer Körper (wie jedes Saatfeld, jeder Garten uns lehrt) entwickelt, ihr Wachsthum und ihre Reife befördert; durch sie wird alles neu belebt, und in ihrem milden Lichte, in ihrer wohlthuenden Wärme erheben sich Jubeltöne in der Natur; — aber durch ihre Gewalt werden auch Pflanzen und thierische Körper zerstört, ja der Mensch sogar erliegt ihrer Macht; tief in jedes Dunkel dringt die Kraft ihres Lichtes ein, fähig, auch das Verborgenste aufzuhellen. — Alle diese Ideen stellt die Mythe in dem Bilde des Apollo verkörpert dar. — Er war ursprünglich das Bild der Sonne, und aller ihrer wohlthätigen und verheerenden Wirkungen, das Urbild der Jugend und Schönheit, in der sie jeden

Tag neu erscheint; aber auch der Gott des Todes. Er erschien als Gott der Hirten, welche die Fluren, die er erwärmt, bewohnen, — als Gott der Arzneikunde, da er den Wachsthum der Pflanzen beförderte, die dem Menschen so heilsam sind, — als Gott der Musik, weil überall sich frohe, jubelnde Stimmen erheben, wenn freundliche Sonnenstrahlen Licht und Wärme in der Natur verbreiten, und als Gott der Orakelsprüche, welche die Geheimnisse der Zukunft enthüllen, da das Himmelslicht alle Dunkelheit auflöset, in alle verborgenen Gründe eindringt, alles schauerlich Nächtliche verscheucht. Wie der Minerva, so wurden auch dem Apollo mancherlei nützliche Erfindungen beigemessen; Aerzte, Dichter, Künstler standen unter seinem unmittelbaren Schutz. — Die dunkeln Vorstellungen der Morgenländer fanden in den Mythen der phantasiereichen Griechen eine weitere Ausbildung, und giengen so zu den Römern über, welche ebenfalls die Gottheit des Apollo als einen Gegenstand vielseitiger Deutung, Abbildung und Verehrung annahmen. Als Gott der Aerzte hieß er Päan oder Päon, auch Oulios, als Gott der Tonkünstler und Dichter Citharoedus, und als Anführer des Musenchors Musagetes. Alle berühmten Aerzte, Dichter und Tonkünstler wurden für Söhne des Apoll gehalten, z. B. Aeskulapius und Orpheus.

Nach den verschiedenen Benennungen und Bedeutungen, erscheint Apollo auch verschieden abgebildet: als ein blühend schöner junger Mann mit lockigem Haupthaar, um welches sich ein Lorbeerkranz oder ein Stirnband schlingt, seine schönen Glieder nackt, oder doch nur leicht durch einen von der Schulter herabhangenden Mantel be-

bedeckt, in der Hand einen Bogen, auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen, oder eine Lyra im Arm, die Füße mit zierlichen Sohlen (Sandalen) bekleidet. Als Musagetes oder Citharoedus wird er im längern Gewande, mit einem bis auf die Füße herabhangenden Unterkleide, worüber noch ein Mantel geworfen ist, neben einem Altar oder einem Dreifuß, als Symbol seiner Kraft, weissagen zu können, abgebildet; als Helios oder Sonnengott aber, auf einem Wagen von vier muthigen Rossen gezogen, das Haupt mit Strahlen umgeben. In dieser letztern Eigenschaft (als Helios) nennt die Mythologie ihn einen Sohn des Titanen Hyperion; und als solcher wird er zu den unteren Göttern gerechnet, und Sol, von den Dichtern aber auch Titan genannt.

Schon Apollo's Jugendgeschichte ist mit manchen wunderbaren Erzählungen angefüllt. Er wurde nicht von seiner Mutter Latona, welche Juno fortgesetzt verfolgte, sondern von der Themis, und zwar mit Nektar und Ambrosia genährt, wodurch er frühe so kräftig heranreifte, daß er, obschon noch in zarter Jugend, den Drachen Python mit einem Pfeile erlegte (daher sein Beiname Pythius), worauf er sich des von demselben bisher bewachten Orakels zu Delphi, welches sonst der Themis gehört hatte, bemächtigte. — In der Kunst zu weissagen unterrichtete ihn Pan, nach einer andern Sage, Jupiter selbst.

Diesem wurde er im Kampfe gegen die Titanen und Giganten durch seine Geschicklichkeit und Schnelligkeit im Abschießen der Pfeile sehr nützlich; dennoch aber erregte er einst, als er einige Cyclopen mit seinen Pfeilen

(zur Rache dafür, daß Jupiter seinen Sohn Aeskulap durch einen Blitz erschlug) getödtet hatte, dessen Zorn in einem so hohen Grade, daß er auf einige Zeit aus dem Olymp verwiesen wurde. Hierauf diente Apollo, wie ein Sterblicher auf Erden, seinem Freunde, dem König Admetus von Pherä in Thessalien, als Führer der Rinderheerden desselben. Während dieser Zeit hatte er Streit mit dem Pan, welcher behauptete, daß die Flöte ein besseres Instrument als die Leier sey. Midas, ein König in Lydien, dem es übertragen wurde, den Streit zu schlichten, entschied für die Meinung des Pan, wofür Apoll, der überhaupt auch sehr rachsüchtig war, den Midas dadurch bestrafte, daß er ihm Eselsohren beilegte.

Niobe, die Gemahlin des Amphion (eines Sohnes des Jupiter und der Antiope, — eines berühmten Saitenspielers), Mutter einer blühenden Kinderzahl, erhob sich im Gefühl ihres Mutterwerths über die Latona, worüber Apoll in Zorn gerieth, und, in Verbindung mit der Diana, die Niobe ausgezeichnet zu bestrafen beschloß. Dieß geschahe, indem er derselben alle ihre Söhne, und Diana alle ihre Töchter durch Pfeile tödtete. Auch den Marsyas, der sich rühmte, in der Kunst des Flötenspiels den Apollo zu übertreffen, ließ er grausam umbringen. — Aus Verdruß über seine Verbannung aus dem Olymp verband sich Apollo mit dem Neptun, um den Jupiter zu stürzen. Ihr Plan mißlang, und Beide mußten zur Strafe die Mauern von Troja erbauen helfen. Als aber Laomedon dem Apoll den versprochenen Lohn verweigerte, ließ dieser eine furcht-

bare Pest hereinbrechen, welche die Stadt und das Gebiet von Troja entvölkerte.

Nach den mythologischen Erzählungen trat Apollo mit Göttinnen und schönen Erdentöchtern*) in Verbindung, die ihm zahlreiche Kinder gebaren, z. B. die Koronis den Aeskulap, die Kreusa den Jon, die Kalliope den Hymen, die Thalia die Priester der Cybele, Korybanten genannt, die Klymene den Phaëton. Dieser Letztere gerieth einst mit dem Epaphus, dem Sohne des Jupiter und der Jo in Streit über seine Herkunft, und bat in Folge dessen den Apoll, ihm — wenn er wirklich sein Vater wäre — eine Bitte zu erfüllen. Apollo schwur beim Styx, die Gewährung derselben ihm nicht zu versagen. Hierauf bat Phaëton, ihm auf einen Tag die Lenkung des Sonnenwagens zu überlassen. Apoll erschrack über die Kühnheit der Bitte, und über die Gefahr, die den Sohn

*) Die Mythe erzählt, daß Apoll der Deiphobe, Tochter des Glaucus, die Kunst des Wahrsagens und eine mehr als 1000jährige Lebensdauer zur Ausübung derselben verliehen habe. In einer Höhle bei der Stadt Cumae (in der Landschaft Campanien, in Italien) lebte diese Seherin, bekannt unter dem Namen der cumäischen Sibylle. Von ihr rührten die drei sibyllinischen Bücher her, welche der letzte König von Rom, Tarquinius der Uebermüthige, ihr abkaufte, und die, da sie wichtige Weissagungen über das Schicksal des römischen Staats enthielten, bei den Römern im größten Ansehn standen, und auf dem Capitolio sorgfältig aufbewahrt wurden, bis sie, zur Zeit des Sylla, bei einer großen Feuersbrunst in Flammen aufgiengen.

bei dieser Unternehmung bedrohete. Er suchte ihn zu bewegen, von seiner Bitte abzustehen; als aber Phaëton dabei beharrete, ja noch inständiger bat, und Apollo durch seinen Schwur gebunden war; so gab er dem Sohne eine Anweisung zur richtigen Führung des Sonnenwagens, und überließ solche demselben auf einen Tag. Der Jüngling, durch das Ungewohnte dieses Geschäfts überrascht, unkundig des rechten Weges, verlor bald Kraft und Besinnung; die muthigen Rosse schweiften von der rechten Bahn ab, und brachten den Sonnenwagen der Erde so nahe, daß diese an einigen Stellen von der Hitze aufborst, daß die Quellen zu vertrocknen, die Ströme zu sieden anfiengen, und ein Theil der Menschen schwarz gefärbt wurde. Jupiter sahe mit Staunen Himmel und Erde in eine ganz neue Gefahr versetzt, erschlug den Phaëton durch einen Blitz, und warf ihn von dem Sonnenwagen in den Fluß Eridanus hinab.

Die Schwestern des Erschlagenen (die Heliaden — oder Sonnentöchter, Töchter des Helios, — Phaëthusa, Aegle und Lampetia) weinten lange um ihn, und wurden in Lerchenbäume, die das Flußufer beschatteten, — Phaëtons Freund, Cyknus aber, der sich um den Getödteten sehr grämte, in einen Schwan verwandelt. Apoll, voll Schmerz über seines Sohnes Tod, konnte nur durch vieles Bitten der übrigen Götter vermocht werden, die Führung des Sonnenwagens wieder zu übernehmen.

Griechen und Römer waren sehr eifrig in der Verehrung des Apoll, und unter den Ersteren besonders die Bewohner der Inseln Delos, Tenedos, und der

Pag. 77.

DIANA.

Pag. 81.

BACHUS.

Stadt Krissa (in der Landschaft Phocis). Viele Tempel waren der Verehrung des Gottes gewidmet, der prächtigste unter ihnen zu Delphi, in der Landschaft Phocis, am Gebirge Parnassus, wo sich sein im Alterthum so berühmtes Orakel befand, in welchem die Priesterin Pythia weissagte. Unweit dieses Orts, auf den krissäischen Ebenen, wurden dem Apoll zu Ehren, und zur Erinnerung an den von ihm schon in seiner Kindheit errungenen Sieg über den Drachen Python, alle sieben, hierauf alle neun, und späterhin alle fünf Jahre die pythischen Spiele gefeiert, und die Sieger in denselben mit Lorbeerkränzen geschmückt. — In Rom hatte Apollo besonders in einem Tempel auf dem palatinischen Berge seinen Sitz, und die apollinarischen Spiele waren ihm gewidmet. Man opferte ihm Stiere, Schaafe und Ziegen. Der Lorbeerbaum, und aus dem Thierreich Wölfe, Schwäne und Raben waren ihm geheiligt.

Unter vielen Kunstwerken des Alterthums, die auf unsere Zeiten gekommen sind, befindet sich eine sehr vorzügliche Bildsäule des Apollo, — bei den neuern Künstlern unter der Benennung des Apollo von Belvedere bekannt, — welchen Namen man ihr von dem Platze gegeben hat, auf welchem sie im Vatikan (einem berühmten Pallaste in Rom) stand.

Artemis oder Diana

auch Luna, Selene, Cynthia, Delia, Phöbe und Triformis genannt, war die Zwillingsschwester des Apollo, eine Tochter Jupiters und der Latona.

So wie Apoll bei den Alten das Symbol der Sonne war, so war Diana das Sinnbild des Mondes; und da die Scheibe desselben zu verschiedenen Zeiten anders erleuchtet und gestaltet erscheint, diesem Himmelskörper auch von der frühesten Zeit an mancherlei Kräfte und Einwirkungen auf die Erde beigemessen wurden; so war die Mythe von der Diana auch verschieden.

Genauigkeit und Uebereinstimmung, ich wiederhole es Ihnen, meine Leser, dürfen Sie in den mythologischen Erzählungen der Alten nicht erwarten; es mag Sie daher auch manches Sonderbare in der Mythe von der Diana nicht befremden.

Weil Pflanzen und Früchte auch zur Nachtzeit wachsen und gedeihen, schrieb man der Diana diese Art der Fruchtbarkeit zu, und verschmolz so die Vorstellungen von ihr mit denen von der Cybele und Ceres. — Da der größte Theil der Menschen zur Nachtzeit geboren wird; so dachte man die Artemis sich auch als Vorsteherin der Geburten und Helferin derer, die Mutter werden, (und nannte sie daher Ilithya oder Eleutho und Lucina,) eben so aber auch, — da ein großer Theil der Menschen bei Nacht stirbt, — eine Göttin des Todes, und verwechselte sie in dieser Hinsicht mit der Proserpina und Hekate. — So verschieden indessen die Mythen von dieser Göttin deren Bedeutung angeben; darin stimmen Alle überein, daß Diana die Göttin der Nacht, (Luna, Selene), der nächtlichen Fruchtbarkeit, und der Jagd gewesen sey, und das deuten auch alle die verschiedenen Beinamen derselben an.

Schon als zartes Mädchen bestimmte sie sich, mit Jupiters Genehmigung, für immer dem unverheiratheten Stande, und obschon sie einmal eine heimliche Zuneigung zu einem schönen Jünglinge, Namens Endymion, genährt haben soll, so blieb sie doch der strengsten Sitte getreu, und rächte mit großer Härte jeden Verstoß dagegen, dessen sich die zu ihrer Begleitung bestimmten Nymphen schuldig machten, wie das Beispiel der Daphne lehrt, die sie in einen Lorbeerbaum, und der Kalliste, die sie in eine Bärin verwandelte. Mit Strenge bestrafte sie Jeden, der ihre Gottheit beleidigte, wie z. B. den Erysichthon, einen thessalischen König, der einen schönen Baum in einem der Ceres geheiligten Hain, unter frevelhafter Verhöhnung dieser Göttin, umgehauen, und dadurch die Nymphe der Diana, welche diesen Baum bewohnte, verletzt hatte; ja sie wurde selbst zur Grausamkeit gegen diejenigen fortgerissen, welche ihr Gefühl für Schaam und Keuschheit beleidigten. Davon lieferten Orion, der die Diana mit sträflicher Liebe verfolgte, und Actäon, zwei berühmte Jäger, die Beweise, welcher Letztere von der Göttin in einen Hirsch verwandelt wurde, den seine eignen Hunde zerrissen.

Dianens Lieblingsgeschäft war die Jagd, durch deren Uebung sie muthig und kriegerisch ward. Sie traf mit ihren Pfeilen sehr genau, und wurde dadurch sowohl ihrem Vater Jupiter in seinem Kriege gegen die Titanen und Giganten, als auch den Trojanern in ihrem Kampfe mit den Griechen, sehr nützlich.

Es ist nicht zu verwundern, daß Diana, nach den mannigfaltigen Verrichtungen, die man ihr beilegt, auch

auf verschiedene Art abgebildet erscheint. Als Göttin der Jagd findet man sie als eine schlanke Jungfrau, in einem leichten aufgeschürzten Gewande, mit Sandalen bekleidet, einen Köcher mit Pfeilen auf der Schulter, auch wohl einen Bogen oder ein Wurfspieß in der Hand, einen Jagdhund oder einen Hirsch an ihrer Seite, abgebildet. Als Luna oder Selene erscheint sie öfter in der Mythologie als von der Diana verschieden, wird in so fern zu den unteren Gottheiten gezählt, und mit einem langen Gewande und herabhangenden Schleier dargestellt; ein halber Mond ziert dann ihre Stirn, und sie steht in schwebender Stellung auf einem mit zwei Rassen bespannten Wagen. Als Diana von Ephesus, (der Hauptstadt von Jonien, in Kleinasien, wo sie besonders eifrig verehrt ward), — in welcher Bedeutung sie oft mit der Rhea verwechselt wird, — erscheint sie als eine Frau im reifern Alter, mit vielen Brüsten, sich auf zwei Stäbe stützend, und der untere Theil ihres Körpers endigt sich in einen behauenen Block von Stein. Sinnbilder der Fruchtbarkeit und Hieroglyphen,*) die sie umgeben, zeigen an, daß diese Göttin so abgebildet von den Aegyptern herstammt.

---

*) Hieroglyphe ist ein von den griechischen Wörtern Hieron und Glypto herstammendes Wort, welches auf deutsch heiliges Bildwerk heißt. Die Aegypter bedienten sich, statt wie wir der Buchstaben, gewisser Zeichen, durch welche sie sinnliche Gegenstände der Natur und Kunst bezeichneten. Sie kürzten dieselben späterhin ab, und ließen sie in Reihen und Zeilen hinter einander folgen, wie wir auf den Inschriften ihrer

Ueberall, wo Apollo verehrt ward, widmete man auch der Diana Opferdienst und Tempel, deren einer zu Ephesus befindlich, und von solcher Schönheit und Größe war, daß man ihn zu den sieben Wunderwerken der Welt rechnete. (Siehe den Artikel: Jupiter.) Servius Tullius, König von Rom, erbauete der Diana in dieser Stadt auf dem aventinischen Hügel einen Tempel. Die Opfer an Thieren und Früchten, welche der jungfräulichen Göttin gebracht wurden, mußten völlig tadellos und rein seyn. Hirsche, Hunde, und die Erstlinge aller Früchte des Feldes waren ihr geheiligt.

Dionysos oder Bacchus

auch Lyäus, Liber, Evan, Evius und Dithyrambus genannt.

Die Mythe von dieser Gottheit hat sich ebenfalls im Morgenlande entsponnen, ist von da zu den Griechen, die sie weiter ausbildeten, und dann zu den Römern übergegangen. In frühester Zeit galt Bacchus als Symbol der Natur und ihrer Zeugungskraft; die dunkle Mythe von ihm traf mit der von dem Gott Pan, und seine Verehrung mit der, die man der Ceres erwies, zusammen; auch er galt für den Urheber höherer Bildung des Menschengeschlechts; auch er war ein Gegenstand geheimer festlicher Gebräuche. Späterhin übertrug man auf ihn die Vorstellung von einem Geber der Freu-

---

Kunstwerke — bei den Abbildungen derselben — sehen. Die Hieroglyphen machten hiernach eine Art von allegorischer Bilderschrift aus.

phen und Göttinnen einige Söhne geboren, z. B. von der Venus der Hymen und P[illegible]pus.

So verschieden die Vorstellungen von der Gottheit des Bacchus waren, unter so verschiedenen Ceremonien begieng man auch dessen weit verbreitete Verehrung in Griechenland (vornämlich auf dem Berge Cithäron) und in Italien. In dem letztern Lande, wo man seine Feste Bacchanalien nannte, wurden dieselben mit eben der Wildheit und Ausgelassenheit, als in früherer Zeit in Griechenland, gefeiert, und deshalb späterhin erst durch Gesetze eingeschränkt, dann aber ganz aufgehoben.

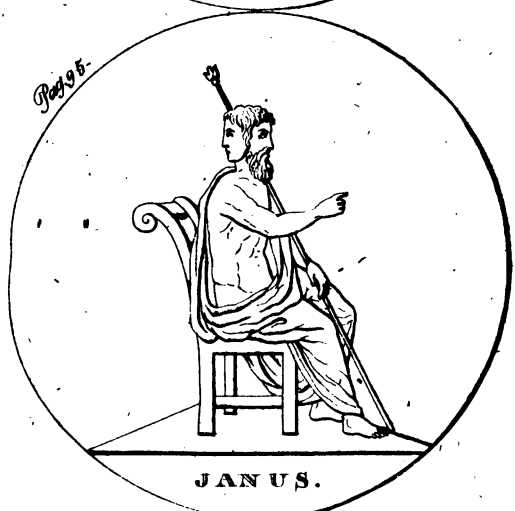
Der Weinstock, Epheu und Granatbaum waren diesem Gott geheiligt, und Böcke und Schweine wurden ihm geopfert.

Die Abbildung des Bacchus, wie die Orientalen (Morgenländer) ihn sich dachten, ist ganz anders, als bei den Griechen und Römern. Bei jenen erscheint er als ein bejahrter Mann, von ehrwürdigem Ansehn, mit langem Barte, einer Stirnbinde, und im orientalischen Gewande; bei diesen als ein reizender Jüngling von fast weiblichem Ansehn, bartlos, mit lockigem Haar, welches Epheu und Weinranken zieren, auch wohl mit einem Rehfelle bekleidet, und an der Stirn kleine Hörner, manchmal auch auf einem von Leoparden oder Tigern gezogenen Wagen, oder auf einem dieser — ihm geheiligten — Thiere reitend. Ein mit Reben und Ranken umwundener Stab, Thyrsus genannt, und Trinkgefäße sind seine Attribute.

Pag. 85.

MERCURIUS.

Pag. 95.



JANUS.

234

Hermes oder Mercurius

war ein Sohn des Jupiter und der Maja, und bei den Alten im Allgemeinen das Symbol des Verstandes und der Klugheit, eine Vorstellung, an welche man von früheſter Zeit her viele andere, und auch mancherlei Sagen von den Eigenſchaften und Verrichtungen dieſes Gottes anknüpfte. Die Mythe vom Mercur iſt ſehr alt, und wahrſcheinlich ſchon bei den Aegyptern verbreitet geweſen, aber von den Griechen noch weiter ausgebildet worden, ſo daß ihnen Mercur unter den männlichen Gottheiten das war, was Minerva unter den weiblichen andeutete.

Schon in zarter Kindheit entfaltete Mercur einen ungewöhnlichen Grad von Liſt und Verſchlagenheit, die er beſonders da an den Tag legte, als er dem Apollo die Rinder entführte, deren Hütung derſelbe während ſeiner Verbannung aus dem Olymp (S. Art. Apollo) im Dienſte des Admet übernommen hatte, — als er ferner dem Jupiter den Scepter, der Venus ihren Leibgürtel, dem Neptun den Dreizack, dem Mars ſein Schwert, dem Vulkan ſeine Zange, dem Apollo Bogen und Pfeile, und dem hundertäugigen Argus die Jo (eine Geliebte des Jupiter) entwandte, welche Zeus, um ſie der Rache der eiferſüchtigen Juno zu entziehen, in eine Kuh verwandelt hatte, die aber von dieſer Letztern, welche den Betrug merkte, dem Argus zur Bewachung übergeben war. Diebereien hatten im frühen Alterthum nicht wie heut zu Tage das häßliche Gepräge des Verächtlichen; ſie galten vielmehr oft für Zeugniſſe von Klugheit, Liſt und Verſtand. Mercurius

wurde dieser Eigenschaften wegen als Gott der Diebe betrachtet, und da er in den verschiedensten Geschäften Gewandtheit und Verschlagenheit zeigte, auch als Gott der Kaufleute angesehen. Da er übrigens große Beredsamkeit besaß, so war er auch der Gott dieser Fähigkeit, und nebenher galt er für den Erfinder der Lyra, die er zuerst aus der Schaale einer Schildkröte verfertigt haben soll.

So mancherlei ausgezeichnete Eigenschaften machten ihn beim Jupiter so beliebt, daß derselbe ihm die Gabe verlieh, durch Anmuth überall zu gefallen, ihn auch zum Boten der Götter im Olymp erhob, wo er indeß, der Sage nach, auch zu manchen niedern Verrichtungen gebraucht wurde. Gleicherweise machte ihn Pluto zum Boten der Unterwelt, wohin Mercur die Seelen der Abgeschiedenen aus der Oberwelt führte, ein Geschäft, wovon er den Beinamen Nekropompos (Schattenführer) erhielt. Apoll verlieh ihm, nach Beilegung mancher früher mit ihm gehabten Streitigkeiten, aus Zuneigung, eine goldene dreiblättrige Ruthe des Glücks und Unglücks (Wünschelruthe), mit welcher Mercur, in der Eigenschaft eines Heroldes der Unterwelt, durch Berührung die Lebendigen in den Todesschlummer versenken, Todte aber aus demselben wieder erwecken konnte.

Seinem Vater Jupiter leistete Mercur im Gigantenkriege gute Dienste, rettete denselben sogar aus der Gewalt des Typhon, erzeigte sich überhaupt gern den Göttern gefällig, strafte aber auch, wie sie, diejenigen mit Grausamkeit, welche ihm zu nahe traten, wie

das Beispiel des Battus beweist, den er dafür, daß er dem Apollo den Räuber der Rinder des Admet verrieth, in einen Stein verwandelte. Unter seinen ihm von verschiedenen Müttern gebornen Kindern sind die Laren, Töchter der Lara, welche als Schutzgottheiten der Familien in den Häusern ihren Sitz und Altar hatten, und große Verehrung genossen, die berühmtesten geworden.

Als Beschützer der Landstraßen wurden dem Gott Hermes (oder Mercur) Statuen auf denselben errichtet, die aus einem behauenen Steinblock, ohne Arme und Füße, aber mit dem Kopfe des Hermes geziert, bestanden. Wer vor einer solchen Herme (Terme oder Wegsäule) vorübergieng, mußte dem Gott zu Ehren einen Stein daneben legen, ein Gebrauch, durch welchen nicht nur die Aecker von Steinen wohlthätig gereinigt, sondern auch die ersten Veranlassungen zur Verbesserung der Wege, und dadurch zur Erleichterung des Verkehrs der Menschen unter einander, gegeben wurden.

Abgebildet wird Mercur als Bote der Götter, wie ein schlanker junger Mann mit einem geflügelten Stabe (Kaduceus), den zwei Schlangen — die Sinnbilder der Klugheit — umwinden, mit einem geflügelten Hute, auch wohl mit zwei kleinen Flügeln an den Füßen, zum Zeichen seiner Schnelligkeit. Oft trägt er auch eine Lyra, als deren Erfinder, und als Gott des Handels einen Geldbeutel in der Hand. Auch findet man ihn mit einem Widderkopf, neben ihm ein Hund oder Hahn, als Sinnbilder seiner Verrichtungen, dargestellt.

In Griechenland und Rom *) waren ihm mehrere Tempel und Feste gewidmet, bei welchen man ihm besonders die Zungen verschiedener Thiere als einen Tribut opferte, den man ihm, als dem Gott der Beredsamkeit, darbrachte.

Eine wunderliche Mythe erzählt, daß er mit der Aphrodite einen Sohn, den Hermaphroditus, gezeugt habe, welcher halb Mann, halb Weib gewesen sey; — wahrscheinlich die bildliche Darstellung der Idee von einem Jünglinge, der die Anmuth der Venus mit der Schlauheit des Mercur in sich vereinte.

Eros oder Amor

auch Cypripor, Himeros und Cupido genannt.

Erinnern Sie sich, meine Leser, aus der Einleitung daran, wie die Alten sich die Entstehung der Erde dachten; das Chaos nämlich sey durch eine dazu getretene Kraft, Eros genannt, geordnet, — die in ihrer Vermischung mit einander streitenden Elemente abgesondert, und so die Erdscheibe gebildet worden. Nach dieser Idee war Eros, oder die Liebe, die in der Natur allwirkende, schaffende Kraft; eine Idee, die sich späterhin weiter ausbildete, und aus der die Mythe von einem Gott der Liebe hervorgieng, welcher überall lebhaft ver-

*) Auch den Circus in Rom, den großen Schauplatz festlicher Kampfspiele, die daher circensische hießen, und bei den Römern sehr beliebt waren, — hatte man dem Mercur gewidmet.

verehrt wurde. Jener Eros war selbst früher als die Götter vorhanden gewesen, und durch die Vorstellung von ihm wurde der Ursprung der Erde erklärt; dieser spätere Eros oder Amor wird aber in der neuern Mythologie als ein Sohn der Venus und des Mars (oder auch wohl des Jupiter) betrachtet, und ihm große Gewalt über die Herzen der Götter und Menschen beigelegt. Diese verwundete er, nach der Meinung der Alten, mit einem Pfeile, deren er immer einen Köcher voll, nebst Bogen, bei sich führte. — Er wurde als ein lieblicher geflügelter Knabe, oder auch als ein kaum aus dem Knabenalter getretener zarter Jüngling mit freundlichen aber schlauen Mienen, auf einem Adler, Löwen oder Delphin reitend, auch wohl eine Fackel tragend, abgebildet, um durch dieses Attribut das Feuer der Leidenschaft zu bezeichnen, mit welchem er die getroffenen Herzen erfüllte. Er erschien fast immer in Begleitung seiner Mutter Venus; die Grazien und Musen waren seine Gespielinnen.

Seine Liebe zu der Psyche ist eine der lieblichsten Dichtungen des Alterthums; — sie möge hier ihren Platz finden.

Psyche war die Tochter eines Fürsten auf der Insel Creta (nach andern Erzählungen: des Sonnengottes), und mit so hoher Schönheit geschmückt, daß sie für die zweite Venus galt, und daher die Eifersucht dieser Göttin weckte. Mehr aber noch beneideten ihre minder schönen Schwestern sie um ihrer seltenen Reize willen. Venus sandte den Amor ab, um die Psyche für den Frevel, so schön wie sie zu seyn, dadurch zu bestrafen, daß er ihr Liebe zu einem verächtlichen Menschen ein-

Keine Mythe der alten Dichter hat zu so vielen sinnreichen Erzählungen Veranlassung gegeben, als die vom Amor oder Liebesgotte. — Man dachte sich auch eine ganze Schaar kleiner ihm ähnlicher Liebesgötter, und nannte sie nach ihm Amoretten.

Hebe

bei den Römern Juventas, in den frühesten Zeiten auch Ganymeda genannt, war eine Tochter Jupiters und der Juno, und wurde als Göttin der Jugend verehrt. Sie blieb ewig jung, weil sie, wie die oberen Götter, nur Nektar und Ambrosia genoß, bei welcher Nahrung man nie alt wurde. Herkules, als er zur Belohnung seiner außerordentlichen Thaten in den Olymp aufgenommen ward, erhielt die Hebe zur Gattin, ein Mythe, welche die Idee: daß Jugend und Stärke gepaart sind, ausdrücken soll. Hebe verwaltete im Olymp das Amt der Mundschenkin, welches ihr aber abgenommen und dem Ganymedes übertragen wurde, als sie sich einst bei Verwaltug desselben unvorsichtig benahm. Sie wird als ein junges, reizendes Mädchen im leichten Gewande, mit Rosen bekränzt, eine Opferschaale in der Hand, abgebildet.

In der griechischen Landschaft Argolis befand sich bei der Stadt Phlyus ein reizender Hain, in welchem der Hebe ein Tempel errichtet, der als ein Zufluchtsort (Asyl) für Verfolgte berühmt war.

Ganymedes, der keineswegs zu den oberen Gottheiten gehört, — auch nur wegen seiner Verrichtungen im Olymp hier beiläufig erwähnt wird, war ein Prin

Pag. 93

THEMIS.

Pag. 114

LATONA.

aus dem trojanischen Fürstenhause, (Sohn des Königs Tros und der Kalirrhoe, und Urenkel des Dardanus, des ersten Stifters von Troja), welchen Jupiter, seiner schönen Gestalt wegen, vom Berge Ida in den Olymp entführte, wo er nach der Hebe das Amt eines Mundschenken der Götter verwaltete.

Themis

war die Tochter des Uranus und der Gäa, das Sinnbild der Klugheit, welche auf Uebung des Rechts und der Billigkeit hält, daher auch Göttin der Gerechtigkeit. Sie sträubte sich lange, ehe sie in ihre Vermählung mit dem Jupiter willigte, dessen erste Gemahlin sie war, und dem sie die Horen, die Parzen, und die Asträa, jene Göttin der Gerechtigkeit, gebar, die sich während des Titanenkrieges auf die Erde begab, wo sie im goldenen Zeitalter die Menschen Recht und Billigkeit üben lehrte, aber nach eingetretener Verschlimmerung derselben, die Erde wieder verließ, und in den Himmel zurückkehrte. Themis hatte von ihrer Mutter Gäa das Orakel zu Delphi, am Parnaß, erhalten, überließ dasselbe aber nachher dem Apollo, und lehrte diesen die Kunst zu weissagen. Ihre Aussprüche nahmen selbst die hohen Götter an, und Jupiter vermählte sich nicht mit der Thetis, weil Themis ihm prophezeit hatte, daß aus dieser Ehe werde ein Sohn entspringen, der selbst seinen Vater an Macht übertreffen würde. Die Verehrung der Themis fand an vielen Orten Griechenlands, besonders zu Rhamnos bei Athen, bei Theben und zu Elis Statt, wo ihr Tempel,

Altäre und Bildsäulen errichtet waren. Die Römer hatten ihr auf dem Kapitol einen Tempel geheiligt.

Die älteren Bildner stellen die Themis als eine gereifte Frau mit großen Augen dar, die späteren haben sie aber mit einer Binde um die Augen abgebildet, um die Idee auszudrücken, daß Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person ausgeübt werden soll. Man gab ihr auch ein Schwert in die eine, und eine Waage in die andere Hand, um die Strenge und Genauigkeit anzudeuten, mit der die Gerechtigkeit gehandhabt werden soll.

Bellona

von den Römern wurde diese Göttin zu den oberen Gottheiten gezählt, bei den Griechen hingegen zu den unteren, und hieß Enyo. Ihre Abkunft wird verschieden angegeben. Gewöhnlich galt sie für die Schwester des Mars, dessen Wagen sie lenkt, oder welchem sie voraneilt, wenn er in den Krieg zog. Von der Minerva unterschied diese Göttin sich durch die ihr eigenthümliche Rohheit und Wildheit der Sitten, durch welche sie im Kriege Schrecken und Jammer verbreitete. Sie wurde als ein furchtbares Weib mit fliegendem Haar, wild einherlaufend, geharnischt, und eine blutige Geißel in der Hand, auch Schild und Speer führend, abgebildet. Ihr berühmtester Tempel war zu Comana (in Pontus). Bei den Römern wurde ihr nach Beendigung des Krieges gegen die Samniter vom Appius Claudius ein Tempel erbaut, in welchem sich der Senat zu versammeln pflegte, wenn er mit feindlichen Gesandten zu unterhandeln hatte, oder darüber

berathschlagen wollte, ob einem Feldherrn die Ehre des Triumphs sollte zugestanden werden. Dort wurden auch dieser Göttin zu Ehren Feste, unter wildem Geschrei, und mit wilden Geberden gefeiert.

Janus

war eine den Griechen unbekannte, aber von den Römern, besonders in frühesten Zeiten, desto eifriger verehrte Gottheit. Man verehrte ihn anfänglich als den obersten aller Götter, schrieb ihm den Ursprung aller Dinge, die Herbeiführung der Jahre, den Wechsel der Jahreszeiten und der menschlichen Schicksale, und die Cultur des Menschengeschlechts durch Ackerbau, Künste und Religion zu. In späterer Zeit dachte man ihn sich als einen alten König, der in frühester Zeit aus Griechenland nach Latium gekommen sey, und welchem große Verehrung, wie einem Gotte, gebühre, weil er den Menschen durch Lehre und Unterricht in vielen wichtigen Dingen, die bedeutendsten Wohlthaten erzeigt habe. Einige verwechseln ihn mit dem Saturn, Andere erzählen, daß Saturn, aus Griechenland vertrieben, zum alten Könige Janus nach Latium gekommen sey, und mit ihm gemeinschaftlich regiert habe. Auf diese Mythe hat vielleicht die Abbildung des Janus Bezug, der als ein alter Mann mit zwei Gesichtern, dem eines Jünglings und eines Greises, (daher auch sein Beiname Bifrons), dargestellt wird, wodurch man auch vielleicht den veränderten Zustand der Cultur der Menschen in ältester und neuerer Zeit andeuten wollte. Er erscheint auch mit einem Schlüssel, und einem Stab in den Händen, abgebildet.

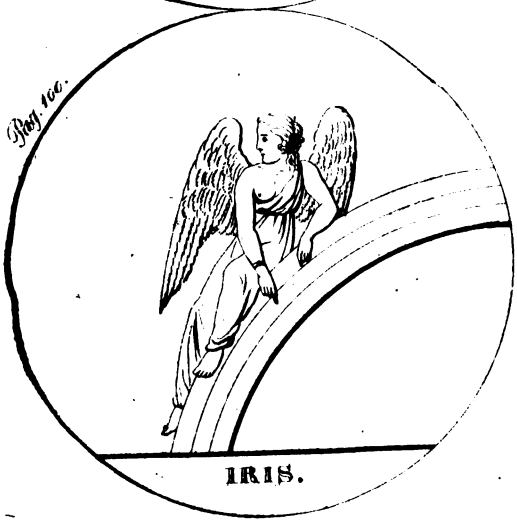
Schon der König Numa Pompilius von Rom führte eine öffentliche Verehrung der Gottheit des Janus ein, zu welcher bereits unter der Regierung des Romulus der Grund gelegt war. Denn als einst die Sabiner in die neu erbaute Stadt eindrangen, und sich plötzlich ein Quell mit siedendem Wasser bildete, in welchem diese Feinde ihren Tod fanden, wurde dem Janus zu Ehren über dieser Stelle ein Tempel erbauet, dessen Thüren so lange offen blieben, als Rom im Kriege begriffen war, und erst dann unter großen Feierlichkeiten geschlossen wurden, wenn ein allgemeiner Friede herrschte. Rom war indeß so anhaltend in Kriege verwickelt, daß während der ersten siebenhundert Jahre nach Erbauung dieser Stadt, der Janustempel nur drei Mal verschlossen wurde, nämlich unter dem Numa Pompilius, nach dem ersten punischen Kriege, und während der Regierung des Augustus. — Der geschlossene Janustempel war ein Sinnbild des Friedens.

Diese bisher angeführten Gottheiten waren die oberen Götter der Griechen und Römer. Uranus (bei den Römern Coelus) ist eigentlich eine Untergottheit, hier aber als Stammvater der Götter vorangestellt worden. Zwölf obere Gottheiten bildeten den Götterrath im Olymp, nämlich Jupiter, Neptun, Mars, Apollo, Vulkan und Mercur, Juno, Vesta, Ceres, Venus, Diana und Minera. Die anderen wurden mehr oder minder durch deren Einfluß beherrscht.

Roy. 97.

AURORA.

Roy. 100.



IRIS.

thon, dem sie von den Göttern des Olymp Unsterblichkeit erbat, und den Cephalus. Dieser Letztere liebte seine Gemahlin Prokris zärtlich, und verschmähete die Zuneigung der Aurora, die sich dadurch an ihm rächte, daß sie Mißtrauen und Zwietracht zwischen beiden Gatten erregte, — nach anderen Erzählungen — daß Cephalus die Prokris auf der Jagd tödtete.

Als Aurora ihren und des Tithon Sohn, Memnon, frühe verlor, (dem eine wahre Begebenheit zum Grunde gelegen haben muß), errichtete sie, nach der Sage der Alten, demselben bei Theben in Aegypten eine wunderbare Bildsäule, welche die Eigenschaft hatte, sobald die ersten Strahlen der Morgenröthe sie berührten, einen Klang von sich zu geben, gleich dem einer Saite, die auf einer Laute zerspringt. Als der persische König Cambyses Aegypten unterjochte, ließ er die berühmte Bildsäule umwerfen, aber auch ihre Bruchstücke sind noch jetzt der Gegenstand der Bewunderung aller Reisenden aus gebildeten Völkern.

Aurora war auch noch da eine den Römern wie den Griechen bekannte Gottheit, als die Vorstellungen von einem Sonnengotte Helios, und einer nächtlich leuchtenden Gottheit Selene, längst in die Mythen vom Apollo und von der Diana übergegangen waren.

Sie wurde als eine anmuthige Jungfrau im morgenrothfarbenen Gewande, einen Stern auf dem Haupte und eine Fackel in der Hand, auf einem goldenen zweibespannten Wagen, oder auf dem Pegasus sitzend, abgebildet.

Nyx oder Nox

war, wie sich meine Leser aus der Einleitung erinnern werden, eine Frucht der Verbindung des Eros mit dem Chaos, welche als Tochter dieser frühesten Urkräfte, dem Erebus, mit dem sie sich vermählt hatte, zwei Kinder: Aether (die helle Luft) und Hemera (den Tag) gebar. In der frühesten Mythologie erscheint die Nyx als eine der Grundursachen aller Dinge, deren sie sieben, Feuer, Wasser, Erde, Himmel, Sonne, Nacht und Mond annahm; mithin als eine der Gottheiten, welcher gleiche Verehrung, wie dem Jupiter, Neptun und andern gebühre.

Die so geschäftige Phantasie der Alten bildete sich diese dunkle Idee weiter aus, und so wurde alles Unbekannte, Unerklärbare, Schreckliche, mithin auch Plagen, Krankheiten, Träume, böse Schicksale, Zwietracht, Krieg, Mord, Schlaf und Tod, der finstern Göttin Nyx zugeschrieben, personificirt als ihre Nachkommenschaft betrachtet, und Kinder der Nacht genannt.

Nach dem Glauben der Alten bewohnte Nyx einen schauervollen Pallast in der Unterwelt, fuhr, während der Tag in denselben einzog, aus demselben auf einem mit zwei schwarzen Pferden bespannten schwarzen Wagen, von Sternen ringsum begleitet, durch den Himmel, und kehrte erst bei anbrechendem Morgen wieder in ihren Pallast, vom Tage abgelöset, zurück.

Sie wurde als eine ernste Frau, schwarz gekleidet und verschleiert, mit zwei Kindern im Arm, eins von weißer, das andere von schwarzer Farbe, den Schlaf

und den Tod vorstellend, auf einem schwarzen Wagen, eine umgekehrte verlöschende Fackel haltend, abgebildet.

Iris

die Göttin des Regenbogens, war eine Tochter des Thaumas und der Electra, Enkelin des Oceanus und der Erde. Sie wurde auch als Göttin des Regens betrachtet, weil die Alten von ihr glaubten, daß sie das Wasser aus den See'n und Flüssen in die Höhe ziehe, um solches wieder auf die Erde, dieselbe befruchtend, herabträufeln zu lassen. Daher war ihre Erscheinung dem Landmann, als Zeichen eines erquickenden Regens, willkommen, und er verehrte die Göttin gern, die sich ihm im schönfarbigen Bogen am Himmel kenntlich machte.

Nach einer andern Mythe wohnte Iris im Olymp, und war der Juno zur Bedienung gegeben, deren Befehle sie zunächst auf der Erde ausrichtete, daneben aber auch den Aufträgen anderer oberen Götter genügte.

Sie wurde als ein schönes Mädchen mit goldfarbenen Flügeln, im bunten Gewande, auf einem Regenbogen daherfahrend, oder einen Nimbus über dem Kopfe, der alle Farben des Regenbogens spielt, abgebildet.

Hymen oder Hymenäus

der Gott der Ehen, war sowohl bei den Griechen, als bei den Römern verehrt. Seine Abkunft wird verschieden angegeben.

Pag. 100.

HYMEN.

Pag. 92.

HEBE.

Der Mythus erzählt von ihm Folgendes: Hymen war ein armer, aber so schöner und zarter Jüngling, daß er für eine Jungfrau hätte gehalten werden können. Er liebte eine reizende Athenienserin, ohne Hoffnung, sich mit ihr vermählen zu dürfen. Um indeß ihr nahe zu seyn, mischte er sich unter die Schaar der Mädchen, als diese einst das Fest der Ceres zu Eleusis feierten. Da brach plötzlich eine Schaar Seeräuber aus einem Hinterhalte hervor, und schleppte die Jungfrauen in ihr Schiff, um sie zu entführen, und an fernen Küsten als Sclavinnen zu verkaufen. Die Räuber landeten mit ihrer Beute an einer wüsten Insel, und berauschten sich dort so, daß sie in einen tiefen Schlaf versanken. Hymen benutzte diesen Umstand, ermunterte seine Gefährtinnen, den schlafenden Seeräubern die Waffen zu nehmen, und sie alle damit zu tödten. Dieß geschahe. Hymen eilte darauf zu Schiffe nach Athen zurück, wo er Alles über den geschehenen Raub in tiefer Trauer fand, und erbot sich, den Eltern die geraubten Töchter unversehrt wieder zuzuführen, wenn man ihm die Jungfrau, die er liebe, zur Gattin geben wolle. Dieß ward ihm feierlich versprochen. Er segelte darauf mit einiger Mannschaft ab, holte die Jungfrauen von der wüsten Insel nach Athen zurück, (weshalb er als glücklicher Seeheld den ehrenden Beinamen Thalassios bekam), erhielt seine Geliebte zur Ehe, und lebte in dieser so glücklich, daß sein Name berühmt, bei Stiftungen neuer Ehen angerufen, besungen, und er überhaupt zuletzt als Stifter und Beschützer der Ehen vergöttert wurde. Bei hochzeitlichen Festen und Gebräuchen (Hymenäen) opferte man ihm unter Absingung feierlicher Lieder,

Blumen und Kränze, indem man sich mit seinem Bilde schmückte.

Als Gottheit dichtete die spätere Mythe ihm verschiedene Eltern an, bald Venus und Bacchus, bald den Apollo und eine der Musen. Auch versetzte man ihn unter Amors Gespielen in das Gefolge der Venus, und seinen Sitz soll er auf dem Helikon (einem Berge in Böotien) unter den dort wohnenden Musen gehabt haben. Hymen wurde als ein schöner Jüngling, einen Kranz von Majoran um sein Haupt, mit einem goldfarbigen Gewande bekleidet, eine Fackel und einen Schleier in den Händen, abgebildet.

Priapus

bei den Römern auch Mutinus genannt, ein Sohn des Bacchus und der Venus, der Gott der Fruchtbarkeit in der Natur, daher auch der Hüter der Weinberge, Gärten und Feldfrüchte. Schon in der früheſten Zeit suchte man die Idee der hervorbringenden Kraft der Natur sinnbildlich darzustellen, und nur spätere Rohheit der Sitten mißbrauchte das von dem Gott Priap vorhandene Bild, um durch dasselbe zugleich manche niedrige Vorstellung von Sinnlichkeit und Wollust auszudrücken. Daher verschiedene Abbildungen von ihm, deren richtigste jedoch die ist, in der er als ein bejahrter Mann mit einem Gartenmesser, und Früchte in seinem Gewande tragend, erscheint. Von Lampsacus (einer Stadt in Mysien am Hellespont) breitete sich seine Verehrung über Griechenland aus. Bei den ihm gewidmeten Festen opferte man ihm Milch und Honig.

Aeolus oder Hippotades

war der Gott der Winde.

Durch Höhlen und Bergklüfte strömt gewöhnlich ein starker Luftzug, der von den alten Völkern, die sich ihrer häufig als Wohnungen bedienten, — wie überhaupt alle Naturkräfte und Wirkungen, die sie wahrnahmen, — personificirt wurde. So entstand der Mythus von einem Gott der Winde, Aeolus, der, nach der Meinung der Alten, in Gebirgsgegenden seinen Wohnsitz hatte, und von dort aus die Erde und das Meer auf eine den Menschen oft gefährliche Art heimsuchte, wie dieß — den früheren Erzählungen nach, — besonders Ulysses auf seiner Fahrt empfunden haben soll.

Aeolus, ein Sohn des Königs Hippotes, auf den kyprischen Inseln bei Sicilien, hatte sechs Söhne und sechs Töchter, die er mit einander vermählte; das heißt: der Winde waren mehrere, die sich von verschiedenen Himmelsgegenden her, über Erd' und Meer erstreckten. Er verbarg die verschiedenen Winde in großen Schläuchen, und ließ sie nach Gefallen, oder auf das Gebot der oberen Götter, daraus hervor. Die vorzüglichsten der Winde waren: Boreas, der Nordostwind, Eurus, der Ostwind, Notus, der Südwind, und Zephyrus, der Westwind. Alle diese wurden personificirt gedacht, und von ihnen, — da die frühere Zeit ein großes Wohlgefallen an abenteuerlichen Geschichten fand, — viel Wunderbares und Schreckliches erzählt.

Aeolus wurde auch als Erfinder der Segel betrachtet, und als ein bärtiger oder auch geflügelter Mann, auf einem Felsen sitzend, oder mit einem Scepter abge-

bildet, welchen er in denselben stieß, und dadurch eine Oeffnung bewirkte, durch welche die eingekerkerten Winde hervorbrechen konnten. Man findet ihn auch in einer Grotte stehend, eine Muschel im Munde, und einen Blasebalg unter seinen Füßen, dargestellt.

Pan.

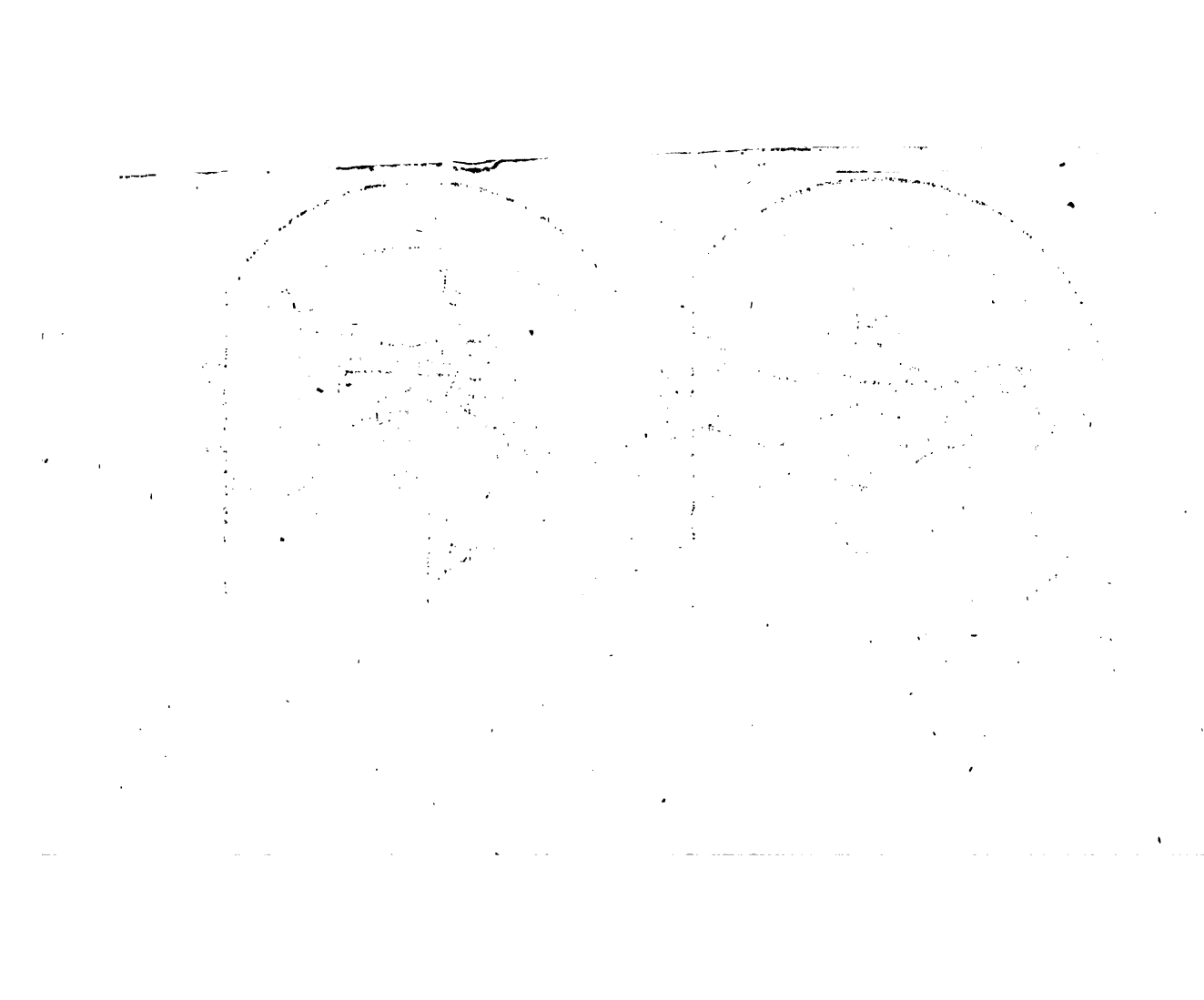
Dieses griechische Wort heißt auf deutsch: alles, und bezeichnete in der frühesten Mythologie eine allwaltende Naturgottheit, das heißt: eine Gottheit, die man sich als Symbol des Weltalls, oder der Natur, mit allem was sie enthält, dachte. Ein griechisches Zeitwort, welches weiden (päein, zusammengezogen pan) bedeutet, giebt aber Veranlassung zu einer andern Erklärung des Wesens dieser Gottheit, welche schon bei den frühesten Hirtenvölkern in Griechenland, besonders in Arkadien, als Beschützer der Hirten und des Hirtenlebens, der Fluren, die zur Viehweide dienten, und der Heerden verehrt wurde. Wald und Feld, Jagd und Fischerei standen unter des Pan Obhut und Schutz, der in dieser Beziehung bald als Jupiters, bald als Mercurs und einer Nymphe Sohn erscheint. — Eine von ihm verfolgte spröde Geliebte, die Nymphe Syrinx, war in Schilfrohr verwandelt worden, welches Pan abschnitt, und daraus eine lieblich tönende Hirtenflöte zusammensetzte, auch dieselbe so geschickt blies, daß er einst den Apoll sogar zu einem musikalischen Wettstreit aufforderte, und als Midas seinem Spiele vor dem dieses Gottes den Vorzug gab, die Veranlassung wurde, daß Apoll denselben mit Eselsohren bestrafte. (S. den Art. Apollo.)

Fig. 104.

PAN.

Fig. 105.

SATYR.



Pan streifte in Feldern und Wäldern umher, führte, wie früher die Nomaden (Hirtenvölker), ein umherziehendes unstätes Leben, ruhete in schattigen Höhlen, an kühlen Ufern, und blies sein Lied. Nymphen und Oreaden umgaben ihn, tanzten zu seinen Flötentönen, und wurden oft von ihm verfolgt und überwältigt. Er soll schon im Titanenkriege den Göttern dadurch gute Dienste geleistet haben, daß er aus einer Seemuschel eine Art von Trompete verfertigte, und mit derselben solchen Lärm machte, daß die Titanen, erschrocken und in der Meinung: ein großes Ungeheuer nahe sich, den Rücken wandten und entflohen. Diese Sage, oder die Erzählung: daß er durch ein plötzlich erhobenes furchtbares Geschrei eine große Zahl von Feinden des Bacchus, die denselben einst auf seiner Reise nach Indien zu überfallen droheten, so erschreckt habe, daß sie schnell die Flucht ergriffen, soll zu dem noch üblichen Ausdrukke: panisches (so viel als ungewöhnliches, schnell verbreitetes) Schrecken, die Veranlassung gegeben haben.

Pan wurde gewöhnlich als ein bärtiger Mann mit einer großen, merklich gekrümmten Nase, mit Ziegenhörnern und Ohren, Ziegenfüßen und einem ganz behaarten Körper, eine siebenröhrige Hirtenflöte (Syrinx) oder einen gekrümmten Hirtenstab in der Hand, abgebildet. Man findet ihn indeß auch mit Epheu oder Fichtenzweigen bekränzt, eine gewöhnliche Flöte oder eine Peitsche in der Hand, und mit einem Luchs- oder Rehfelle bekleidet, dargestellt. Die übrigen Waldgötter, welche, wie Pan, mit Ziegenfüßen abgebildet wurden, hießen nach ihm Aegipanen oder auch Panisken. In Griechenland und besonders in Arkadien ward er

früher verehrt. Von dort gieng die Vorstellung von ihm zu den Römern über, die ihn unter der Benennung Inuus verehrten, weil er sie ihre Viehheerden veredeln, und Lupercus, weil er sie lehrte, dieselben durch Hunde gegen die Wölfe beschützen. Uebrigens war seine Gottheit gleichbedeutend mit der des

Faunus oder Fatuus.

Dieser wurde wie der Pan abgebildet, und Vieles von ihm gefabelt, unter andern auch, daß er ein Sohn des Mars, oder des Königs Picus, und Enkel des Saturn gewesen sey, und in frühester Zeit Latium beherrscht, und viel zur Bildung der Einwohner dieses Landes beigetragen habe.

Die Lupercalien waren Feste, welche unter mancherlei seltsamen Gebräuchen jährlich bei den Römern zu Ehren des Pan (oder der ihm ähnlichen Gottheit des Faunus) in der Mitte des Februar, unter Opfern von Ziegen und Hunden gefeiert wurden. Faunus erscheint öfter zugleich mit einem seiner Söhne abgebildet, dem er auf der Hirtenflöte oder Orgelpfeife Unterricht ertheilt.

Picus oder Picumnus

war der Vater des Faunus, ein alter Seher oder ein Waldgott in Italien. Die Zauberin Circe liebte ihn wegen seiner Schönheit; er erwiederte diese Neigung nicht, und wurde von ihr aus Rache in einen Specht verwandelt. Die Auguren, römische Priester, welche aus dem Fluge der Vögel künftige Geschicke weissagten, verehrten ihn als Symbol der Kunde von der Zukunft.

Einige Mythen verwechseln ihn mit dem Pilumnus, welcher als Erfinder mancher wichtigen Verrichtungen beim Ackerbau verehrt wurde.

Die Faunen

wurden für Söhne des Faunus gehalten, als Waldgötter vom Volke verehrt, jedoch öfter in menschlicher Gestalt, als zur Hälfte mit einem thierischen Körper versehen, und mit Ziegen- oder anderen Thierfellen bekleidet, und bejahrter als die Satyrn, dargestellt, von Einigen auch in das Gefolge des Bacchus versetzt, und ihnen dann Cymbeln, oder Weinschläuche als Attribute gegeben, nebst Rebenkränzen um das Haupt.

Fauna

war die Gemahlin des Faunus, eine Gottheit, deren Herkunft und Bedeutung sehr dunkel ist, und durch mancherlei Sagen verwirrt erscheint. Sie wird mit der Göttin Ops, Cybele, oder auch mit der Mutter des Bacchus, der Semele, verwechselt. Fauna hieß bei den ältesten griechischen Völkerschaften die gute Göttin, oder auch die weibliche Göttin, deren eigentlicher Name, so wie ihre Herkunft für ein Geheimniß ausgegeben ward, und deren Feste den ersten Mai in der Nacht, bei Wein, Musik und lustigen Spielen von Frauen und Jungfrauen gefeiert wurden; Feste, bei denen diese keinen Mann duldeten, und die sonderbarsten Gebräuche ausübten. Den Namen der guten Göttin erhielt Fauna, weil sie von Einigen für die Wohlthä-

terin aller Geschöpfe gehalten, und in so fern mit andern Gottheiten verwechselt wurde. Man nannte sie auch Fatua, und bildete sie bald der Juno, bald der Cybele ähnlich ab, gewöhnlich aber als eine ältliche Frau mit zugespitzten Ohren, eine Schlange in der Hand haltend.

Ihr Name und die dunkeln Vorstellungen von dieser Göttin, sollen zu der Erdichtung neuerer Zeiten: von dem Daseyn gewisser Zauberinnen und Wahrsagerinnen, die man Feen nennt, und denen man bald gute bald böse Eigenschaften, bald nützliche bald schädliche Einwirkungen auf die Menschen beilegt, — die Veranlassung gegeben haben.

Zu der Klasse der Waldgötter gehören auch die Satyrn und Silvanus.

Die Satyrn

werden oft mit Faunen verwechselt; jedoch legte man diesen mehr als jenen in den Abbildungen halb thierische, und zwar am untern Theile, den Böcken ähnliche Körper bei, versetzte sie in das Gefolge des Bachus, und hielt sie für muthwillige, ja sogar ausgelassene Begleiter desselben, die sich überall mit Schalkhaftigkeit, Laune und Spott äußerten. Von ihnen rührt die Benennung Satyre her.

Vielleicht hat das Geschlecht der großen Affen, die man auch Waldmenschen zu nennen pflegt, zur Bildung dieser Mythe Anlaß gegeben.

Silvanus

war ein, wie Faunus, nur bei den Römern bekannter Gott der Hirten, der, wie jener, Wälder, Felder, Grenzen und Ufer der Flüsse bewohnte, und wie Pan abgebildet wurde; nur mit dem Unterschiede, daß er einen jungen Cypreſſenbaum in der Hand trägt, von dem die Fabel erzählt, daß derſelbe vorher ein ſchöner Knabe (Namens Cypariſſus) geweſen, aber von dem Silvan in dieſe Geſtalt verwandelt worden ſey.

Ueber die Abkunft des Gottes herrſcht Dunkelheit in den Mythen, deren einige ihn für den Sohn des Saturn ausgeben.

Pales

eine auch nur von den Römern verehrte Göttin der Viehzucht, der man alljährlich im April, zu der Zeit, in welcher von Hirten und Ackerleuten der Grund zur Stadt Rom gelegt worden war, unter Darbringung von Opfern an Milch und Moſt, unter Cymbelſchall ein frohes Feſt feierte. — Auch dieſe uralte Gottheit, die als eine bejahrte Frau, an einen entblätterten Baumaſt gelehnt, oder mit einem Hirtenſtabe in der Hand, abgebildet erſcheint, wurde öfter mit der Faüna, auch mit der Cybele, und ſelbſt mit der Veſta verwechſelt.

Silenus

der Jugendpfleger des Bacchus, erſcheint in einigen Mythen als ein Sohn des Pan und der Gäa, und

wird als solcher mit einem Ziegenschwanze und kurzen Hörnern abgebildet. Dunkel ist auch der Ursprung der Sage von diesem Gotte, zu der vielleicht ein König im grauen Alterthume, welcher Manches zur Bildung des Menschengeschlechts durch Verbreitung des Acker- und Weinbaues beitrug, die Veranlassung gegeben hat. Einige deuten dieß dadurch an, daß sie erzählen: Silen sey ein gelehrter König auf der Insel Nysa gewesen; Andere, aber geben ihn für den Erzieher und Lehrer des Bacchus aus, der diesen auf allen seinen Zügen begleitet, aber das von demselben aus den Trauben des Weinstocks gefertigte Getränk auch so sehr geliebt habe, daß er fast immer betrunken gewesen sey. In diesem Zustande wird er gewöhnlich, mit Eichenlaub bekränzt, und als ein dicker kahlköpfiger alter Mann, auf einem Esel reitend, oder eine Trinkschaale, oder einen Weinschlauch in der Hand, — auch wohl als ein Berauschter, von zwei Waldgöttern getragen, — abgebildet.

Der Esel, auf welchem Silen reitet, wird sogar, — da doch Alles durch die Mythe ausgeschmückt seyn muß, — als ein sehr kluges Thier geschildert, welches seine Stimme erhob, wenn Götter und Göttinnen in Gefahr kamen, und diese dadurch warnte.

Wie man sich viele Waldgötter unter der Benennung von Faunen dachte; so bildete man auch im Gefolge des Bacchus viele dem Silen ähnliche Untergötter, nach ihm Silenen (oder auch Kobalen) genannt, jedoch jünger als jener, und von Gestalt den Faunen nicht ungleich.

war, nach der am weitesten verbreiteten Mythe, ein Sohn des Apollo (Päan) und der Koronis, (daher auch sein Beiname Koronides), der Tochter eines thessalischen Fürsten. Die Mutter starb bei seiner Geburt, und der Säugling wurde dem berühmten Arzte Chiron anvertraut, der ihn erzog, und schon von frühester Jugend an so eifrig in seiner Kunst unterrichtete, daß Aesculap im gereiften Alter seinen Lehrer übertraf, die gefährlichsten Kranken vom Tode rettete, und mit seiner Kunst wahre Wunder bewirkte. Pluto, dessen Schattenreich nun nicht mehr so bevölkert ward als bisher, verklagte den Aesculap beim Jupiter, und dieser, aufgebracht über die Keckheit, mit der ein Sterblicher dem Willen des Schicksals widerstrebe, erschlug den berühmten Arzt mit seinem Blitze, worüber Apollo — wie schon erwähnt, — sich so mit dem Jupiter entzweite, daß er auf einige Zeit aus dem Olymp verwiesen ward. Aesculap aber wurde nach seinem Tode in Griechenland göttlich verehrt; man feierte ihm zu Ehren Feste (die Asclepiäen oder Epidaurien) und errichtete ihm Tempel, deren berühmtester zu Epidaurus im Peloponnes war. Dahin schickten die Römer einst, als die Pest in Rom wüthete, nach dem Willen des Orakels, zehn Abgeordnete. Kaum betraten diese den Tempel, als unter der aus Gold und Elfenbein schön gearbeiteten Statue des Gottes Aesculap eine Schlange hervorkroch, die ihren Weg durch die Straßen von Epidaurus nach dem Hafen, und in das Schiff der römischen Abgeordneten verfolgte. Freu-

dig nahmen diese das bedeutungsvolle Thier in der Cajüte auf, und fuhren nach Italien zurück. Dort angelangt, kroch die Schlange aus dem Schiffe in den Tempel des Aesculap, der sich in der Stadt Antium befand, kehrte darauf aber nochmals in das Schiff zurück, und verließ dasselbe erst, als man die Tiber hinauffuhr, wo sie auf einer Insel dieses Flusses liegen blieb. Die Pest hörte auf, und man erbauete auf dieser Stelle dem Aesculap noch einen Tempel. Dorthin brachte man die Kranken und heilte sie, schrieb aber eine kurze Angabe der Krankheit, und die zu ihrer Entfernung nützlich angewandten Heilmittel auf kleine Täfelchen, welche in den beiden Tempeln des Aesculap aufgehängt wurden, und für die späteren Aerzte sehr lehrreich waren.

Die bildende Kunst stellte diesen Gott der Arzneikunde und der Aerzte als einen bejahrten, bärtigen, mit einem weißen Gewande bekleideten Mann dar, welcher einen Stab, um den sich eine Schlange windet, in der Hand hält. Oft hat er auch eine Schlange und einen Hahn, diese ihm geheiligten Thiere, neben sich.

Unter seinen Kindern wird besonders Hygiea genannt. Sein Bild wurde, — wie man dieß mit dem Bilde vieler unteren Götter und Heroen zu thun pflegte, — von der alten Mythe an den Sternenhimmel versetzt.

Hygiea

auch Hygea oder Hygieia genannt, wird, wie eben erwähnt, für die Tochter, von Andern aber für die Gat-

Page 111.

AESCULAP.

Page 112.

HYGIEA.

Gattin des Aesculap ausgegeben, und galt für die Göttin der Gesundheit. Die Mythe von dieser Göttin ist als eine Fortsetzung der Mythe vom Apollo zu betrachten, denn die Heilkunst führt dem Erkrankten die entbehrte Gesundheit zurück. Bei den Römern hieß diese Göttin Salus, d. h. Gesundheit. Man bildete sie ab als ein junges Weib von bescheidenem Ansehn, in ein weites Gewand gehüllt, öfters einen Kranz von Lorbeern oder Heilkräutern um das Haupt, eine Schaale in der Hand, neben sich eine Schlange, oder ein solches Thier um ihren Arm und Leib geschlungen.

Meditrina

galt bei den Römern für eine Schwester der Hygiea, und auch für eine Göttin der Gesundheit, der zu Ehren man zu Anfange des October in Rom ein Fest feierte.

Man unterschied beide Göttinnen, indem man sagte: Hygiea erhält die Gesundheit, Meditrina stellt die verlorne wieder her.

Die griechische Göttin Jaso scheint mit der Meditrina der Römer gleichbedeutend gewesen zu seyn.

Telesphorus

wurde als Genius der Gesundheit, oder als eine Gottheit gedacht, welche die Genesenden gegen Rückfälle in ihre vorige Krankheit beschützte, oft neben dem Aesculap, oder zwischen ihm und der Hygiea befindlich abgebildet, und zwar als ein kleiner barfüßiger Knabe, in einem Mantel, den Kopf mit der Kappe desselben

bedeckt, und einen knotigen Stab mit einer Schlange umwunden in den Händen. Auf der Küste von Klein-Asien wurde Telesphorus vornehmlich verehrt.

Leto oder Latona

eine Tochter der Coeus und der Phöbe, eine Enkelin des Coelus und der Terra, wurde in früheſter Zeit als eine Göttin der Nacht, — worauf auch ihr Name zu deuten ſcheint, — und nach andern Erzählungen als eine Göttin der Geburten betrachtet. Wir kennen ſie aus dem Vorhergehenden ſchon als die Mutter des Apollo und der Diana, Zwillinge, welche ſie dem Jupiter im geheim auf der Inſel Delos*) gebar, und weshalb ſie die härteſten Verfolgungen von der eiferſüchtigen Juno zu erdulden hatte. Sie wurde auf der Inſel Delos, in Athen, in den griechiſchen Landſchaften Argos und Meſſene eifrig verehrt, und auch die Römer nahmen die Mythe von ihr, und die gewöhnlichen Opfergebräuche bei ihrer Verehrung, ohne irgend eine Veränderung an. Man legte ihr einen ſanften Character bei, den ſie aber wenigſtens da nicht bewies, als ſie ihre Kinder, den Apoll und die Diana, vermochte, der Niobe, einer Gemahlin des berühmten Saitenſpielers Amphion, deswegen ihre Kinder zu

*) Eine der cycladiſchen Inſeln im ägeiſchen Meere, von der man glaubte, daß ſie, ohne auf dem Meeresgrunde feſtzuſtehen, von den Wellen bald hierher bald dorthin getrieben werde.

tödten, weil dieselbe sich im stolzen Muttergefühl einmal über die Latona erhoben hatte.

Man findet diese Göttin mit zwei Kindern abgebildet, deren eins (Apollo) eine zackige Krone oder einen Strahlenkranz, das andere (Diana) aber einen halben Mond auf dem Haupte trägt.

Tyche oder Fortuna.

Die Idee, daß der Zufall einen günstigen oder schädlichen Einfluß auf das Wohlseyn und die Schicksale der Menschen habe, wurde schon in den ältesten Zeiten sinnbildlich dargestellt, und dadurch personificirt, daß man sich eine Göttin des Glückes dachte. Zuerst erschien Hekate in dieser Eigenschaft; späterhin dachte man sich eine eigne Glücksgöttin, welche die Griechen Tyche, die Römer Fortuna nannten, und für eine Tochter des Oceanus, — das heißt: des unbeständigen wandelbaren Meeres, — die ihm von einer Schwester der Parzen war geboren worden, ausgaben. Man glaubte, daß sie die menschlichen Schicksale, die glücklichen, wie die unglücklichen leite, und bildete sie in dieser Hinsicht mit einem doppelten Steuerruder in den Händen ab, weil man sich dachte, daß sie mit dem einen den Nachen des glücklichen, mit dem andern aber den des unglücklichen Geschickes der Menschen lenke. Späterhin erscheint sie geflügelt oder auch mit verbundenen Augen auf einer Kugel oder auf einem Rade stehend, abgebildet, wodurch man den Gedanken ausdrücken will, daß das Glück auf der ganzen Erde schnell wechselt, und ohne Auswahl Diesen mit Ungemach, einen Andern mit Besitzthümern und Genüssen überschüttet.

In Griechenland verehrte man die Tyche überall, und besonders die Athenienser hatten die Idee, daß die gute Glücksgöttin sich beständig bei ihnen als eine Schutz- und Hausgöttin aufhalte.

In Italien, wo ihre Verehrung nicht minder eifrig Statt fand, waren ihre Haupttempel zu Actium und Präneste.

Das Fatum

bei den Griechen Anagkä (sprich: Ananká), war die personificirt dargestellte Idee, daß es eine unabänderliche Nothwendigkeit gäbe, durch welche die Schicksale der Menschen und die Begebenheiten in der Welt bestimmt würden. Götter und Menschen waren (S. den Artikel Jupiter) dieser alle Freiheit zerstörenden Macht unterthan. Der Mythus nannte das Fatum das Kind der Nacht und des Erebus; die Parzen waren Vollstreckerinnen seines Willens, und wurden diese, — späteren Sagen zufolge, — als eigne Schicksalsgöttinnen betrachtet; so blieb doch das Fatum noch immer als ein allgewaltiges Götterwesen gefürchtet. Man findet dasselbe auf einer Erdkugel stehend abgebildet, eine Urne in der Hand.

Mören oder Parzen

die Symbole menschlicher Schicksale, waren Göttinnen, unter deren Einfluß alles stand, was der Mensch von seiner Geburt an bis zu seinem Tode erlebte, — allmächtige, unwiderstehliche Wesen, deren Beschlüsse un-

abänderlich waren, deren Gewalt sich über alle Sterblichen erstreckte, eine Gewalt, welche Jupiter selbst nicht in höherem Grade besaß.

Sie wurden für Töchter der Nacht gehalten, — weil das Schicksal der Menschen dunkel und verborgen ist, — oder auch für Töchter Jupiters und der Themis, das heißt: des gerechten Himmels. Die Parzen waren drei Schwestern: Klotho, Lachesis und Atropos genannt. Man dachte sie sich bei der Geburt jedes Menschen gegenwärtig. Sie bildeten den edelsten Theil desselben, die Seele, und spannen von jedem Menschenleben einen besondern Faden, den sie, so lange dasselbe dauern sollte, bald dichter bald loser, von Gold, Silber oder Wolle fortspannen, und wenn es enden sollte, abschnitten. Dieses Geschäft theilten sie unter sich dergestalt, daß Klotho, die jüngste, die Wolle zu dem Lebensfaden um die Spindel wickelte, Lachesis den Faden spann, und Atropos, die älteste, ihn abschnitt, wenn der Mensch sterben sollte.

Im Kriege gegen die Giganten standen sie dem Jupiter, und zwar besonders gegen das Ungeheuer Typhon bei.

Die älteren Mythen schilderten die Parzen als alte häßliche Frauen, mit lauerndem Blicke; spätere Sagen beschreiben sie dagegen als Jungfrauen, — oft sogar geflügelt, — in Gewändern mit Purpur besetzt, das Haupt mit einer Krone oder Stirnbinde geziert.

Man verehrte sie in Griechenland und Italien mit stillem Ernste, opferte ihnen Honig und Blumen, oder auch Mutterschafe, und in Sparta wie zu Rom waren ihnen Tempel und Altäre errichtet.

Nemesis

auch Adraſtea und Rhamnuſia genannt, war die Göttin der Strafgerechtigkeit, daher ihr Bild neben den Richterſtühlen aufgeſtellt ward. Man dachte ſich eine dunkle Macht, welche das Betragen der Menſchen in ihrem Glücke richtet, den Frevel bezähmt, das Glück der Unwürdigen herabſetzt, jedes Unrecht an dem Urheber rächt, und ſo alles im Gleichgewicht erhält; man perſonificirte dieſe Idee, und ſtellte die ſo gebildete Göttin der Strafgerechtigkeit, unter der Benennung Nemeſis, als eine ſchöne Frau von königlichem Anſehn, mit einer Stirnbinde oder Krone geſchmückt, dar, und gab ihr verſchiedene Attribute, z. B. ein Rad, als Symbol der Schnelligkeit, mit der ſie ihre Strafen vollzieht, oder eine Waage, eine Elle, ein Steuerruder, eine Geiſſel, ein Schwert. Alljährlich feierte man beſondere Feſte, Nemeſien genannt, unter öffentlichen Sühnopfern für diejenigen, welche die Strafen der Nemeſis erlitten. — Die Mythe nennt bald den Erebus, bald den Oceanus, bald den Jupiter ihren Vater.

Sie führt den Namen Adraſtea von dem Adraſtus, einem Griechen, der ihr zuerſt einen eignen Tempel erbauete, und Rhamnuſia von Rhamnus, einem Ort in Attika, wo ihr ein prachtvoller Tempel geheiligt war. Sie ſoll drei Dienerinnen zum Vollſtrecken ihres Willens gehabt haben, die Dice, Pöna und Erinnys (die Gerechtigkeit, Strafe und Verfolgung).

Erinnyen oder Furien

auch Dirä und Eumeniden genannt, wurden für Töchter der Nacht gehalten, die als Plagegöttinnen, als

Dienerinnen des Pluto und der Proserpina am Eingange zur Unterwelt wohnten, und zunächst zur Strafe und Peinigung derjenigen Abgeschiedenen gebraucht wurden, welche auf Erden Böses gethan hatten, und, ohne mit den Göttern versöhnt zu seyn, in's Schattenreich kamen; sodann aber mußten die Furien auch auf die Oberwelt emporsteigen, und auf Befehl der oberen Götter, oder auch der Nemesis, dort Missethäter verfolgen, oder ganze Völker durch Hunger, Pest und Krieg strafen.

Oreste, der Sohn Agamemnons, Königs von Mycene, welcher seine Mutter Clytemnestra ermordet hatte, wurde von den Furien lange und schrecklich verfolgt, bis er, nach einem Orakelspruch des Apollo, das Bild der Diana aus Tauris nach Argos gebracht hatte, worauf die Schrecklichen von ihm abließen. (S. Art. Agamemnon.)

Diese Plagegöttinnen, Sinnbilder des bösen Gewissens, waren im Alterthum sehr gefürchtet. Man opferte ihnen an finstern Orten, oder zur Nachtzeit, unter ängstlich genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche, schwarze Thiere. In Griechenland waren ihnen einige Tempel und finstere Haine gewidmet. Gewöhnlich werden ihrer drei genannt: Alekto, Megära und Tisiphone, die man als weibliche Gestalten von scheußlichem Ansehn, bald mit zerrissenen blutigen Gesichtern, und in schwarzen Gewändern, bald mit Fledermausflügeln, und Schlangen statt der Haare, auch Dolche, Schlangen, Geißeln oder Fackeln in den Händen, abbildete.

Eris

bei den Römern Discordia, die Göttin der Zwietracht, wurde von den Göttern gebraucht, um Streit und blutigen Hader unter den Menschen zu erregen. Von ihr rührte der Streit der Juno, Minerva und Venus um den Besitz des goldenen Apfels her, welchen sie in den hochzeitlichen Saal des Peleus geworfen hatte. (S. die Art. Venus und Peleus.)

Sie wurde als eine furchtbare Göttin, von der Gestalt und mit allen Attributen der Eumeniden abgebildet, und wohnte auch bei diesen im Schattenreich. Manchmal erschien sie im Gefolge des Mars, und wurde selbst als dessen Gemahlin genannt. Ihre Tochter war

Ate

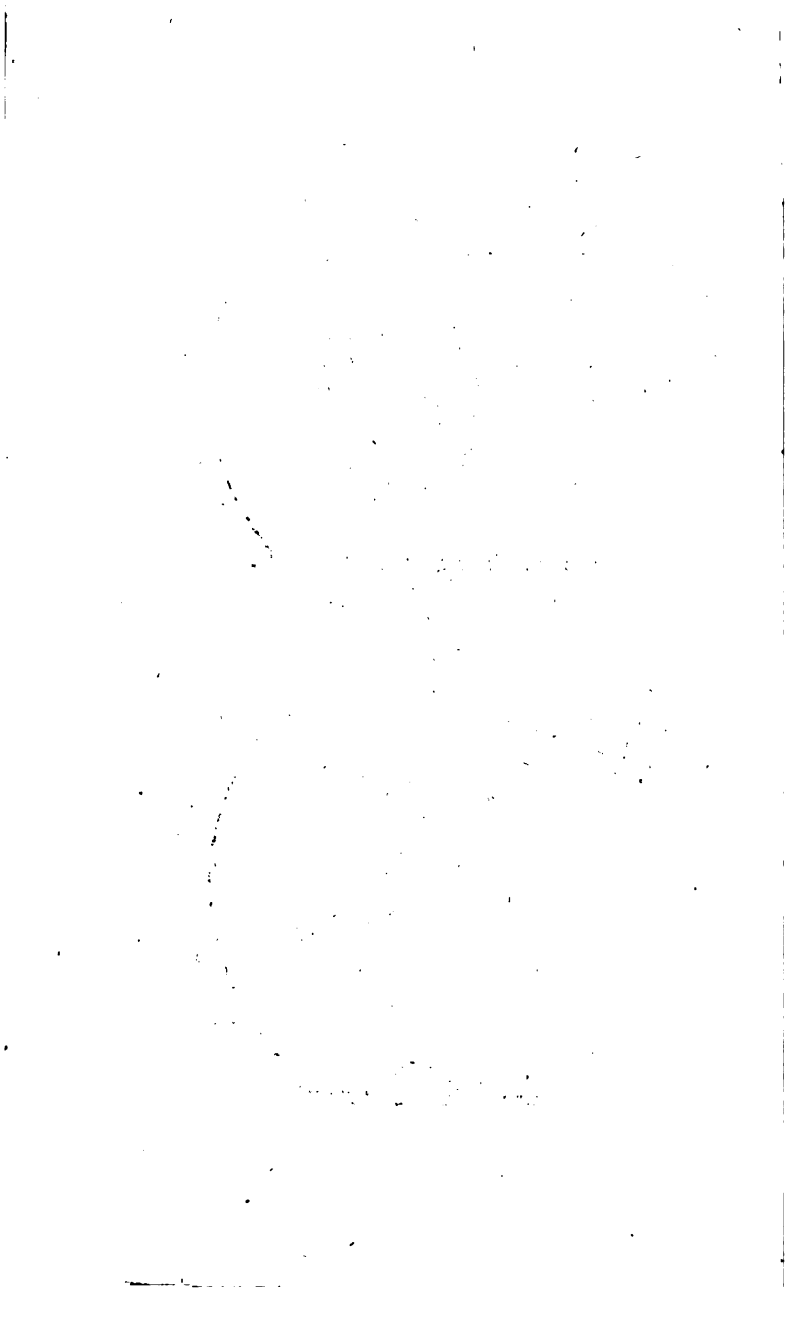
die Göttin der Verblendung, welche die Menschen nur zu solchen Thaten veranlaßte, die ihnen Schaden verursachten, eine Tochter Jupiters, die er im Zorn aus dem Olymp schleuderte, seit welcher Zeit sie auf Erden umherirrte, und die Menschen verleitete, gegen ihren wahren Vortheil und ihr eigenes Beste zu handeln. Ihre Schwestern waren

die Liten

(oder Bitten und Gebete,) gutmüthige Göttinnen, welche denjenigen Menschen Wohlthaten erzeigten, die, durch die Ate hingerissen, in Schmerz und Verlust gekommen waren. Eine leicht erklärbare Allegorie der Alten: Bitten

Reg. 123.
HARPYE.

Reg. 124.
SIRENE.



ten versöhnen und machen wieder gut, was der Mensch in Unbesonnenheit und Verblendung, ohne bösen Willen, und ohne Absicht, Anderen zu schaden, verdarb.

Harpyen

waren ebenfalls weibliche Götterwesen, welche, nach dem Glauben der Griechen und Römer, von den hohen Göttern zur Bestrafung der Verbrecher gebraucht wurden; Unholdinnen, die man sich anfänglich als Göttinnen des Sturmes dachte, in welchem sie als geflügelte Wesen daherfuhren, um Unheil und Schaden zu stiften. Es waren ihrer drei, Namens Aëllo, Ocypete und Celaeno, Töchter des Riesen Thaumas und der Oceanide Electra, Enkelinnen des Oceanus, und man bildete sie ab als Jungfrauen mit bleichen Gesichtern und großen Flügeln, statt der Hände Adlersklauen, und einem mit Geiersfedern zur Hälfte bedeckten Körper, der sich in einen Schlangenschweif endigte.

Sie plagten die Schuldigen, zu deren Peinigung sie abgeschickt wurden, besonders dadurch, daß sie ihnen mit großer Gefräßigkeit alle Speisen raubten, diese gierig verschlangen, oder wenn sie dieselben nicht aufzehren konnten, mit Koth beschmutzten. Auf diese Art bestraften sie unter andern den Phineus, einen thrazischen König, für eine an seinem eigenen Sohne verübte Grausamkeit, und für seine Verachtung der Götter.

Zu der Mythe von den Harpyen sollen die in früheren Zeiten von Seeräubern an den Meeresküsten verübten Frevel, nach der Meinung Anderer aber, die

durch Heuschreckenschwärme angerichteten Verheerungen die erste Veranlassung gegeben haben.

Lamien.

waren nach der alten Sage Dienerinnen der Hekate, weibliche Götterwesen, deren diese sich bediente, um die Menschen auf eine Art zu schrecken, wie sich noch heute der Aberglaube von Gespenstern verfolgt wähnt. Man sagte von den Lamien auch, daß sie unter der Gestalt schöner Frauen junge Leute an sich lockten, diese dann tödteten und aufzehrten, und überhaupt die Gabe besäßen, sich in mancherlei Gestalten umwandeln zu können, um Menschen zu berücken. Eine von der eifersüchtigen Juno bezauberte Geliebte des Jupiter, Namens Lamia, eine Tochter Neptuns, soll ihre Mutter gewesen seyn. Die abergläubische Furcht der Alten legte ihnen wunderliche Gestalten bei, und hielt sie besonders für boshafte, den Reisenden sehr gefährliche Wesen.

Aehnliche weibliche Unholdinnen waren die Strigen und Empusen.

Gorgonen

hießen drei Schwestern, Namens Stheno, Euryale und Medusa, Töchter des Riesen Gorgo, eines Sohnes des Typhon, welche die Gabe besaßen, alles was sie ansahen, in Stein zu verwandeln. Die schönste von ihnen hieß Medusa; diese liebte Neptun, und scheute sich nicht, derselben sogar im Tempel der Minerva seine Zuneigung zu gestehen. Die über diese frevelhafte Entweihung ihres Heiligthums erzürnte Göttin strafte die

Medusa dadurch, daß sie ihr schönes Haar in Schlangen umwandelte, wodurch der Anblick dieser Gorgone gefährlicher und grausenhafter ward, als der der Andern. Endlich wagte es Perseus, sich derselben einst, als sie eingeschlafen war, zu nähern, und ihr das gefürchtete Haupt mit seinem Schwerte abzuschlagen, welches er darauf der Minerva schenkte, die es zum Schrecken ihrer Feinde vorn an ihren Schild setzte.

Die alten Dichter bezeichnen die Gorgonen überhaupt als häßliche alte Weiber, die zum Bösen verleiten, und wiesen ihnen sogar öfters einen Platz neben den Furien an. Man findet auch nur einer Gorgone, im Gegensatz von dreien, erwähnt, und dann ist Medusa allein (Gorgo) gemeint.

Gräen

waren drei Töchter des Meergottes Phorkus und der Ceto, (einer Tochter der Gäa,) mit Namen Dino, Pephredo und Enyo (von Schrecken, Schauder und Entsetzen benannt), oder, nach andern Mythen, Chessis, Ento und Pephredo genannt, die Stiefschwestern der Gorgonen und zugleich deren Wärterinnen, mißgestaltete weibliche Unholdinnen, — nach der Sage schon bei ihrer Geburt alt und häßlich, — welche in einer finstern Höhle, unfern des Einganges in den Tartarus, lebten, und nur ein Auge und einen Zahn — größer als der Hauer eines Ebers — zum gemeinschaftlichen Gebrauche gehabt haben sollen. Sie waren den Menschen so feindselig und gefährlich, wie die Gorgonen.

Sirenen.

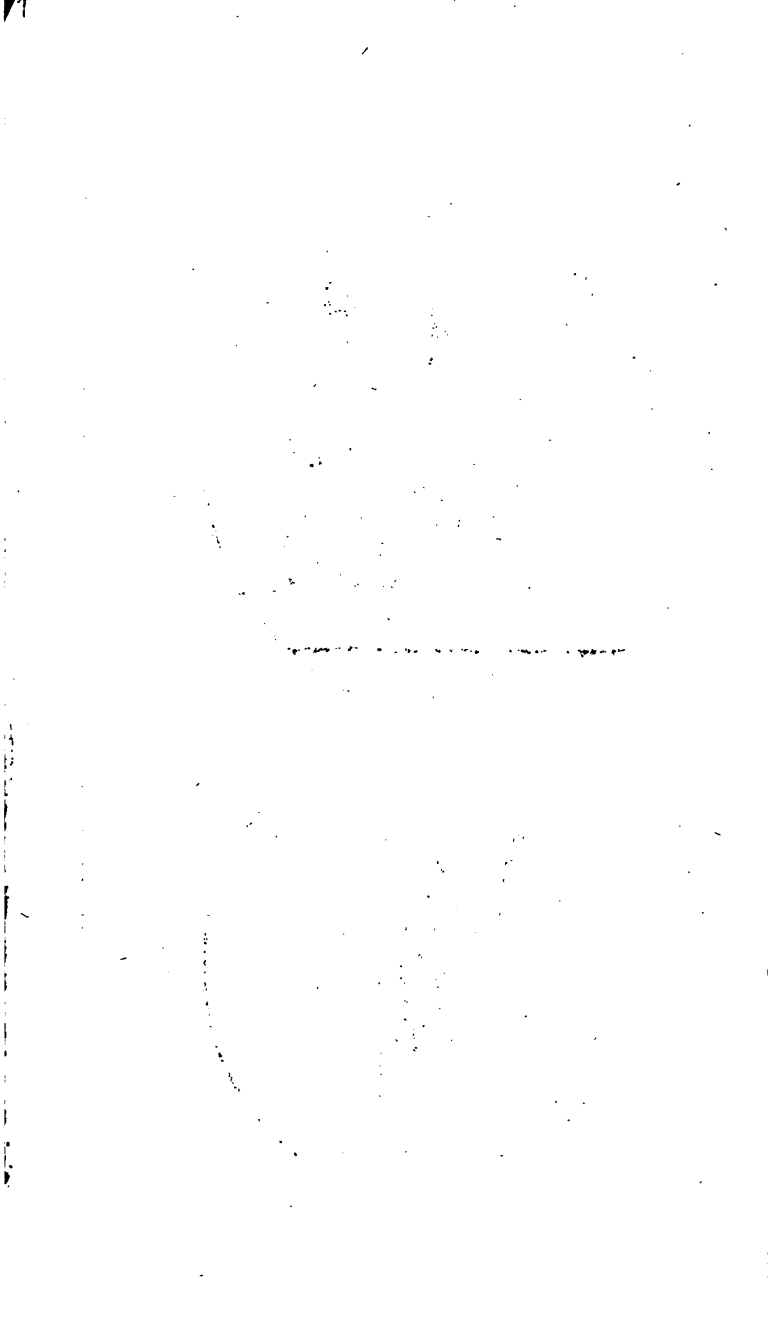
Die Mythe erzählt von ihnen, daß sie Töchter des Flußgottes Achelous (daher auch ihr Name Acheloiden) und der Muse Melpomene, Nymphen und Gespielinnen der Proserpina gewesen; als sie dieser aber beim Raube des Pluto nicht zu Hülfe gekommen, von der Ceres erst in Halbweiber mit Vogelleibern, dann aber zur Hälfte des Körpers in Fische verwandelt, und in dieser Gestalt den Meerbewohnern oder Tritonen ähnlich geworden wären. Sie werden abgebildet wie halb Fische oder halb Vögel und halb Jungfrauen mit Mädchengesichtern, eine Flöte oder Tuba in den Händen. Sie wohnten, der gewöhnlichen Sage nach, auf den klippenreichen Inseln zwischen Sicilien und Italien, lockten die Vorüberseglenden durch ihren Gesang, und wenn sich diese bethören ließen zu ihnen zu kommen, tödteten sie dieselben. Um ihre Wohnung her soll eine Menge von menschlichen Gebeinen gelegen haben. Es war den Sirenen vergönnt, diese den Menschen so gefährliche Gewalt so lange zu üben, bis einmal Schiffer von ihrem Gesange ungerührt vorüberfahren würden. Dieß war zuerst der Fall mit den Argonauten (von welchen wir späterhin mehr hören werden), welche, nur auf den unübertrefflichen Gesang des sie begleitenden Orpheus horchend, ruhig vorüberfuhren, — und späterhin auch mit dem Ulysses, der ebenfalls glücklich vorüberschiffte, da er die Vorsicht gebraucht hatte, sich und den Seinigen die Ohren zu verstopfen, um nicht von dem verführerischen Gesange der Sirenen angelockt zu werden; worauf diese, da ihre Macht nun ihr

Page 195.

TRITON.

Page 185.

MOMUS.



234

Ende erreicht hatte, sich verzweiflungsvoll in das Meer stürzten, und da sie nicht, wie die übrigen Gottheiten, unsterblich waren, ihren Tod in den Fluthen fanden.

Gewöhnlich werden drei Sirenen namhaft gemacht: Parthenope, Ligea und Leukosia, und es wird von ihnen erzählt, daß sie einst, da sie in Vogelgestalt lebten, mit den Musen einen Wettkampf im Gesange unternommen, denselben aber verloren hätten, worauf die Musen ihnen zur Strafe die Federn aus ihren Flügeln gerupft, und sich damit geschmückt haben sollen.

Die Durchfahrt durch die sicilische Meerenge bei Italien war, verborgener Klippen und heftiger Meerstrudel wegen, von jeher gefährlich, und die in der Schifffahrt noch nicht sehr erfahrnen Alten mögen dort öfter Seefahrer haben scheitern und untergehen sehen. Die Phantasie belebte diesen Ort mit schädlichen Wesen, und so entstand wahrscheinlich die Mythe von den Sirenen.

Triton und die Tritonen.

Triton soll ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, oder des Oceanus und der Tethys gewesen seyn, eine Untergottheit des Meeres und Neptuns Herold, welcher, auf einer Seemuschel blasend, dem Wagen desselben voranzog, wenn dieser über die Meereswogen einherfuhr, dessen Ankunft verkündete, und die übrigen Meergötter zusammenrief, oder auch auf Neptuns Geheiß die unruhigen Meereswogen wieder besänftigte. Gleiche Verrichtungen hatten die Tritonen, gleichgestaltete Wesen wie Triton selbst.

Im Gigantenkriege wurde dieser dem Jupiter dadurch nützlich, daß er in seine Muscheltrompete stieß, und einen so furchtbaren Ton erregte, daß die Riesen zurückbebten, als ob irgend ein neues Schreckniß, oder ein gewaltiges Ungeheuer im Anzuge wäre.

Triton — und die Tritonen mit ihm — werden abgebildet als Wesen von männlicher Gestalt bis zur Hüfte, mit kleinen bläulichen Schuppen bedeckt, unterhalb aber als ein Delphin, eine Seemuschel in der Hand haltend.

Wahrscheinlich sollte das Brausen des Meeres, und das Rauschen seiner Wellen, durch den Triton und sein Gefolge sinnbildlich dargestellt werden.

Nereus und die Nereiden

auch Doriden genannt, werden in der Mythologie oft mit Oceaniden, Töchter des Oceanus, und Untergottheiten des Meeres, verwechselt.

Nereus wurde für eine alte Gottheit des Meeres, einen Sohn des Pontus und der Gäa gehalten, der erst, als Neptun die Oberherrschaft über das Meer erhielt, demselben untergeordnet wurde, aber zugleich die Gabe der Weissagung erhielt. Mit seiner Gemahlin Doris, einer Tochter des Oceanus, erzeugte er fünfzig Töchter, die Nereiden oder Doriden, von denen Amphitrite und Thetis die berühmtesten sind. Die Erstere wurde Neptuns Gemahlin, und mit der Letztern wünschte selbst Jupiter sich zu vermählen. Als aber die Parzen einen Sohn aus dieser Ehe verkündigt hatten, welcher mächtiger als der Vater selbst werden

würde, gab Jupiter seinen Wunsch auf, und verheirathete die Thetis mit dem Könige Peleus, dem sie den Achilles gebar, und darauf wieder zu den Meergöttinnen, ihren Geschwistern, zurückkehrte. — Thetis darf übrigens nicht mit Tethys, der Tochter des Uranus und der Gäa, und Gemahlin des Oceanus, verwechselt werden. —

Nereus wird abgebildet als ein ehrwürdiger Greis, und seine Töchter als schöne zarte Jungfrauen; jedoch von Einigen auch nur als Halbweiber, deren unterer Körpertheil sich in einen Fischschwanz endigte. Die Dichter erzählten von den Nereiden, daß sie als keusche Nymphen den Grund des Meeres bewohnten, und auf Delphinen sitzend oder schwimmend, spielend, plätschernd auf dem Meere umherschwärmten, immer aber als Vorboten von Stürmen erschienen. Sie gehörten zum Gefolge der Amphitrite.

Vielleicht gab die Mythe von den Nereiden Anlaß zu der Sage von dem Aufenthalte sogenannter Seejungfern im Meere. Neuere Reisende wollen, nach öffentlichen Nachrichten, eine derselben halb von weiblicher halb von Fischgestalt, mit langem lockigen Haar, an dem Ufer einer Insel im stillen Meer gesehen haben.

Oceanus, Tethys und Proteus.

Oceanus, ein Sohn des Coelus und der Terra, ein alter Meergott, wird, wie Nereus, für den Stammvater einer großen Familie von Meergottheiten angesehen (daher auch der Götter Vater genannt), von welchem diese den allgemeinen Namen Oceaniden führen. Man

bildete ihn wie den Nereus ab, jedoch mit einem Stierhorn oder mit zwei kurzen Hörnern, und einen Stab — der oft für ein Zeichen der Herrschaft galt — in der Hand, auf einem Seethiere reitend, oder in einem von Seethieren gezogenen Wagen sitzend, neben ihm seine Gemahlin Tethys. Er soll unter den Titanen, seinen Brüdern, der gerechteste gewesen seyn, und an der Verschwörung wider den Uranus keinen Antheil genommen haben.

Die Oceaniden werden, wie alle Meergottheiten, mit Kränzen von Meergras, mit Korallenschnüren, Muscheln haltend, und auf Delphinen sitzend, abgebildet. Die Maler gaben ihnen halb menschliche halb Fischgestalt; die Dichter aber stellten sie nur als menschlich gestaltete Götterwesen dar.

Proteus, ein Sohn des Oceanus und der Tethys, weidete die Seekälber Poseidon's auf den Küsten und einigen größern Inseln des Mittelmeeres. Er besaß als Greis die Gaben der Wahrsagung und die Kräfte geheimer Zauberei, konnte aber zur Benutzung der erstern nur durch List und Gewalt gezwungen werden. Auch dann aber that er noch Alles, um dem Fragenden zu entgehen, verwandelte sich abwechselnd in die verschiedensten Gestalten, und soll nicht nur als Land- und Seethier erschienen seyn, sondern selbst in Feuer und Wasser sich haben verwandeln können. Die Mythen von ihm sind dunkel und abweichend. Einige derselben versetzen ihn sogar nach Aegypten, und seinen Wohnsitz an die Ufer des Nils.

Leucothea

war eine von den Seefahrern besonders verehrte Göttin, und leistete als solche dem Ulysses auf seinen gefahrvollen Seereisen öfters Hülfe. Sie soll eine Tochter des Kadmus, Urenkelin Neptuns, und Gemahlin des Athamas gewesen seyn (S. Art. Kadmus), als solche den Namen Ino geführt, und sich, von der Rache der Juno (weil sie den Bacchus, einen Sohn Jupiters und ihrer Schwester Semele, gesäugt hatte) und von ihrem wahnsinnigen Gemahle verfolgt, mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes ins Meer gestürzt haben; worauf sie — nach der Mythe — unter die Meergottheiten versetzt, und unter der Benennung Leucothea als eine Beschützerin der Seefahrer, ihr Sohn aber als Gott der Seehäfen (S. Portumnus), verehrt wurde.

Die Flußgötter

wurden überhaupt für Söhne des Oceanus gehalten, als Gebieter über einzelne Flüsse gedacht, und als bärtige mit Schilf bekranzte (oft auch mit Hörnern versehene) Männer abgebildet, welche in der einen Hand eine Urne, aus welcher Wasser fließt (Sinnbild der Quellen), in der andern ein Steuerruder halten.

Die alte Mythe nennt deren viele, und darunter als die vornehmsten den Alpheus, Achelous, Peneus, Asopus, Cephissus u. a. m., und erzählt von dem Alpheus: er habe die Arethusa, eine Nereide, die sich im Gefolge der Diana befand, mit einer Liebe,

die diese nicht erwiedern wollte, so lange verfolgt, bis Diana sich derselben angenommen, und sie in eine Quelle verwandelt hätte, welche ihre Gewässer mit denen des Flusses Alpheus vereinigt habe.

Nymphen.

Schon in der Einleitung erzählte ich Ihnen, meine Leser, daß die immer geschäftige fruchtbare Phantasie der Alten sich alle Gefilde, Berge, Thäler, Gebüsche, Gesträuche, Bäume, Wälder, Quellen, Bäche, Flüsse und See'n mit Wesen höherer Art bevölkert, und von diesen gleichsam beherrscht dachte. Dieser Glaube fand bei den Römern wie bei den Griechen Statt, und von jenen wie von diesen wurden solche Untergottheiten Nymphen genannt.

Nymphen waren überhaupt Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, mit Beiden im Umgange, von Beiden geliebt oder verehrt, Wesen, welche die Gabe besaßen, sich sichtbar und unsichtbar zu machen, welche Manches, was nur Götter zu thun vermochten, ausführen konnten, welche Ambrosia genossen, wie jene, welche ein heiteres glückliches Leben führten, und zwar in Kraft und Jugend ein hohes Alter erreichten, aber nicht unsterblich waren, wie die oberen Götter. Schon die früheſten Sagen des Alterthums sind mit Erzählungen von den Thaten verschiedenartiger Nymphen angefüllt, und die Dichter trieben mit diesen Götterwesen ein lebhaftes Spiel der Phantasie. Besonders bei den Griechen waren viele Nymphen bekannt, an welche der große Haufe der Menschen glaubte, und sie oft sogar durch Errichtung reich ausgeschmückter Altäre verehrte.

Ueber die Herkunft der Nymphen herrschen so viele und verschiedene Sagen, daß sie hier nicht alle angeführt werden können. Vom Jupiter und der Themis soll eine große Zahl derselben entsprossen seyn. Man kann dieselben am füglichsten nach ihren Wohnörtern in nachstehende Classen abtheilen:

1. Dryaden und Hamadryaden (auch Alseïden), Wald- oder Baumnymphen,
2. Oreaden, Bergnymphen (Meliae),
3. Lemoniaden, Wiesennymphen,
4. Napäen oder Auloniaden, Thalnymphen, welche letztere drei Geschlechter gewöhnlich im Gefolge des Pan, fröhlich und scherzend, Berge und Thäler, Wälder und Wiesen durchschwärmten;
5. Oceaniden, zu denen auch die Nereïden gehörten, Meernymphen,
6. Najaden, Quellennymphen,
7. Potamiden, Flußnymphen, und
8. Limnaden, Seenymphen.

Jede ausgezeichnete Nymphe hatte wieder ihren besondern Namen; mit ihrer Bestimmung nimmt es aber die Mythologie so genau nicht, und läßt Meernymphen bald als Waldnymphen, und Oreaden bald als Najaden und umgekehrt erscheinen.

Man bildete sie als schlanke junge Mädchen von großer Schönheit ab, und gab ihnen nach ihrer Bestimmung verschiedene Attribute.

Bemerkenswerth unter den Nymphen sind die Hesperiden, Töchter des Atlas (eines Riesen, der, nach der Sage der Alten, den Himmel trug) und der Hesperis. Viel Dunkles und Fabelhaftes erzählt der My-

thus von diesen vier Schwestern, Namens Aegle, Arethusa, Erythia und Hesperia; das Bekannteste davon ist dieß: Bei der feierlichen Vermählung des Jupiter und der Juno brachten die Götter verschiedene Hochzeitgeschenke dar, und unter andern ließ Titäa, (die Erde) einen goldne Aepfel tragenden Baum emporwachsen. Die Neuvermählten übertrugen die Bewachung dieser ihnen angenehmen Früchte den Hesperiden, und als diese sich hinreißen ließen, von den Früchten zu naschen, einem furchtbaren Drachen, welchen jedoch Hercules erlegte, worauf die Hesperiden, durch die Gunst der Minerva, die von dem Hercules geraubten goldenen Früchte wieder erhielten.

Die Musen

auch Pierinnen oder Pieriden und Pierien, Kastalinnen und Kamönen genannt, wurden als Nymphen der an den Bergen Helikon und Parnassus rieselnden Quellen Hippokrene (so benannt, weil das geflügelte Pferd Pegasus dieselbe durch das Scharren mit seinem Hufe geöffnet haben soll), Kastalia, Aganippe und Pimpla (Pimplea) betrachtet, deren Wasser man die Gabe beimaaß, die Trinker zu begeistern. Die älteste Mythologie nennt nur drei Musen als Töchter des Uranus, die Melete, Mneme und Aöde, Göttinnen des Nachdenkens, des Gedächtnisses und des Gesanges. Späterhin stieg ihre Zahl auf neun, welche man für Töchter des Jupiter und der Titanide Mnemosyne hielt, auch Pierinnen benannte, entweder von Pierien, dem Lande ihrer Geburt, oder

von dem Könige Piereus, welcher zuerst ihren Dienst und ihre Verehrung anordnete, und dessen neun Töchter durch die Musen sollen in Elstern verwandelt worden seyn, weil sie es wagten, mit diesen einen künstlerischen Wettstreit, zu ihrem Nachtheile, anzufangen.

Die neun Musen der spätern Mythologie der Griechen und Römer galten für Göttinnen des Gesanges, der Dichtkunst und überhaupt der schönen Künste, welche die Bildung des Menschengeschlechts beförderten. Sie bewohnten die Gipfel der Berge Helikon, Parnassus und Pindus, liebten die heiligen Quellen dieser Berge, beschäftigten sich mit den schönen Künsten, welche sie überhaupt beschützten, und zu deren Uebung sie die Menschen anfeierten und begeisterten; sie stiegen oft in den Olymp, und verherrlichten durch Uebung ihrer Künste das selige Leben der oberen Götter. Bald erscheinen sie in der Mythologie alle als Jungfrauen, bald aber auch vermählt, und werden als Mütter verschiedener Söhne genannt (welches indeß wohl nur die Idee: daß sich einige Künstler ganz ihrem Dienste widmeten, ausdrücken soll); jedoch mit Ausnahme der Urania, welche im ledigen Stande blieb. — Sie straften diejenigen, welche sich vermaaßen, es mit ihnen in den Künsten des Gesanges und der Musik aufnehmen zu wollen, z. B. die Sirenen, die Töchter des Piereus, und den Thamyris. Apollo selbst war Anführer der Musen, und hieß daher Musagetes. Die Dichter der ältern Zeit riefen beim Anfange ihrer Werke jederzeit die Musen um Schutz und Gunst an, ein symbolischer Gebrauch, der von neuern Dichtern nachgeahmt worden ist.

Die neun Musen wurden nach der Verschiedenheit ihrer Bestimmung auf folgende Art dargestellt und abgebildet:

1. Klio, die Muse der Geschichte, sitzend oder stehend, eine halbgeöffnete Pergamentrolle, und einen Schreibgriffel in den Händen;
2. Kalliope, die Muse der heroischen Gedichte (Heldengedichte, Epopeen), eigentlich die vornehmste unter den Musen, eine Tuba oder Trompete, die mit einem Lorbeerzweige umwunden ist, haltend;
3. Melpomene, die Muse des Trauerspiels (der Tragödie), erscheint verschleiert, oder ein Diadem, oder einen Cypressenkranz um das Haupt; sie hält einen Dolch, oder eine Krone, oder eine ernsthafte Larve (Maske) in der Hand;
4. Thalia, die Muse der Komödie (des Lustspiels) und der scherzhaften Gedichte hält einen Jocusstab, das heißt: eine Art von Scepter, oben mit einem kleinen Kopfe, welcher eine Kappe mit langen Ohren trägt, und an welchem Schellen hangen, — und eine lachende oder verzerrte Maske in der Hand;
5. Polyhymnia oder Polymnia, die Muse der Beredsamkeit (der rednerischen Geberden und Pantomimik), erscheint in einer rednerischen Stellung, mit vorgestrecktem rechten Arm, und in der linken Hand eine Pergamentrolle;
6. Urania, die Muse der Sternkunde, trägt eine Sternenkrone und eine Leier, richtet den Blick zum Himmel, oder bezeichnet mit einem Stabe etwas auf einer vor ihr befindlichen Himmelskugel;

7. Euterpe, die Muse der Tonkunst, hält zwei Flöten, auch wohl andere Musik-Instrumente;

8. Erato, die Muse der Liebelieder (erotischen Gedichte) und hochzeitlichen Gesänge, hält eine Leier mit einem Pfeil in der Hand, oder auch wohl einen Kranz von Myrthen und Rosen;

9. Terpsichore, die Muse der Tanzkunst, trägt eine Handpauke mit Schellen, und erscheint leicht geschürzt, in tanzender Stellung.

Wollen Sie, meine Leser, die Bestimmung der Musen leicht übersehen; so merken Sie sich nachstehende Verse eines deutschen Dichters:

Klio lehrt die Geschichte der Völker; tragische Spiele
Sind der Melpomene heilig, — komische liebet Thalia;
Schlachtgesänge tönt der Kalliope stolze Drommete;
Tänzer beschützt Terpsichore; Flötenspieler Euterpe;
Erato singet der Liebenden Glück; Urania wandelt
Unter den Sternen; Polymnia herrscht im Reiche der Redner.

Die Grazien

oder Charitinnen wurden bei Griechen und Römern als Göttinnen der Anmuth (Huldgöttinnen) und der Reize des Schönen verehrt.

Die Schönheit, welche die Natur im Frühling, Sommer und Herbst auf so mannigfaltige Art in ihren Werken entwickelt, brachte wahrscheinlich schon in den frühesten Zeiten den Mythus von Göttinnen hervor, die man sich als Vorsteherinnen und Pflegerinnen alles Anmuthigen und Schönen dachte. Griechische Dichter bil-

deten diese Idee weiter aus, und verbanden mit der Vorstellung von den Grazien auch die des Anstandes, der sittlichen Schönheit, des Wohlwollens, Wohlthuns, und der Dankbarkeit mit heiterm und schuldlosem Frohsinn gepaart. So wurden die Grazien als schöne, junge, keusche Mädchen gedacht, deren ganzes Wesen Anmuth und Reiz war. Sie lebten, nach der Mythe, im Gefolge der Venus, der sie manche Dienste leisteten. Sie wohnten neben den Musen in der Nähe des Olymp, in welchem sie öfter, — als Begleiterinnen der Venus, — tanzend vor den übrigen Göttern erschienen.

Ihre Abkunft wird verschieden angegeben; bald heissen sie Töchter des Jupiter und der Eurynome, einer Oceanide, bald Töchter des Bacchus und der Venus. Auch ihre Zahl wird in der frühern Mythologie verschieden genannt, gewöhnlich aber auf drei festgesetzt, welche Aglaja, Euphrosyne und Thalia heißen.

In Griechenland waren ihnen mehrere Tempel mit schönen Bildsäulen errichtet, theils allein, theils auch mit andern Gottheiten gemeinschaftlich, z. B. mit der Venus, mit dem Apollo und den Musen. Man feierte ihnen zu Ehren jährliche Feste unter Musik und Tanz, die man Charisien nannte. Man schwur auch bei den Charitinnen (oder auch Chariten genannt), und weihete ihnen bei Gastmählern den ersten Becher Weins.

Unter dem Worte Charis stellte man bei den Griechen alles vor, was zur Dankbarkeit, zum Wohlthun, zum Wohlgefallen, zur Kunst und zur Anmuth gehört. — Der Ausdruck: Grazie haben, ist noch bei uns

ge-

Fig. 157.

HOREN.

bräuchlich, und bedeutet: Reize mit Anmuth verbunden besitzen.

Wenn die ältere Fabellehre erzählt, daß sich eine der Grazien mit dem Vulkan vermählt habe; so hat dieß wohl nichts anders heißen sollen, als: daß dieser Gott seinen Kunstwerken das Gepräge der Schönheit habe zu geben verstanden.

Grazien werden nackt, oder leicht bekleidet, sich im Tanze umschlingend, auch wohl mit Myrthen und Rosen geschmückt, oder diese und einen Würfel zum Spiel (als Sinnbild des Zufalls) haltend, abgebildet.

Suada

oder Suadela, griechisch, Pitho, die Göttin der Ueberredungskunst, gehörte nebst den Grazien zu den Begleiterinnen der Venus, für deren Tochter sie einige Mythen erklären.

Theseus führte ihre Verehrung und ihren Dienst in Athen ein, als er die aus verschiedenen Völkerstämmen bestehenden Einwohner von Attika überredet hatte, ein Volk auszumachen, dessen Hauptstadt Athen war. Nächstdem hatte Suada aber auch an andern Orten eigne Tempel, und wurde als eine in ihren Wirkungen ausgezeichnete Göttin verehrt.

Horen.

Diese Benennung bezeichnete bei den Griechen Jahreszeiten, bei den Römern Stunden, dann aber in weiterer Bedeutung auch Jahreszeiten.

Der phantasiereiche Grieche stellte sich auch die Jahreszeiten als personificirt vor, und da er in dem Himmelsstrich, unter welchem er wohnte, nur zwei Jahreszeiten, die anmuthige — den Sommer, und die rauhe — den Winter, kannte; so dachte er sich auch nur zwei Göttinnen derselben, zwei Horen. — Späterhin unterschied er die anmuthige Jahreszeit nach dem Frühlinge, Sommer und Herbste, und nahm darnach drei Horen an, die er Anatole, Thallo und Karpo nannte. Die Idee von den Reizen derselben und ihrer Anmuth, führten ihn auf eine Verwechslung der Horen mit den Grazien. Späterhin aber bildete sich diese Idee, besonders bei den Dichtern, weiter aus. Man merkte auf die Ordnung, Folge und Dauer der Jahreszeiten, auf die von der Natur bewirkte weise und gerechte Vertheilung der Güter, — Früchte und Freuden — in den verschiedenen Zeiträumen, unterschied nun wieder die Horen von den Grazien, verband mit jenen bloß den Begriff des Reizes und der Anmuth, mit diesen aber die Idee von einer strengen Ordnung, von Güte und Gerechtigkeit, stellte dieselbe sinnlich unter dem Bilde der Horen dar, nannte sie Töchter des Zeus und der Themis, gab ihnen die Namen Irene (Friede), Dice (Gerechtigkeit), Eunomia (Gesetzesliebe), und legte ihnen verschiedene Verrichtungen bei. Späterhin erschienen ihrer auch manchmal vier und noch mehrere, mit deren Daseyn man indeß dann schon andere Begriffe verband. Die gewöhnlichen drei Horen waren Dienerinnen des Zeus und der Juno, schlossen und öffneten die Thore des Olymp, bewachten Jupiters Pallast, hatten die Aufsicht über den Sonnenwagen, den

234

sie alle Morgen hinausfuhren, und mit den vier Sonnenrossen bespannen mußten. Sie regierten als Göttinnen der Jahreszeiten, im Auftrage der Juno, die Region der untern Luft, welche sie entweder durch trübe Wolken verdunkelten, oder zu anderer Zeit von Nebeln reinigten und aufheiterten. — Ihnen wurden auch Kinder der oberen Götter zur Erziehung anvertraut.

Sie sehen, meine Leser, auch in dieser Mythe die Gewohnheit der Alten, sowohl Vorstellungen aus der Natur und Körperwelt, als moralische Begriffe in einer Person versinnlicht darzustellen.

In Griechenland widmete man den Horen vier Mal im Jahre Feste, Horäen genannt, bei denen man die Erstlinge der Früchte jeder Jahreszeit opferte.

Man bildete sie ab als Jungfrauen mit aufgeschürzten Kleidern, tanzend, auch wohl einen Wagen ziehend, mit manchen Attributen der Jahreszeiten versehen, manchmal auch in Begleitung der Grazien.

Dämonen oder Genien.

Wenn man sich in der Vorzeit jeden Baum, jeden Strauch von einem höhern Wesen bewohnt und belebt dachte; wenn man alle Erscheinungen und Kräfte in der Natur, — deren Ursachen und Wirkungen man nicht zu erklären verstand, — personificirte, und so überall in jedem Gegenstande eine Gottheit ahnete; so konnte es auch wohl nicht fehlen, daß man sich auch jeden einzelnen Menschen als unter dem Schutze und der Regierung eines besondern Götterwesens dachte. Schon bei den frühesten Völkern im Morgenlande herrschte daher der

Glaube an Schutzgötter oder Schutzgeister der Menschen, ein Glaube, der bei den Griechen und Römern Eingang fand, und nach Zeit und Umständen weiter ausgebildet wurde. Bei den Griechen hießen jene Schutzgottheiten Dämonen, bei den Römern Genien. Die ältesten Völker dachten sich dieselben als Seelen der Menschen, welche im goldenen Zeitalter gelebt hatten, und nun bestimmt waren, der Beistand derer zu seyn, welche im ehernen Zeitalter unter Arbeit und Sorgen seufzten. Die Griechen hielten sich für von ihren Schutzgeistern begleitet, behütet, gewarnt; und die Weiber und Mädchen nannten ihre Dämonen auch wohl Juno oder Hera. So gehörten bei diesem Volke die Dämonen zum Range der unteren Gottheiten, aber nicht so bei den Römern die Genien, welche nur für eine Art von Mittelwesen zwischen Menschen und Göttern angesehen wurden. Nach dem Glauben dieses Volks hatte jeder Mensch einen doppelten Genius, nämlich einen guten und einen bösen, welche gleich bei der Geburt desselben mit ihm in Verbindung traten, ihn wechselsweise zum Guten oder zum Bösen veranlaßten, je nachdem der eine oder der andere die Obergewalt hatte. Die Phantasie bildete diese Genien bald weiß bald schwarz von Farbe; bald gütig, bald erzürnt; im letztern Falle gab es Mittel, den Zornigen zu besänftigen. Beim Tode des Menschen wichen die Genien von ihm zurück.

Gewiß ist diese ganze Mythe nichts Anderes, als eine symbolische Darstellung der menschlichen Seele und des menschlichen Willens. Das Verworrene in derselben kann bei der Unbestimmtheit und Dunkelheit, welche überhaupt in den Sagen und Darstellungen der Alten

herrscht, Niemand wundern. Hat sich doch bis auf unsere Zeiten ein dunkler Glaube an solche Wesen in manchen Köpfen erhalten; und so wie Einige von Engeln und Teufeln, die den Menschen umgeben sollen, träumen; so zittern andere Abergläubische noch jetzt vor Hexen und Kobolden. — Ist das noch jetzt der Fall, wie viel eher kann man dem grauen Alterthume einen Wahn der Art verzeihen.

Einzelne Genien erscheinen als Schlangen, als geflügelte Knaben oder als bekränzte Jünglinge, mit den verschiedensten Attributen, auf den alten Denkmälern abgebildet. — An Geburtstagen pflegte man seinem Genius Wein, Milch, Blumen und Weihrauch als Opfer darzubringen.

Die Römer nahmen außer dem Geschlechte der Genien, von denen jeder einzelne Mensch überall, und von der Geburt bis zum Tode begleitet wurde, auch noch einen großen Genius an, den sie zu den unteren Göttern zählten, und mit großer Achtung verehrten. Unter ihm standen die anderen Arten der Schutzgeister, nämlich die der einzelnen Personen, der Häuser, Städte und Landschaften.

Die Laren und Penaten

wurden oft mit einander verwechselt, obwohl Erstere eigentlich Schutzgötter der Häuser, Letztere Vaterlandsgötter, oder Schutzgötter der Städte und ganzer Länder waren.

Man hielt die Laren für Söhne des Mercur und der Nymphe Lara, oder auch für die guten Genien,

welche schon das Leben der Voreltern behütet hatten, und auch noch über die Wohlfahrt ihrer Nachkommen wachten. Ihr Dienst fand auf einem Herde oder Altar Statt, der an einem abgesonderten geheiligten Orte in jedem Hause, oder auch wohl mitten im Wohnzimmer stand, in welchem Falle in der Decke desselben eine Oeffnung angebracht war, durch welche der Rauch zog. Der Hausgötter gab es gewöhnlich zwei, welche man als Knaben oder zarte Jünglinge abbildete, mit aufgeschürztem Kleide, mit einem Hut und Reisestab, und neben sich einen Hund. Reiche Leute hielten sich eine eigene Hauskapelle, Lararium genannt, in welcher sie, außer den Laren, auch die Penaten durch passende Rauch- und Trankopfer verehrten. Man bekränzte die Bildsäulen der Hausgötter mit Veilchen und Rosmarin; und wenn Sclaven die Freiheit von ihren Herren erhielten, so behängten sie das Bild der Laren mit einer Kette.

Was die Laren in einzelnen Häusern, das waren die Penaten in einzelnen Städten. — Sie erschienen als männliche Statuen von Holz oder Stein, mit Spiessen in den Händen. Ihre Tempel standen zu jeder Zeit und zu Jedermannes Andacht offen. Ihnen wurden öffentliche Opfer gebracht, Gebete für die Sicherheit der Stadt an ihren Altären verrichtet, und diese letzteren im Sommer und Frühling häufig mit Blumenkränzen geschmückt.

Manen

waren auch eine Art von Genien, die Schutzgötter der Abgeschiedenen, denen sie im Leben waren beigesellt ge-

wesen. Man glaubte, die Genien der Frommen würden zu wohlthätigen Laren, die Genien der Bösen aber nach deren Tode zu Lemüren oder Larven, das heißt: zu Schreckgespenstern, welche auf Erden umherirren, und den Menschen Schaden zufügten. Beiderlei Genien nannte man Manen, und brachte ihnen, damit sie den Abgeschiedenen bald zur Ruhe helfen sollten, Wein und schwarze Thiere zum Opfer.

Manen hießen nächstdem auch überhaupt: Seelen der Abgeschiedenen, die in das Schattenreich hinunterzogen, dann aber auch: die gesammten Götter der Unterwelt und des Todes.

Feldherren und einzelne Tapfere, von glühendem Patriotismus entflammt, widmeten sich manchmal den Manen, um durch dieses Opfer ihrer selbst, den Ihrigen Sieg und Ruhm zu bereiten, oder auch die von ihnen etwa erzürnt gedachten Götter wieder mit dem Volke zu versöhnen. Sie stürzten sich dann in die feindlichen Haufen, und fanden dort ihren gewissen Tod. Eine solche That wurde als der höchste Heroismus gepriesen, und das Andenken des kühnen Helden, der sich selbst den Manen (unteren Göttern) geopfert hatte, blieb in höchsten Ehren.

Thanatos oder Mors

auch Ker genannt, der Gott des Todes, war ein Sohn der Nacht, von unerbittlicher Strenge, daher den Göttern und Menschen verhaßt.

So hart und grausam aber auch die Alten seinen Character schilderten: so stellten sie ihn doch äußerlich

nicht unter dem furchtbaren Bilde eines Gerippes mit einer Sense dar, wie die Bildner neuerer Zeit; sie gaben ihm vielmehr die angenehme Gestalt eines geflügelten Jünglings von stillem trüben Blicke, der mit über einander geschlagenen Beinen — oft neben einer mit Kränzen umwundenen Urne — dastand, eine umgekehrte Fackel auslöschend; manchmal stellten sie ihn auch schlafend dar. Die sanfte Vorstellung der Alten von einem Uebergange ins Elysium mag wohl die Veranlassung gewesen seyn, daß sie dem Gott des Todes eine mehr anziehende als abstoßende Gestalt gaben.

Hypnos oder Somnus.

Den ersten Namen führte der Gott des Schlafes bei den Griechen, den letztern bei den Römern. Er war ein Sohn der Nacht, und Zwillingsbruder des Thanatos, beherrschte Götter und Menschen, und wohnte am Eingange zum Tartarus. Man dachte ihn sich als einen Wohlthäter der Menschen, weil er den Müden erquickende Ruhe, den Leidenden Erleichterung ihrer Schmerzen darbot. Er wurde als ein geflügelter Jüngling abgebildet, in sitzender oder liegender Stellung, welcher Mohnköpfe (oder auch ein bleiernes Scepter) in der Hand hielt, und neben ihm gewöhnlich eine Eidechse.

Oneiros oder Morpheus

der Gott der Träume, und ebenfalls ein Sohn der Nacht, hatte auch seine Wohnung am Eingange in den Tartarus. Von derselben giengen, nach der Sage der Al-

Alten, mittelst zweier Thore die Träume zu den Menschen, und zwar durch den Ausgang von Horn die Träume, welche in Erfüllung gehen, durch das Thor von Elfenbein aber die nichtigen, täuschenden. Jupiter sendete die Träume durch den Morpheus, dessen Kinder sie waren. Morpheus wurde als ein ältlicher Mann im schwarzen Gewande, über welchem noch ein weißes befindlich war, und seine Kinder als geflügelte, dunkelfarbige Knaben, in großer Menge, und in mancherlei wunderlichen Aufzügen und Gestalten, abgebildet. Seltener erscheint er als ein mit Mohnblumen bekränzter Jüngling, welcher ein Füllhorn hält, aus welchem verschiedenartige Gestalten herabgleiten. Den Namen Phantasus führt er wegen der unzähligen und sehr mannichfaltigen Erscheinungen, mit denen er die Schlafenden umgaukelt.

Momus

ein Sohn des Morpheus und der Nacht, war der Gott der Tadelsucht, welcher mit bitterm Spotte die Handlungen der Götter und der Menschen bekrittelte, und oft zum Gegenstande des Scherzes und der frohen Unterhaltung der oberen Götter diente, denen er nicht unterließ sehr beißende Wahrheiten zu sagen. Er wurde als ein hagerer Mann mit einem Satyrgesichte und einer Narrenkappe abgebildet.

Echo

war, nach einigen Sagen, eine der Dienerinnen der Juno, welche aber von dieser wegen großer Schwatz-

haftigkeit aus ihrer Nähe verwiesen wurde, nach andern Mythen aber eine reizende Nymphe, welche der Waldgott Pan liebte. Sie lernte den schönen Narcissus, einen Sohn des Flußgottes Cephissus, kennen, und faßte für ihn eine sehr innige Zuneigung. Als Narcissus dieselbe aber nicht erwiederte, grämte sich Echo so sehr, daß sie mager und immer magerer wurde, bis — der alten Mythe nach — nur noch die Stimme von ihr übrig blieb, welche nachher in den Gebirgen und Wäldern, in welchen Pan umherzog, wohnte, und jeden einzelnen Ruf anderer Stimmen zurückgab.

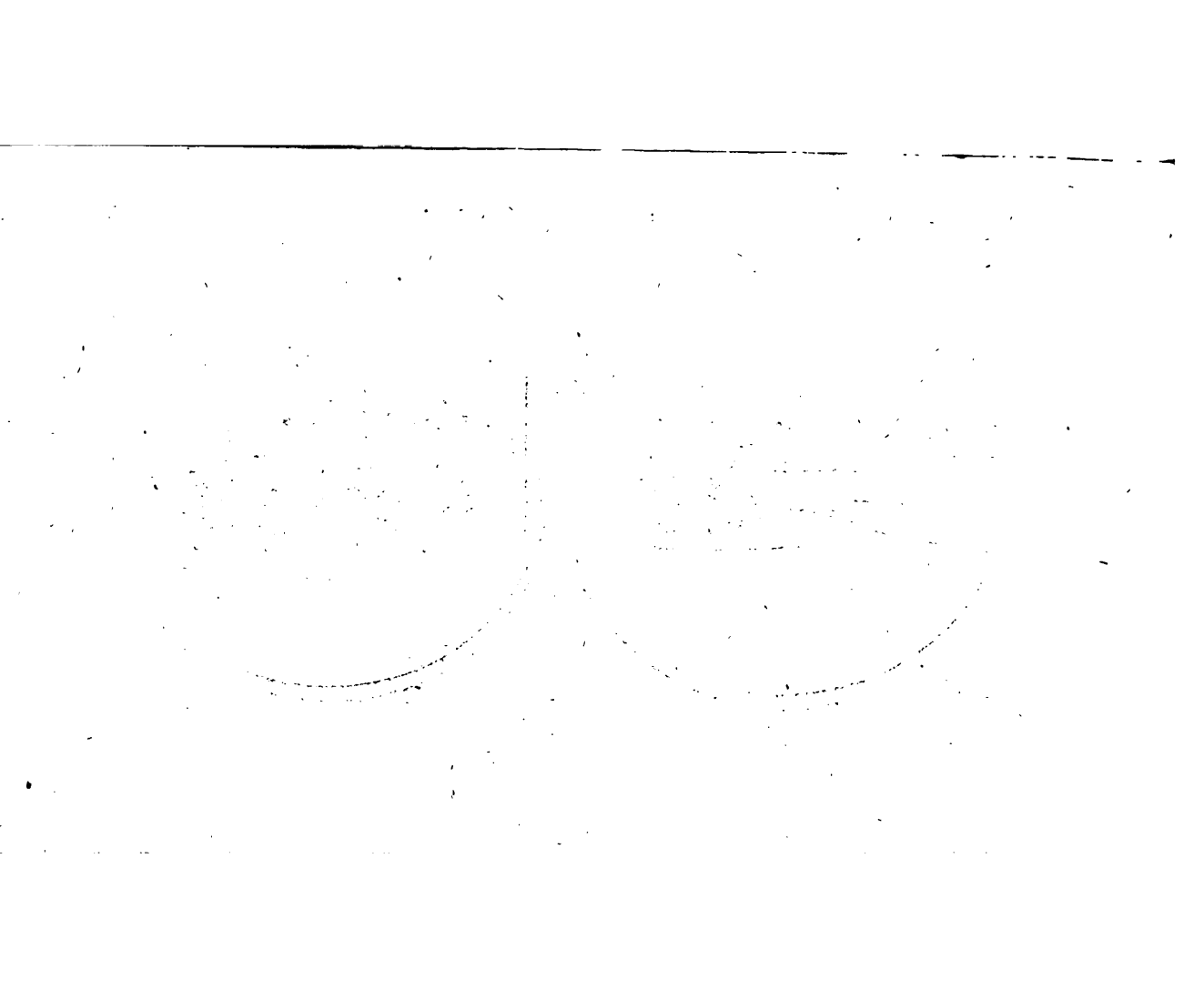
Narcissus, der von der Schönheit seines Körpers so eingenommen, und so eitel war, daß er nur sich allein liebte, wurde von den Göttern zur Strafe in eine Blume verwandelt, die seinen Namen führt.

Die Blume Hyacinthe war, nach einer alten Sage, auf ähnliche Weise entstanden, indem ein Liebling des Apoll, ein schöner Jüngling, Namens Hyacinthus, — welchen dieser Gott einst beim Werfen des Diskus so gefährlich verwundete, daß er dadurch seinen Tod fand, — in diese duftreiche Blume soll verwandelt worden seyn.

Terminus

bei den Griechen Termon, war der Gott der Grenzen, und hatte, wenn man ihn abbildete, die Gestalt eines Grenzsteins oder einer Herme (S. den Art. Mercur), auf welcher ein Kopf abgebildet war. Man nannte dergleichen Terminus-Bilder auch Termen, oder auch Hermen, — von dem Worte Herma (der

FLORA.



Grundstein) abgeleitet, — und wenn man das Brustbild eines andern Gottes, z. B. des Apollo, der Athene oder Minerva, darauf setzte, Hermapollo, Hermathene. Die ländlichen Gottheiten Pan und Priap wurden oft als solche Halbfiguren abgebildet.

Bei den Römern ließ der öfter erwähnte König Numa diesem Grenzgotte Terminus den ersten Altar erbauen, und die erste Verehrung erweisen. Um sein Volk daran zu gewöhnen, die Grenzen des Eigenthums der Nachbarn zu ehren, ließ er auf denselben die Bildsäule des Terminus errichten, und dem Gotte im Februar ein Fest feiern, bei welchem man opferte, die Grenzsteine mit Blumen schmückte, auch wohl bei einem gemeinschaftlichen Opfer frohe Lieder sang.

Die Baukunst hat sich der Figur des Terminus oft bei Tempeln und Pallästen statt der Säulen zu Unterstützungen bedient, und sie von dem Riesen Atlas, welcher, der Mythe nach, den Himmel trug, Atlanten genannt. Gebraucht man zu gleichem Zwecke auch weibliche Abbildungen mit langen Gewändern, so werden diese Karyatiden genannt, von gefangenen Frauen aus der Stadt Karya, welche in ihren langen Kleidern Arbeiten der Sclavinnen verrichten mußten.

Flora

griechisch Chloris, welchen Namen sie früher als Nymphe führte, war die Gemahlin des Zephyrus, Göttin der Blumen und Blüthen, und wurde besonders in den Provinzen von Kleinasien, dem Heimathlande

der schönsten Blumen, verehrt. Man bildete sie ab als eine schöne Frau im leichten Gewande mit Blumenkränzen geschmückt, oder ein Füllhorn voll Blumen und Blüthen haltend. Sie lebte im ewigen Frühlinge in schönen Gärten, wohin die Grazien und Horen kamen, um sich Kränze zu winden. Man feierte ihr in Rom alljährlich im Mai ein Fest: Floralia genannt, welches jedoch durch Zügellosigkeit der Sitten so ausartete, daß es späterhin ganz verboten ward.

Pomona

war die Göttin der Gartenfrüchte, mit welchen sie bekränzt, oder ein Füllhorn voll derselben in der Hand haltend, und einen Hund zur Seite, als eine Jungfrau im ländlichen Gewande, abgebildet erscheint. Sie soll früher eine Hamadryade gewesen seyn. Ihre Verehrung fand nur bei den Römern Statt.

Vertumnus

war der Gemahl der Pomona, welcher bei den Römern als eine Untergottheit, die eben sowohl den Jahreszeiten als den Gartenfrüchten vorstand, verehrt, und mit gleichen Attributen, wie die Pomona, abgebildet wurde. Jährlich im Herbst wurde ihm zu Ehren eine Art von Ernte-Dankfest: Vertumnalien benannt, gefeiert.

Von den nur bei den Romern verehrten Nationalgottheiten nennen wir noch folgende:

Thalassus

war der Gott der Ehen, und wurde seit dem Raube der sabinischen Jungfrauen in Rom verehrt. (Vergleiche den Art. Hymen).

Portumnus

oder Portunus ward unter der erstern Benennung bei den Römern als Gott der Thore verehrt, bis sie späterhin mit ihm die Vorstellung verbanden, daß er auch die Eingänge zu den Seehäfen beschütze, und die Reisenden auf dem Meere sicher dahin geleite.

Die Griechen verehrten, unter dem Namen Palaemon oder Melicertes, späterhin auch einen eignen Gott der Seehäfen, den sie mit Schilf bekränzt, und einen Schlüssel in der Hand, abbildeten. Nach einigen Mythen sollen diesem Gott zu Ehren die ersten isthmischen Spiele, nach Anordnung des Königs Sisyphus von Korinth, gefeiert worden seyn.

Tiberinus.

Der an Rom vorüberfließende Strom hieß in frühester Zeit Albula; als aber ein Abkömmling des alten Königs Latinus, Namens Tiberinus, in demselben ertrank, erhielt er die Benennung Tiber. Die Römer verehrten später den Tiberinus als Gottheit dieses Flusses, und brachten ihm Opfer, wenn er — wie sie

meinten, im Zorn — die Stadt überschwemmt hatte, welches z. B. zufällig nach der Ermordung des Caesar, Statt fand.

Aeneas

(Sohn des Anchises und der Venus, Gemahl der Creusa, einer Tochter des Königs Priamus von Troja), welcher nach Zerstörung von Troja nach Italien flüchtete, und sich dort Land und Herrschaft zu erwerben wußte, wurde als Stammvater des römischen Volks ebenfalls göttlich verehrt. Die Mythe erzählt von ihm, daß Venus ihn während eines Feldzuges gegen die Rutuler den Seinigen entnommen, in dem Flusse Numicus von allen Erdenmängeln gereinigt, und unter die Götter versetzt habe. Auf der Stelle, wo dieß geschehen seyn soll, wurde ihm ein Tempel erbaut. Gleiche Ehre widerfuhr dem

Quirinus,

welches der Name ist, den man dem Romulus nach seinem Tode beilegte. König Numa ordnete dessen Verehrung an, und setzte einige Priester zur Verrichtung des ihm geweiheten Opferdienstes ein.

Ajus Locutius oder Loquens

war eine Gottheit, die man seit dem Anrücken der sennonischen Gallier auf Rom deshalb in einem eignen Tempel daselbst verehrte, weil die Stimme dieses Gottes die Ankunft der Feinde verkündet haben soll. — Der

Juturna

einer angeblichen Schwester des alten italienischen Königs Turnus, waren in Rom, als einer schützenden Nymphe, Quellen und Brunnen geheiligt.

Laverna

war die Schutzgöttin der Diebe und Betrüger, welche ihre Handlungen zu verbergen Ursache haben. Ein Thor von Rom hieß das lavernische, weil vor demselben ein Hain lag, in welchem das Raubgesindel, — mit welchem Romulus die von ihm neu angelegte Stadt zuerst bevölkerte, — seine Beute getheilt hatte. Dieser Hain war der Laverna geweiht, und ihr in demselben ein Altar errichtet.

Einige haben diese mit der griechischen Göttin Praxidice verwechselt, die unter der Gestalt eines Kopfes als eine Gottheit verehrt wurde, welche die guten Anschläge der Menschen beförderte, und deren Töchter die Eintracht und die Tugend waren. — Wie aber eine Verwechslung von zwei, in ihrer Bedeutung so ganz verschiedenen, Gottheiten Statt finden konnte, das möchte, bei der Dunkelheit der alten Mythen, schwer zu enträthseln seyn.

Carmenta

soll die Mutter oder die Schwester des Evander, eines peloponnesischen Prinzen, der nach Italien floh, und dort ein Volk und Reich gründete, gewesen seyn, und die Gabe der Weissagung in einem so hohen Grade besessen haben, daß sie göttliche Verehrung erhielt.

Feronia

war die Göttin der Lustwälder, dann aber auch die der freigelassenen Sclaven. In einem ihr eigens gewidmeten Tempel erhielten die Sclaven, welche waren freigelassen worden, zum Zeichen dessen einen Hut, und brachten dann der Göttin feierliche Opfer dar. Man schrieb ihr die Kraft zu, ihre Lieblinge besonders gegen Feuer unverletzbar zu machen.

Egeria

galt für eine weissagende Nymphe der Diana, mit welcher der König Numa sich zur Nachtzeit besprach, um von ihr Unterricht im heiligen Dienste der Götter, die man in Rom verehren sollte, zu erhalten.

Victoria

die Göttin des Sieges, wurde auf einer Kugel stehend, geflügelt, im faltigen Gewande, einen Palmzweig und einen Kranz haltend, abgebildet; erhielt aber auch noch andere, als diese Attribute, je nachdem man einen zu Lande oder zur See erfochtenen Sieg durch ihre Abbildung darstellen wollte.

Auch die Griechen verehrten späterhin eine Göttin des Sieges: Nike, stellten sie aber ungeflügelt dar.

Komus

ward als Vorsteher nächtlicher Schmausereien, frohen Lebensgenusses, munterer Laune, heiterer Scherze und

geselliger Freuden verehrt, und mit mancherlei Attributen der Freude, öfters aber auch mit gesenkter Fackel, schlaftrunken oder sich an etwas anlehnend, abgebildet.

Der Friede

bei den Griechen Irene, bei den Römern Pax, wurde ebenfalls als eine Göttin mit einem Palmzweig dargestellt, welche entweder eine Waffenrüstung oder einen Bündel Waffen mit dem Fuße tritt, oder welche den Janustempel zuschließt.

Außer diesen stellten die Römer auch noch manche andere Begriffe unter dem Bilde von Personen dar, denen sie dann passende Attribute beilegten. Dahin gehören folgende:

Die Ehre — Honor, der Ruhm — Gloria, die Tapferkeit — Virtus, die Treue — Fides, die Eintracht — Concordia, die Freiheit — Libertas, Furcht und Schrecken — Pallor und Pavor, die Freude — Laetitia, das Erstaunen — Stupor, kindliche Liebe und Frömmigkeit — Pietas, der Ueberfluß — Ubertas, die Wahrheit — Veritas, die Jugend — Juventus, die Schaam — Pudor, und mehrere andere.

Bei den Griechen fanden zwar dergleichen Personificirungen von Verstandesbegriffen, unter den bildenden Künstlern auch, aber nicht so häufig Statt, als bei den Römern.

Von den ägyptischen Gottheiten, deren vornehmste wir späterhin noch werden kennen lernen, waren einige auch bei den Römern verehrt.

III. Heroen oder Halbgötter.

Griechen und Römer verehrten auch Heroen oder Halbgötter, das heißt: Mittelwesen zwischen den Menschen und Göttern, Männer, die sich durch ungewöhnliche Eigenschaften oder außerordentliche Thaten ausgezeichnet, und dadurch so großen Ruhm erworben hatten, daß sie nach ihrem Tode den Rang der Gottheiten erhielten, und als solche verehrt wurden.

Um schon die Geburt der Heroen recht glänzend zu machen, gab man sie gewöhnlich für Wesen aus, welche einen der unsterblichen Götter zum Vater, und eine Erdentochter zur Mutter, oder eine unsterbliche Göttin zur Mutter, und einen sterblichen Mann zum Vater gehabt hatten. Die sterblichen Eltern der Heroen waren dann aber Fürstensöhne und Fürstentöchter gewesen. Von der Abkunft der Heroen leitete man dann gewöhnlich auch die vorzüglichsten Eigenschaften derselben her. So waren z. B. große Feldherren, Söhne der Minerva, — Stifter ganzer Reiche, Söhne Jupiters, — große Künstler, Söhne Vulkans, — große Dichter und Sänger, Söhne des Apollo.

Man dachte sich von den Heroen, daß sie nach ihrem Tode nicht, wie die Seelen anderer Abgeschiedenen, wieder in die Körper anderer neugebornen Menschen übergiengen; sondern daß sie in der Luft oder auf der Erde blieben, andere Sterbliche unsichtbar umschwebten, beobachteten, beschützten, und mit ihren Kräften erfüllten.

Man erwies den Heroen keine solche Verehrung, als den eigentlichen Gottheiten, man setzte für ihren

Dienst keine besonderen Priester ein, und ordnete ihnen keine eigenen Feste an; aber man brachte ihnen doch zu gewissen Zeiten Opfer an besondern Altären, und einigen der ausgezeichnetsten Heroen war auch wohl hier und da ein besonderer Tempel geweiht. Ihre Grabmähler waren vornämlich die Stätten ihrer Verehrung. Einige Geschlechter der Heroen dachte man sich den Göttern verwandter, andere den Menschen näher, und bildete so, — besonders bei den Griechen, — eine Art von Rangordnung unter ihnen. Einige verehrte man als Familiengottheiten; andere ihrer großen Thaten und wichtigen Erfindungen wegen; und so pflanzte sich besonders der griechische Glaube an Heroen auf die Römer fort, bei denen derselbe viele Anhänger fand. — Hinsichts der Zeit, in die man das Leben und die Wirksamkeit der Heroen versetzte, kann man dieselben am füglichsten in verschiedene Classen eintheilen.

Die ältesten waren die Titanen und Giganten (die wir schon aus der Geschichte des Uranus und Kronos kennen), die Könige Inachus und Ogyges, sodann Japetus und Prometheus, Cecrops, Deucalion, Amphyction, Kadmus, Danaus, Bellerophon, Perseus, Pelops, Minos und Herkules. Nach ihnen folgen die bei dem Argonautenzuge ausgezeichneten Heroen: Theseus, Chiron, Jason, Kastor und Pollux, Meleager, Peleus, Telamon, Admet und Orpheus; dann die Heroen der beiden thebanischen Kriege: Kapaneus, Tydeus, Hippomedon, Oedipus, Parthenopäus, Amphiaraus, — Alkmäon und Aegialeus; und hierauf die Heroen des trojanischen Krieges, deren vorzüg-

lichste Priamus, Hektor, Paris und Aeneas unter den Trojanern, — unter den Griechen aber Agamemnon, Achilles, Menelaus, Ajax, Ulysses, Diomedes und Nestor waren.

Das Leben und die Schicksale dieser Heroen werden in der Mythologie oft verworren und dunkel erzählt: öfter kommen darin Verstöße gegen eine richtige Zeitrechnung vor; allein darüber darf man sich um so weniger wundern, als es die Alten mit dieser überhaupt nicht so genau nahmen, am wenigsten aber dann, wenn es darauf ankam, ihre Heroen mit dem Glanze großer Thaten zu schmücken.

Ich werde Ihnen, meine Leser, das Merkwürdigste aus dem Leben der genannten Heroen, in so weit dasselbe für Sie in Hinsicht auf Mythologie und Geschichte von Nutzen seyn kann, — erzählen.

Inachus und Ogyges waren in der allerfrühesten Zeit Fürsten in Griechenland, von denen wenig mehr, als der Name übrig geblieben ist. Ersterer soll ein Sohn des Oceanus, und der Stifter eines Reichs im Peloponnesus gewesen seyn; zu des Ogyges Zeiten aber die erste Ueberschwemmung dieses Land so fürchterlich heimgesucht haben, daß es in den nächsten Jahrhunderten darauf ganz wüst und unbewohnt geblieben seyn soll.

Japetus, ein Bruder Saturns, einer von den gegen den Jupiter empörten Titanen, hatte zwei Söhne, den Prometheus und Epimetheus. Ersterer — erzählt die sehr alte Sage — wurde vom Jupiter gebraucht, um Menschen zu bilden, die er aus

Thon und Wasser der neu geschaffenen Erde formte, denen dann Minerva die Seele einhauchte, und deren Gemüth Prometheus aus manchen von Thieren entlehnten Eigenschaften, z. B. aus dem Grimme des Löwen, dem Neide des Hundes, der Hinterlist der Katze ꝛc. zusammensetzte. Als aber Prometheus sich zum Himmel aufschwang, dem Jupiter das Feuer stahl, und es auf die Erde verpflanzte, gerieth dieser darüber in solchen Zorn, daß er den Prometheus ergreifen, durch den Merkur auf das Gebirge Kaukasus, in Asien, führen, und vom Vulkan an einen Felsen desselben festschmieden ließ, wo ihm ein Geier die immer wieder zuwachsende Leber aushacken mußte; welche schreckliche Strafe Prometheus so lange erduldete, bis Herkules ihn von dem Felsen befreiete.

Diese alte Sage deutet wohl nichts Anderes an, als daß ein Mann, der durch heilsame Erfindungen seinen Zeitgenossen nützte, und dafür, — wie es noch heut zu Tage Männern von Talent und Verdienst ergeht, — die Verfolgungen neidischer und schlechter Leute so lange ertragen mußte, bis Zeit und Umstände, oder das Ansehn besserer Menschen, die Anerkennung seines Werthes herbeiführten. —

Anders als seinem Bruder Prometheus ergieng es dem Epimetheus. Er heirathete die Pandora, und brachte dadurch noch mehr Unheil unter die Menschen, als Prometheus denselben Gutes gestiftet hatte. Diese Pandora war ein vom Jupiter mit Hülfe des Vulkan aus Erde geformtes Weib, zu deren Ausbildung jeder der oberen Götter etwas beigetragen, und welche besonders auch Merkur mit einem reichen Maaße

von Verstellung ausgerüstet hatte. Als die Pandora völlig ausgebildet war, schenkte ihr Jupiter eine Büchse, in welcher er den Stoff zu mancherlei Uebeln verborgen hatte, und sandte sie mit derselben dem Epimetheus zu. Dieser, obschon von seinem Bruder gewarnt, das zweideutige Geschenk anzunehmen, vermählte sich dennoch mit der Pandora, und erzeugte mit ihr die Pyrrha, Deukalions Gemahlin. Als er aber seiner Gattin erlaubte, die Büchse zu öffnen, schlüpften viele Uebel aus derselben hervor, welche hierauf die Menschen auf mancherlei Weise plagten. Nur die ebenfalls in der Büchse befindliche Hoffnung blieb — nach der alten Sage — in derselben zurück.

Leicht erkennt man den Sinn auch dieser alterthümlichen Allegorie. War Prometheus den Alten das Symbol der Weisheit; so war ihnen Epimetheus das Sinnbild menschlicher Thorheit, und Pandora das der Uebel in der Welt.

Deukalion

war ein Sohn des Prometheus, ein Fürst in Thessalien, der Gemahl der Pyrrha, einer Tochter seines Oheims Epimetheus. Mit dieser rettete er sich, als eine furchtbare Ueberschwemmung — (Folge von Jupiters Unmuth über die Verschlimmerung der Menschen im ehernen Zeitalter) — über das Land hereinbrach, welche man gewöhnlich die deukalionische nennt, und durch die Tausende von Menschen hingerafft wurden. Als sich Deukalion hierauf mit seinem Weibe auf dem Gebirge allein sahe, befragte er ein dort in

einem alten Tempel der Themis befindliches Orakel um Rath, was nun anzufangen sey, und erhielt zur Antwort: er und seine Gattin sollten die Gebeine der Mutter hinter sich werfen. Sie deuteten dieß auf die Steine der Erde, sammelten deren viele, warfen sie hinter sich, und siehe! diejenigen, welche Pyrrha warf, wurden zu Weibern, die aber, welche Deukalion warf, zu Männern belebt. — Nach einer andern Mythe geschahe dieses Steinwerfen und diese Verwandlung nach verrichtetem Opfer und Gebet zum Jupiter, auf dessen durch den Merkur ergangenes Geheiß.

In Betreff der Ueberschwemmung kann diesem Mythus Wahrheit zum Grunde liegen; das Werfen der Steine aber, die in Menschen umgewandelt wurden, soll wohl nichts Anderes heißen, als: Deukalion verstand es, rohe und ungebildete Menschen, (die man wohl manchmal mit Steinen vergleicht) gesitteter zu machen.

Einer von Deukalions Söhnen hieß Hellen, der sich in Griechenland die Herrschaft über einen großen Völkerstamm zu verschaffen wußte; daher die Griechen späterhin den allgemeinen Namen Hellenen erhielten, und Griechenland Hellas genannt wurde. Hellen's Sohn Aeolus gab einem andern griechischen Völkerstamme den Namen Aeolier.

Perseus

war ein Sohn des Jupiter und der Danaë.

Dem Vater der Danaë, Akrisius, einem Fürsten der Argiver im Peloponnes, wurde geweissagt: der

Sohn seiner Tochter werde ihn ermorden. Um daher die Verheirathung der Danaë zu verhindern, schloß er dieselbe in einem festen Thurm ein. Jupiter aber bahnte sich zu demselben durch Bestechung der Wächter — die alte Mythe nennt dieß: goldenen Regen, — den Weg, und Danaë gebar den Perseus. Zwar wurde derselbe in tiefer Verborgenheit erzogen, dennoch aber von dem argwöhnischen Akrisius entdeckt, und auf dessen Befehl in's Meer geworfen. Aber auch aus dieser Gefahr glücklich gerettet, wuchs Perseus zum kräftigen Jünglinge heran, und zeichnete sich bald durch ungewöhnliche Thaten aus. Gerüstet mit einem unsichtbar machenden Helm, einem Geschenk der Pallas, näherte er sich der schlafenden Meduſa (S. Art. Gorgonen), hieb ihr den Kopf ab, und schenkte diesen der Minerva. Er bestieg den Pegasus, das (nach einem alten Mythus) aus dem träufelnden Blute der Meduſa entstandene geflügelte Pferd, und eilte auf demselben schnell aus einem Lande in das andere, seinen Weg mit Thaten der Tapferkeit bezeichnend. Als der König Atlas ihm Gastfreundschaft — eine Haupttugend der damaligen Zeit — verweigerte, verwandelte er denselben durch Vorhalten des Meduſenhauptes in einen Felsen.

Kaſſiopea, Gemahlin eines phönicischen Fürsten, Cepheus, hatte die Verwegenheit gehabt, sich an Schönheit mit der Juno zu vergleichen. Die hierüber erzürnte Göttin vermochte den Neptun, ein schreckliches Ungeheuer (Cetus) abzuschicken, welches die Küstenländer des Cepheus verheerte, und den Bewohnern derselben großen Schaden zufügte. Der bedrängte Fürst be-

befragte das Orakel, auf welche Art die beleidigte Göttin zu versöhnen sey, und erhielt zur Antwort: daß seine einzige Tochter Andromeda dem Ungeheuer geopfert werden müsse. Diese Unglückliche wurde hierauf an einen Felsen festgeschlossen, und dem Ungeheuer zum Raube preisgegeben; aber Perseus erschien, tödtete dasselbe, befreiete die schöne Andromeda, und vermählte sich mit ihr. Von dort kehrte er in sein Vaterland zurück, und befreiete daselbst seine Mutter Danaë von dem Polydectes, der die Absicht gehabt hatte, dieselbe zur Vermählung mit ihm zu zwingen, und sich dadurch zum Herrn ihres Reichs zu machen. Proëtus, der Bruder des Akrisius, hatte ebenfalls versucht, die Herrschaft an sich zu reißen; Perseus bestrafte ihn, und setzte seinen Großvater Akrisius wieder auf den Thron, hatte aber das Unglück, diesen kurz darauf, beim Werfen des Diskus, tödtlich zu verwunden, wodurch die Weissagung des Orakels erfüllt ward. Perseus folgte seinem Großvater in der Regierung, verlegte aber den Sitz derselben nach Mycene. Er wurde nach seinem Tode vergöttert. Unter den Söhnen, welche ihm Andromeda geboren hatte, waren Electryon und Alcäus die berühmtesten. Ein Sohn des Letztern war Amphytrio, dessen Gemahlin Alkmene vom Jupiter den Herkules gebar.

Bellerophon

lebte zu den Zeiten des Perseus, etwa hundert Jahr vor dem trojanischen Kriege, als ein nicht minder berühmter Heros. Er war ein Sohn des Glaukus, ei-

nes Königs von Korinth, und Enkel des Sisyphus, des Stifters der isthmischen Spiele, welcher zur Strafe dafür, daß er den Tod, welchen Jupiter zu ihm geschickt hatte, statt ihm zu folgen, in einen tiefen Kerker warf, — wodurch das Reich des Pluto ohne Manen blieb, — in der Unterwelt einen schweren Stein immer vergeblich einen Hügel hinanwälzen mußte. (S. Art. Pluto.) Bellerophon war ein sehr schöner Jüngling, den die Antea, Gemahlin des Proëtus (eines Bruders des Akrisius), an dessen Hofe er lebte, mit großer Zärtlichkeit liebte, aber als sie ihre Neigung unerwiedert sahe, bei ihrem Gemahl verläumdete, und dessen Zorn dadurch in so hohem Grade reizte, daß er ihn zu seinem Schwiegervater, dem König Jobates von Lycien, schickte, und diesem den geheimen Auftrag gab, den Jüngling zu tödten. Arglos gieng Bellerophon dorthin, und erhielt vom Jobates so schwierige Aufträge, daß er bei deren Ausführung leicht hätte seinen Untergang finden können. Allein der junge Held siegte in allen Gefahren; er tödtete ein furchtbares Ungeheuer, die Chimära, einen Drachen, der die Gegend verwüstete, bezwang die Feinde, welche in des Jobates Reich einfielen, — (und unter diesen die Amazonen, eine Schaar kriegerischer Weiber) — und erwarb sich dessen Vertrauen und Liebe in so hohem Grade, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Lange lebte er mit dieser im Glücke, wurde aber, weil es ihm ungetrübt wohl ergieng, so übermüthig, daß er den Gedanken faßte, sich mittelst des Pegasus in den Olymp hinaufzuschwingen; der erzürnte Jupiter stürzte jedoch den Verwegenen hinab.

Bekämpfung raubgieriger Feinde und reißender Thiere, so wie die Zähmung wilder Rosse, waren im Alterthum Beweise hohen Muthes und edler Manneskraft. Dieß ist unstreitig die Veranlassung der mythischen Erzählungen vom Bellerophon und andern Heroen, denen übrigens historische Wahrheit kann zum Grunde gelegen haben.

Kadmus

war ein Sohn des Königs Agenor von Phönizien. Seine schöne Schwester Europa (von welcher unser Erdtheil den Namen erhalten haben soll) gefiel dem Jupiter. Um sich ihrer zu bemächtigen, verwandelte dieser sich in einen schöngefleckten Stier, und näherte sich in dieser Gestalt der Fürstentochter, als sie einst auf einer blumigen Wiese am Gestade des Meeres lustwandelte. Europa freute sich des Thieres, streichelte es, und da es ruhig im Grase lag, versuchte sie es scherzend, sich auf dasselbe zu setzen.

Kaum war dieß geschehen, so sprang der Stier schnell auf, rannte in's Meer, und schwamm mit seiner Beute nach der Insel Creta hinüber. Dort nahm Jupiter seine wahre Gestalt wieder an, und verweilte bei der Europa, — in deren elterlichem Hause indessen über die Entführung der Tochter große Trauer herrschte. Agenor beauftragte den Kadmus, die Verlorne zu suchen, und der Sohn brach auf, um dem Willen des Vaters zu genügen. Lange war sein Bemühen vergeblich; endlich fragte er das Orakel, wo er seine Schwester finden werde? erhielt aber zur Antwort: er solle

dieselbe nicht weiter suchen, sondern der ersten Kuh, ihm begegnen werde, folgen, und an dem Orte, sich dieselbe niederlegen würde, eine Stadt grün Dieß fand in der, nachmals Böotien (Ochsenla genannten Provinz Griechenlands Statt, und dort bauete Kadmus Theben. Nach einer andern S sollen die Söhne Jupiters und der Antiope, Amphion und Zethus — (Ersterer als ein berüh ter Saitenspieler bekannt) schon den Grund zu di Stadt gelegt haben, aber die von ihnen aufgeführ Gebäude in kriegerischen Zeiten wieder zerstört, und lig der Erde gleich gemacht worden seyn. — Kadm hatte indeß noch manche Gefahren zu bestehen; auch mußte erst nach mühevollem Kampfe einen blutgieri Drachen erlegen, der ihm seine Gefährten tödtete, sie aus einer benachbarten Quelle Wasser schöpfen w ten, und nur nachdem Minerva ihm den Rath ge ben hatte, die Zähne des Drachen zu säen, aus welc dann geharnischte Männer emporwuchsen, erhielt er n der Gefährten, die sich zwar anfänglich gegenseitig feindeten, dann aber treu zu ihm hielten. Das b stigte Theben erhielt vom Kadmus den Namen: Ka mäische Burg. Seine Gemahlin war Harmon (oder Hermione), die ihm den Aristäus (dessen So Actäon war), die Semele und Ino gebar. täon wurde von der Diana, die er einst zufällig der Jagd im Bade überraschte, in einen Hirsch verwo delt, und als solcher von seinen eignen Hunden zerriss die Semele fand ihren Tod, als sich — auf ihr t richtes Bitten — Jupiter ihr einst in seiner gan Herrlichkeit als Donnerer nahete, und Ino stürzte s

verfolgt von der Juno und ihrem wahnsinnigen Gemahl Athamas — einem thessalischen Fürsten — mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes ins Meer. So verfolgte ein herbes Schicksal den Kadmus, seine Kinder und Enkel. Er selbst floh vor feindlichen Verfolgungen in seinem hohen Alter mit seiner Gattin nach Illyrien, wo er starb, aber vom Jupiter mit seiner treuen Hermione in's Elysium versetzt wurde.

Ohne das, was die Mythe dieser Erzählung beigefügt hat, dieselbe betrachtet, finden wir, daß Kadmus, ein Phönizier, oder ein Bewohner des Landes Kanaan, vor dem jüdischen Eroberer Josua floh, und über das Meer nach Griechenland gieng, wo er in Böotien eine Kolonie und Stadt gründete, deren Einwohner er in manchen Gegenständen der Cultur unterrichtete.

Lajus und Oedipus.

Ein Urenkel des Kadmus war der König Lajus in Theben. Seine Gemahlin Jokaste gebar ihm einen Sohn, den Oedipus, dem er bald nach seiner Geburt die Füße durchbohren, und dann in einen Wald aussetzen ließ, weil ein Orakel ihm geweissagt hatte, daß dieser Sohn ihn umbringen werde. Landleute fanden den Knaben, und brachten ihn zum Könige Polybus von Korinth, dessen kinderlose Gemahlin ihn auferzog. Als er herangewachsen war, befragte er das Orakel wegen seiner Eltern, erhielt aber zur Antwort: er solle die heimathlichen Fluren vermeiden, weil er sonst der Mörder seines Vaters werden, und seine eigne Mutter heirathen würde. Oedip zog, um diesem Unglücke zu

entgehen, in die Ferne, begegnete aber auf der R
unbekannterweise seinem Vater, gerieth zufällig mit
sen Gefolge in Streit, in welchen Lajus sich misc
und so von seinem Sohne Oedip erschlagen wu
Unbekümmert über den Frevel, den er unwissend ve
hatte, zog Oedip weiter, und kam nach Theben. S
fand er alles in Bestürzung, weil ein Ungeheuer, d
Weib halb Löwe, die Gegend verheerte, allen Vorü
gehenden ein Räthsel aufgab, und sie, wenn sie dass
nicht lösen konnten, tödtete. Oedip zog gegen
Ungeheuer aus, und löste glücklich das von demsel
ihm aufgegebene Räthsel, worauf dasselbe (es wu
Sphinx genannt) sich von dem Felsen, auf welch
es wohnte, hinabstürzte, und den Tod fand. Oei
erhielt die von den Thebanern dem Bezwinger des
geheuers versprochene Belohnung, nämlich die Joka
des Lajus Wittwe, zur Gattin, und mit ihr die H
schaft in Theben. So ward er, ohne es zu wissen,
Gemahl seiner eigenen Mutter, welche ihm vier Kin
gebar, den Eteocles und Polynices, die Antigo
und Ismene. Als aber schwere Unglücksfälle das La
plagten, fragte man das Orakel um Rath, und n
enthüllte sich der Zusammenhang der schrecklichen G
schichte des Oedip, und seine Blutschande. Joka
tödtete sich im namenlosen Schmerz; Oedip aber suc
sich selbst zu strafen, indem er sich in einem Anfall v
Verzweiflung die Augen ausstach, und dann aus d
Lande verbannte. Seine Söhne Eteocles und Po
nices gelangten nach ihm zur Regierung, lebten a
in bitterster Feindschaft mit einander, veranlaßten
durch die sogenannten thebanischen Kriege, gerieth

im Laufe derselben in einen Zweikampf mit einander, und tödteten sich gegenseitig.

Dieser schrecklichen Erzählung scheint historische Wahrheit zum Grunde zu liegen, welche von Dichtern noch weiter ausgeschmückt, und oft als Gegenstand von Tragödien mit Erfolg benutzt worden ist.

Orpheus

einer der ältesten Barden *) Griechenlands, wurde für einen Sohn des Apoll und der Muse Kalliope gehalten. Nach einigen Erzählungen soll er von einem berühmten Tonkünstler der alten Welt, dem Linus, zugleich mit dem Herkules und Thamiris, Unterricht in der Musik erhalten, nach anderen aber seine Jugend in Aegypten verlebt haben, und dort in der Musik unterrichtet worden seyn. Er spielte die Lyra unübertrefflich schön, und sang so bezaubernd, daß dadurch selbst wilde Thiere bezähmt, und leblose Wesen ihm nachge-

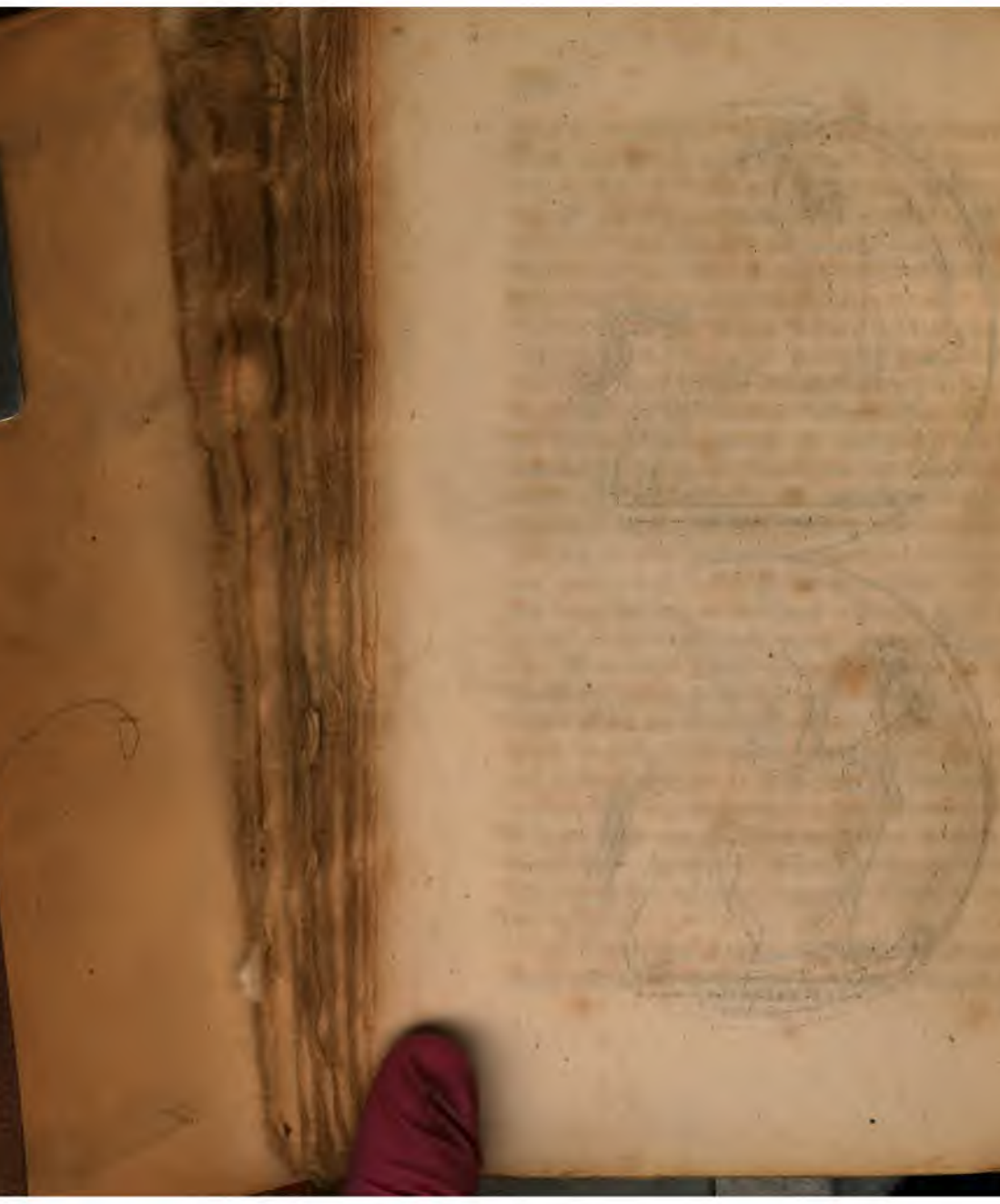
*) Die Celten, oder Kelten und Galen genannt, waren eine Völkerschaft, welche zu den Zeiten Cäsars, im heutigen Frankreich, damals Gallien genannt, zwischen der Rhone und Garonne wohnten. Unter ihnen lebten Dichter, welche die Thaten der Helden in Gesänge brachten, und diese zur Harfe absangen, mit in den Krieg zogen, vor einer Schlacht das Heer zur Tapferkeit anfeuerten, demselben im Kampfe voranschritten, und die Kämpfenden beobachteten, um ihre Thaten zu besingen. Diese Dichter hießen Barden. (Klopstock hat den Gesang der Barden Bardiet genannt.) Sie standen in großer, fast heiliger Achtung.

folgt seyn sollen, um seinen Gesang zu hören; —
dichterische Uebertreibung (Hyperbel), deren Sinn
daß er auch die Gemüther der rohesten Menschen
rühren, und sie zu milderen Sitten zu führen verstan
habe. Er vermählte sich mit einer Dryade, Nam
Eurydice, die er sehr zärtlich liebte, aber durch ei
frühen Tod verlor. Von seinen Klagen gerührt, erla
ten ihm die Götter, die Verlorne aus der Unterwelt
rückzuholen. Er stieg daher in dieselbe hinab, und
hielt auch vom Pluto und der Proserpina
Vergünstigung, die Eurydice wieder auf die Obern
mit sich zu nehmen, mußte sich aber der Bedingu
unterwerfen, sich beim Hinaufsteigen aus dem Schatt
reiche nicht nach seiner Gattin umzusehen. Liebe u
Besorgniß ließen ihn diese Bedingung überschreiten;
sahe sich auf dem dunkeln Wege nach der Eurydi
um, worauf diese sogleich zurückweichen mußte, und n
auf immer für ihn verloren war. Traurig kehrte O
pheus auf die Oberwelt zurück, und irrte lange
öden Wüsteneien, seinem Schmerze überlassen, umh
bis er sich dem Zuge der Argonauten anschloß. Die
leistete er auf der Meerfahrt wichtige Dienste, besonde
indem er theils durch Gesang und Spiel die Lockung
der Sirenen übertönte, und dadurch die Seefahrer v
den Gefahren derselben bewahrte, theils auf gleiche W
se, und durch seine in Aegypten erlernten Zauberkün
den Drachen einzuschläfern wußte, welcher das golde
Vließ bewachte, das die Argonauten abzuholen geko
men waren.

Orpheus hatte das traurige Ende, von Bacha
tinnen (Mänaden) in Thrazien bei einem wilden Fest
la

CENTAUR.

PEGASUS.



lage getödtet zu werden. Seinen zerstückelten Leichnam sollen die Musen begraben haben. Seine Leier wurde unter die Sterne versetzt. — Der Ruf des Orpheus hatte sich über ganz Griechenland verbreitet. Er galt nicht bloß für einen ausgezeichneten Barden, sondern auch für einen Mann, der die Gabe der Weissagung von den Göttern erhalten habe. Seine Lehren über den Dienst der Götter und deren Orakel breiteten sich über alle Völker Griechenlands aus.

Seine berühmtesten Schüler im Gesange und in der Musik waren Amphion und Musäus. Die Gemahlin des Ersteren war die unglückliche Niobe, welcher vom Apollo und der Diana alle ihre Kinder getödtet wurden (S. die Art. Apollo und Diana), worauf die Götter sie aus Erbarmen in einen Stein verwandelten.

Chiron

war ein Sohn des Saturnus und der Oceanide Philyra. Sein Vater hatte sich, aus Furcht vor der Eifersucht seiner Gemahlin Rhea, in ein Pferd verwandelt, als er die Philyra heimführte; Chiron bekam daher eine Centauren-Gestalt. Die Centauren nämlich waren riesenartige Wesen, deren Körper halb Pferde- und halb Menschengestalt hatten, gefährlich durch ihre Kraft und Schnelligkeit. Ixion, der Vater der Centauren, hatte die Juno selbst mit sträflicher Liebe verfolgt; diese sandte die Nephele (eine Wolke), mit welcher er die Centauren erzeugte, darauf aber für seine ihr angethane Beleidigung die schreckliche Strafe in der

Unterwelt erleiden mußte, welche bereits geschilder
(S. Art. Pluto.)

Chiron gehörte indeß nicht zu dem Geschlechte
Centauren, welche in der Mythologie durch ihre K
mit den Lapithen (Riesen, welche den Untergang
Centauren herbeiführten,) bekannt sind; er hatte
eine Centaurengestalt bekommen, und galt bei den
für einen berühmten Arzt, Wahrsager, Sternkun
und Tonkünstler. Er erzog und bildete den Achi
Aesculap, Herkules, und viele andere berü
Griechen. Orpheus selbst begann einst mit ihm
musikalischen Wettstreit. Nach seinem Tode ward
ron vergöttert, und unter dem Bilde des Schü
unter die Sterne versetzt.

Cecrops

kam etwa um die Zeit, als die Hebräer aus Aeg
zogen, nach Griechenland, und wurde in der Pr
Attika von dem Könige Actäus gastfreundlich a
nommen. Er heirathete dessen Tochter, und wurde
des Actäus Tode König dieses Landes. Er legte,
dem er die Grenzen desselben gegen die räuberischen
fälle der Böotier gesichert hatte, die nach ihm ben
cecropische Burg an, welche den Anfang zu der
Minerva gewidmeten, und nach ihr benannten S
Athen bildete. (S. Art. Minerva.) Cecrop
warb sich große Verdienste um die Beförderung
Bildung seines Volks, und stiftete, um der rohen
gellosigkeit desselben zu steuern, ein nachmals in
chenland berühmt gewordenes öffentliches Gericht, A

pagus genannt, errichtete der Pallas Altäre, und ordnete ihr Priester und Opfer an. Er ward nach seinem Tode vergöttert, und sein Bild unter dem Namen: der Wassermann, unter die Sterne versetzt.

Danaus.

Belus, ein Fürst, der in Lybien oder Phönizien herrschte, hatte zwei Söhne, den Danaus und Aegyptus. Letzterer wurde der Oberherr des Landes, das von ihm den Namen Aegypten erhielt, und zeigte sich gegen seinen Bruder so feindselig gesinnt, daß sich dieser um so eher entschloß, nach Griechenland auszuwandern, als er dort von den Nachstellungen der fünfzig Söhne seines Bruders befreit zu seyn hoffte. Es gelang dem Danaus, in Griechenland die Herrschaft über die Provinz Argos zu erhalten, den Einwohnern — die sich nach ihm Danaër nannten — durch wichtige Einrichtungen großen Nutzen zu stiften, und er war ein hochgeehrter Regent. Aber desto unglücklicher sollte er als Vater werden. Er hatte fünfzig Töchter. Die fünfzig Söhne seines Bruders Aegyptus kamen unerwartet nach Griechenland, und verlangten diese zu Gattinnen. Danaus, höchst überrascht, konnte ihrem Antrage nichts entgegensetzen, fürchtete aber die Tücke derselben und heimlichen Verrath. Er gab daher einer jeden seiner Töchter einen Dolch, mit dem Befehl: ihren Bräutigam in der Nacht nach ihrer hochzeitlichen Verbindung damit zu ermorden. Es geschahe; nur eine von seinen Töchtern, Namens Hypermnestra, konnte sich, aus Liebe und Mitleid zu ihrem Bräutigam, nicht zu der grausamen That ent-

schließen. Sie entdeckte vielmehr demselben die ihn
drohende Gefahr, und war ihm zur Flucht behülfli
Er entkam, und benutzte nachher die Gelegenheit, sein
blutdürstigen Schwiegervater vom Throne zu stoßen, d
er mit seiner Retterin bestieg.

Die Götter bestraften die Danaïden (welche als G
kelinnen des Belus auch Beliden hießen) auf ei
strenge Art im Orkus, wie wir bereits gehört habe
(S. Art. Pluto.)

Dieser Begebenheit des Danaus — welcher no
vor dem Perseus regierte — kann ebenfalls eine
storische Wahrheit zum Grunde gelegen haben, welc
von Dichtern weiter ausgebildet ist.

Einige Ausleger alter Mythen wollen in dieser G
zählung eine allegorische Darstellung der fünfzig Woch
im Jahre — nach damaliger Zeiteintheilung, — finde
welche allerdings ihr Ende — oder bildlich ausgedrück
ihren Tod — in der Nacht des Jahreswechsels erreiche

Pelops

war der Sohn des Tantalus. Von diesem, des P
lops Vater, erzählt die Mythologie: er sey bei d
Göttern so beliebt und angesehn gewesen, daß sie i
sogar zu ihrer Tafel im Olymp gezogen hätten; er ha
aber dieses Vertrauen gemißbraucht, Geheimnisse a
dem Olymp verrathen, Nectar und Ambrosia von do
entwandt, ja sogar in schändlicher Verruchtheit sein
eignen Sohn Pelops geschlachtet, dessen Fleisch zub
reitet, und den oberen Göttern, als sie einst bei ih
zu Gaste gewesen wären, zur Speise vorgesetzt, um d

234

ren Allwissenheit zu prüfen. Die Götter hätten den Frevel sogleich entdeckt, dem hingemordeten Pelops das Leben wiedergegeben, den grausamen Vater aber habe Jupiter in die Unterwelt verbannt, um dort die größten Qualen zu leiden. (S. Art. Pluto.)

Pelops, — so viel ist als historisch wahr anzunehmen, — kam aus Phrygien nach dem Peloponnesus, der von ihm den Namen erhielt, weil er dort (in der Provinz Elis) seine Herrschaft begründete, und dem Volke auf vielfache Weise durch Gesetze und Anordnungen nützlich wurde. Uebrigens ist die Geschichte des Pelops mit vielen Mythen vermischt, und daher dunkel. In dem Lande, in welchem Pelops aus Phrygien ankam, herrschte ein König, Namens Oenomaus, ein Sohn des Mars, — der eine einzige Tochter hatte, Hippodamia genannt. Jedem Bewerber um dieselbe gab der Vater auf, ein Wettrennen mit ihm zu halten, und nur für den Fall des Sieges wurde ihm die Hand der Tochter versprochen. Bei der Schnelligkeit der Pferde des Oenomaus, bei seiner Gewandtheit und mancher angewandten List, hatte aber bisher nicht nur kein Freier den Sieg errungen, vielmehr alle bei dem Wettrennen ihren Tod gefunden. Dieß konnte jedoch den Pelops nicht abschrecken; er warb um die Hippodamia, siegte im Wettrennen, und zwar, — wie die Mythe erzählt, — dadurch, daß er den Wagenführer des Oenomaus, den Myrtillus, bestach, (welcher es so einzurichten wußte, daß ein Rad vom Wagen des Erstern ablief, wodurch dieser umstürzte); — und erhielt als Sieger das Reich, und die Hippodamia zur Gattin, welche ihm, außer anderen Kindern,

auch den Atreus und Thyestes gebar. Hippod
mia liebte im geheim den Myrtillus; als sie al
ihre Zärtlichkeit nicht erwiedert fand, verläumdete
denselben aus Rache bei ihrem Gemahl so, daß die
denselben ins Meer hinabstieß, als er eines Tages
ihm an der schroffen Felsenküste desselben entlang fu
Sterbend fluchte Myrtillus dem Pelops und dess
Hause; ein Fluch, der in demselben durch viele Leid
und Unglücksfälle späterhin nur zu sehr in Erfüllu
gieng.

Pelops soll übrigens ein wackerer Held gewes
und seinem Volke sehr nützlich geworden seyn, auch
olympischen Spiele wieder in Aufnahme gebracht, u
deren Glanz erhöhet haben. Die Einwohner von E
vergötterten ihn wegen seiner großen Eigenschaften
Regent, und brachten ihm jährliche Todtenopfer in
nem Tempel, der ihm im Haine zu Olympia errich
war. Des Pelops Söhne (Pelopiden) erlebten schre
liche Unglücksfälle. Thyestes entführte die Gemah
seines Bruders Atreus, der zur Rache dafür zw
Söhne des Thyestes umbringen ließ. Des Atre
berühmte Söhne waren Agamemnon und Men
laus; des Thyestes Sohn Aegisthus. Des Men
laus Gemahlin Helena veranlaßte den trojanisch
Krieg, in welchem so manche edle Griechen ihren T
fanden.

Minos.

Im Alterthume führen zwei Heroen diesen Namen, w
che man wohl von einander unterscheiden muß; Min

der ältere, und sein Enkel. Minos der ältere war — der Mythe nach — ein Sohn Jupiters und der phönizischen Fürstin Europa. Seine Brüder hiessen Rhadamantus und Sarpedon; Beide entfernten sich wegen Streitigkeiten mit ihrem Bruder von Creta, wo dieser regierte. Minos zeichnete sich als Regent vorzüglich durch strenge Gerechtigkeit aus, und gab seinem Volke viele weise Gesetze, welche ihn, seiner Aussage nach, Jupiter selbst lehrte, mit dem er öftere Unterredungen zu haben vorgab. Seine Klugheit und Gerechtigkeit verschafften ihm die Würde eines Richters in der Unterwelt, zu der, um gleicher Eigenschaften willen, auch sein Bruder Rhadamantus gelangte.

Minos der jüngere, des Vorigen Enkel, ein Sohn des Lykastus, wußte sich in der Herrschaft seines Großvaters zu befestigen, und sein Reich zu einer ungewöhnlichen Blüthe zu erheben. Besonders beförderte er die Schifffahrt, und befuhr selbst eifrig das Meer. Während einer solchen Abwesenheit knüpfte, — einer wunderlichen alten Sage nach, — seine Gemahlin Pasiphaë, welche ihm schon mehrere Kinder, und unter diesen auch die Ariadne und Phädra, geboren hatte, — mit einem Ungeheuer einen ehebrecherischen Umgang an, dessen Frucht ebenfalls ein Ungeheuer, halb Mensch halb Stier, war, und daher den Namen Minotaurus führte. Minos ließ bei seiner Rückkehr durch einen geschickten griechischen Baumeister, Namens Dädalus, aus Athen, ein unterirdisches Gebäude erbauen, Labyrinth genannt, welches aus vielen Gemächern bestand, die durch verschlungene Wege mit einander so in Verbindung gesetzt waren, daß ein Fremder den Aus-

gang aus demselben nicht finden konnte. Dort ließ M
nos den Minotaurus einsperren. — (Leicht verstän
lich ist der Sinn dieser Mythe, welche nichts Ander
andeutet, als: daß Minos den Minotaurus, ein
durch Grausamkeit und wilde Gemüthsart gefährliche
Menschen, welchen Pasiphaë während seiner Abwese
heit geboren hatte, dort einkerkern ließ, um ihn u
schädlich zu machen.) Aehnliche Strafe legte Mino
späterhin allen Verbrechern auf, daher sich die Sa
verbreitete, daß das Ungeheuer Minotaurus im L
byrinth Alle, die sich ihm näherten, verschlinge.

Aegeus, ein Beherrscher von Athen, tödtete a
Neid den Sohn des Minos, Androgeus, der a
einer Reise dorthin gekommen war, und sich durch u
gewöhnliche Geschicklichkeit in öffentlichen Spielen au
gezeichnet hatte. Minos zog aus, um den Tod sein
Sohnes zu rächen; er eroberte Megara durch List u
Verrath, schloß aber hierauf Athen selbst ein, und n
thigte die durch Hunger und Krankheiten geängstigten Ei
wohner, ihm das grausame Opfer von sieben edlen Jun
frauen und eben so vielen Jünglingen zuzugestehen, w
che aus Athen jährlich nach Creta ge[illegible]ickt, und de
Minotaurus im Labyrinth zur Beute gegeben werd
sollten. Theseus, ein tapferer junger Athener, beg
sich einige Zeit darauf nach Creta, und erwarb sich do
die Liebe der Töchter des Minos, Ariadne und Ph
dra. Erstere gab ihm einen Knaul mit in das Lab
rinth, dessen Faden er am Eingange desselben festknüpf
hinter sich abwickelte, und so bis zum Minotaur
vordrang. Er tödtete dieses Ungeheuer, fand, dem F
den folgend, den Rückweg aus dem Labyrinth, entfl

Page 177

HERCULES.

Page 215

OSIRIS.

der Rache des Minos, und nahm dessen Töchter mit sich. So befreiete er Athen von dem schimpflichen Tribute.

Minos wollte nun am Dädalus für das Geschehene Rache üben, und sperrte ihn und seinen Sohn Ikarus in das Labyrinth ein; dieser aber rettete sich aus demselben — der Sage nach — dadurch, daß er sich und seinem Sohne Flügel von Wachs verfertigte, mit deren Hülfe er nach Sicilien entfloh; er allein, denn sein Sohn Ikarus hatte sich, trotz der väterlichen Warnung, auf seinem Fluge der Sonne zu sehr genähert, die Flügel waren geschmolzen, und er in das Meer gestürzt, das von ihm das ikarische hieß. (Wer erkennt nicht die sinnbildliche Einkleidung der einfachen Wahrheit: Dädalus und sein Sohn entkamen durch eine glückliche List aus dem Kerker des Labyrinths, und entflohen über das Meer; Ikarus aber fand auf der Fahrt seinen Tod.) Minos, von Rache entflammt, eilte dem Dädalus auch über das Meer nach, fand ihn in Sicilien, wurde aber auf Anstiften desselben von den Einwohnern dieser Insel erschlagen.

Die Eigenschaften, welche übrigens Minos der jüngere als Regent bewiesen hatte, verschafften ihm in einer Zeit, wo Mord und Grausamkeit noch nicht so große Verbrechen waren, als jetzt, einen geehrten Namen, und einen Rang unter den Heroen.

Herkules

(griechisch Heracles) war der berühmteste unter den Heroen des Alterthums. Durch ihn wird in der My-

thologie der Vorzeit die höchste Körperkraft des Man
nes, mit allen Vorzügen des Geistes und Gemüths g
paart, personificirt, und es ist eine glückliche Idee de
Alten, dieses höchste Muster männlicher Vollkommenhe
so darzustellen, daß es sich dem Glücke der Mensche
allein widmet. Herkules hatte ununterbrochen m
Anstrengungen, Mühen und Gefahren zu kämpfen, abe
er verfolgte mit unermüdeter Beharrlichkeit den We
des Rechten, erlangte dadurch seinen Zweck: Gutes un
Großes zu stiften, und erwarb sich durch seine rühmlich
Gesinnung, Handlungsweise und Beharrlichkeit, Ehr
bei den Zeitgenossen, und bei der Nachwelt unsterbliche
Ruhm.

Anziehender konnte die Mythologie der Alten da
Bild eines würdigen edlen Menschen, sein Handeln
Wirken und Dulden, so wie seinen Lohn: „Ehre un
Ruhm in einem unsterblichen Daseyn“ nicht darstellen
Der Mythus vom Herkules ist einer der schönste
und sinnreichsten des Alterthums.

Was in demselben dunkel ist, oder nach einer stren
gen Zeitrechnung nicht zusammenpaßt, darf nicht befrem
den. Verstöße gegen die letztere sind einmal bei den
Sagen aus dem grauen Alterthume etwas Gewöhnliches
Desto lehrreicher ist öfters deren Inhalt; und daß es
dem Mythus vom Herkules daran nicht fehlt, wird
meinen Lesern einleuchten, wenn sie auf das Ebengesag
te, bei der nachfolgenden Erzählung von den Schicksale
dieses Heroen, achtsam merken wollen.

Herkules war ein Sohn des Jupiter und der
Alkmene, einer Gemahlin des Königs Amphitryo
(Amphitryon oder Amphitruo), eines Sohnes des

234

Alcäus (daher sein Beiname Alcides, oder der Alcide) und Enkel des Perseus. Juno, welche die heimliche Liebe ihres Gemahls zur Alkmene entdeckt hatte, verfolgte diese mit leidenschaftlichem Hasse, und zeigte sich gegen den Herkules schon bei dessen Geburt feindselig. Jupiter hatte nämlich geschworen, daß der, welcher an diesem Tage würde geboren werden, die Herrschaft über Alle, die um ihn her wohnten, erhalten solle, worauf Juno die Geburt des Herkules aufhalten, und statt deren die Gemahlin des Sthenelus — eines Oheims des Amphitruo — von einem Sohne, Namens Eurystheus, entbunden werden ließ. Der später geborne Herkules wurde nun zwar dem Eurystheus unterthan, allein Jupiter wußte seinen Sohn zu entschädigen, indem er ihm dadurch Unsterblichkeit verlieh, daß er durch den Mercur den schönen Säugling der Juno bringen ließ, die ihn, im Wohlgefallen über seine Anmuth, ohne ihn zu kennen, einige Augenblicke an ihre Brust legte, wo Herkules Unsterblichkeit einsog. — (Die Fabel erzählt, daß einige hierbei verspritzte Milchtropfen der Juno die Entstehung der sogenannten Milchstraße am Himmel, — eine Masse von kleinen Gestirnen, deren Schein einen weißlichen Streif am Sternenhimmel bildet, — bewirkt habe.)

Schon im zartesten Kindesalter erwies sich Herkules als der Sohn eines Gottes. Juno nämlich sandte zwei Schlangen, die das Kind tödten sollten; Herkules ergriff sie lächend und erwürgte sie, während sein Zwillingsbruder Iphicles weinend zurückbebte. Amphitryo, ohne Eifersucht darüber, daß seine Gemahlin

dem Jupiter einen Sohn geboren hätte, erkannte
dessen große Bestimmung, und sorgte einerseits
daß das Götterkind früh von den besten Meistern
len Künsten unterrichtet werde, durch welche sich in
Zeit Helden auszeichneten. Herkules machte die
lendsten Fortschritte, zeigte aber früh eine außerorde
Heftigkeit, die ihn einst so sehr hinriß, daß er den L
seinen Lehrer im Spiel der Lyra, erschlug. Am
tryo entfernte ihn dafür von seinem Hofe aufs
wo er dessen Heerden weidete, — ein in damalige
keinesweges unwürdiges Geschäft, — und bis zu
achtzehnten Jahre blieb.

Während seines ländlichen Aufenthaltes stand
kules einst auf einem Scheidewege, als ihm p
zwei Göttinnen erschienen. Die eine, schön und
von Gestalt, schmiegte sich innig an den Jüngling
ihm Entfernung von allen Mühseligkeiten des
und von allen Gefahren, und Freude und Wonneg
an, wenn er sich ihrer Leitung überlassen wollte
andere, mehr ernst als schön, würdevoll und besch
versprach ihm dagegen Ehre und Ruhm bei Me
und Göttern, und Unsterblichkeit, wenn er ihr f
und sich mit hohem Muthe den Mühen und Ge
des Lebens unterziehen wolle. Herkules erkannt
in der ersten Göttin die Wollust, in der ande
Tugend. Im Gefühle seines hohen Ursprungs
seiner großen Bestimmung, entschied er sich für die
tere, und, seine Hand der Tugend reichend, wi
er sich ihr für immer.

Was aber jene Heroenzeit Tugend nannte, hei
uns, besonders nach dem Sittengesetz der christliche

ligion, nicht so. Es war damals kräftige Männlichkeit, welche keine Gefahren scheut, vielmehr dieselben aufsucht; Tapferkeit und Großherzigkeit, die nicht immer nach unsern Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit handelt. Wer gefährliche Ungeheuer (reißende Thiere) oder räuberische Horden, welche Gegenden unsicher machten, erlegte und bezwang, wer wüst liegende Landstriche anbaute, Kolonien gründete, und der sich im Zustande der anhebenden Ausbildung befindenden Menschengesellschaft wohlthat, den pries die damalige Welt einen Helden, und in allen solchen Thaten zeichnete Herkules sich vor allen andern Heroen vorzüglich aus. Seine außerordentliche Kraft und riesenmäßige Größe machten ihn zu Thaten der Tapferkeit besonders fähig; und sein lebhafter und hoher Geist ließ ihn die Bedürfnisse der Zeitgenossen eben so richtig erkennen, als glücklich befördern.

Den ersten Beweis seiner Tapferkeit und Stärke gab er dadurch, daß er einen Löwen tödtete, der am Berge Cithäron den Heerden des Königs Thesbias schädlich ward. Darauf befreiete er seine Geburtsstadt Theben von einem schimpflichen Tribute, den ihr die Orchomenier auferlegt hatten, und zwang diese räuberischen Nachbarn, künftig selbst den Tribut an Theben zu entrichten. Juno, erbittert über des Herkules auflebenden Ruhm, vermochte den Eurystheus, die ihm nach Jupiters Schwur gewordene Gewalt zu benutzen, um den Herkules aufzufordern, daß er komme und ihm diene. Unwillig wandte dieser sich an das delphische Orakel, erhielt aber zur Antwort, daß er zwölf vom Eurystheus ihm auferlegte Abenteuer bestehen müsse, dann werde er

Unsterblichkeit erlangen. Nach langem schmerzlichen
pfe mit sich selbst, während dessen er die Einsa
suchte, unterzog er sich der schweren Pflicht, bega
zu dem Eurystheus, ihm zu dienen, und führ
von demselben ihm gegebenen zwölf gefahrvollen
träge, die man auch die zwölf Arbeiten des H
les genannt hat, rühmlich aus.

Sie sind, nach Erzählung der Mythologie, folg

1. Zuerst erlegte er den sogenannten nemëischen
wen, welcher in den Wäldern der Landschaf
golis, zwischen Nemea und Kleone, große V
rungen anrichtete, und von keinem Geschoss
tödtet werden konnte. Herkules griff das
thier mit seinen Fäusten an, drückte es nieder
erschlug es mit seiner Keule. Das undurchd
liche Fell zog er ihm ab, und hieng es sich
2. Tödtete er die lernäische Schlange oder
der, ein schlangenartiges Ungeheuer mit hu
Köpfen, die immer wieder zuwuchsen, wenn sie
abgehauen waren. Dieses Raubthier, welches
bei Lernä, in den sumpfigen Oeden der Land
Argolis aufhielt, in welche es Menschen und T
hinabzog, und dann erwürgte, erlegte Herk
theils mit glühenden Pfeilen, die ihm sein B
ter Jolaus darreichen mußte, theils mit e
sichelförmigen Schwerte; zerschnitt sodann d
Körper, und tauchte seine Pfeile in die Galle
Ungeheuers, wodurch dieselben vergiftet und un
bar tödlich wurden.
3. Fieng er eine der Diana geweihete Hi
(Hirschkuh), — welche eherne Füße und go

Hörner hatte, und außerordentlich schnellfüßig war, — durch unverdroßnes und unablässiges Nachjagen, wodurch das Wild ermüdete.

4. Fieng er den erymanthischen Eber, welcher um den Berg Erymanthus her die Ebenen Thessaliens verwüstete, lud ihn lebendig auf seine Schulter, und brachte ihn dem erschrockenen Eurystheus nach Mycene.

5. Reinigte er in einem Tage die Ställe des Augias, Königs von Elis. Dreitausend Rinder hatten geraume Zeit in denselben gestanden; die Aufgabe zu lösen, schien daher unmöglich. Aber Herkules riß einen Theil der Wand der Ställe ein, leitete einen Arm der vorüberfließenden Flüsse Alpheus und Peneus in dieselben, und so spülten die Fluthen den Unrath weg.

6. Tödtete er die Stymphaliden, ungeheure Raubvögel mit ehernen Flügeln und Schnäbeln, die sich in den dichten Waldungen am See Stymphalis in Arkadien aufhielten, und in der Umgegend grossen Schaden stifteten.

7. Fieng er den wüthenden Stier, der die Felder von Creta verheerte. Minos der jüngere hatte sich denselben einst vom Neptun erbeten, ihn aber unter seine Heerden gebracht, wo er, in Wuth gerathen, viel Unheil anrichtete, besonders auch auf eignes Anstiften Neptuns, dem Minos Opfer zu bringen verweigert hatte. Herkules bemächtigte sich des wüthenden Stiers, und brachte ihn lebendig nach Mycene; Eurystheus ließ ihn aber wieder los, worauf derselbe die Ge-

filde Attika's verwüstete, und in der Geschi
Theseus wieder vorkommt, unter dem
des marathonischen Stiers.

8. Brachte er die Pferde des thrazische
nigs Diomedes nach Mycene. Diesen
ließ der grausame König alle Fremdlinge vor
die sein Land betraten; und die ausgearteten
verzehrten sie. Herkules, von mehreren m
Männern begleitet, schiffte sich nach Thraz
erschlug die Führer der Rosse, brachte d
Schiffe, und führte sie dem Eurystheus z
cher sie in Gebirgsklüfte treiben ließ, wo
wilden Thieren zerrissen wurden.

9. Holte er das Wehrgehänge der Ama
Königin Hippolyte. Er tödtete diese
Königin in einem Treffen, das sie ihm m
entschlossenen und krieggewohnten Weibersch
ferte, nahm ihr das Wehrgehänge ab, und
es der Tochter des Eurystheus.

10. Holte er die Heerden des Geryon vo
Insel Erythia (im westlichen Ocean) nac
cene. Geryon war ein dreiköpfiger Rieſ
ließ seine Heerden von einem dreiköpfigen
bewachen. Herkules erschlug Beide.

11. Holte er die goldenen Aepfel aus den
ten der Hesperiden, und tödtete den
chen, der sie bewachte. (S. Art. Nymp

Das Aufsuchen dieser Gärten war bei
das Mühevollste, denn ihre Lage war unb
Der Riese Atlas half dem Herkules d
aufsuchen; dafür mußte er aber jenen — de

the nach — eine Zeit lang ablösen, und den Himmel tragen.

12. Holte er den Cerberus aus der Unterwelt, wobei er eine so große Körperkraft, wie noch nie bisher, — bewies, denn Pluto hatte die Erlaubniß, denselben aus dem Schattenreich auf die Oberwelt zu bringen, nur unter der Bedingung ertheilt, daß Herkules das Thier ohne Waffen überwältigen müsse. Dieß geschahe, und der kräftige Heros brachte dem Eurystheus den furchtbaren Wächter des Orkus lebendig. Eurystheus befahl dem Herkules aber, den Cerberus wieder dorthin zurückzubringen, und auch das that er noch; dann aber war er von der Knechtschaft des Eurystheus frei, welche ihm die feindselige Juno auferlegt hatte.

In nachstehenden Versen sind die zwölf Arbeiten des Herkules von einem deutschen Dichter so schön zusammengestellt, daß dieselben zum leichtern Ueberblick des Ganzen hier ihren Platz finden mögen:

„Herkules würgt auf Eurystheus Befehl den nemëischen Löwen,
Tödtet die giftige Hydra mit doppelt wachsenden Köpfen;
Fängt die Hindin mit ehernen Füßen und goldenen Hörnern;
Jagt den verderblichen Eber im erymantischen Wald auf;
Reinigt in einem Tage die Ställe des reichen Augias;
Tilgt die stymphalischen Vögel mit Schnäbeln und Klauen von Eisen;
Holt den neptunischen Stier aus Kreta's Fluren lebendig;
Dem Diomedes entreißt er die menschenfressenden Rosse;
Kämpft mit den Amazonen um ihrer Königin Gürtel;
Den Geryon erschlägt er, entführt die Heerde der Rinder;

Pflückt die hesperischen Aepfel, die goldnen, und tö
Drachen;
Schleppt aus des Tartarus Reich den Cerberus fesigel

Außer diesen sogenannten zwölf Arbeiten ve
Herkules auf seinen weiten Zügen nach We
Osten noch viele andere berühmte und wichtige
welche man im Gegensatz von jenen: Neben
zu nennen pflegt. Zu ihnen gehört unter ande
Abschaffung der Menschenopfer in Aegypten, sein
mit den Centauren, seine Ueberwindung des M
würgenden Riesen Antaeus, und des grausam
nigs Busiris von Aegypten, seine Theilnahme
Zuge der Argonauten, die Befreiung des an de
kasus angeschmiedeten Prometheus (S. Ar
metheus), die Rettung der Alceste*) Gat
Königs Admet von Pherä, und die Befreiu
Theseus aus der Unterwelt.

Nach Vollbringung aller dieser Thaten kehrt
kules nach Theben zurück, wo er, von der groß
strengung ermattet, in eine heftige Krankheit ver
in einen Wahnsinn ausartete, während dessen er
Unglücksthat begieng, ja selbst das Heiligthum
phischen Orakels plünderte, und sich gegen die G
des Apollo vergaß. Damals verkündigte ihm d

---

*) Nach dem Ausspruche des Orakels konnte der
König Admet nicht anders genesen, als wenn
mand freiwillig für ihn dem Tode weihete. A
brachte dieses Opfer für den Gemahl. Herkul
umfaßte den Tod so lange mit starken Armen,
seinem Freunde Admet die Gemahlin wiederga

sagende Priesterin: „er werde nur dann von seinem Wahnsinne genesen, wenn er sich aufs neue drei Jahr lang als Sclav vermiethe," worauf Herkules in die Dienste der Omphale, Königin von Lidien, trat. Sowohl während dieser Zwangsjahre, als nach ihrem Ablauf, fuhr Herkules fort, Ungerechtigkeiten, wo er sie fand, zu strafen, den Bedrängten zu Hülfe zu eilen, und Thaten der Tapferkeit und des Rechts zu thun. — Er hatte früher um die Jole, Tochter des Königs Eurotas von Oechalia, geworben, und die Bedingungen erfüllt, die der Vater für den Besitz seiner Tochter festgestellt hatte, dessen ungeachtet aber von dem wortbrüchigen Eurotas die Jole nicht zur Gattin erhalten. Hierauf vermählte er sich mit der Dejanira, Tochter des kalydonischen Königs Oeneus, um deren Besitz er einen schweren Kampf mit dem Flußgott Achelous zu bestehen hatte, und zog dann gegen den Eurotas, um ihn für seine Wortbrüchigkeit zu bestrafen. Er nahm Oechalia, dessen Stadt, ein, tödtete ihn und seine Kinder, die Jole aber nahm er als Gefangene mit sich, als er sich von dort auf ein Vorgebirge von Eubäa begab, um daselbst dem Jupiter feierliche Opfer zu bringen. Dejanira hatte mit geheimem Schmerze erfahren, daß die Jole bei dem Herkules sey, und fürchtete, von dieser aus der Liebe ihres Gatten verdrängt zu werden. Als daher Herkules einen Boten zu ihr sandte, um sich von ihr ein weißes Gewand, wie er es bei Verrichtung der Opfer brauchte, holen zu lassen, bestrich Dejanira dasselbe mit einer Salbe, die ihr der Centaur Nessus einst als ein Mittel geschenkt hatte, die verlorne Liebe ihres Gemahls

wieder zu gewinnen, und schickte so das Gewand
den Lichas dem Herkules, der es anzog. Ab
ner Nessus, — der einst, vom Herkules im K
überwunden worden, mit bitterm Haß gegen ihn
war, und die Dejanira leidenschaftlich liebte, —
den Untergang des Herkules beschlossen, und de
kundigen Dejanira jene Salbe gegeben, deren
kung ihr Gatte unterlag, weil dieselbe, aus den s
lichsten Giftstoffen gemischt, tödtlich war. Kaum
daher Herkules das mit derselben getünchte G
angelegt, als er von entsetzlichen Schmerzen erg
wurde, und das in seinen Körper eingedrungene
seinen Tod unabwendbar herbeizuführen drohete.
unglückliche, schrecklich hintergangene Dejanira
sich bei der Nachricht davon; Herkules aber li
auf den Berg Oeta bringen, dort einen Holzstoß
ten, und übergab sich, nachdem er seinem Freunde
loctet seine tödtenden Pfeile geschenkt hatte, fre
den Flammen. Da senkte sich eine Wolke herab,
fing und trug ihn in den Olymp, wo er, versöhr
der Juno, hochgeehrt vom Jupiter, dem er i
gantenkriege die nützlichsten Dienste geleistet hatte
geliebt von allen Göttern, der Unsterblichkeit theil
und — wie die Mythe erzählt — mit der Heb
mählt wurde.

Dieß ist der wesentliche Inhalt vieler oft sich
sprechenden mythologischen Erzählungen von dem
und den Thaten des Heroen Herkules. Einig
haupten: es wären der Männer seines Namens m
gewesen, und die Sage von ihm nur eine Zusa
stellung der Thaten aller seiner Namensverwandten,

234

dem wie ihm wolle; — als ein schönes Symbol hoher Kraft und Heldentugenden seines Zeitalters steht der Heroe Herkules da. Als einen solchen verehrten ihn die griechischen Völkerschaften, und errichteten ihm Tempel, deren schönste in Achaja und Böotien gefunden werden. Auch die Römer verehrten ihn, und in ihrer Hauptstadt war ihm ein Tempel erbaut.

Von verschiedenen seiner Eigenschaften und Thaten wären ihm Beinamen zugelegt. Auch stellen mehrere Dichter ihn als Anführer der Musen dar, nennen ihn: Herkules Musagetes, und schildern ihn als mit Epheu, Pappellaub oder Lorbeern bekränzt, und eine Lyra in der Hand haltend. Gewöhnlich aber wird er abgebildet als ein riesenhafter Mann von muskulösem Körperbau, mit krausem starken Barte, in voller Lebensblüthe, nackt oder mit einer Löwenhaut bekleidet, und eine Keule in der Hand.

Herkules hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Die Abstammung von ihm galt im Alterthume für eine hohe Ehre. Seine Nachkommen wurden Herakliden genannt, und hatten lange und blutige Kämpfe mit den Pelopiden, wegen des Besitzes des Peloponnesus zu bestehen.

Jason und die Argonauten.

Jason, ein berühmter Heroe des Alterthums, war ein Sohn des Aeson, Königs von Jolkus in Thessalien, Urenkel des Aeolus (nicht aber des Gottes der Winde, sondern eines Sohnes des Hellen, und Enkels des Deukalion) und der Alcimede. Ein Stiefbruder

des Aeson, Namens Pelias, hatte denselben
Throne gestürzt, sich dessen bemächtigt, und verf
nun alle Angehörigen des Aeson mit blutdürstiger G
samkeit. Den Jason retteten einige Freunde s
Vaters, brachten ihn zum Centaur Chiron, und
sen ihn dort erziehen. Als Jason aber zwanzig
alt war, kehrte er auf den Ausspruch des Orakels
Pelias zurück, und verlangte von demselben sein
terliches Reich. Auch dem Pelias war durch Or
spruch verkündigt, daß ein Nachkomme des Ae
ihn vom Throne stürzen werde. Die angegebenen
chen trafen bei dem Jason zu, und Pelias k
sich nicht weigern, den Götterspruch zu erfüllen.
versprach also dem Jason Krone und Reich, wen
sich deren zuvor durch eine ritterliche That werde
dig gemacht haben, und schlug ihm dann vor, nach
chis zu schiffen, und von dort das goldene Vlie
holen. Jason nahm den Vorschlag an, es wurd
Schiff — Argo genannt (weil es sehr lang war
ausgerüstet, und bald fanden sich tapfre Begleiter,
denen Jason absegelte, unter diesen Herkules,
stor und Pollux, Meleager, Orpheus, Pel
(Vater des Achilles), Neleus (Nestors Va
Admetus, Theseus, dessen Freund Pirithous,
mehrere andere berühmte Helden jener Zeit.

Mit diesem goldenen Vließ hatte es folg
Bewandtniß:

Aeolus, ein Sohn des Hellen, und Enkel
Deukalion (S. Art. Deukalion), hatte me
Söhne, deren einer Athamas hieß. Dieser Atha
erzeugte mit seiner Gemahlin Nephele zwei Ki

234

den Phrixus und die Helle. Nephele starb, und Athamas verheirathete sich zum andern Male mit der Ino, Tochter des Kadmus. Ino haßte ihre Stiefkinder, und trachtete ihnen nach dem Leben. Um sie zu retten, — erzählt der Mythus, — erschien die verstorbene Nephele ihrem Sohne Phrixus, rieth ihm, mit seiner Schwester Helle zu entfliehen, und brachte ihm einen großen Widder, mit einem goldenen Vließ oder Fell bedeckt, auf welchem Phrixus mit seiner Schwester durch das Meer reiten sollte. Phrixus unternahm die Flucht; Helle aber fiel vom Widder hinab ins Meer und ertrank. Von ihr erhielt die Meerenge zwischen Europa und Asien, jetzt: die Straße der Dardanellen genannt, den Namen Hellespont. Phrixus allein erreichte Kolchis, — an der entlegensten Küste des schwarzen Meeres, — opferte zum Dank für seine Rettung dem Jupiter seinen Widder, und hieng das goldene Vließ in einem Tempel des Mars auf. Er selbst regierte dort bis zu seinem Tode mit Ruhm.

Dieses goldene Vließ sollte nun Jason wieder zurückholen. Er schiffte sich ein, und gelangte mit seinen Gefährten, den Argonauten, (das heißt: Seefahrern auf dem Schiffe Argo) — nach vielen Gefahren und Mühen nach Kolchis. Aeëtes, welcher dort herrschte, wollte indessen das goldene Vließ nur unter verschiedenen Bedingungen herausgeben, zu welchen auch die gehörte, daß Jason allein einen furchtbaren Drachen, der dasselbe bewachte, erlegen sollte. Dieses gefährliche Wagstück half ihm Medea, des Aeëtes schöne Tochter, welche den Jason liebgewonnen hatte, und sich auf Zauberkünste verstand, glücklich ausführen. Nach-

dem Jason alle Bedingungen erfüllt hatte,
das goldne Vließ, schiffte sich ein, und entführt
dem Aeëtes seine Tochter Medea. Als de
Vater dem Schiffe Jason's nachsegelte, um
flohene zurückzuführen, und die Flüchtigen ber
holt hatte, ermordete Medea ihren kleinen Bru
tes (oder Absyrtus), den sie mit sich genom
te, und warf dessen zerstückelte Gebeine ins M
jammernde Aeëtes sammelte diese; darüber
Jason und Medea Zeit zu entkommen, erre
dem goldenen Vließ glücklich das Reich des
brachten diesen um Thron und Leben, und Ja
ihm sowohl in Jolkus in der Regierung nach
in Korinth, welchen Staat Aeëtes früher, eh
Kolchis gieng, beherrscht hatte.

Zehn Jahre friedlicher Zeit waren vorüber
da gewann Jason die Creusa (Andere n
Glauce), eine schöne Korintherin, lieb, und
zu seiner Gemahlin. Medea, von Eifersucht
erhitzt, sandte ihrer Nebenbuhlerin ein vergifte
tödtete sie dadurch, und steckte den Pallast ihr
Kreon in Brand. Als der aufgebrachte J
dafür strafen wollte, tödtete sie selbst die Kind
ihm geboren hatte, entfloh darauf nach Athen
eine kurze Zeit hindurch die Gemahlin des Kö
geus war, aber wegen verderblicher Anschlä
denselben auch von dort wieder entfliehen mu
wie Einige erzählen, nach Kolchis zurückkehr
Jason tödteten Schmerz und Schreck.

Vielleicht ward in der alten Mythe dieser
in Betreff der von ihm bewiesenen großen R

genden, mit einem andern Herrscher gleiches Namens in Thessalien verwechselt, und so sein Name unter die Heroen versetzt.

Auch auf eine wahre Begebenheit kann sich die mythische Erzählung von dem Argonautenzuge gründen, und das goldene Vließ den königlichen Schatz des Aeëtes bedeuten, den man unter Gefahren aus dessen sicherem Verwahrsam raubte, und mit sich nahm.

Theseus.

Was in Böotien Herkules galt, das galt Theseus den Bewohnern von Attika. Der Mythus von dem Letztern ist ganz dem vom Ersteren nachgebildet, obschon wohl nicht zu bezweifeln ist, daß demselben auch historisch wahre Begebenheiten zum Grunde liegen.

Theseus war ein Nachkomme des athenienſischen Königs Erechtheus, also aus dem Geschlechte der Erechthiden, und zwar ein Sohn des Aegeus, Königs von Attika, und der Aethra, einer Tochter des Pittheus, Königs von Trözene, und Enkelin des Pelops. Bei diesem seinen Großvater war Theseus erzogen worden, und kehrte erst im Jünglingsalter nach Athen zurück, wo Medea, damals mit seinem Vater vermählt, und auf dessen Untergang bedacht war, aber bei ihrem frevelhaften Unternehmen ertappt, und verjagt wurde.

Aehnliche Thaten, wie Herkules sie vollbracht hatte, machten schon den Theseus als Jüngling berühmt. Er tödtete den marathonischen Stier (S. Art. Herkules), besiegte die Pallantiden, — feindliche Schaaren, die seinen Vater Aegeus vom Throne

stürzen wollten, — tödtete den Minotaurus mit Hü
der Ariadne (S. Art. Minos), die er von Cre
mit sich nahm, aber deshalb auf Naxos zurückließ (S
Art. Bacchus), weil er nicht eine Fremde als Gatt
mit in die Heimath bringen wollte, — nahm an de
Argonautenzuge Theil, und kämpfte gegen die Am
zonen und Centauren mit Glück. Innige Freundsch
verband ihn mit dem thessalischen Fürsten Pirithou
Dieser liebte die Proserpina mit solcher Leidensch
daß er den tollkühnen Entschluß faßte, sie dem Plu
aus der Unterwelt rauben zu wollen. Theseus verl
auch bei diesem Unternehmen seinen Freund nicht, si
mit ihm in das Schattenreich hinab, wurde aber ne
jenem von Pluto dort so lange gefangen gehalten, b
Herkules sie befreiete.

Theseus regierte nach des Aegeus, seines Vate
Tode mit Ruhm und großer Weisheit, gründete, ind
er sich selbst der Ausübung der Obergewalt begab,
demokratische Verfassung Athens, und stiftete das
rühmte Volksfest zu Ehren der Pallas: Panath
näen genannt. Er soll bei einem Aufstande in Ath
durch die meuchelmörderische Hand des Lykomedes
nen Tod gefunden haben. Als seine Gemahlinnen w
den besonders des Minos Töchter: Ariadne und Ph
dra genannt. Die Athenienser verehrten den These
als einen Halbgott, erbaueten ihm einen Tempel, u
widmeten ihm jährlich ein Volksfest.

Meleager

war ein Sohn des Königs Oeneus zu Kalyd
(Andere sagen: des Mars) und der Althäa, und

234

Bruder der Dejanira. Als die Parzen bald nach seiner Geburt bei der Althäa erschienen, und ihr das Schicksal ihres Sohnes verkündeten, sagte Atropos: „er wird so lange leben, bis jener auf dem Hausheerde glühende Brand verzehrt seyn wird.“ Sogleich riß Althäa das brennende Stück Holz aus den Flammen, löschte es aus, und hob es sorgfältig auf. Meleager wuchs heran, wohnte dem Argonautenzuge bei, und vollbrachte manche tapfre Thaten. Besonders aber zeichnete er sich durch Erlegung eines wüthenden Ebers aus, welchen Diana zur Strafe in seine heimathlichen Gegenden gesandt, und der dort große Verwüstungen angerichtet hatte. Die Haut des Ebers schenkte Meleager der reizenden Atalanta, einer durch ihre Jagdgeschicklichkeit berühmten Fürstin aus Arkadien, welche das Ungeheuer erlegen half, und es zuerst verwundet hatte. Die Brüder der Mutter Meleagers, erzürnt, daß sie dieses Fell nicht als Beute erhalten hatten, nahmen es der Atalanta, als sie sich auf dem Rückwege nach Arkadien befand, gewaltsamer Weise wieder ab; darüber kam es aber zwischen dem Meleager und seinen Oheimen zu einem Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, und zur Folge hatte, daß Ersterer die Letzteren erschlug. Als seine Mutter dieß erfuhr, warf sie, um ihre Brüder selbst an ihrem Sohne zu rächen, das bisher sorgfältig aufbewahrte angebrannte Stück Holz zornig ins Feuer, und sogleich ward Meleager von den schrecklichsten Schmerzen befallen, welche ihn tödteten. In zu später Reue über ihre zu rasche Handlung erstach die Mutter sich; das Andenken Meleagers, als eines wackern Helden, blieb aber lange in Ehren.

auch Dioskuren, das heißt: Jupitersſöhne, genan
waren Heroen, ausgezeichnet durch Muth und Tapfer
bei Ausführung ſchwieriger Unternehmungen. Sie g
ten für Söhne des Jupiter (nach anderen Erzählung
des Tyndareus, eines lacedämoniſchen Königs), u
der Leda, Brüder der Klytemneſtra und Helen

Unzertrennlich durch ihre Bruderliebe waren ſie üb
all bei jedem Abenteuer mit einander; Kaſtor, ein
ſonders geſchickter Roſſebändiger und Wagenlenker, P
lux, ein ſehr geübter Fechter und Ringer. Sie n
men Theil am Argonautenzuge, und wurden die Ret
dieſer Seefahrer, als einſt ein gewaltiger Sturm wüt
te, daher ſpäterhin von den Schiffern als Hülfegöt
angerufen. Sie nahmen Theil an der Jagd des ka
doniſchen Ebers, tödteten Räuber und beſiegten Fein
wie andere Heroen. Bei ihrer Bewerbung um die Tö
ter des meſſeniſchen Königs Leukippus, Phöbe u
Ilaria, erhielten ſie mit den früheren Verlobten d
ſelben, Lynceus und Idas, Streit. Kaſtor tödt
den Lynceus, wurde aber von dem Idas erſchlag
Letztern tödtete Pollux, um ſeinen Bruder zu räch
aber die Trennung von dieſem war ihm ſo ſchmerzli
daß er den Jupiter anflehete, ihm ſelbſt das Leb
zu nehmen, oder zu gewähren, daß er die Unſterblich
ſeines Bruders theilen dürfe. Jupiter geſtattete d
Letztere, und Pollux ſtieg abwechſelnd einen Tag
den andern mit ſeinem Bruder in die Unterwelt hin
und kehrte eben ſo mit ihm ins Leben zurück.

Man widmete den Dioskuren göttliche Verehru
glaubte, daß ſie beſonders in Schlachten ihren Vereh

zu Hülfe kämen, und sich als zwei schöne Jünglinge, auf weißen Rossen in glänzender Rüstung zeigten, mit Flämmchen über ihren Häuptern. So, oder auch mit Sternen über ihrem Kopfe, werden sie abgebildet. Auch prangen sie am Sternenhimmel, unter dem Bilde der Brüder bei den zwölf Gestalten des Thierkreises.

Peleus

war ein Sohn des Aeacus und der Endeïs. Sein Vater, ein Sohn Jupiters und der Aegina, wurde wegen der Gerechtigkeit und Würde, mit welcher er die nach seiner Mutter benannte Insel beherrschte, zum Richter der Unterwelt bestimmt.

Zwischen dem Peleus, seinem Bruder Telamon, und seinem Halbbruder Phocus erhob sich einst bei angestellten Wettkämpfen ein so blutiger Streit, daß Letzterer das Leben einbüßte. Peleus wandte sich hierauf nach Phthia zum Könige Eurytion, der ihm seine Tochter Antigone zur Gattin, und den dritten Theil seines Reiches gab. Bald darauf wohnte Peleus mit seinem Schwiegervater der Jagd des kalydonischen Ebers bei, und hatte hier das Unglück, indem er seinen Speer nach dem Raubthier warf, seinen Schwiegervater zu tödten. Er floh hierauf nach Jolkus zum Acastus, dessen Gemahlin Astydamia ihn liebgewann, aber, als sie sich von dem Peleus verschmähet sahe, denselben dergestalt bei ihrem Gatten verläumdete, daß dieser jenen zu tödten beschloß. Chiron wurde indeß der Retter des Peleus, welcher darauf, um sich zu rächen, den Acastus überfiel, zur Flucht nöthigte, und dessen Gattin erschlug. Auf diese Weise ward Peleus Herr eines großen Thei-

les von Theſſalien. Zur Belohnung ſeiner Keuſch
erhielt er die Nymphe Thetis zur Gattin, welche
den Achilles gebar. Bei ſeiner Hochzeitfeier, der
oberen Götter beiwohnten, warf Eris den golde
Apfel hin, welcher eine Veranlaſſung zu einem hefti
Zwiſt zwiſchen den Göttinnen Juno, Minerva
Venus wurde, — wie dieß früher ſchon erzählt w
den iſt. (S. Art. Venus.) Peleus nahm übrig
auch Antheil an dem Argonautenzuge, und genoß n
ſeinem Tode gleiche Verehrung mit den übrigen Heroe

Unter den früher genannten Helden in den bei
thebaniſchen Kriegen zeichneten ſich beſonders
gende aus:

Kapaneus.

Hingeriſſen von einem ausſchweifenden Muthe, verm
er ſich, die Mauern der belagerten Stadt Theben
ſteigen zu wollen, und wenn ſie von den Göttern ſe
vertheidigt würden. Jupiter, erzürnt über dieſe K
heit, erſchlug ihn mit dem Blitze; und als — nach
maliger Sitte — ſein entſeelter Körper verbrannt w
de, ſtürzte ſich ſeine Gemahlin Evadne in die verz
renden Flammen, um mit ihrem geliebten Gatten,
im Leben, ſo auch im Tode vereinigt zu ſeyn.

Tydeus

wurde von den vor Theben verſammelten Fürſten ab
ſandt, um eine Verſöhnung zwiſchen den Brüdern Et
cles und Polynices zu bewirken (S. Art. Laj
und Oedipus); fand aber nicht nur bei dem Erſt
in Theben eine durchaus ungünſtige Aufnahme, ſonde
ward auch auf deſſen Befehl, bei der Rückkehr aus d

ser Stadt, von fünfzig in einen Hinterhalt gelegten Feinden überfallen, welche er jedoch mit seltener Tapferkeit und Stärke alle bis auf Einen zu Boden schlug, welchen einen er auch nur deshalb verschonte, damit er dem Eteocles von seiner Heldenthat Kunde bringen könne. Diese erwarb übrigens dem Tydeus so großen Ruhm, daß er einen Rang unter den Heroen erhielt.

Amphiaraus

war ein berühmter Wahrsager, der mit zur Belagerung von Theben auszog, obschon er, bei seiner Kenntniß von zukünftigen Dingen, vorher wußte, daß er dort seinen Untergang finden würde. Beim Rückzuge der Belagerung von Theben stürzte er mit seinem Wagen und seinen Pferden in einen tiefen Abgrund, der sich plötzlich geöffnet hatte. Auf derselben Stelle wurde ihm nachher ein Tempel erbaut, in welchem sich ein Orakel befand, dessen Ruf weit verbreitet war.

Im zweiten thebanischen Kriege, zehn Jahre nach dem ersten, rächten Alkmäon, Sohn des Amphiaraus, und Diomedes, Sohn des Tydeus, bei der Einnahme von Theben, den Tod ihrer Väter.

Im Kriege der Griechen gegen Troja, — an welchem selbst die oberen Götter Theil nahmen, und theils jenen, theils diesem beistanden, je nachdem die von ihnen geschützten Helden in den Reihen der Griechen oder Trojaner fochten, zeichneten sich als trojanische Helden nachfolgende aus:

Paris

ein Sohn des Priamus, Königs von Troja (in Phrygien), und der Hecuba. Seiner Mutter war vor der

Geburt dieses ihres Sohnes geweissagt worden, derselb
werde nach dreißig Jahren den Untergang von Troj
herbeiführen. Um dieß zu verhüten, ließ Hecuba de
Paris, bald nach seiner Geburt, auf den Berg Id
bringen, und dort aussetzen. Hirten, die ihn daselb
fanden, erzogen ihn, und er erreichte, unter diesen le
bend, sein Jünglingsalter.

Schön von Gestalt, und ausgezeichnet durch Klug
heit und Tapferkeit, erhielt er schon als Jüngling Ruhm
und Ansehn, weshalb ihn auch die Göttinnen Juno
Minerva und Venus zum Schiedsrichter wählten
als sie sich wegen des Besitzes des von der Eris in de
Hochzeitssaal des Peleus geworfenen, der Schön
sten bestimmten, goldenen Apfels nicht vereinigen konn
ten. Paris erkannte ihn der Venus zu, welche ihn
dafür den Besitz des schönsten Weibes versprach. Nach
dem nun Paris bei Gelegenheit der Feier kriegerisch
Spiele nach Troja gegangen, dort von seiner Schwe
ster Kassandra wieder erkannt, und von seinem Va
ter Priamus als Sohn bestätigt und angenommen
worden war, eilte er nach Griechenland, wurde in La
cedämon vom Könige Menelaus gastlich aufgenom
men, und entführte dessen schöne Gemahlin Helena
die er mit sich nach Troja nahm. Um diese Schmach
zu rächen, vereinigten sich die griechischen Fürsten, zoge
nach Troja, und beendigten den Krieg nicht eher, al
bis diese Stadt erobert war, und das ganze Fürstenhau
des Priamus seinen Untergang gefunden hatte.

Paris kämpfte tapfer gegen die Griechen, erlit
aber, von einem der vergifteten Pfeile des Philocte
verwundet, den Tod.

Hector

Bruder des Paris, der Tapferste unter den Helden Troja's, vertheidigte mit Löwenmuth die durch ihn unüberwindliche Stadt. Als er aber den Patroclus, den Freund des Achilles, im Kampfe getödtet hatte, ereilte ihn sein dunkles Verhängniß. Achilles begann mit dem Hector einen Kampf, in welchem dieser nach langer Gegenwehr unterlag, getödtet, sein Leichnam von dem aufgebrachten Sieger um die Mauern von Troja geschleift, und erst dann gegen ein großes Lösegeld seinem Vater Priamus zur Grabbestattung ausgeliefert wurde. Bei der Eroberung von Troja ward Letzterer, sein Vater Priamus, an seinem Hausaltare vom Pyrrhus, dem Sohne des Achill, getödtet, seine Mutter Hecuba aber und seine Gattin Andromache wurden von den Siegern gefangen abgeführt.

Aeneas

ein Sohn des Anchises und der Venus, und Gemahl der Kreusa, einer Tochter des Priamus, war, nächst dem Hector, der Tapferste unter den Helden der Trojaner, und widerstand, unter dem Schutze seiner Mutter, lange der Gewalt der Griechen. In der Nacht, als diese sich durch glückliche Anwendung einer Kriegslist zum Meister von Troja machten, entfloh Aeneas mit seinem alten Vater Anchises, mit seiner Gemahlin Kreusa, — die er aber in dem wilden Getümmel verlor, — mit seinem Sohne Ascanius (oder Julus), und mit den Bildern der Hausgötter, zu Schiffe, und langte nach vielen Mühseligkeiten in Italien bei

dem Könige Latinus an, dessen Tochter Lavinia
späterhin heirathete, dessen Reich er erhielt, und so ei
neues Herrschergeschlecht in Italien gründete, aus we
chem die Erbauer von Rom, und Stifter der römische
Herrschaft hervorgiengen.

Die berühmtesten Helden der Griechen im trojan
schen Kriege waren:

Agamemnon

König von Mycene, des Atreus Enkel (daher de
Atride genannt), Bruder des Menelaus, der An
führer des griechischen Heeres vo Troja, wo er sowoh
durch seine Klugheit im Rath, als durch seine selten
Tapferkeit in Gefahren, den ersten Rang unter den ver
sammelten Helden behauptete, und nur, veranlaßt durc
einen heftigen Streit mit dem Achilles, eine Zeit lan
unthätig war.

Bei der Einnahme der Stadt Troja fiel ihm di
Kassandra, eine Tochter des Priamus, welche di
Gabe der Wahrsagung besaß, als Sclavin zu, und e
führte sie mit sich in die Heimath. Dort ereilte ih
schreckliches Unglück, welches überhaupt das Geschlech
des Tantalus, nach dessen Sturze, als Strafe fü
seine Beleidigung der hohen Götter, verfolgte. (S
Art. Pelops.) Klytemnestra, seine Gemahlin, hatt
sich nämlich während seiner Abwesenheit im trojanische
Kriege mit dem Aegisthus in sträfliche Verbindung
gesetzt, und ermordete mit Hülfe desselben sowohl ihre
heimkehrenden Gemahl, als auch die Kassandra. Ore
stes, Agamemnons Sohn, rächte diesen Frevel durch
Ermordung seiner Mutter, wurde aber dafür von de

Furien ergriffen, und ruhelos verfolgt. Er befragte das delphische Orakel um die Mittel zu seiner Befreiung von diesen Qualen, und erhielt zur Antwort: er solle das Bild der Schwester aus Tauris herbeiholen. Gehorsam dem Götterspruch, begab er sich mit seinem treuen Freunde Pylades dorthin.

Als Agamemnon mit der Flotte der Griechen zu Aulis vor Anker lag, hielten widrige Winde die Fahrt auf. Der Grund davon war der Zorn der Diana, deren Lieblingshindin Agamemnon unvorsichtiger Weise auf der Jagd getödtet hatte. Als man den Wahrsager Kalchas um Rath fragte, wie der Zorn der Göttin versöhnt werden könnte, antwortete dieser: „Diana werde nur durch die Aufopferung der Tochter Agamemnons, Iphigenia, versöhnt werden.“ Nach schmerzlichem Kampfe entschloß dieser sich dazu, seine geliebte Tochter zu opfern. Iphigenia wurde aus dem väterlichen Hause herbeigeholt. Ohne das Schicksal, das ihrer wartete, zu ahnen, kam sie in Aulis an, und schon machte, bei dem feierlich veranstalteten Opferfeste, der Priester sich fertig, der schuldlosen Jungfrau den Stahl ins Herz zu stoßen, als Diana sich derselben erbarmte, eine Hindin zum Opfer auf den Altar fallen ließ, die Iphigenia aber in eine Wolke hüllte, und nach Tauris führte, — wo Diana verehrt wurde, — und Iphigenia nun in dem Tempel derselben Oberpriesterin ward.

Hierher, wo der König Thoas herrschte, kam Orest mit dem Pylades, unbewußt, seine Schwester zu finden. Ein strenges Gebot verhieng den Tod über alle Fremdlinge, welche auf der Insel ankamen. Auch Orest und Pylades wurden verurtheilt, und sollten der Dia-

na geopfert werden. Da erkannten Bruder und Sch
ster sich. Oreſt nahm das Bild der Diana aus ihr
Tempel, und entfloh mit der Iphigenia und d
Pylades glücklich über das Meer nach Griechenla
brachte das Bild der Diana dem Apollo nach D
phi, und wurde nun von der Verfolgung der Furien
freit. — Er heirathete die Tochter des Menelai
Hermione, und herrſchte nach ſeinem Vater in Myce

Achilles

war ein Sohn des Peleus (daher Pelide genan
und der Thetis. Seine Mutter tauchte ihn, — w
die Mythe erzählt, — bald nach ſeiner Geburt in d
Waſſer des Styx, wodurch er unverwundbar wur
bis auf die Ferſe, an welcher Thetis ihn beim Eint
chen in die Fluth feſtgehalten hatte. Eine Prophezei
ſagte von ihm: er werde hohen Ruhm, aber auch
nen Tod vor Troja finden. Thetis, um ſich ih
Sohn zu erhalten, verbarg ihn in Mädchenkleidern, u
ließ ihn am Hofe des Lykomedes, Königs von Sc
rus, unter deſſen Töchtern erziehen. Der Wahrſa
Kalchas verkündete aber den Griechen: ſie würden oh
den Achilles vor Troja nichts ausrichten. Man ſuc
denſelben nun überall. Der ſchlaue Ulyſſes entdec
des Achilles Aufenthalt, und bewog den feurigen Jü
ling leicht, mit ihm ins Feld zu ziehen. Bald ha
ſich derſelbe auch alle Fertigkeiten eines Kriegers an
eignet, und war nun unter den Helden der Griech
einer der Erſten. Wegen des Beſitzes einer ſchön
Sclavin, Namens Briſeis, gerieth er mit dem Ag
memnon in einen ſo heftigen Streit, daß er eine Z

lang an dem Kampfe keinen Antheil nahm. Als aber sein Freund Patroclus vom Hector erschlagen war, ergriff er die Waffen wieder, versöhnte sich mit dem Agamemnon, tödtete den Hector, und schleifte aus Zorn und Rache dessen Leichnam um die Mauern von Troja, wurde aber vom Paris, als er sich mit dessen Schwester Polyxena, die er sehr liebte, im Tempel des Apoll verbinden wollte, in der Ferse, — der einzigen Stelle, wo er verwundbar war, — so tödtlich getroffen, daß er an dieser Wunde starb.

Menelaus

der Bruder Agamemnons und Gemahl der Helena, half Troja belagern, und zeichnete sich bei der Einnahme dieser Stadt, besonders durch hohe Tapferkeit aus.

Zehn Jahre war Troja schon vergeblich belagert. Da schlugen Kalchas und Ulysses vor, sich einer Kriegslist zu bedienen. Man erbauete von Holz ein grosses Pferd, in dessen innerm Raume sich dreißig tapfere Griechen — unter ihnen auch Menelaus — verbargen. Als dieß geschehen war, zogen sich die Griechen, — als ob sie die Belagerung der Stadt aufgeben wollten, — zum Schein auf ihre Schiffe zurück, ließen aber einen schlauen und beherzten Griechen, den Sinon, zurück, der, als er von den Trojanern gefangen genommen, und in die Stadt geführt wurde, vorgab, er habe sich verspätet, und dort listigerweise aussagte: das Pferd sey von den Griechen erbaut, und solle den Trojanern zum Ersatz für das ihnen geraubte Palladium (S. Art. Vesta und Minerva) dienen, da jene,

bei der tapfern Vertheidigung dieser, es aufgegeben hä
ten, Troja einzunehmen. Die listige Wendung glückt
Ungeachtet der eindringlichen Warnung des Priester
Laokoon beschlossen die Trojaner, das hölzerne Pfer
als ein verhängnißvolles Geschenk, in ihre Stadt z
bringen. Das hatten gerade die Griechen gewollt, un
um deswillen das Pferd von solchem großen Umfang
erbaut, daß es nicht durch die Stadtthore gieng, dam
die Trojaner eine Oeffnung in der Stadtmauer mache
mußten, um dasselbe hineinzuziehen. Als dieß geschehe
war, überließen sich die bethörten Trojaner, aus Freud
über die Befreiung ihrer Stadt, und den Besitz eine
neuen Palladiums, der lebhaftesten Freude, und in de
nächsten Nacht, ohne weitere Vorsicht, dem sichern Schlafe
Da öffneten zur Mitternachtszeit die in dem Bauche de
Pferdes verborgenen Griechen eine künstlich angebracht
Thür, schlichen hervor, und fielen, — Menelaus a
ihrer Spitze, — über die Trojaner her. Zu gleiche
Zeit drangen die im Dunkel der Nacht wieder gegen di
Stadt angerückten Griechen durch die in der Mauer be
findliche Oeffnung in Troja ein, und ein allgemeine
Blutbad entstand, welches die Einnahme der Stadt un
den Untergang ihrer Herrscherfamilie zur Folge hatte.

Menelaus kehrte, wiewohl erst nach langen Irr
fahrten und Gefahren auf dem Meere, in seine Heimat
zurück. Nach seinem Tode wurde er unter die Heroe
versetzt.

Ulysses

(griechisch: Odysseus,) war ein Sohn des Laërte
und der Anticilia, König von Ithaka und den um

liegenden Inseln (jetzt jonische Inseln genannt, an der Küste von Albanien). Die Geschichte dieses merkwürdigen Heroen ist mit manchem Fabelhaften durchwebt. Seine Gemahlin war Penelope, Tochter des Ikarion, mit welcher er so glücklich lebte, daß er sich lange nicht entschließen konnte, an dem trojanischen Kriege Antheil zu nehmen, und zwar um so weniger, als ihm war prophezeit worden, daß er dadurch würde zwanzig Jahr lang von seiner Heimath entfernt gehalten werden. Als indeß die griechischen Fürsten sehr in ihn drangen, mit ihnen nach Troja zu ziehen, stellte er sich wahnsinnig; Palamedes aber, einer dieser Fürsten, entdeckte diese List und Verstellung, und nun konnte Ulysses sich nicht länger sträuben. Er rüstete zwölf Schiffe aus, mit denen er vor Troja ankam, half das Palladium aus dieser Stadt entwenden, und bewies überhaupt eben so große Kühnheit als Verschlagenheit, wovon unter andern auch die von ihm (wie Einige erzählen, auf den Rath der Minerva,) angegebene Kriegslist der Erbauung eines großen hölzernen Pferdes, — wie zuvor bemerkt worden — einen Beweis lieferte. Nach der Eroberung und Zerstörung von Troja war Ulysses der Letzte von allen griechischen Fürsten, der wieder in seiner Heimath ankam. Viele Jahre hindurch mußte er auf dem Meere, bald hierhin bald dorthin verschlagen, oft unter den traurigsten Schicksalen umherirren, von denen die alte Sage viel Wunderbares erzählt.

An der Küste der Cyclopen angelangt, wäre er von einem derselben, dem Polyphemus, — nachdem ihm dieser schon sechs seiner Gefährten erschlagen und sie aufgezehrt hatte, — beinahe getödtet worden, wenn er nicht

dem Riesen, als derselbe schlief, sein einziges Auge a
gestochen hätte, und so aus der Höhle, in welcher di
ihn verwahrt hielt, entkommen wäre.

Auf einer an den Westküsten Italiens befindlic
Insel wohnte die schöne Oceanide Circe, eine Toc
der Hekate, in einem glänzenden Pallaste. Sie
als eine berühmte Zauberin bekannt, wovon sie un
andern ein Beispiel gab, indem sie die Nymphe Scy
deswegen, weil sie die Liebe des Meergottes Glauc
— eines großen Wahrsagers — verschmähet hatte,
ein Meerungeheuer verwandelte, welches, angekettet
einen Felsen, unfern des Meerstrudels Charybdis
der Meerenge zwischen Sicilien und Calabrien, —
weit Messina) die Seefahrer überfiel und tödtete,
selbst dem Ulysses auf solche Weise sechs seiner Schi
leute raubte. Als dieser, nachdem er nur mit ein
Schiffe aus dem Hafen entkommen war, in dessen
sitze sich das menschenfressende Riesenvolk, die Läst
gonen, befanden, nun an die Insel der Circe
schlagen wurde, sandte er einige seiner Gefährten
Schutz und Hülfe in dem prächtigen Pallaste derse
zu suchen. Circe verwandelte diese Krieger in wi
Schweine; nur einer entkam schleunig genug, und brac
dem Ulyss die traurige Botschaft von dem Schick
der Gefährten. Um diese zu rächen, brach Ulyss
selbst auf, und begab sich, unter dem Schutz des M
cur, in den Pallast der Zauberin. Circe, in Erst
nen über die Kühnheit seines Muthes, nahm ihn w
auf, und bat ihn, bei ihr zu verweilen, und seiner n
den Mühen der Reise zu pflegen. Ulyss nahm
Anerbieten an, nachdem die Circe zuvor seine Gefä

234

ten von der ihnen zugefügten Verwandlung wieder befreiet hatte. Er blieb ein Jahr lang bei ihr, und stieg dann, von ihrer Zauberkraft unterstützt, in den Orkus hinab, um dort den Tiresias, — einen berühmten Wahrsager, der sich zur Zeit der thebanischen Kriege durch seine Prophezeiungen großen Ruf erworben hatte, — wegen seiner ferneren Schicksale um Rath zu fragen. Tiresias enthüllte ihm diese, und gab ihm auch die Zeit seiner glücklichen Rückkehr nach Ithaka an, worauf Ulyss zur Oberwelt zurückkehrte und, den Pallast der Circe verlassend, seine Seefahrt weiter fortsetzte. Aber theils der Unwille der Götter über seinen Aufenthalt bei der Circe, theils Sturm und Gefahren, hatten ihm den Verlust seiner Schiffe und Gefährten zugezogen. Allein, und als ein Schiffbrüchiger von Allem entblößt, kam er auf der Insel Ogygia bei der reizenden Nymphe Kalypso an, welche, von allem Umgange mit Andern geschieden, in tiefer Einsamkeit lebte, und den Ankömmling hat, bei ihr zu bleiben. Ulyss, von ihrer Schönheit gefesselt, war schwach genug, geraume Zeit bei ihr zu verweilen; auf Befehl des Jupiter mußte er aber wieder aufbrechen, und mit einem neuen, von der Kalypso wohl ausgerüsteten Fahrzeuge, wieder in See gehen. Kalypso starb vor Gram; aber des Ulysses nahm sich auf sein Flehen Minerva an, und unter ihrem Schutze, wie unter dem Beistande und der Leitung der Leukothea (S. diesen Artikel), langte er endlich nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder an der Küste seiner Heimath Ithaka an. Dort lebte sein alter Vater noch, auch Penelope seine Gattin, und Telemachus, sein Sohn. Viele Freier hatten sich unter-

dessen um die Hand der Penelope beworben
aber ihrem Andringen unter mancherlei Vorwän
mer noch auszuweichen gewußt. Da erschien U
wurde von den Seinigen wieder erkannt, tödt
verjagte mit Hülfe seines Sohnes und seiner
Ithakar, die lästigen Freier, und regierte noc
Jahre in Frieden.

Unter den griechischen Helden vor Troja ze
sich übrigens, außer den genannten, noch als vor
Krieger aus: Diomedes, König von Argos,
außerordentliche Tapferkeit, Ajax, Sohn d
leus, und Ajax, Sohn des Telamon, gr
Fürsten aus der Provinz Locris, durch Kühnh
Stärke, Nestor, Fürst von Pylos, durch sein
heit und Erfahrenheit, Idomeneus, König v
ta, und Philoctet, ein thessalischer Fürst, dur
Heldentugenden. Ihr Andenken wurde als das
ter Heroen verehrt.

Der alte griechische Dichter Homeros hat
nem berühmten Heldengedichte: die Odyssee (von
seus, dem griechischen Namen des Ulysses) di
teuer und Thaten des Ulysses, und in einem ä
Gedichte: die Iliade genannt, — den Streit
dem Agamemnon und Achilles wegen des
der Briseis bei der Eroberung von Troja (oder
besungen. *)

*) Der berühmte deutsche Dichter Johann H
Voss, vormals Rector in Eutin, hat eine vo
deutsche Uebersetzung beider homerischen Helde
geliefert.

234

IV. Die Gottheiten der Aegypter.

Ehe Moses die Israeliten aus Aegypten nach dem gelobten Lande führte, war bei den Aegyptern die Verehrung der Sonne und des Mondes, unter der Benennung von Osiris und Isis allgemein. Von der Einwirkung beider Himmelskörper auf die Erde, und alles was auf ihr lebt, leitete man auch die wichtige Begebenheit der jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses Nil her, durch welche das sonst wüste Land fruchtbar gemacht wird; und da man beobachtet hatte, daß allemal zwischen dieser Begebenheit und ihrer Wiederkehr zwölf Vollmonde erfolgten; so theilte man so lange das Jahr darnach ein, bis späterhin eine genauere Beobachtung der Sonne, des Mondes, und der Planeten darauf führte, jene Zeitrechnung für unvollkommen zu erkennen, und die des Sonnenjahres einzuführen.

In der Zeit nach Moses bildeten sich die ersten dunkeln Vorstellungen der Volksreligion in Aegypten immer mehr aus, wozu die durch Schifffahrt, beim Handel, und im Kriege mit anderen Völkern, von diesen angenommenen Ideen, das Ihrige mögen beigetragen haben; und es entstand eine mythologische Reihefolge von oberen und unteren Göttern, wie bei den Griechen und Römern.

Vornehmlich verehrten die Aegypter in frühester Zeit einen allgemeinen Weltgeist, einen ersten und obersten Anordner aller Dinge, (bei den Griechen Pan, als allwaltende Naturgottheit betrachtet — S. die Artikel Pan und Dionysos oder Bacchus) unter dem Bilde

einer in einen Zirkel zusammengekrümmten Sc
dem Sinnbilde der Ewigkeit. — Sie nannten dies
Ator, Kneph, Knuphis, Neith und Pht
und das Ei, welches er im Munde trug, bedeu
Welt, welche er — nach ihrem Glauben — m
erfüllte, wenn er die Augen öffnete, und mit Du
wenn er sie zuschloß. Späterhin wurde dieser G
gengott mit einem Sperberkopf, dem Kennzeich
Osiris, abgebildet.

Nach ihm kamen in der Mythologie der A
acht obere Gottheiten vor: *Rempha S
Surot Venus, Ertosi oder Moloch Mars,
mes Merkur, Mendes Symbol des Sternenh
Pire Apollo, Pho Selene, Pizeus Phae
welche die Tage in der Woche, und die Stun
Tages beherrschten.

Diesen folgten zwölf andere Götter,
Sinnbilder der zwölf Monate im Jahre ware
die zwölf Zeichen des sogenannten Thierkreises
ten; und endlich die Gottheiten, welche, nach den
glauben, nähern Einfluß auf das Leben und die
sale der Menschen hatten, nach verschiedenem Ra
Grade ihrer Verehrung.

Die Sagen von diesen Gottheiten, ihrem E
ihrem Wirkungskreise und Zusammenhange unte
der sind weniger ausgebildet, als die der Griech
Römer, und verlieren sich in eine zu dunkle
als daß sich Bestimmtes darüber angeben ließe.

---

*) Der Vulkan der Aegypter, das Urfeuer.

234

aber ist ausgemacht, daß die gesammte Religion und Mythologie der Aegypter auf Astronomie gegründet, und mit der Naturkunde, ja selbst mit der Heilkunde eng vereint war. — Die Himmelskörper wurden schon in frühester Zeit von diesem Volke verehrt, da es die wirksamen Einflüsse derselben überall, und besonders auch bei den Ueberschwemmungen wie bei dem Zurücktreten des für die Existenz ganz Aegyptens so wichtigen Hauptflusses Nil wahrzunehmen und zweifelfrei zu erkennen glaubte. Sonne und Mond (Osiris und Isis) schienen den Aegyptern vornehmlich auf jene Naturerscheinungen einzuwirken, und so wurden jene die Hauptgottheiten, der Nil aber mit dem Osiris in so nahe Verbindung gebracht, daß man Beide öfters als eine Gottheit betrachtet findet. Der Zeitraum von 360 Tagen, abgemessen nach dieses Stromes regelmäßigen Ueberschwemmungen nach der Sonnenwende, wurde daher das Religionsjahr, das natürliche Sonnenjahr aber der Zeitraum von 365 Tagen. Hiernach kam es, daß man die Planeten nebst den Zeichen des Thierkreises als Gottheiten und Beherrscher der Wochentage und der Tagesstunden nach ihrer Rangordnung am Himmel verehrte, so daß der Beherrscher der ersten Tagesstunde auch der Schutzgott des ganzen Tages war, und demselben den Namen gab. Selbst die natürlichen Eigenschaften und wirthschaftlichen Beziehungen jedes einzelnen Monats personificirte man als Gottheiten mit verschiedenen Eigenschaften und Kräften, und verehrte dieselben dann als Gottheiten unter den Zeichen des Thierkreises. Daher sind die meisten Untergottheiten der Aegypter räthselhafte Sinnbilder der Gestirne, oder dem Thierkreise entlehnt,

oder Eigenschaften des Nils, oder selbst aus dem reiche entlehnte Symbole.

Zwischen dem Religions- und dem Sonn hatte man jedoch eine Verschiedenheit entdeckt, Zeitraum von fünf Tagen und sechs Stunden Es mußten also andere Untergottheiten diese Ta Stunden bezeichnen, da sie als Beherrscher d gedacht wurden. Uebrigens stellte man sich di und besonders über ihnen die Obergottheiten, al lich vorhandene, einflußreiche, mächtige Wesen v Urheber und Regierer alles Sichtbaren, so wie d ihres Wechsels und ihrer Erscheinungen, der Erf ner Schicksale bestimmend und lenkend. Es wa einzelnen Gottheiten besondere Priester bestell brachte ihnen Opfer der Verehrung und Süh In frühesten Zeiten sollen sogar Menschenopfer gefunden, der König Amasis aber diese ab haben.

Neben der Verehrung der Gestirne bestand ab noch, wie wir weiter unten hören werden, ein ehrung gewisser Thiere, die man nicht als bloße bole von Gottheiten, sondern als wirkliche Gö wie Apis oder Mnevis — anbetete, und deren und Verehrung man mit jener der obern Gotth möglichste Verbindung und Uebereinstimmung z gen wußte. So bildete sich die Religion und logie der Aegypter allmälig weiter und weite welche aber allerdings in den verschiedenen Perio Geschichte dieses Volks sehr verschieden, und in hung auf die früheste Zeit sehr dunkel und sch erklären ist, da — wie bereits angegeben — die

Gottheiten der Aegypter räthselhafte Sinnbilder der Gestirne oder der wohlthätigen Eigenschaften des Nils, oder gar aus dem Thierreiche entlehnte Symbole sind.

Lassen Sie uns, meine Leser, diejenigen von ihnen kennen lernen, welche bei Kunstwerken am häufigsten genannt werden.

Osiris

die vornehmste männliche National-Gottheit der Aegypter.

Hirtenstämme aus Arabien hatten den einen Theil Aegyptens, den andern aber Ackerbau treibende Kolonisten aus Aetiopien bevölkert. Der Besitz des sogenannten Delta,*) eines fruchtbaren Landstriches, in welchem sich beide Völkerschaften auszubreiten wünschten, ward die Ursache blutiger Kriege zwischen ihnen, während langer Jahrhunderte, in welchen endlich die Aetiopier obsiegten, den Arabern die Städte Pelusium und Heliopolis (oder On) entrissen, und dann Memphis erbauten.

In diesen Kriegen erschlug der Hirtenkönig Baby den Osiris meuchelmördisch. So erzählt die alte Mythe, indem sie der angeordneten Todenfeste des Osiris und seines Vorsteheramtes über das Todtenreich gedenkt. — Hiernach war Letzterer ursprünglich ein um die allge-

*) Der untere Theil von Aegypten hieß bei den Griechen das Delta, wegen der durch den Nil gebildeten dreieckigen Gestalt dem griechischen Buchstaben Delta (unserm D) ähnlich. Im Delta lagen die Städte: Alexandria, Sais und Pelusium.

meine Landeskultur hochverdienter Heros, un
dem äthiopischen Stamme, und zwar dem Sta
bä an, wo ihn auch der große Nationalgott
an Sohnes Statt angenommen haben soll.
aber lange schon als Nationalgöttin verehrt, al
nur noch für einen durch seine Verdienste ausg
Heros galt. Nach jener Adoption wurde jed
ris, wie die Mythe erzählt, als ein Halbgott
vermählt, und seine gemeinnützigen Anstalten
ihn endlich zu gleicher allgemeiner Verehrung,
sie genoß. Als Gott Nilus gedacht, wird er
Gatte der ägyptischen Erde, deren Symbol
welche tief um ihn trauerte, als der Hirtenkön
— oder nach andern mythischen Erzählungen,
derben bringende Typhon ihn erschlagen h
nicht eher rastete, als bis sie wenigstens des
nen Gebeine gefunden hatte. (S. Isis.)

In Beziehung auf das Sonnenjahr, so w
ris das Symbol desselben, so wie Isis für d
bol des Mondjahres galt, und endlich Beide
jener Hinsicht für Symbole der Sonne und d
des selbst, je nachdem sich stufenweise die Idee
Isis erweiterten, und die Vorstellungen vom
erhöheten.

Hören wir aber auch noch andere Mythen
selben.

Nach einigen war Osiris ein Sohn des
(Saturn) und der Rhea, vermählte sich
Isis, die ihm den Horus gebar, beherrschte
schaftlich mit ihr Aegypten, breitete seine Herrs
über die Grenzländer desselben aus, und wu

Pag. 217.

ISIS.

Pag. 223.

SERAPIS.

234

ihm unterworfenen Völkern auf ausgezeichnete Weise nützlich, indem er die bis dahin noch Statt gefundenen Menschenopfer aufhob, den Ackerbau im Allgemeinen, und die Benutzung der verschiedenen Getreidearten zu mancherlei besondern Zwecken lehrte, die Obstzucht und den Weinbau beförderte, Städte gründete, Gesetze zur Beschützung der Person und des Eigenthums gab, den Lauf der Gestirne aufklärte, und hiernach das Zeitmaaß berichtigte.

Andere Mythen lassen ihn von seinem feindseligen Bruder Typhon ermordet werden, aber ins Leben wieder zurückkehren, wo dann seine Verehrung der gleichkam, welche Isis genoß.

Die Griechen erkannten den Osiris für den von ihnen verehrten Dionysos, oder auch für den Pan. Den Aegyptern aber war er das Symbol der Sonne und des Sonnenjahrs, mithin auch der Sonnengott, das Symbol des Nils, und der befruchtenden Kraft der Erde und der Natur überhaupt. Hiernach erschien er verschiedenartig abgebildet: als Symbol der Sonne nämlich in einem flammenfarbenen Gewande, auf einem Wagen sitzend, eine Erdkugel in der Hand, oder mit einem Sperber- oder Habichtskopfe versehen, oder auch auf dem Kopfe Ochsenhörner, und einen Stab haltend, auf welchem ein Habichtskopf befindlich war.

Isis

(öfters auch Mot genannt) war die weibliche Hauptgottheit der Aegypter, und als Mutter der Natur und Gemahlin des Osiris — wie die Astarta der Syrer —

ganz ausgezeichnet verehrt. Was Cybele, Jun
Diana — besonders aber was Demeter (Are
Griechen galt, das galt Isis den Aegyptern weg
Vereines der meisten Eigenschaften jener Göttin
sammengenommen. — Die Nachrichten von der
hüllen sich aber in mythische tiefe Dunkelheit; nur
griechische Schriftsteller sind dieselben verbreitet.

Isis (Luna, der Mond) liebte ihren G
Osiris (den Phöbus, die Sonne) sehr, und
sich ihm so ganz und so eifrig nach, daß sie im
war, im Geiste desselben und statt seiner mit fast
licher Kraft und Weisheit zu herrschen, als er a
gypten umgrenzenden Länder durchzog, um A
nützliche Künste des Friedens, und heilsame Ein
gen überall zu verbreiten.

Typhon aber, der personificirte böse Geist,
eine Verschwörung gegen den Osiris an, und
dem Leben desselben nach. Osiris ward zw
Opfer; Isis aber, von grenzenlosem Schmerze ge
suchte und fand die Gebeine des ermordeten Ge
welcher hierauf zu neuem Leben erwachte.

Horus, der Sohn des Osiris und der I
kämpfte den Typhon wegen des gegen den Va
übten Verbrechens, nahm ihn gefangen, und übe
ihn seiner Mutter zur wohlverdienten Strafe.
aber fand sich bewogen, Gnade für Recht zu übe
entließ den Typhon großmüthig seiner Haft.
ergrimmte Horus so, daß er mit seiner Mutter
— Isis theilte indeß, ihrer großen Eigenschaf
gen, die allgemeine Verehrung des Volks mit der

ris, ja sie genoß dieselbe vielleicht noch im höhern Maaße, wenigstens gewiß früher noch, als jener.

Sie gilt für das Symbol der Natur, für die Ernährerin alles Lebenden. In Verbindung mit ihrem Gemahle überschüttete sie — nach dem allgemeinen Volksglauben — das menschliche Geschlecht mit Segnungen, und verschönerte das gesellschaftliche Leben. Sie schaffte die Menschenopfer ab — (wie einige Mythen erzählen) — und lehrte die Menschen den Anbau des Getreides, Osiris aber den Gebrauch desselben. Sie gründete Städte und Tempel, und vervollkommnete die Schifffahrt.

Gewöhnlich wird Isis als ein junges Weib in faltenreichen Gewande, welches über der Brust in einem Knoten zusammengefügt ist, eine Art von Nonnenschleier — der sogenannten ägyptischen Haube — auf dem Haupte, und auf demselben eine Lotusblume, ein Sistrum (musikalisches Instrument, dessen die Aegypter sich bei ihren gottesdienstlichen Gebräuchen bedienten) oder ein Wassergefäß in der Hand haltend, abgebildet; sie erhielt aber auch wohl das Bild des halben Mondes als Attribut, und wurde als Allernährerin mit vielen Brüsten abgebildet. Nach frühesten Mythen erschien Isis sogar in weiblicher Gestalt mit Kuhhörnern, ja selbst mit dem Kopfe einer Kuh, und eine Kugel zwischen beiden Hörnern.

In Memphis fand die Verehrung der Isis besonders Statt, obschon dieselbe über ganz Aegypten verbreitet war. Ihr, der Begründerin des Ackerbaues, wurden überall die zuerst abgemäheten Aehren des Weizens und der Gerste zum Opfer dargebracht. Alljährlich feierte man ihr zu Ehren ein zehntägiges Fest, und trug

dabei allerlei Getreidearten in Prozession umher. Dienst dieser Göttin gieng später nach Griechenland Rom über, jedoch ward das Isisfest wegen der be Feier desselben eingerissenen Zügellosigkeiten zu den ten des Freistaates verboten. Augustus weihete Isis wiederum einen Tempel; Tiberius verbot nochmals ihren Dienst, den jedoch nachfolgende K wieder herstellten, indem Domitianus, Commo und Caracalla sich selbst für Priester der Isis klärten.

Horus

ein Sohn des Osiris und der Isis, der ältere der des Harpocrates, war, im Gegensatze mit di kräftig und rüstig. Bei der symbolischen Darste des Sonnenjahres galt er, als Helios der Aegy für das Bild der Sonne in aller ihrer Kraft und wirkung auf alle lebendige Wesen und alle Produkt Pflanzenwelt. Von ihm erhielten die Zeiten des J und des Tages ihre Namen.

In der mythischen Geschichte des Osiris wird selbe als Rächer seines Vaters, und als dessen mäch Nachfolger dargestellt, nachdem er den Typhon wunden hatte.

Andere Erzählungen nennen ihn aber den Br des Osiris, der sich selbst gegen diesen Letztern auf te, und denselben vom Throne zu stürzen versuchte.

Endlich schildern ihn wieder andere Mythen al nen berühmten Arzneikundigen, und lassen ihn für ägyptischen Aesculap gelten.

Verschieden, wie seine Bedeutung, ist auch seine Abbildung. Er erscheint als Säugling auf dem Schooße der Isis, oder als Knabe, Lotusblumen haltend, oder auf einer Lotusblume sitzend, eine Peitsche in der Hand, oder endlich selbst mit einem Geierkopfe, wie Osiris.

Harpocrates

der jüngere Sohn des Osiris und der Isis galt, manchmal mit dem Horus verwechselt, für ein Symbol der Alles belebenden Sonne am Morgen und im Frühlinge, wenn die Einwirkung ihrer Strahlen wächst, und am wirksamsten ist. Er war vielleicht nur eine Provinzial-Gottheit, denn seine Verehrung war nicht allgemein. Man stellte ihn als zart und gebrechlich, ja selbst als lahm dar. Wo sein Dienst eingeführt war, da brachte man ihm die Erstlinge der Hülsenfrüchte und auch Pfirsische zum Opfer dar.

In den frühesten Zeiten erschien er in den verschiedenartigsten Abbildungen, je nachdem er für das Symbol des menschlichen Lebens, oder für das Symbol der Zeit, der Frühlings- und der Morgensonne galt. War Harpocrates das Symbol der anhebenden und wachsenden Sonnenkraft, so war Horus das Symbol der vollen Sonnenkraft. Dahin deuten verschiedene Abbildungen, unter denen Harpocrates erscheint.

Mit dem Letztern ist öfters auch Somus oder Heracles gleichbedeutend, galt jedoch mehr für den Regierer des Sonnenjahres, überhaupt aber — wie Harpocrates — für eine heilbringende Gottheit.

Späterhin und allgemeiner wird Letzterer jedoch für den Gott des Stillschweigens gehalten, und als Knabe

oder zarter Jüngling abgebildet, der den Finger au
Mund legt.

An allen Eingängen zu den ägyptischen Tem
pflegte sein Bild zu stehen. Sein Dienst verbreitet
für einige Zeit auch in andern Ländern.

Die Griechen nannten ihn (von dem Zeitwor
gäein) Sigalion, und bei den Römern war es
brauch, seine Abbildung auf Siegelringen zu trage

Serapis

eine allgemeine Gottheit der Aegypter, wie Os
und Isis.

Die mythischen Erzählungen von ihm stammen
Theil aus den frühesten Zeiten her, und sind sehr
kel. Er ward nach einigen derselben selbst über
Osiris gesetzt, und verdunkelte alle übrigen Gotth
nach andern war er Osiris selbst, oder doch mit
selben gleich von Ansehn und Bedeutung. Die Be
von ihm waren abwechselnd: Herr der Elemente,
haber der Schlüssel zum Wasserreiche (mithin auch
Nile), Gott der Erde und ihrer Kräfte, Gott der
terwelt, Geber des Lebens, aber selbst auch Todte
ter und Begnadiger im Tode. Daher erschien er
in doppelter Bedeutung, nämlich bald als ein freu
cher, bald als ein furchtbarer Gott. Jener war e
Ernährer alles Lebenden und als Urheber des R
thums, als Erhalter der Menschen und als Arzt
in dieser Beziehung gleichbedeutend mit Aesculap),
überhaupt als Freudengeber; — dieser aber — der fu
bare Gott — war er als Gott der Finsterniß, und
Herrscher und Richter im Todtenreiche.

Der dem Serapis gewidmete Dienst war sehr alt, und fand schon lange vor der Erbauung von Alexandria Statt, wo er späterhin als vornehmste Gottheit verehrt ward, indem man ihn sich als Jupiter und Pluto zu einem Begriffe vereint dachte. Seit und nach den Zeiten Alexanders verehrte man ihn jedoch besonders zu Memphis, wo ihm das berühmte Serapeion — der prachtvollste unter den zahlreichen ihm gewidmeten Tempeln — errichtet war. Späterhin galt er gewöhnlich als Sinnbild des Nils (und in dieser Beziehung gleichbedeutend mit dem Kanopus) und der Fruchtbarkeit der Erde überhaupt, und wurde als ein ernster bärtiger Mann im faltenreichen Gewande, mit einem Fruchtmaaße auf dem Haupte abgebildet. Manchmal erscheint er aber auch mit einem dreizackigen Stabe, von einer Schlange umwunden, oder mit Strahlen um das Haupt, oder auch wohl als Gott der Unterwelt mit dazu passenden Attributen dargestellt.

Anubis

der Genius des Sirius (des Hundssterns), welcher als Vorläufer des Osiris (des Nils) betrachtet ward, gehörte ebenfalls zu den angesehensten Gottheiten der Aegypter. Ihm waren nicht nur zahlreiche Altäre, sondern in Mittel-Aegypten sogar eine ganze Stadt (Kynopolis) allein geweiht. Er galt für einen Sohn des Osiris, den ihm die Nephthys — Schwester der Isis — geboren hatte. Diese Letztere suchte das von der Nephthys aus Furcht vor den Verfolgungen ihrer Schwester verborgen gehaltene Kind auf, und fand

es mit Hülfe einiger Hunde in seinem Verstecke am Ufer des Meeres. Isis erzog das Kind, und hatte späterhin an ihm einen treuen Begleiter und Wächter. — So weit die Fabel von der Geburt des Anubis, welcher späterhin seinen Vater Osiris auf allen Feldzügen desselben begleitet, und ihm sowohl durch seine Treue, als durch seine Geschicklichkeit als Jäger und Schütze große Dienste geleistet haben soll.

Anubis wird, als mit einem Helme bekleidet, über welchem ein Hundsfell ausgespannt war, gewöhnlicher aber selbst mit einem Hundskopfe abgebildet, denn treu — wie der Hund die Menschen — bewachte Anubis die Götter. Hunde wurden bei den Aegyptern wegen der guten Dienste in Ehren gehalten, welche sie nach den Ueberschwemmungen des Nils den Uferbewohnern leisteten. Durch Hunde war Anubis in seiner zartesten Jugend entdeckt, daher wurde vielleicht der Vorstellung von ihm und seiner Treue und Nützlichkeit das Bild des Hundes als Symbol gegeben, dem offenbar — wie überall in den ägyptischen Mythen — eine aus Erscheinungen in der Natur entlehnte Idee zum Grunde gelegen hat. Als Genius des Sirius oder des Vorläufers der Nilfluth spürte er — dachte man sich — das Anwachsen des Hauptstroms, und gab ihm die Bezeichnung eines Hundes, welchen die Spürkraft auszeichnet, daneben aber auch wohl ein Wassergefäß als Symbol. Hatte man den Anubis aber in frühester Zeit unter der Gestalt eines Hundes verehrt, so erhielt er in späterer Zeit menschliche Gestalt mit einem Hundskopfe.

Andere Mythen machen ihn zu einem Boten der obern ägyptischen Gottheiten, und geben ihm als solchen

den Schlangenstab des Mercur, und einen Palmzweig zu Attributen; während davon abweichende Mythen ihn den untern Gottheiten beizählen, und ihn als Symbol der Tageszeiten betrachten, noch andere Mythen aber ihn mit Thoth (Hermes) dem Genius der höchsten Wissenschaft und Weisheit verwechseln, welcher in dieser Eigenschaft als Rathgeber und Begleiter des Osiris und der Isis gedacht wird, und dem alle symbolische Zeichen und Namen des Anubis begelegt wurden.

Bubastis

bei den Griechen Ailuros, soll eine Tochter der Isis gewesen seyn, und galt für ein Sinnbild des Neumondes, oder — wie Andere behaupten — des Vollmondes. Sie war bei den Aegyptern, was Artemis und Selene bei den Griechen war. Die Katzen, als im Finstern scharfblickende und nächtlich wachende Thiere, waren ihr geheiligt, Thiere, welche überhaupt in Aegypten in großem Ansehen standen, und nicht getödtet werden durften.

Die Bubastis ward mit einem Katzenkopfe abgebildet, oder sie erhielt eine der Isis ähnliche Gestalt, und das Zeichen des Neumondes wurde ihr als Attribut gegeben.

In der Stadt Bubastus in Unter-Aegypten verehrte man vornämlich diese Göttin in einem großen mit weiten Vorhöfen versehenen und reich ausgestatteten Tempel, zu welchem jährlich wohl 700,000 Aegypter wallfahrteten, und dort der Göttin glänzende Opfer darbrachten.

Neitha

oder Neith erscheint in den Mythen der Aegypter aus verschiedenen Zeiten auch in sehr verschiedener Bedeutung, welche jedoch bei dem frühen Alter jener Sagen schwer aufzuklären ist. Bald ist nämlich Neitha das Sinnbild der Sonne, bald das der Zeit, bald aber das Symbol der Weisheit, und die Erfinderin der Künste. Selbst mit der Isis ist die Neitha in frühesten Mythen fast gleichbedeutend, und erscheint derselben fast gleich abgebildet, oder doch mit einigen Attributen jener Göttin. Später galt Neith den Aegyptern meistens für das, was Athene bei den Griechen war. In Nieder-Aegypten war ihre Verehrung am weitesten verbreitet, und dauerte am längsten. Dort, in der Hauptstadt Sais, war ihr ein Tempel errichtet, welcher die Inschrift trug: „Ich bin Alles was war und ist, und seyn wird. Kein Sterblicher enthüllte meinen Schleier. Die Sonne war mein Kind.“ — Der Tempel war prächtig verziert, und wurde alljährlich einmal bei der Feier des ihr geheiligten Festes glänzend erleuchtet.

In frühester Zeit ward Neitha öfters mit Phthas als ein und dasselbe Wesen, als Symbol des erstgebornen Lichtes und des Lebensgeistes aller Dinge gedacht und verehrt. Dann galt Athor für den unoffenbarten einigen Urgott, und Kneph für Weltgeist. Die Vorstellungen des frühesten Alterthums von diesen Gottheiten sind aber in tiefes Dunkel gehüllt, und bleiben räthselhaft, gleichwie die Urbedeutungen mancher zu Thebais, Memphis, Mendes (in Unter-Aegypten), Athribis (im

Delta) verehrten Lokalgottheiten, wie z. B. Amenophis, Memnon (dessen angeblich beim ersten Sonnenstrahl heiter, und beim letzten traurig ertönende Säule — es waren ihrer aber eigentlich zwei — berühmt geworden ist), Knuphis und Mendes, so wie endlich auch die Bedeutung des

Sothes und Surot,

welcher Erstere öfters — wie Anuphis — für das Symbol des Gestirnes Sirius, mit dessen Aufgange im ersten Neumonde das Jahr der Aegypter anfieng, und welcher Letztere für das Symbol des Morgensternes (der Venus) galt, mit dessen Aufgange der Tag anbricht.

Typhon

den mythischen Erzählungen nach ein Sohn des Kronos und der Rhea, der nach der Herrschaft seines Bruders Osiris über Aegypten strebte, denselben im Kampfe erschlug (Andere erzählen: durch List in seine Gewalt lockte, tödtete), und seine Gebeine in einem Kasten dem Meere übergab, an dessen Ufer Isis dieselben wiederfand. Horus, der Sohn der Letztern und des Osiris, rächte aber seinen Vater, übersandte den nach hartem Kampfe genommenen Typhon der Isis, entzweite sich jedoch mit dieser, weil sie denselben großmüthigerweise wieder seiner gefänglichen Haft entlassen hatte. Der Kampf zwischen Horus und Typhon begann nun aufs neue, und endete endlich damit, daß Letzterer von dem Erstern in die Flucht geschlagen, und vertrieben ward.

Den Aegyptern galt Typhon für den bösen Geist, von dem alles Schädliche und Verderbliche herrührte, oder auch für das Symbol des Meeres, welches den dem Lande so heilsamen und wichtigen Nilfluß verschlingt. Sie dachten sich den Typhon auch als Alles versengenden Gluthwind, und maaßen seinen boshaften Einwirkungen auf andere Wesen in der Natur alles denselben Nachtheilige bei, indem sie ihn sich als im beständigen Kampfe gegen die wohlthätigen Gottheiten dachten. Unreine Thiere waren ihm geweiht, eben so alle die reißenden, deren Nähe man zu fliehen hatte. Typhon ward öfters als Krokodill abgebildet, weil eine Mythe erzählte, er sey auf seiner Flucht vor dem ihn verfolgenden Horus nur dadurch dem Tode entgangen, daß er die Gestalt dieses Thieres angenommen hätte.

Auch die Griechen dachten sich den Typhon (Typhaon oder Typhorus) als ein bösartiges Ungeheuer, welches einst sogar den Olymp zu erstürmen wagte, und die Götter zur Flucht nach Aegypten zwang. Apollo — so lauteten einige Erzählungen — habe ihn endlich mit einem Pfeile erschossen: andere aber: Jupiter habe ihn dadurch getödtet, daß er den Aetna auf ihn gewälzt hätte.

Die Sphinx

galt für eine Tochter des Typhon und der Echidna, und ward, nach griechischen Mythen, von der Juno zu den Thebanern, auf welche sie erzürnt war, gesandt, denen sie ein Räthsel zur Lösung aufgab, Alle aber, die es nicht zu lösen vermochten, zerriß und verschlang.

Oedip tödtete das Ungeheuer. (S. Art. Lajus und Oedipus S. 165.)

Ganz abweichend davon waren die Vorstellungen der Aegypter von der Sphinx. Dort war sie ein Symbol der Fruchtbarkeit des Landes oder auch ein Symbol der Weisheit, und der Geheimnisse in der Natur. Sie wurde — ganz abweichend von der griechischen Sphinx — abgebildet als eine Löwin mit der Brust einer Jungfrau, jedoch ohne Flügel, ihr Haupt mit einer Art von Schleier bedeckt, welcher zu den Seiten herabhieng, wohl auch mit vielen Brüsten, und das Fruchtmaaß des Serapis auf dem Haupte. — Also dargestellt, befand sich das Bild der Sphinx am Eingange aller ägyptischen Tempel.

Kanopus

ein Halbgott der Aegypter, ward als Flußgott des Nils oder als Symbol dieses Flusses betrachtet. Man bildete ihn als eine mit manchen Sinnbildern bemalte Urne ab, die den Kopf irgend einer andern höhern ägyptischen Gottheit trug, und gab (wunderlich genug!) dem Bilde dieser Urne zuweilen kurze Hände und Füße.

Ein berühmter Seefahrer zur Zeit des Osiris soll den Namen Kanopus geführt haben, und derselbe — um das Andenken dieses Seehelden zu bewahren — einem Gestirne beigelegt worden seyn.

Der rohe Fetischismus*) war im innern Afrika in frühester Zeit bei den Völkern allgemein im Gange,

*) Werke der Natur, als: Elemente, Berge, Flüsse, Quellen, Wälder, Bäume und Steine, besonders aber auch

und bildete sich besonders als Thierdienst, und in diesem wieder als Verehrung der Schlangen aus. Die bemerkte Nutzlichkeit oder Schädlichkeit gewisser Thiergeschlechter leitete die Völker auf die Verehrung derselben, und so gieng ein Theil des Thierdienstes auch auf die Aegypter über, da das ganze System der Priester dieses Volks auf die Beförderung der Agricultur gerichtet war. Daher gehörte auch die Anbetung der Stiere zum Thierdienste, und erst als bei fortschreitender Aufklärung die Verehrung anderer Gottheiten (Gestirne ꝛc.) allmälig die Oberhand gewann, mußte der Stierdienst dem Sternendienste nachstehen, jedoch blieb ersterer noch immer mit dem letztern in möglichst naher Beziehung.

Die Anbetung einzelner Thiere bestand also fort, und unter ihnen war die des

Apis

oder Mnevis, oder Onuphis genannt, (unter welchen Benennungen derselbe zu Heliopolis und Hermonthis verehrt ward) die allgemeinste, am weitesten verbreitete und dauerndste. Der Apis war dem Osiris und der Isis geheiligt, deren Zeichen: Sonne und Mond, er an sich trug, vornämlich aber dem Erstern, mit dem er nach einigen Mythen ganz eins war, oder

---

Thiere, und Werke von Menschenhänden, als Urnen, Töpfe, Pfähle ꝛc. fanden in frühesten Zeiten Verehrung und Anbetung bei verschiedenen Völkern der Erde. Man nannte diese Gegenstände Fetischen, und die Verehrung derselben heißt Fetischismus.

234

dessen Seele — nach andern Mythen — ihren Wohnsitz in ihm genommen hatte, da man in Aegypten noch allgemein an Seelenwanderung glaubte.

Osiris hatte den Ackerbau eingeführt; Apis, der heilige Stier der Aegypter, war daher auch ein Sinnbild des Ackerbaues, und seine Verehrung wurde mit der des Nil in mannichfaltige Beziehung gebracht.

Der Apis mußte schwarz von Farbe seyn, ein weisses Dreieck auf der Stirn, und auf der rechten Seite einen weißen Fleck von der Gestalt des Halbmondes, unter der Zunge aber einen Knoten haben, der einem Käfer glich. Nur ein solcher Stier war der rechte, und in ihm wähnte der von Priestern unterstützte Volksglaube den wohlthätigen Geist des Osiris verborgen.

Hatten die Priester einen Stier mit diesen Zeichen gefunden (und daß man ihn fand, dafür wußten sie zu sorgen), so ward derselbe vier Monate hindurch in einem Gebäude, das nach Osten hin geöffnet war, gefüttert, mit dem nächsten Neumonde aber unter großen Festlichkeiten in einer reich verzierten Barke nach Heliopolis gebracht, dort abermals von Priestern vierzig Tage lang gefüttert, und hierauf nach Memphis geführt, woselbst er seinen bleibenden Sitz, einen Tempel und zwei ihm zur Wohnung bestimmte Kapellen, und auch einen großen Hof inne hatte, auf welchem er sich Bewegung machen konnte. Außerhalb seiner Kapellen ließen die Priester ihn nicht leicht vor irgend Jemandem sehen.

Die Gottheit des Apis hatte nicht nur selbst die Gabe, Orakel zu ertheilen, sondern auch die Macht, auf Andere die Kraft der Weissagung zu verbreiten, indem derselben besonders — wie man glaubte — die im-

mer um ihn befindlichen Knaben theilhaftig wurden. Uebrigens galten seine Bewegungen, der Umstand: ob er öfter in die eine oder in die andere Kapelle gieng, und überhaupt sein ganzes Verhalten für wichtige Gegenstände, aus denen die ihm geheiligten Priester weissagten.

Der Apis ward durch Opfer und Feste göttlich verehrt. Um die Zeit nämlich, in welcher der Nil anfieng anzuschwellen, wurden ihm zu Ehren während sieben nach einander folgender Tage Feste gefeiert, bei welchen seine Priester außer manchen andern Ceremonien eine goldene Schaale in die Fluthen des Nils warfen, und dem Apis mehrere Ochsen von rother Farbe zum Opfer darbrachten.

Bei aller dieser Verehrung ließen die Priester ihn aber nicht über fünf und zwanzig Jahre leben. War dieser Zeitraum vorüber, so wurde er heimlich in einen dem Nil geheiligten Brunnen gestürzt, und dann in der Stille begraben. Andere Nachrichten behaupten jedoch, sein Begräbniß sey unter vielen Ceremonien öffentlich begangen, und sein Körper in dem Tempel des Serapis bei Memphis feierlich beigesetzt. Vielleicht fand dieß Letztere aber nur dann Statt, wenn der Stier natürlichen Todes gestorben war. Soviel ist indeß nach übereinstimmenden Nachrichten gewiß, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo die Priester einen andern Apis von vorschriftsmäßiger Farbe, und mit den erforderlichen Zeichen versehen, gefunden hatten, allgemeine Landestrauer herrschte, welche sich in laute Freude verwandelte, sobald der rechte Apis entdeckt war, bei dessen Abführung nach

Mem-

Memphis sich dann die gewöhnlichen Feierlichkeiten erneuerten.

Der Ibis

ein unserm Reiher ähnlicher Vogel, lebte in Aegypten in großer Anzahl, und wurde dem Volke dadurch nützlich, daß er die Frösche und kleinen Amphibien aufzehrte, welche in schädlicher Menge auf den Feldern zurückblieben, wenn die befruchtenden Ueberschwemmungen des Nils aufgehört hatten. Die Aegypter hielten daher auch dieses Thier für das Bild einer wohlthätigen Gottheit, und verehrten es als solche auf mancherlei Weise.

Auch das Nilpferd, und selbst das Krokodill und dessen Feind der Ichneumon (eine Art Wiesel), ein gewisses Geschlecht von Affen, und ein Geschlecht von Käfern, sollen in frühester Zeit Gegenstände der Verehrung des ägyptischen Volkes, ja selbst einige Pflanzen, worunter der Knoblauch, ihm heilig gewesen seyn.

* * *

Dieß ist das Wesentlichste aus der Mythologie sowohl der Aegypter, als der Griechen und Römer.

Ich — der Verfasser dieses Buchs — schließe diese Erzählungen mit dem Wunsche, daß Sie, meine Leser und Leserinnen, manches aus denselben erlernt haben mögen, was zur Beförderung Ihrer Kenntnisse und Ihrer Bildung im Allgemeinen von Nutzen ist; und füge nur noch die Aufzählung von Abbildungen bei, durch welche Bildner der ältern und neuern Zeiten, ausgehend von mythologischen Vorstellun-

gen, mannigfaltige Verstandesbegriffe symbolisch darzustellen versucht haben.

Es wurde nämlich abgebildet
der Ackerbau unter dem Bilde der Ceres (S. S. 51 flg.), und zu ihrer Seite Triptolemus; Erstere mit allen ihr eigenthümlichen Attributen;
die vier Stufen des menschlichen Alters, und zwar a. das Kindesalter unter dem Bilde von Säuglingen an der Mutterbrust, oder am Gängelbande, und von Kindern, mit verschiedenen Spielen beschäftigt; b. das Jünglings- und Jungfrauen-Alter, unter dem Bilde von Beiden, wie sie nützliche Beschäftigungen oder gymnastische Uebungen betreiben, mit einander tanzen, oder auch dem Hymen (S. S. 100.) an seinem Altare ein Opfer bringen; c. das Alter der Männer und Frauen, indem diese mit dem Unterrichte der Kinder in Wissenschaften, Künsten, oder in Gegenständen der Hauswirthschaft beschäftigt sind, — oder auch unter dem Bilde eines Feldherrn, der zum Kommandostabe greift, — oder eines Römers in der Toga, neben dem die Zeichen seiner Würde, die Fasces, liegen, — oder einer römischen Matrone im vollen Schmucke, ihre Kinder zur Seite, dargestellt wurden; und d. das Greisenalter, durch das Bild grauer Krieger, abgelegte Waffen oder erhaltene Ehrenkronen zur Seite, und betagter Matronen, die, so wie jene, von Kindern und Enkeln umgeben sind.

Als allegorische Vorstellungen der vier Stufen des menschlichen Alters findet man: a. eine Muse, die einem Säuglinge in der Wiege liebkoset, b. einen Jüngling der, sich von der Venus abwendend, der Mi-

nerva die Hand reicht, c. einen Mann, welcher vor der Bildsäule der Letztern, oder auch der des Herkules opfert, neben ihm ein mit Lorbeern umwundenes Schwert, und d. einen Greis, welcher einem Jünglinge (dem Genius des Todes), der mit einer umgekehrten Fackel in der Hand an einem Grabmahle steht, lächelnd die Hand reicht.

Die vier Weltalter werden, und zwar das goldene unter der Gestalt des Saturnus, das silberne unter der des Jupiter, das eherne unter der des Mars, das eiserne aber unter der Gestalt einer Furie dargestellt, von passenden Attributen umgeben.

Die Andacht erscheint als eine weibliche Gestalt, in aufrechter Stellung, mit zum Himmel gerichtetem Blicke, oder auch dahin ausgestrecktem einen Arm, und im andern ein Rauchfaß, an einer Kette haltend;
die Anmuth unter dem Bilde der Grazien (S. S. 135);
die Arbeitsamkeit oder der Fleiß, in männlicher Gestalt, von den Attributen: einer Lampe, einem Buche, oder einem Sporn, oder in weiblicher Figur: von einem Bienenkorbe, einer Wollspindel oder einem Ameisenhaufen umgeben;
die Arglist, als eine menschliche Gestalt, die sich eine Larve mit ernsten Zügen vor das Gesicht nimmt, einen Dolch aber hinter dem Rücken hält. Ein Fuchs zur Seite, und ein Scorpion, der unter einem Steine hervorkriecht, sind ihre besonderen Attribute.

Die Arithmetik, personificirt dargestellt, ist kennbar an einer Tafel voll Zahlen und an einem schrägen Kreuze in einem Viereck. ☒

Die Arzneikunde wird abgebildet als Aesculap (S. S. 111) oder als Hygiea (S. 112) oder als Telesphorus (S. 113) mit den Attributen derselben. Die Wundarzneikunde erscheint in gleicher Gestalt, der ein oder das andere bekannte chirurgische Instrument in die Hand gegeben, oder sonst beigefügt ist.

Die Astronomie (Sternkunde) mit faltenreichem Gewande bekleidet, ist kennbar an einem Pergament, auf dem das Planetensystem abgebildet ist, von einem Sehrohre und einer Himmelskugel begleitet.

Die Baukunst erscheint als eine griechisch gebildete Gestalt, die den Riß zu einem Gebäude auf einer Tafel entwirft. Zirkel, Winkelmaaß ꝛc. liegen ihr zur Seite;
die Bildhauerkunst dagegen hat Meißel und Hammer als Attribute, und die verstümmelte Bildsäule des Herkules (den berühmten Torso des Michael Angelo) oder einen Kopf oder ein Brustbild von Marmor neben sich.

Die Barmherzigkeit (Mildthätigkeit, Mitleiden) wird als Weib mit entblößter voller Brust, ein Kind zu sich emporhebend, und einem andern eine Gabe darreichend, oder ihm ein Gewand umwerfend, dargestellt;
die Bescheidenheit (Demuth) aber tritt auf ein Füllhorn voll Ehrenzeichen oder Kleinodien, und hält einen Schild, auf welchem eine gekrönte Person abgebildet ist, die einem Bettler die Füße wäscht.

Die Beredtsamkeit s. Redekunst.

Die Beständigkeit (Standhaftigkeit) lehnt sich an eine Säule, oder trägt eine kleine Säule im Arm. Der Kubus und der Würfel sind ihre Attribute.

Die Botanik oder Kräuterkunde führt, wenn sie als allegorische Person dargestellt erscheint, ein aufgeschlagenes Herbarium als unterscheidendes Kennzeichen.

Die Buchdruckerkunst aber hat zu Attributen eine Tafel voll gesetzter Schrift, oder auch die beiden Ballen, mit denen die Buchstaben geschwärzt werden;

die Chymie oder Scheidekunst hingegen: einen kleinen Ofen mit Destillirkolben und einer Retorte, oder Schmelztiegel und rohe Erze.

Die Dankbarkeit hält eine Opferschaale, und neben ihr steht ein Storch, von dem man fabelt, daß er sich durch mitgebrachte Gaben seinen Beschützern dankbar beweise.

Die Dichtkunst wird dargestellt durch das Bildniß Apoll's (S. S. 70) oder auch einer Muse. Leier und Lorbeerkranz sind ihre Kennzeichen, und öfters liegen auch die Werke der berühmtesten Dichter des Alterthums, oder es hangen deren Bildnisse um sie her.

Die Duldung oder Toleranz erscheint mit einem Schilde, mit welchem sie Kinder schirmt, welche die Religionsbücher oder andere Zeichen verschiedener Glaubenssecten in Händen haben. Auf dem Schilde ist das Bild der Sonne befindlich, welche allen Religionsgenossen leuchtet.

Ecloge siehe Idylle.

Die Eintracht hält ein Bündel Pfeile in der Hand. Auch mit Oelzweigen umwundene Heroldsstäbe oder römische Fasces, so wie zusammengeschlungene Fruchthörner und vereinte Hände sind der Eintracht Symbole.

Die Eitelkeit trägt als weibliche Gestalt einen

Kopfputz von Pfauenfedern, ist reich geschmückt, und betrachtet ihr eignes Bild wohlgefällig in einem Spiegel.

Die Elegie erscheint neben einer Urne oder einem Grabmahle, auch wohl unter einer Thränenweide, mit herabhangendem Haare, eine Leier oder ein Thränentuch haltend. Allein gestellt, ohne jene Umgebungen, würde dieselbe durch die um sie her liegenden Werke des Tibullus, Ovidius und Propertius kennbar bezeichnet seyn.

Die vier Elemente findet man verschieden dargestellt. Die Erde nämlich unter der Gestalt der Rhea (S. S. 25) im gelben Gewande, auf dem Haupte eine Mauerkrone, ein Füllhorn voll Blumen, Früchten, Aehren ꝛc. in der Hand, ein Löwe neben ihr. Die Göttin schüttet ihr Füllhorn auf die Erde aus; — das Wasser unter dem Bilde einer Najade, im meergrünen Gewande, mit Schilf bekränzt, eine Urne auf der Schulter tragend, aus der ein Quell hervorrieselt, und ein Netz voll Fische oder ein Ruder haltend; — die Luft aber unter der Gestalt der Juno, der Beherrscherin der Luft (S. S. 35), im azurfarbenen Gewande, das ihr — wie vom Winde bewegt — von der Schulter herabwallt; — das Feuer endlich unter dem Bilde der Vesta (S. S. 55.) jedoch im rothen Gewande, ein Gefäß haltend, aus welchem Flammen emporlodern. — Auch Genien mit passenden Symbolen: und zwar Schmetterlinge und Vögel die Luft, — Hammer und Amboß das Feuer, mancherlei Früchte die Erde, und Netze oder Fische das Wasser bezeichnend — werden von Künstlern zu allegorischen Darstellungen der vier Elemente benutzt, wie denn endlich sogar auch Thiere, z. B. ein

Löwe, ein Adler, ein Delphin und der fabelhafte Vogel Phönix zur Bezeichnung der Erde.

Die Epopöe (Heldengedicht) erscheint unter dem Bilde der Kalliope (S. S. 134), eine mit Lorbeern umwundene Trompete haltend, und das Bildniß Homors oder Virgils betrachtend, deren Werke ihr auch manchmal zur Seite liegen.

Die Ehre trägt als Göttin einen Sternenkranz, und hält Lorbeerkränze, oder ein Schwert, oder ein Buch mit Lorbeern umwunden in den Händen.

Die Erdbeschreibung wird an einer Erdkugel oder Landcharte erkannt. Neben ihr liegen auch wohl die Werke des Strabo.

Das Erstaunen erscheint als ernste Gestalt, mit ausgestrecktem Arm, während der Körper zurückgebogen steht, und mit aufwärts gerichtetem Blicke.

Die Ewigkeit, in gleicher Gestalt, hat einen Sternenkranz über dem Haupte, oder sie wird auch als ein geflügelter Genius dargestellt, eine in einen Zirkel gekrümmte Schlange haltend, — das Bild der Ewigkeit bei den Aegyptern.

Die Fabel trägt ein mit Figuren geziertes Gewand, und das Bildniß der Sphinx, so wie die Werke des Aesopus und Phädrus umgeben sie.

Der Fleiß (Siehe Arbeitsamkeit).

Fortuna (Siehe Glück).

Die Freigebigkeit hat die Gestalt eines Frauenzimmers, mit einem Füllhorn, oder einer Münze in der Hand.

Die Freiheit trägt einen langen Stock, auf welchem ein Hut — oder eine Art von Mütze — hängt.

Neben ihr liegt eine zerbrochene Kette, oder steht ein Palmbaum.

Die Römer gaben einen solchen Hut den Sclaven, welche waren freigelassen worden, und dabei zugleich einen leisen Schlag mit einem Stecken. Daher obige allegorische Bezeichnung der Freiheit.

Die Freundschaft wird — (außer zahlreichen andern Symbolen) — auch unter dem Sinnbilde einer Ulme, um welche sich Epheu geschlungen hat, und bei den Alten besonders unter dem Bilde des Kastor und Pollux abgebildet;
die Freude aber als ein lächelndes, junges, geflügeltes Mädchen (oder auch als ein geflügelter Genius) mit Blumen bekränzt, oder auf einem Stöckchen eine Schellenkappe tragend.

Der Friede erscheint in Gestalt einer Göttin, einen Oelzweig in der Hand haltend. Sie setzt den Fuß auf eine Waffenrüstung, oder hält eine Fackel, mit der sie aufgehäufte Waffen anzündet, oder sie schließt den Janustempel zu. Dieser letztere war bei den Römern nur verschlossen, wenn — was selten Statt fand — ein allgemeiner Friede waltete.

Ein Helm, über welchem eine Spinne ihr Netz ausgebreitet hat, gilt auch für ein Symbol dauernden Friedens.

Die Fröhlichkeit (der Scherz) wird wie die Freude (Siehe zuvor) abgebildet, oder als lächelnder Genius, mit einem Rosenkranze und einem Stabe mit Schellen versehen.

Die Fruchtbarkeit (der Ueberfluß) erscheint als Göttin, die ein Füllhorn (daher Horn des Ueberflusses — cor-

cornu copiae) in der einen Hand trägt, aus welchem schon einige Früchte geschüttet sind. In der andern Hand hält sie einen Büschel Weizenähren.

Furcht und Schrecken werden abgebildet unter der Gestalt eines jungen Mädchens in fliehender Stellung, neben ihr ein Hase oder ein Kaninchen, — oder als ein Greis, den Körper — wie von Entsetzen ergriffen — rückwärts gewandt, und mit gefalteten Händen.

Der Gartenbau erscheint unter der Gestalt des Vertumnus (S. S. 148) und der Pomona (ebendaselbst). Werkzeuge des Ackerbaues, z. B. ein Gartenmesser, eine Harke, ein Spaten ꝛc. und ein Kranz von Früchten, oder ein Füllhorn mit Gartenfrüchten zieren und umgeben die Gestalt jener Gottheiten.

Das Gerücht (Fama) ist geflügelt, und hält eine Trompete vor dem Munde.

Die Geduld wird als eine ehrwürdige Matrone mit still gesenktem Blicke dargestellt. Ihre Attribute sind ein Lamm und ein Kreuz.

Der Geiz erscheint dagegen gewöhnlich in männlicher und zwar sehr abgemagerter Gestalt, auf Geldsäcken liegend, oder geschäftig, dieselben zu verschließen. — Man findet auch den Tantalus (S. S. 45) als Sinnbild des Geizes gebraucht.

Die Geographie (siehe Erdbeschreibung).

Die Geometrie (Meßkunst) erkennt man an verschiedenen mathematischen Instrumenten und Rissen, so wie auch an den Werken des Euklides, welche sie in den Händen hält, oder von denen sie umgeben ist.

Die Gerechtigkeit hat bei Abbildungen die Gestalt der Themis (S. S. 93) oder der Asträa (eben

daselbst), und als Attribute Schwert und Waage. Die Alten legten ihr hellsehende Augen bei, neuere Künstler haben sie mit verbundenen Augen dargestellt, um ihre Unparteilichkeit zu bezeichnen.

Der Geschichte wird die Gestalt der Klio gegeben, welche sitzend schreibt, oder stehend eine Pergamentrolle und einen Schreibegriffel in Händen hat. Die Werke des Herodotus, des Thucydides und Xenophon umgeben sie.

Das Glück, oder die Göttin Fortuna oder Tyche (S. S. 115) ward entweder geflügelt — oder auch mit verbundenen Augen — auf einer Kugel oder einem Rade stehend abgebildet, um den schnellen Wechsel des Schicksals der Menschen anzudeuten. Es werden ihr auch als Attribute zwei Steuerruder gegeben, weil man sich dachte, daß sie mit dem einen den Nachen des unglücklichen, und mit dem andern den des glücklichen Geschickes der Sterblichen leite und lenke.

Die Großmuth findet man unter dem Sinnbilde eines ruhenden Löwen, um welchen her eine Maus spielt.

Die Heuchelei hält sich eine schöne Larve vor dem häßlichen Gesichte.

Die Hoffahrt (siehe Eitelkeit).

Die Hoffnung erscheint als edle weibliche Gestalt, auf einen Anker gestützt, den Blick zum Himmel gewandt. Man giebt ihr ein grünes Gewand, und den blühenden Zweig eines Fruchtbaumes in die Hand.

Das Jahr trägt als Göttin einen Blumenkranz auf dem Haupte, in der rechten Hand eine Sichel und Aehren, und im linken Arm ein Fruchthorn. Zu ihren Füßen steht eine Kohlenpfanne. Auch findet man das-

selbe als geflügelten und bekränzten Genius mit Blumen und Früchten abgebildet.

Die vier Jahreszeiten erscheinen als vier Jungfrauen, deren eine einen Blumen-, die zweite einen Aehren-, die dritte einen Weintraubenkranz, die vierte aber ein Geflechte von Tannenzweigen trägt. Sind sie mit Leibgürteln versehen, so hat jede Jungfrau ein Zeichen des Thierkreises auf dem Gürtel; die Frühlingsgöttin nämlich den Stier, die Sommergöttin den Löwen, die Herbstgöttin den Scorpion, und die Wintergöttin den Wassermann. Wählt man zur allegorischen Darstellung der Jahreszeiten statt der Jungfrauen etwa Knaben, so werden diese mit ähnlichen Kränzen, wie jene, und zugleich in Kleidungen, welche den verschiedenen Jahreszeiten angemessen sind, abgebildet, oder die Knaben tragen ein Blumenkörbchen, eine Sichel, eine Weintraube oder eine Kohlenpfanne in der Hand.

Die Idylle (Ecloge) hat als Kennzeichen die Rohrpfeife des Pan (S. S. 104), und ist mit Feldblumen bekränzt. Theokrits Werke liegen ihr zur Seite.

Der Ingenieur- (Kriegsbau-) Kunst wird als Attribut eine offene Rolle in die Hand gegeben, auf welcher der Plan zu einer Festung gezeichnet ist.

Die Jugend erscheint unter der Gestalt der Hebe (S. S. 92) als junges reizendes Mädchen im leichten Gewande, mit Rosen bekränzt, und eine Opferschaale in der Hand haltend.

Die Kaufmannschaft deutet man durch das Bild des Mercurius (S. S. 85) an, neben welchem Ballen von Waaren liegen, oder in dessen Umgebung auch ein Schiff sichtbar wird.

Die Keuschheit erscheint als sittsam verhüllte Jungfrau im weißen Gewande, mit weißem Schleier, eine Lilie haltend;
die Klugheit aber mit einem Spiegel in der Hand, in welchem sie sieht, was hinter ihr befindlich ist. Der Stiel des Spiegels ist mit einer Schlange, dem Symbole der Schlauigkeit oder Verschlagenheit, umwunden.

Die Komödie erhält das Bild der Muse Thalia (S. S. 134).

Der Krieg wird unter dem Bilde des Mars (S. S. 58) oder der Bellona (S. S. 94) dargestellt. Mars erscheint auch wohl in dieser Beziehung, von einem Wolfe begleitet, in voller Waffenrüstung, oder auf einem Wagen, dem Bellona voraneilt.

Die Kriegsbaukunst siehe Ingenieurkunst.

Der Kunstgeist erhält die Gestalt eines Jünglings, ein Flämmchen auf dem Haupte, und in der Hand ein kleines Bildniß der Isis (S. S. 217) haltend. Werkzeuge der schönen Künste umgeben ihn.

Die Kupferstecherkunst ist kennbar an ihren Attributen: einer Radirnadel, einem Grabstichel und einer Kupferplatte.

Die Liebe wird in ihren verschiedenen Erscheinungen verschieden abgebildet.

Die Elternliebe erscheint unter dem Bilde einer Mutter, die einen Säugling nährt, und ein anderes neben ihr stehendes Kind zärtlich an sich drückt; aber auch wohl unter dem Symbol eines Pelikans, von dem die Fabel erzählt, daß er sich mit seinem Schnabel die Brust aufritze, um seine Jungen mit seinem Blute zu nähren.

Die Gattenliebe erhält zwei verbundene Herzen und zwei Tauben und eine brennende Hochzeitfackel zu Symbolen. Trauernde Gattenliebe wird durch eine verschleierte Frauengestalt, die an einer Urne weint, dargestellt. Neben ihr liegt eine ausgelöschte Fackel.

Geschwisterliebe wird in Beziehung auf Schwestern gewöhnlich durch einen Schild, einen Altar oder ein Opfergefäß bezeichnet, an welchem die drei umschlungenen Grazien abgebildet sind, in Beziehung auf Brüder aber durch zwei sich umarmende Knaben, mit Sternen auf ihrem Helme, als Kastor und Pollux (S. S. 196).

Kindliche Liebe erscheint unter dem Bilde des Aeneas (S. S. 201), welcher seinen alten Vater Anchises aus der brennenden Stadt Troja trägt; — oder unter dem Bilde eines jungen Weibes, die einen Greis an ihrer Brust nährt (auf welche Art, nach der Erzählung eines römischen Schriftstellers, eine edle Tochter ihrem zum Hungertode verurtheilten alten Vater — die Pero dem Cimon — das Leben erhalten haben soll), oder endlich unter dem Bilde eines an einem Altar opfernden Kindes.

Die Mäßigkeit, bildlich dargestellt, hat als Symbol einen Zaum am Arme hängen, ein kleines Trinkgefäß in der Hand, und neben sich ein Brot.

Die Malerkunst ist kennbar an Farbenbret und Pinsel. Sie steht neben der Bildsäule der Isis, oder hält eine Abbildung dieser Göttin in der Hand. Um den Hals trägt sie eine goldene Kette, an der eine kleine Larve hängt. Brustbildnisse der größten Meister der Kunst umgeben sie auch wohl.

Die Meßkunst siehe Geometrie.

Mildthätigkeit, Mitleiden siehe Barmherzigkeit.

Die zwölf Monate des Jahres werden gewöhnlich personificirt durch Genien, welche mit Gegenständen des Landbaues nach den verschiedenen Zeiten, in denen man sie zu vollbringen pflegt, beschäftigt sind. Passende Bilder des Thierkreises werden hinzugefügt, welche entweder den Genien zur Seite befindlich, oder auf Schilden abgebildet sind, welche die Genien in den Händen tragen, oder welche sich auf den Gürteln dargestellt befinden, mit denen sene angethan sind.

Die Nacht erscheint als ernste Frau im dunkeln Gewande, welches entweder an sich, oder doch der Schleier, den sie trägt, mit Sternen besäet ist, eine umgewendete Fackel in den Händen. Wenn sie fahrend dargestellt wird, so ziehen schwarze Rosse oder auch Nachteulen ihren Wagen, und dann fliegt auch wohl ein Genius vor ihr her, welcher entweder Thau aus einem Sprenggefäße gießt, oder aus einem Horne mancherlei Traumgestalten ausschüttet. (S. S. 99 Nyx oder Nox.)

Die Natur wird als Göttin Isis so abgebildet, wie solches S. 217 beschrieben worden ist, und die Naturlehre (Physik) unter gleichem Bilde, von Genien umgeben, welche sich, gleichsam unter ihren Augen, mit Gegenständen beschäftigen, die zur Naturforschung gehören.

Der Neid (die Mißgunst) erscheint als ein altes häßliches Weib mit schielenden Augen und Schlangenhaaren, die sich mit den Zähnen in ihr eigenes Fleisch beißt.

Die Ode wird als eine der Musen: Urania, Kalliope, Erato und Thalia (S. S. 132 bis 136), oder als eine Jungfrau von hoher Gestalt abgebildet, welche einen Sternenkranz auf dem Haupte, eine Leier in der einen Hand und in der andern eine Schaale — oder auch wohl einen Jocusstab — hält. Manchmal werden ihr auch noch Werke altberühmter Odendichter als besondere Kennzeichen beigegeben. — Gleicherweise werden
der Philosophie die Werke des Plato und Aristoteles beigefügt. Sie erscheint als hehres Weib mit Sternenkranz und Scepter, ein offenes Buch in der Hand, oder das Brustbild des Socrates betrachtend.

Physik siehe Naturlehre.

Die Plauderhaftigkeit (Schwatzhaftigkeit) ist kennbar an der schnatternden Gans zu ihrer Seite und dem Papagei auf der Schulter, und hält ein Gefäß, aus welchem zu allen Seiten Wasser hervorströmt.

Der Prägekunst werden als Attribute ein Stempel und eine Schaumünze gegeben, neben ihr liegen aber einige zum Graviren nöthige Instrumente. Auch mit einer Wage in der rechten Hand, und im linken Arm ein Füllhorn voll Münzen haltend, wird die Prägekunst abgebildet.

Die Rechnenkunst siehe Arithmetik.

Die Rechtsgelahrtheit erhält die Gestalt der Themis (S. S. 93), die Pandecten oder auch Werke berühmter Rechtsgelehrten liegen ihr zur Seite.

Der Redekunst (Beredtsamkeit) wird die Gestalt der Polyhymnia (S. S. 134) gegeben, welche die rechte Hand rednerisch emporgehoben hat, und in der

linken eine Pergamentrolle hält. Die Bildsäule des Perikles steht ihr öfters zur Seite, auch wird ihr ein Donnerkeil in die Hand gegeben, und Werke des Demosthenes, Cicero ꝛc. liegen neben ihr.

Die drei Reiche der Natur stellt man entweder als drei Genien vor, welche sich mit Thieren, Pflanzen und Mineralien beschäftigen, oder als eine Göttin, welche in dem einen Arm ein Füllhorn voll Mineralien, in dem andern ein Füllhorn mit Früchten hält, und zu deren Füßen ein Löwe und ein Delphin liegen.

Der Reichthum wird als Gott Plutus (S. S. 43) blind oder hinkend, oder auch mit Flügeln an den Füßen abgebildet, oder er erscheint als von der Glücksgöttin getragen, und hat manchmal ein Füllhorn mit Gold, oder volle Geldbeutel als Attribute.

Die Religion und zwar die christliche hat zu Kennzeichen ein Kreuz, einen Kelch und ein Buch: bezeichnet mit dem griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Christus; die mosaische Religion dagegen die Gesetztafeln des Moses, und die Religion der Muhamedaner den Koran. Als Sinnbild der Letztern trägt die ernste weibliche Gestalt auf dem Haupte einen türkischen Bund mit dem Zeichen des halben Mondes.

Die Religionsduldung oder Toleranz siehe Duldung.

Der Ruhm erscheint als geflügelter bekränzter Genius, eine mit Lorbeern umwundene Tuba haltend; die Satyre dagegen mit einer mit Lorbeern gezierten Geißel in den Händen, oder mit einem Scepter, auf welchem statt des Knopfes ein Satyrkopf zu sehen ist.

Werke des Perſius, Juvenalis, Horatius ꝛc. umgeben ſie.

Die Sanftmuth wird als eine freundliche Göttin dargeſtellt, welche einen Löwen an einem Zaume hält.

Die Schauſpielkunſt (das Drama) hält eine tragiſche und komiſche Maske in der linken, Dolch und Jocusſtab in der rechten Hand.

Die Scheidekunſt ſiehe Chymie.

Der Scherz ſiehe Fröhlichkeit.

Die Schiffskunſt und Schiffsbaukunſt hält (erſtere) einen Kompaß und ein Steuerruder — und neben ihr iſt der Schnabel eines Schiffes zu ſehen, — letztere aber trägt das Modell eines Schiffes auf der Hand.

Der Schlaf hat die Geſtalt eines geflügelten Jünglings oder Knaben in ſitzender oder liegender Stellung; Mohnköpfe, oder auch ein bleiernes Scepter in der Hand haltend. Findet man ihn ſich auf einen Löwen ſtützend, oder auf einer Löwenhaut ruhend, ſo ſoll dieß die Idee: daß der Schlaf Alles bezwinge, ausdrücken, und hat man eine Eidexe ihm zur Seite geſtellt, ſo iſt auf die Fabel Bezug genommen, daß dieſes Thier den ſchlafenden Menſchen bewachen, und ihn wecken ſoll, wenn eine Schlange ſich naht. (S. S. 144, Hypnos oder Somnus,)

Die Schönheit erſcheint unter dem Bilde der Venus (S. S. 63), den goldenen Apfel, vom Paris ihr zugeſtanden, in der Hand.

Das Schrecken ſiehe Furcht.

Die Seele erſcheint unter der Geſtalt der Pſyche (S. S. 89).

Der Sieg (Victoria, s. S. 152) wird auf einer Kugel stehend, geflügelt, einen Palmzweig oder Lorbeerkranz haltend abgebildet, und erhält als Attribute entweder eine vollständige Waffenrüstung, oder Schiffsschnäbel neben sich, oder eine Mauerkrone oder eine Graskrone, durch welche Zeichen ein Seesieg, ein Landsieg, oder die Entsetzung und rühmliche Vertheidigung einer belagerten Stadt angedeutet werden soll. Man findet sie auch auf einem Wagen abgebildet, welchen geflügelte Rosse ziehen.

Die fünf Sinne stellt man als Kinder oder auch als Erwachsene beiderlei Geschlechts dar, welche einen ihrer Sinne auf eine hervorstechende Weise — jedoch meistentheils angenehm — beschäftigen, und fügt ihnen auch wohl ein Thier bei, von welchem bekannt, daß ihm einer der fünf Sinne im besondern Grade eigen ist, wie z. B. einen Hasen wegen seines scharfen Gehörs, eine Biene wegen ihres feinen Geschmacks ꝛc.

Der Spott (oder die Tadelsucht) erhält die Gestalt des Momus (S. S. 145), d. h. eines alten hagern Mannes mit einem Satyrgesichte und einer Schellenkappe, eine Tafel betrachtend, auf der ein Mensch, ein Haus ꝛc. abgebildet ist. Auch findet man die Tadelsucht unter dem Bilde eines Frauenzimmers mit hohnlächelnder Miene dargestellt, welche den Mittelfinger der rechten Hand — bei den Römern ein Zeichen der Verhöhnung — ausgestreckt hat.

Die Standhaftigkeit siehe Beständigkeit.

Die Sternkunde siehe Astronomie.

Die Tadelsucht siehe Spott.

Den Tag bildet man als Sonnengott Apollo (S. S. 70) ab, einen Lichtschein um das Haupt, und einen Köcher mit Pfeilen — Sonnenstrahlen andeutend — auf dem Rücken; manchmal auch stehend auf einem Wagen von vier lichtweißen Rossen gezogen.

Die sieben Tage der Woche erhalten die Gestalt der sieben Götter, deren Namen man zuerst den sieben Weltkörpern, der Sonne, dem Monde und fünf Planeten, hiernächst aber bei den Römern den sieben Tagen der Woche beilegte, Namen, welche in neuern Sprachen beibehalten oder nachgeahmt worden sind, als: Sonntag, Apollo; Montag, Diana (Luna); Dienstag, Mars; Mittwoch, Mercur; Donnerstag, Jupiter; Freitag, Venus; Sonnabend, Saturnus. Auch durch sieben Genien, welche bekannte Zeichen jener Gottheiten tragen und halten, können die sieben Tage der Woche angedeutet werden. Eben so erhalten die Tageszeiten meistens Bilder passender Gottheiten; der Morgen nämlich das Bild der Aurora (S. S. 97), der Mittag das des Sonnengottes Apollo (S. S. 70), der Abend das des Lucifer (Hesperus s. S. 97), und die Nacht das bereits s. Artikel Nacht angegebene Bild.

Die Tanzkunst erscheint unter dem Bilde der Muse Terpsichore (S. S. 135), und hat öfters ein aufgerolltes Pergament zur Seite, auf welchem die Touren eines Tanzes gezeichnet stehen.

Die Tapferkeit trägt Schwert und Keule in der Hand, und hat neben sich einen Löwen, oder eine Löwenhaut liegt zu ihren Füßen.

Die vier Temperamente werden und zwar a) das

choleriſche als zorniger Mann mit gezücktem Schwerte, oder die Hand an das Schwert gelegt, neben ihm ein welſcher Hahn; b) das phlegmatiſche als ein dikker Mann, die Nachtmütze auf dem Kopfe, im zerriſſenen Gewande auf einem Polſter ruhend, und an ſeiner Seite eine Schildkröte; c) das ſanguiniſche als froher Jüngling, nachläſſig gekleidet, mit Blumen bekränzt, eine Trinkſchaale haltend, neben ihm Maske, Würfel ꝛc. und ein Schmetterling auf einer Roſe ſitzend, und endlich d) das melancholiſche Temperament als bejahrter Mann, ſchwermüthig den Kopf in den Arm geſtützt, neben welchem ein Dolch liegt, und um den her Fledermäuſe flattern.

Der Tod ſiehe den Artikel Thanatos oder Mors S. 143.

Die Toleranz oder Religionsduldung ſiehe Duldung.

Die Tonkunſt wird unter dem Bilde der Muſe Euterpe (S. S. 135) dargeſtellt, und muſikaliſche Inſtrumente und Notenblätter werden ihr zu Attributen gegeben.

Die Träume erhalten die verſchiedenen Geſtalten, unter welchen Morpheus (S. S. 144) abgebildet wird.

Die Tragödie ſtellt man unter dem Bilde der Muſe Melpomene (S. S. 134) dar, giebt ihr Dolch, Krone und Larve in die Hände, und zur Seite die Werke des Sophocles und Euripides.

Die Treue erſcheint im weißen fleckenloſen Gewande, einen Schlüſſel in der Hand, und neben ihr ein Hund.

Der Ueberfluß ſiehe Fruchtbarkeit.

Die Unbeſtändigkeit iſt kennbar am bunten Gewande, an der Wetterfahne und einem Chamäleon zu ihrer Seite.

Die Ungerechtigkeit wird als mit dem Fuße auf die Wageschale und Augenbinde der Themis tretend, und ein Schwert in der Hand dargestellt.

Die Unschuld erscheint eben so wie die Keuschheit abgebildet, erhält aber zum Symbole auch noch ein Lämmchen.

Der Vaterlandsliebe wird gewöhnlich das Bild des Römers M. Curtius gegeben, der sich, gerüstet, mit seinem Rosse in einen tiefen Abgrund stürzte, um die auf Rom erzürnten Götter durch dieses Selbstopfer zu versöhnen.

Die Verschwiegenheit erhält die Gestalt des Harpocrates oder Sigalion (S. S. 221).

Die Verläumdung ist an der dreigespitzten Schlangenzunge kennbar, welche sie — in der Gestalt eines Weibes erscheinend — hinter einem Schleier zu verbergen sucht, der das Gesicht nicht ganz bedeckt.

Die Verzweiflung erkennt man an einem zerbrochenen Anker, und an dem Dolch, welchen sie gegen die eigene Brust wendet.

Die Viehzucht wird durch das Bild des Pan (S. S. 104) bezeichnet, neben welchem ein Schaaf, eine Ziege ꝛc. steht.

Die Wachsamkeit hat als Attribut einen Kranich neben sich, welcher einen Stein in der Klaue hält.

Die Wahrheit erscheint unbekleidet, das Bildniß der Sonne vor der Brust.

Die Weisheit erhält das Bild der Minerva (S. S. 66), welche den Schild mit dem Meduſenhaupte, und öfters auch einen Helm mit dem Bildnisse der Sphinx (S. S. 228) trägt. Eine Eule steht ihr zur Seite.

Den Weinbau stellt man unter dem Bilde des Bacchus dar (S. S. 81).

Die Welttheile werden weiblich, und zwar: Europa unter dem Bilde Minervens, Asien kennbar an dem Halbmonde, Afrika als Negerin, und Amerika mit einem Hauptschmuck und Leibschurz von Federn geziert abgebildet, und den letzten drei Gestalten ein Kameel, ein Elephant oder Löwe, und ein Greifgeier (oder Kondor) als Symbol zur Seite gestellt.

Der Witz erscheint als Jüngling von schlauem Ansehn, einen Jocusstab in der einen, und in der andern Hand einen Wurfpfeil. Neben ihm befindet sich eine Sphinx.

Die Zeichnenkunst hat die Gestalt eines geflügelten Jünglings, eine Zeichnung und Zeichnenfeder in Händen. Eine Tafel mit Zeichnungen steht ihm zur Seite.

Die Zeit erhält das Bild des Saturnus (S. S. 21.)

Der Zorn wird in männlicher oder weiblicher Gestalt abgebildet, mit drohenden Mienen, Dolch und Fakkel in den Händen, zuweilen auch mit Schlangenhaaren versehen.

Auf ähnliche Weise lassen sich auch noch zahlreiche andere Verstandesbegriffe durch sinnvolle Benutzung des Stoffes symbolisch darstellen, welchen die Mythologie dazu den Künstlern darbietet.

Register.

A.

	Seite
Absyrtus	192
Acastus	197
Acheron	44
Acheloiden	124
Achelous	124. 129
Achilles	127. 156. 204
Actäus	170
Actäon	79. 164
Admetus	74. 186
Adonis	65
Adrastea	118
Adrastus	118
Adulta	36
Aeacus	65. 197
Aeëtes	191
Aeges	20
Aegeus	176. 192
Aegide	69
Aegis	62
Aegialeus	155
Aegina	197
Aegipanen	105
Aegisthus	174. 202
Aegle	76. 132
Aegyptus	171
Aëllo	121
Aeneas	65. 150. 156. 201
Aeolus	40. 103. 159. 190
Aeolier	159
Aesculap	75. 111
Aeson	184. 189
Aether	16. 99
Aethra	193
Agamemnon	119. 156. 202
Aganippe	132
Agenor	82. 163
Aglaja	136
Aides, Aidoneus	42
Ailuros	225
Ajax	156. 210
Ajus Locutius	150
Akrisius	159
Albula	149
Alcäus	161. 179
Alceste	186
Alcimede	189
Alcides, Alcide	179
Alecto	119
Alkmäon	155. 199
Alkmene	30. 161. 179
Alpheus	129
Alseiden	131
Althäa	194
Amalthea	27
Amathusia	64
Amazonen	162
Amenophis	227
Ammon	27. 35. 216
Ammonia	35
Amor	64. 88
Amoretten	92
Amphiaraus	155. 199
Amphitrite	40. 42
Amphion	74. 114. 169

	Seite
Amphyction	155
Amphitruo (Amphitryo)	161. 178. 179
Anadyomene	64
Anatole	138
Anchiſes	65. 201
Ancilien	60
Androgeus	176
Andromache	201
Andromeda	161
Antäus	186
Antea	162
Anteros	65
Anticilia	206
Antigone	166. 197
Antiope	74. 164
Anubis	223
Aöde	132
Aphrodite	63
Apis	230
Apollo	30. 70
Apollinariſche Spiele	77
Arachne	68
Areopagus	59. 170
Ares	58. 218
Arethuſa	49. 129. 132
Argonauten	124. 189
Argonautenzug	155. 190
Argus	85
Ariadne	83. 176. 194
Arion	40. 52
Ariſtäus	164
Arſinoë	65
Artemis	77
Ascanius	201
Asclepiäen	111
Asclepios	111
Aſopus	129
Aſyrtes	192
Aſtarta	217
Aſteria	50
Aſträa	28. 93
Aſträus	97
Aſtydamia	197
Atalanta	195
Ate	120
Athamas	129. 165. 190
Athene	66
Athenea	66
Atlas	131. 147. 184
Atlanten	147
Ator	212. 226
Atreus	169. 174. 202
Atropos	117
Atys	26
Augias	183
Auguren	106
Auloniaden	131
Aurora	97
Avernus	44

B.

	Seite
Baby	215
Bacchanalien	84
Bacchantinnen	83
Bacchus	30. 81
Barden	167
Battus	87
Baucis	30
Beliden	172
Bellerophon	97. 161
Bellona	94
Belus	171
Berezynthia	25
Biſrons	95
Biſtoniden	83

	Seite
Boreas	97. 103
Briareus	20. 39
Briseis	204. 210
Brontes	20
Bubastis	225
Busiris	186

C.

Capitolium	34
Carmenta	151
Cecrops	170
Celäno	121
Celeus	52
Centauren	169
Centimanen	20
Cephalus	98
Cepheus	160
Cephissus	129. 146
Cerberus	47. 185
Ceres	21. 30. 51
Cerealien	55
Ceto	123
Cetus	160
Chaos	16
Charis	136
Charisien	136
Chariten	136
Charitinnen	135
Charon	44
Charybdis	208
Chelone	29
Chessis	123
Chimära	162
Chiron	169. 190
Chloris	147
Circe	106. 208
Circensische Spiele	88

	Seite
Citharödus	73
Cölus	96. 114
Cöus	20. 114
Cottus	20
Creusa	192
Cupido	88
Cybele, Cybebe	25. 107
Cyklopen	16. 20
Cyknus	76
Cynthia	77
Cynthius	70
Cyparissus	109
Cypris	64
Cypripor	88
Cythere	64
Cytherëa	64

D.

Dädalus	175. 177
Dämonen	139
Danaë	159
Danaër	171
Danaïden	46
Danaus	171
Daphne	79
Dardanus	93
Deïphobe	75
Dejanira	187
Delia	77
Delius	70
Delphi	77
Demeter	51
Deo	48. 51
Deois	48
Deucalion	28. 158
Diana	30. 77
Diana von Ephesus	80

	Seite
Dice	118. 138
Dimos	60
Dindymene	25
Dino	123
Diomedes	59. 184. 199. 210
Dione	30. 64
Dionea	64
Dionyſos	81
Dioskuren	196
Dirä	118
Dis	42
Discordia	120
Dithyrambus	81
Dodona	32
Doriden	126
Doris	21. 40. 126
Drepanus	24
Dryaden	131

E.

Echo	145
Echidna	228
Egeria	152
Electra	100. 121
Electryon	161
Eleiſche Spiele	38
Eleuſiniſche Geheimniſſe	54
Eleutho	78
Elyſium	44
Empuſen	122
Endeis	197
Endymion	79
Ento	123
Enyo	94. 118. 123
Eos	97
Epaphus	75
Epidaurien	111
Epimeleten	54
Epimetheus	156
Erato	135
Erebus	16. 44
Erechtheus	193
Erechtiden	193
Ergane	69
Erinnyen	16. 118
Erinnys	118
Eris	59. 120. 198
Eros	16. 88
Erotien	91
Erotſi	212
Erycina	66
Eryſichthon	79
Erythia	132
Eteocles	166. 198
Eumeniden	118
Eunomia	138
Euphroſyne	136
Europa	168. 175
Eurotas	187
Eurus	103
Euryale	122
Euridyce	168
Eurynome	30. 136
Eurytion	197
Eurytheus	181
Euterpe	135
Evadne	198
Evan	81
Evander	151
Evius	81

F.

Fatua	108
Fatum	116
Fatuus	106
Fauna	107

	Seite
Faunen	83. 107
Februationen	47
Februus	42
Feen	108
Feronia	152
Flora	147
Flußgötter	129
Fortuna	115
Furien	21. 118

G.

Gäa	16. 20
Galantis	36
Galli	26
Gamelia	36
Ganymeda	92
Ganymedes	92
Genien	139
Geryon	184
Giganten	16. 20
Glauce	192
Glaukopis	68
Glaukus	161. 208
Gnidia	64
Gorgo	122. 123
Gorgonen	122
Gradivus	58
Gräen	123
Grazien	30. 38. 64. 135
Gygäs	20

H.

Hades	42. 44
Halbgötter	154
Hamadryaden	131
Harmonia	59. 164
Harpocrates	221
Harpyen	121
Hebe	29. 92. 188
Hector	156. 201
Hekate	48. 50. 115
Hekatombe	35
Hekatoncheiren	20
Hekuba	199. 201
Helena	66. 200. 205
Heliaden	76
Helikon	133
Helios	71. 73
Hellas	159
Helle	191
Hellen	159. 189
Hellenen	159
Hemera	16. 97
Hephästien	63
Hephästos	60
Hera	35
Heracles	177
Heracliden	189
Here	35
Herkules	30. 36. 177
Hermaphroditus	88
Hermapollo	147
Hermathene	147
Herme (Terme)	87. 146
Hermes	85
Hermione	164
Heroen	154
Hesperia	132
Hesperiden	132. 184
Hesperis	131
Hesperus	97
Hestia	55
Hestiäen	55
Hieroglyphe	80

	Seite
Hierophant	54
Hieropöen	54
Himeros	88
Hippia	68
Hippodamia	173
Hippokrene	132
Hippolyte	184
Hippolitus	65
Hippomedon	155
Hippotades	103
Hippotes	103
Homeros	210
Horäen	139
Horen	29. 98. 137
Horus	220
Huldgöttinnen	135
Hyacinthus	146
Hyder	182
Hygea	69. 112
Hygiea	112
Hygieia	112
Hymen	65. 75. 100
Hyperion	20. 73. 97
Hypermneſtra	171
Hypnos	144

J.

Janus	24. 95
Japetus	156
Jaſion	53
Jaſo	113
Jaſon	155. 189
Ibis	233
Ida	27
Idalia	64
Idas	196
Idomeneus	210
Ikarion	207
Ikarus	177
Ilaria	196
Ilythya	78
Ilus	24
Inachus	36. 156
Ino	129. 164
Inuus	106
Jo	85
Jobates	162
Jocaſte	166
Jolaus	182
Jole	187
Jon	75
Iphigenia	203
Iphicles	179
Irene	153
Iris	38. 100
Iſis	217
Ismene	166
Iſthmiſche Spiele	41. 149
Juga	36
Julus	201
Juno	21. 35
Junonen	38
Jupiter	21. 27
Juturna	151
Juventas	92
Jxion	46. 169
Jynx	36

K.

Kadmus	82. 163
Kalchas	204. 205
Kalirrhoe	89. 93
Kalliope	75. 134
Kalliſte	79
Kalliſto	86
Kalypſo	209

	Seite
Kamönen	132
Kanopus	229
Kapaneus	155. 198
Karpo	138
Karyatiden	147
Kaſſandra	200. 202
Kaſſiopea	160
Kaſtalia	132
Kaſtalinnen	132
Kaſtor	190. 196
Ker	143
Klio	134
Klotho	117
Klymene	75
Klytemneſtra	119. 202
Klythus	97
Kneph	212
Knuphis	212
Kobalen	110
Komus	152
Kore	48
Koronides	111
Koronis	111
Korybanten	21. 26. 75
Kozytus	44
Kreon	192
Kreuſa	75. 201
Krius	20
Kroniden	22
Kronien	24
Kronion	27
Kronos	20. 21
Kureten	21

L.

Labyrinth	175
Lacheſis	117
Laërtes	206
Läſtrygonen	203. 208
Lajus	165
Lamia	122
Lamien	122
Lampetia	76
Laokoon	206
Laomedon	74
Lapithen	170
Lara	87
Lararium	142
Laren	87. 141
Larven	143
Latinus	149. 202
Latona	30. 36. 114
Latous	70
Laverna	151
Lavinia	202
Leda	196
Lemoniaden	131
Lemuren	143
Lethe	45
Leto	114
Leukanthes	24
Leukippus	196
Leukoſia	125
Leukothea	129. 209
Lichas	182. 188
Liber	81
Libera	48
Libitina	50
Liebesgott	92
Liebesgötter	92
Ligea	125
Limnaden	131
Linus	167. 180
Liten	120
Locutius (Ajus)	150
Logaens	150

	Seite
Lucifer	97
Lucina	38. 78
Luna	50. 77. 78
Luperkalien	106
Luperkus	106
Lyäus	81
Lykaon	31. 36
Lykastus	175
Lykomedes	204
Lynceus	196

M.

Mänaden	83
Mädn	25
Maja	30. 85
Manen	42. 142
Mars	29. 58
Marspiter	58
Marsyas	74
Martialische Spiele	59
Mavors	58
Medea	191
Meditrina	113
Meduſa 14. 68. 122.	160
Megära	119
Megaleſien	27
Melanippe	40
Meleager	155. 194
Melete	132
Meliä	131
Melicertes	129. 149
Melitodes	48
Melpomene	134
Memnon	98. 227
Mendes	212. 227
Menelaus 66.	156. 205
Merkur	30. 85
Metis	22. 67
Midas	74
Minerva	29. 66
Minos	83. 174
Minotaurus	175. 194
Mneme	132
Mnemoſyne	30. 132
Mnevis	230
Mören	116
Moloch	212
Momus	145
Morpheus	144
Mors	143
Mot	217
Mulciber	60
Muſäus	169
Muſagetes 78.	133. 189
Muſen	132
Mutinus	102
Myrrha	65
Myrtillus	173
Myſterien	54
Mythologie	11

N.

Najaden	131
Napäen	131
Narciſſus	146
Neith, Neitha	212. 226
Nekropompos	86
Neleus	40. 190
Nemeſis	118
Nemeſien	118
Nephele	169. 190
Nephthys	223
Neptun	24. 28
Nereiden	126
Nereus	42. 126
Neſſus	182. 188

Seite

Neſtor . 40. 156. 210
Nike . . . 152
Niobe . . 74. 114
Nomius . . . 70
Nox . . . 99
Notus . . 97. 103
Nymphen . 38. 130
Nyx . . 16. 99

O.

Oceaniden . 29. 127
Oceanus . 29. 127
Ocypete . . 121
Odyſſeus . 124. 206
Oedipus . . 165
Oeneus . . 187. 194
Oenomaus . 59. 173
Ogyges . . . 156
Oileus . . . 210
Olymp . . . 18
Olympiſche Spiele 33
Olympia . . 33
Olympiade . . 34
Omphale . . 187
Oncäa . . . 40
Oneiros . . . 144
Onuphis . . 230
Ops . . 25. 107
Oreaden . . 131
Oreſtes . . 119. 202
Orion . . 79. 97
Orkus . . 42. 44
Orpheus 124. 167. 190
Oſiris . . . 215
Oulios . . . 72

P.

Päan . . . 72

Seite

Palamedes . . 207
Palämon . . . 149
Pales . . . 109
Palladium 56. 70. 205
Pallas . . 29. 66
Pallantiden . . 193
Pan . . . 104
Panathenäen . 70. 194
Pandora . . 157
Paphia . . 64
Paris 37. 65. 156. 199
Parnaſſus . . 133
Parthenon . . 69
Parthenos . . 68
Parthenope . . 125
Porthenopäus . . 155
Parzen . . 93. 116
Paſiphaë . . 175
Patroclus . 201. 205
Pax . . . 153
Pegaſus 40. 97. 132
Pelias . . . 190
Peleus . 65. 155. 197
Pelops . . 34. 172
Pelopiden . . . 174
Pelorien . . . 24
Penaten . . . 141
Penelope . 207. 210
Peneus . . . 129
Pephredo . 119. 123
Perſephone . . 48
Perſeus . . 159. 161
Phädra 175. 176. 194
Phaëton . . 75
Phaëtuſa . . 76
Phantaſus . . 145
Phidias . 32. 70
Philemon . . . 80

	Seite
Philoctet 188. 200.	210
Philyra . . .	169
Phineus . .	121
Phlegeton . .	44
Pho	212
Phöbe . . 77. 114.	196
Phöbus . . .	70
Phobos . . 59.	60
Phocus . . .	197
Phorcus . .	123
Phrixus . . .	191
Phthas . . 212.	226
Picus	106
Picumnus . . .	106
Piereus . . .	133
Pieriden . . .	132
Pierien . . .	132
Pierinnen . . .	132
Piermes . . .	212
Pilumnus . . .	107
Pimpla . . .	132
Pimplea . . .	132
Pindus . . .	133
Pire	212
Pirithous . . 190.	194
Pitho	137
Pittheus . . .	193
Pizeus . . .	212
Pluto . . 25. 28.	42
Plutus . . .	43
Polias . . .	68
Pollux . 155. 190.	196
Polybus . .	165
Polydectes . .	161
Polyhymnia .	134
Polynices . . 166.	198
Polyphemus . 40.	207
Polyphonte . .	65
Polyxena . . .	205
Pomona . .	148
Pöna . .	118
Pontus . . .	16
Portumnus . .	149
Portunus . .	149
Poseidaon, Posidaon	88
Poseidon, Posidon	88
Potamiden . .	131
Praxidice . .	151
Praxiteles . .	66
Priamus . 156.	199
Priapus . 84.	102
Proctus . 161.	162
Procris . .	98
Prometheus . 28.	156
Pronuba . . .	36
Proserpina . 30.	48
Proteus . . .	127
Psyche . .	89
Pyrakmon . .	20
Pyrrha . . 28.	158
Pyrrhus . .	201
Pylades . .	203
Pyriphlegeton . .	44
Pythia . . .	77
Pythius . 70.	73
Pythische Spiele .	77
Python . . .	73

Q.

Quirinus . 58.	150

R.

Rempha . .	212
Remus . . .	58
Rhadamantus .	175
Rhamnusia . .	118

Seite

Rhea . . 20. 21. 25
Rhea Silvia . . 58
Rhode . . . 42
Romulus . . 58

S.

Säkulariſche Spiele 47
Salier . . . 60
Salus . . . 113
Samia . . . 38
Sarpedon . . 175
Saturnalien . . 24
Saturnia . . 35
Saturnus . . 21
Satyrn . . 83. 108
Scylla . . . 208
Selene . . 77. 78
Semele . . . 30
Serapis . . . 222
Serapeion . . 223
Sibylle . . . 75
Sibylliniſche Bücher 75
Sida . . . 36
Sigalion . . 222
Silenen . . . 110
Silenus . . 83. 109
Silvanus . . 109
Sinan . . . 205
Sirenen . . . 124
Sirius . . . 223
Siſyphus . . 46. 149
Sol . . . 71. 73
Somus . . . 221
Somnus . . 144
Sonnengott . . 71
Soteira . . . 68
Sóthes . . . 227

Seite

Sphinx . 160. 166. 228
Stator . . . 35
Steropes . . 20
Sthenelus . . 179
Stheno . . . 122
Strigen . . . 122
Stygiſcher Jupiter . 42
Stymphaliden . 183
Styx . . 19. 44
Suada . . . 137
Suadela . . 137
Summanus . . 42
Surot . . 212. 227
Syrinx . . . 104

T.

Tantalus 45. 172. 202
Tarquinius . . 75
Tartarus . 16. 18. 44
Telamon 155. 197. 210
Telemachus . . 209
Telia . . . 36
Telesphorus . . 113
Tellus . . . 16
Termen . . . 146
Termon . . . 146
Terminus . . 146
Terpſichore . . 135
Terra . . 16. 114
Tethys . . 20. 127
Thalaſſus . 101. 149
Thalia . 75. 134. 136
Thallo . . . 138
Thamyris . 133. 167
Thanatos . . 143
Thaumas . 100. 121
Theia . . . 97

	Seite
Themis . 20. 29.	93
Thesbias . .	181
Theseus 39. 137. 176.	193
Thesmophoros .	52
Thesmophorien .	54
Thetis . 65. 198.	204
Thia	20
Thoas . . .	203
Thoosa . . .	40
Thoth	225
Thyestes . . .	174
Tiberinus . .	149
Tiresias . . 68.	209
Tisiphone . .	119
Titäa . . 16.	132
Titan . . 71.	73
Titanen . 16. 20.	155
Tithon . . .	97
Tithonia . . .	97
Tithonis . .	97
Tityus . . .	46
Triformis . . .	77
Triptolemus . .	52
Triton . . . 42.	125
Tritonia . .	66
Tritonen . . .	125
Trivia . . .	48
Tros	93
Turnus	151
Tyche	115
Tydeus . . 155.	198
Tymbräus . .	70
Tyndareus . . .	196
Typhaon . .	228
Typhon . . 23.	227
Typhöus . .	23
Typhorus . .	228
Tyro . . .	40

U.

Ulysses . 124. 156.	206
Urania . . 64.	134
Uraniden . . .	22
Uranus . . . 16.	19

V.

Vejovis . . .	42
Venus . . 30.	63
Veneralien . .	66
Vertumnalien . .	148
Vertumnus . .	148
Vesta . . 21.	55
Vestalien . .	58
Vestalinnen . .	56
Victoria . . .	152
Vulkan . . 29	60
Vulkanalien . .	63

W.

Waldmenschen .	108
Wunder (die sieben der Welt) . .	32

Z.

Zephyrus 97. 103.	147
Zetus . . .	164
Zeus . . .	27
Zygia	36

Allegorische Personen.

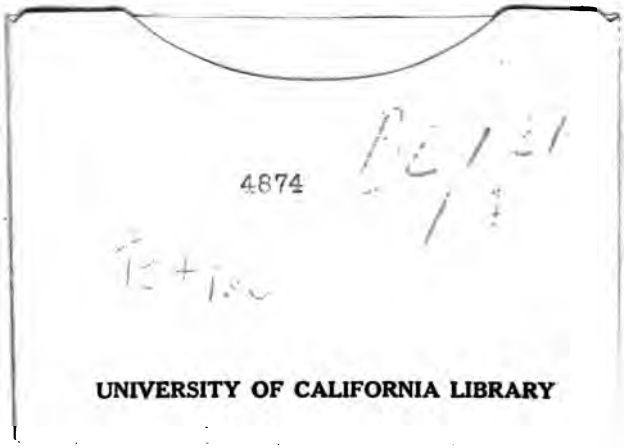
	Seite
Ackerbau	234
Alter	—
Die vier Stufen des menschlichen Alters.	
Weltalter (die vier)	235
Andacht	—
Anmuth	—
Arbeitsamkeit	—
Argliſt	—
Arithmetik	—
Arzneikunde	236
Aſtronomie	—
Baukunſt	—
Bildhauerkunſt	—
Barmherzigkeit	—
Beſcheidenheit	—
Beredtſamkeit	—
Beſtändigkeit	—
Botanik	237
Buchdruckerkunſt	—
Chemie	—
Dankbarkeit	—
Dichtkunſt	—
Duldung	—
Ecloge	—
Eintracht	—
Eitelkeit	—
Elegie	238
Elemente (die vier)	—
Epopöe	239
Ehre	—
Erdbeſchreibung	—
Erſtaunen	—
Ewigkeit	—
Fakkel	—
Fleiß	—
Fortuna	239
Freigebigkeit	—
Freiheit	—
Freude	240
Freundſchaft	—
Friede	—
Fröhlichkeit	—
Fruchtbarkeit	—
Furcht	241
Gartenbau	—
Gerücht	—
Geduld	—
Geiz	—
Großmuth	242
Heuchelei	—
Hoffahrt	—
Hoffnung	—
Jahr	—
Jahreszeiten (die vier)	243
Idylle	—
Ingenieurkunſt	—
Jugend	—
Kaufmannſchaft	—
Keuſchheit	244
Klugheit	—
Komödie	—
Krieg	—
Kriegsbaukunſt	—
Kunſtgeiſt	—
Kupferſtecherkunſt	—
Liebe	—
Elternliebe	—
Gattenliebe	245
Geſchwiſterliebe	—
Kindliche Liebe	—
Mäßigkeit	—

	Seite
Malerkunst	—
Meßkunst	246
Mildthätigkeit	—
Mißgunst	—
Mitleiden	—
Monate, die zwölf des Jahres	—
Nacht	—
Natur	—
Naturlehre	—
Neid	—
Ode	247
Physik	—
Plauderhaftigkeit	—
Prägekunst	—
Rechnenkunst	—
Rechtsgelahrtheit	—
Redekunst	—
Reiche, die drei der Natur	248
Reichthum	—
Religion	—
Religionsduldung	—
Ruhm	—
Satyre	—
Sanftmuth	249
Schauspielkunst	—
Scheidekunst	—
Scherz	—
Schiffsbaukunst	—
Schiffskunst	—
Schlaf	—
Schönheit	—
Schrecken	—
Schwatzhaftigkeit	—
Seele	249
Sieg	250
Sinne (die fünf)	—
Spott	—
Standhaftigkeit	—
Sternkunde	—
Tadelsucht	—
Tage, die sieben der Woche	251
Tageszeiten	—
Tanzkunst	—
Tapferkeit	—
Temperamente (die vier)	—
Tod	252
Toleranz	—
Tonkunst	—
Träume	—
Tragödie	—
Treue	—
Ueberfluß	—
Unbeständigkeit	—
Ungerechtigkeit	253
Unschuld	—
Vaterlandsliebe	—
Verschwiegenheit	—
Verläumdung	—
Verzweiflung	—
Viehzucht	—
Wachsamkeit	—
Wahrheit	—
Weisheit	—
Weinbau	254
Welttheile (die vier)	—
Witz	—
Zeichnenkunst	—
Zeit	—
Zorn	—

Aristotle 3.

234

YC 30234


4874

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY